

*Dagmara Jajeśniak-Quast, Małgorzata Szajbel-Keck  
(Hg./red.)*

**Was sind Polenstudien?  
13 Antworten**

**Czym są studia o Polsce?  
13 odpowiedzi**



Interdisciplinary  
Polish Studies **5**

Was sind Polenstudien?

Czym są studia o Polsce?

Dagmara Jajeśniak-Quast, Małgorzata Szajbel-Keck

(Hg./red.)

Was sind Polenstudien?

13 Antworten

Czym są studia o Polsce?

13 odpowiedzi



# Hanns Seidel Stiftung

Wir danken der Hanns-Seidel-Stiftung für die finanzielle Unterstützung des Graduiertenkollegs „Interdisziplinäre Polenstudien“ und des vorliegenden Bandes.

Dziękujemy Fundacji im. Hannsa Seidla za finansowe wsparcie kolegium doktorskiego „Interdyscyplinarne Studia o Polsce” oraz niniejszego tomu.

Umschlaggestaltung / Projekt okładki: Marte Kiessling

Titelgrafik / Grafika tytułowa: Denny Rosenthal

Korrektur und Redaktion des Bandes / Korekta i redakcja tomu:

Urszula Kieżun, Gero Lietz

Typographisches Layout / Projekt typograficzny: Tomasz Stefański

DTP: Aleksandra Wądrodzka

Übersetzungen / Tłumaczenia: Adam Peszke

Copyright: © 2017 Dagmara Jajeśniak-Quast

Verlag: epubli GmbH, Berlin, [www.epubli.de](http://www.epubli.de)

ISSN (Print): 2364-3374

ISSN (Internet): 2364-3382

ISBN: 978-3-7375-0076-0

Printed in Germany

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Informationen sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

# Inhaltsverzeichnis

Polska wersja językowa patrz od s. 157

Vorwort	11
Dagmara Jajeśniak-Quast Einführung	13
Geschichtswissenschaften	
Markus Pieper Völkerfreundschaft mit Hindernissen. Kommunalpartnerschaften zwischen Polen und der DDR in den sechziger Jahren und die Bürden der sozialistischen Bürokratie	31
Max Spohn Wissensgeschichte und interdisziplinäre Polenstudien	41
Kulturwissenschaften	
Anna Jagielska Weiblichkeit im vatikanischen Diskurs. Eine Analyse im Rahmen interdisziplinärer Polenstudien	49
Agnieszka Meise „Wenn wir aber Deutsch, Polnisch und Englisch sprechen, dann werden wir uns verständigen.“ Sprach(en)wahl in der multilingualen Interaktion unter deutschen und polnischen Schülern	59
Joanna Staśkiewicz Zwischen Gender Studies, Kulturwissenschaften und Katholizismusforschung – Beispiel einer transdisziplinären Rück-Übersetzung im Rahmen der Polenstudien	69

## Rechtswissenschaften

**Artur Barczewski**

Polenforschung und privates Bauvertragsrecht 79

**Anna Dzierżanowska-Łuczyn**

Das deutsche Mindestlohngesetz als mögliches Hindernis für ein grenzüberschreitendes Tätigwerden polnischer Unternehmen 89

**Patrycja Hirsch**

Das Unterhaltsrecht im Kontext der Polenstudien 97

**Hanna Maria Malik**

Unternehmensstrafbarkeit im polnischen Kontext 105

**Karolina Wróblewska**

Polenstudien im Lichte des polnischen Abstammungsrechts 117

## Wirtschaftswissenschaften

**Falk Flade**

Energienetze im Ostblock aus polnischer Perspektive 127

**Katarzyna Goebel**

Bürgerbeteiligung an erneuerbaren Energien in Polen – die Energiewende als Forschungsgegenstand der Polenstudien 135

**Anna M. Steinkamp**

Interdisziplinäre Polenstudien im Kontext der Internationalisierung von Unternehmen des deutsch-polnischen Grenzraums 145

Biographische Angaben 153

Abstracts

303

# Spis treści

Für die deutsche Sprachversion siehe ab S. 9

Przedmowa	159
Dagmara Jajeśniak-Quast Wprowadzenie	161
Nauki historyczne	
Markus Pieper Przyjaźń między narodami (z licznymi przeszkodami). Jak socjalistyczna biurokracja hamowała współpracę miast między Polską i NRD w latach sześćdziesiątych	177
Max Spohn Historia wiedzy a interdyscyplinarne studia o Polsce	187
Kulturoznawstwo	
Anna Jagielska Kobiecość w dyskursie watykańskim. Analiza w kontekście interdyscyplinarnych studiów o Polsce	195
Agnieszka Meise „Gdy będziemy rozmawiać po niemiecku, polsku i angielsku, to się zrozumiemy”. Wybór języka/języków w multilingwalnej interakcji między uczniami polskimi a niemieckimi	205
Joanna Staśkiewicz Między <i>gender studies</i> , kulturoznawstwem a badaniem katolicyzmu – przykład transdyscyplinarnego przekładu wtórnego w ramach studiów o Polsce	215

## Nauki prawne

**Artur Barczewski**

Studia o Polsce a prywatne prawo umów budowlanych 225

**Anna Dzierżanowska-Łuczyn**

Niemiecka ustawa o wynagrodzeniu minimalnym jako możliwa przeszkoda w transgranicznej działalności polskich przedsiębiorstw 235

**Patrycja Hirsch**

Prawo alimentacyjne w kontekście studiów o Polsce 243

**Hanna Maria Malik**

Odpowiedzialność karna przedsiębiorstw w kontekście polskim 251

**Karolina Wróblewska**

Studia o Polsce z perspektywy polskiego prawa filiacyjnego 263

## Nauki ekonomiczne

**Falk Flade**

Infrastruktury energetyczne w bloku wschodnim z polskiej perspektywy 273

**Katarzyna Goebel**

Partycypacja społeczna w energetyce odnawialnej w Polsce – przekształcenie systemu energetycznego jako przedmiot studiów o Polsce 281

**Anna M. Steinkamp**

Interdyscyplinarne studia o Polsce w kontekście internacjonalizacji przedsiębiorstw z polsko-niemieckiego pogranicza 291

Notki biograficzne 299

Abstracts 303



**Was sind Polenstudien?**

**13 Antworten**

# Vorwort

Der vorliegende Band ist ein Ergebnis langjähriger Forschungsarbeit von dreizehn jungen Forscherinnen und Forschern des Graduiertenkollegs am Zentrum für Interdisziplinäre Polenstudien (ZIP) der Europa-Universität Viadrina. Die Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler arbeiten an Promotionsprojekten aus den Bereichen Kultur-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, wobei ein Großteil ihrer Projekte einen klaren Bezug zur Praxis aufweist. Sie werden von Professorinnen und Professoren aller drei Fakultäten der Viadrina betreut: Stephan Breidenbach, Bożena Chołuj, Ulla Gläßer, Gangolf Hübinger, Dagmara Jajeśniak-Quast, Jan C. Joerden, Konstanze Jungbluth, Jens Lowitzsch, Dieter Martiny, Matthias Pechstein und Anna Schwarz. Die meisten der hier vorgestellten Projekte befinden sich in der Endphase, einige sind bereits erfolgreich abgeschlossen.

Mit dem Titel „Was sind Polenstudien?“ knüpft Band 5 der Schriftenreihe *Interdisciplinary Polish Studies* (IPS) an die Frage „Was sind Kulturwissenschaften?“ an, die im Jahre 2004 Heinz Dieter Kittsteiner seinen Fakultätskollegen stellte. Im vorliegenden Band suchen die Autorinnen und Autoren Antworten auf die Fragen nach den Zielen und Methoden der gegenwärtigen Polenforschung und ordnen die eigenen Projekte in die aufgezeigten Tendenzen ein.

Das Graduiertenkolleg und somit auch diese Publikation haben das Ziel, zu einem besseren Verständnis der im heutigen Polen stattfindenden Prozesse beizutragen, sowohl im deutsch-polnischen, europäischen als auch im globalen Kontext. Die Ausführungen in diesem Band spiegeln zum einen die individuellen Überlegungen der Autorinnen und Autoren wider, sind aber zugleich auch Resultat einer offenen Diskussion, wie sie u.a. im Rahmen der ZIP-Forschungskolloquien, von Studienfahrten und Workshops stattfindet.

All diese Aktivitäten – die vorliegende Publikation eingeschlossen – werden von Beginn an großzügig seitens der Hanns-Seidel-Stiftung unterstützt, der wir zu großem Dank verpflichtet sind. Die Publikation dieses Bandes war darüber hinaus nur möglich dank des großen Engagements vieler Kolleginnen und Kollegen. Wir danken an dieser Stelle Gero Lietz und Urszula Kieżun für die umfangreichen Redaktions- und Korrekturarbeiten. Adam Peszke gebührt Dank für die gewissenhafte Übersetzung der Beiträge ins Polnische und Aleksandra Wągradzka für die Herstellung der Druckvorlage.

Auch dieser nunmehr fünfte Band der IPS-Schriftenreihe erscheint als hybride Publikation sowohl in gedruckter Form als auch online im

Open-Access-Repository der Universitätsbibliothek der Viadrina. Sämtliche Beiträge stehen sowohl in deutscher als auch in polnischer Sprache zur Verfügung.

Frankfurt (Oder), im Herbst 2017

Dagmara Jajeśniak-Quast und Małgorzata Szajbel-Keck

# Einführung

Dagmara Jajeśniak-Quast

## Junge Polenforschung (nicht nur) an der Viadrina

### Polenstudien in Deutschland

Im Jahre 2006 untersuchte das Deutsche Polen-Institut in Darmstadt die Lage der deutschen Polenforschung und kam zu folgendem Ergebnis: „Die Situation der polenbezogenen Forschung ist in Deutschland als stark defizitär zu bezeichnen. In der deutschen Forschungslandschaft findet sich kein ausgesprochenes ‚Polen-zentrum‘ als Standort von wissenschaftlicher Forschung und Lehre.“<sup>1</sup> Darüber hinaus existierten damals so gut wie keine bilateralen deutsch-polnischen Studiengänge. Heute, über zehn Jahre später, gibt es in Deutschland zwei universitäre Zentren für Polenstudien. 2011 wurde an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) das Zentrum für Interdisziplinäre Polenstudien (ZIP) ins Leben gerufen. 2012 entstand an den Universitäten Halle und Jena das Aleksander-Brückner-Zentrum für Polenstudien. Darüber hinaus initiierte das ZIP 2014 den Start der wissenschaftlichen Online-Plattform „Polenstudien.Interdisziplinär“ ([www.pol-int.org](http://www.pol-int.org)), die für den weltweiten Austausch und die Vernetzung der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Polen sorgt. Pol-Int ist dreisprachig (Polnisch, Deutsch, Englisch), international, interdisziplinär, generationsübergreifend und frei zugänglich. Des Weiteren gibt es an den deutschen Universitäten inzwischen mehrere bilaterale Studiengänge, u.a. in Chemnitz, Frankfurt (Oder), Gießen, Halle-Jena, Kiel, Köln und Tübingen.

In Deutschland hat sich im Fach Polenstudien in den letzten Jahren sowohl quantitativ als auch institutionell eine Menge getan. Peter Oliver Loew ist jedoch beizupflichten, wenn er betont, dass Institutionalisierung und Vernetzung keine Allheilmittel sind, um dem „nach wie vor vorhandenen geringen Wissen“ über Polen – nicht nur im deutschsprachigen, sondern auch im europäischen Raum<sup>2</sup>

1 Dieter Bingen/Peter Oliver Loew: Wer weiß was... Polenforschung in Deutschland, in: *Manfred Sapper/Volker Weichsel/Andrea Huterer* (Hg.): *Quo vadis Polonia? Kritik der polnischen Vernunft* (=Osteuropa 11–12), Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag 2006, S. 297–299 (298).

2 Peter Oliver Loew: Die Erste Tagung Deutsche Polenforschung: „Sind wir wirklich so viele?“, in:

und weltweit<sup>3</sup> – nachhaltig entgegenzuwirken Hier bedarf es eines innovativen und neuen Forschungs- und Lehrkonzeptes, um die Polenstudien in Deutschland attraktiver auszurichten.

Worin bestehen die gegenwärtigen inhaltlichen Schwerpunkte der Polenforschung in Deutschland und wie ändern sich diese mit der Zeit? Für diese Ist-Analyse bietet sich ein Blick auf die Tagungen für Polenforschung an, wie sie u.a. vom Deutschen Polen-Institut (DPI) Darmstadt veranstaltet werden. Die erste Konferenz fand im Februar 2009 in Darmstadt, die zweite im September 2011 in Mainz, die dritte im März 2014 in Gießen und die vierte im März 2017 in Frankfurt (Oder) statt. Die Rahmenthemen der bisherigen vier Tagungen lauteten wie folgt: „Polen – Migrationen und Transfers. Geschichte – Kultur – Gesellschaft – Wirtschaft“ (2009), „Polen – die Mitte Europas. Konstruktion – Kommunikation – Kooperation“ (2011), „Wissen, Verstehen, Übersetzen: Nachbarn im Dialog“ (2014), „Grenzen im Fluss“ (2017).

Die auf diesen Tagungen gehaltenen Beiträge verdeutlichen, dass die deutsche Polenforschung sich von der deutsch-polnischen Perspektive hin zu europäischen Themen bewegt. Immer mehr polnische oder deutsch-polnische Themen werden in einem breiteren, europäischen Kontext erörtert. Obgleich es natürlich schwer ist, die einzelnen Tagungsbeiträge thematisch eindeutig zuzuordnen, wird unten in Tabelle 1 dennoch versucht, die Referate der genannten Tagungen nach thematischen Schwerpunkten zu gliedern und deren prozentualen Anteil an der Gesamtzahl der Beiträge zu zeigen. Polenstudien sind zudem zunehmend interdisziplinär ausgerichtet und werden als solche auch angenommen. Während sich ursprünglich an den Tagungen vorwiegend Historiker, Slawisten sowie Sprach- und Literaturwissenschaftler beteiligten, kommen heute immer mehr Vertreter anderer Disziplinen hinzu, so z.B. aus den Politikwissenschaften, aus der Soziologie oder den Wirtschaftswissenschaften. Auf der vierten Tagung in Frankfurt (Oder) waren Vertreter aus den Wirtschafts- und Rechtswissenschaften so stark wie nie zuvor repräsentiert. Die Erweiterung der Polenforschung auf andere Disziplinen findet auch ihren quantitativen Niederschlag. Die Zahl der Tagungsbeiträge auf den erwähnten vier Konferenzen steigt kontinuierlich. 66 Tagungsbeiträgen im Jahre 2009 stehen 138 im Jahre 2017 gegenüber. Dies liegt nicht nur an der wachsenden Bedeutung und Bekanntheit der Kongresse für Polenforschung, sondern auch an einer klar erkennbaren Entwicklung der Polenstudien in Deutschland (zwei neue

---

Dieter Bingen/Peter Oliver Loew (Hg.): Erste Tagung Deutsche Polenforschung. Migrationen und Transfers. Ergebnisse und Perspektiven, Darmstadt: Deutsches Polen-Institut 2009, S. 57–62 (61).

3 Siehe dazu das Sonderheft „Polish Studies“ der Zeitschrift „Czas Kultury“ (Czas Kultury 4, 2014), das der Polenforschung und ihren Zentren im englischsprachigen Raum gewidmet ist, darin besonders *Krzysztof Hoffmann*: *Czego nie wiemy o Polish Studies?*, S. 4–7; das Interview „Najstarszy wśród mocnych i najpotężniejszy wśród słabych“ (Krzysztof Hoffmann und Agata Rosochacka sprechen mit Brian Porter-Szűcs), S. 19–27 und *Thomas Anessi*: *Krótko historia studiów polskich na Uniwersytecie Columbia*, S. 28–37.

Zentren, Pol-Int usw.), die dazu führt, dass Wissenschaftler, die bereits seit vielen Jahren polnische Themen bearbeiten, sich zunehmend nicht „nur“ als Historiker, Wirtschaftswissenschaftler oder Soziologen definieren, sondern ihren Forschungsbereich in den „Polenstudien“ sehen.

Tabelle 1: Inhaltliche Schwerpunkte der Polenforschungstagungen

Jahr und Themen Schwerpunkte	2009 Darmstadt Polen – Migrationen und Transfers. Geschichte – Kultur – Gesellschaft – Wirtschaft	2011 Mainz Polen – die Mitte Europas. Konstruktion – Kommunikation – Kooperation	2014 Gießen Wissen, Verstehen, Übersetzen. Nachbarn im Dialog	2017 Frankfurt/O. Grenzen im Fluss
Polnische Themen	37 (56%)	16 (20%)	30 (27%)	46 (33%)
Deutsch-polnischer Vergleich	25 (38%)	28 (34%)	35 (31%)	51 (37%)
Polen im europäischen Kontext bzw. transnationale Fragestellungen	4 (6%)	38 (46%)	47 (42%)	41 (30%)
Gesamtzahl der Vorträge und Präsentationen	66	82	112	138

Quelle: Eigene Darstellung anhand der Tagungsprogramme

Der erste Kongress hatte in viel geringerem Ausmaß eine inderdisziplinäre Prägung als der letzte. Dennoch kann man bereits mit Beginn der Polenforschungstagungen von einem charakteristischen *interdisciplinary turn* in den Polenstudien sprechen, waren doch bereits an der ersten Tagung in Mainz Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler beteiligt, die ganz verschiedene Disziplinen repräsentierten: Ethnologie, Denkmalpflege, Geographie, Germanistik, Geschichte, Kulturwissenschaften, Kunstgeschichte, Literaturwissenschaft, Medienwissenschaften, Musikwissenschaft, Philosophie, Politikwissenschaft, Psychologie, Rechtswissenschaften, Slawistik, Sozialpädagogik, Soziologie, Sprachwissenschaft, Theaterwissenschaft, Theologie und Wirtschaftswissenschaften.

## Polenstudien an der Viadrina

Die Polenforschung ist jedoch auch weiterhin zu wenig in die globale Perspektive oder auch die europäische Denkschule im Sinne der modernen Area Studies<sup>4</sup> eingebunden, zu sehr verharret man – besonders oft in den Rechtswissenschaften – in isolierten Länderstudien. Da es die Wirtschaftswissenschaften sind, die sich unter den Geistes- und Sozialwissenschaften die Fragestellungen der Globalisierung am deutlichsten auf die Fahnen ihres Faches geschrieben haben, kommt ihnen innerhalb der Polenstudien unserer Auffassung nach ein besonders hoher Stellenwert zu.<sup>5</sup> Zugleich sollten auch andere Fragestellungen, so etwa aus dem rechtswissenschaftlichen Bereich, im Rahmen der Polenforschung nicht nur stärker zur Geltung gebracht, sondern auch aus transnationaler Perspektive erörtert werden – ein Postulat, das sich auch die Polenforschung außerhalb der Viadrina zu eigen gemacht hat.<sup>6</sup>

Auch der vorliegenden Band der Schriftenreihe *Interdisciplinary Polish Studies* (IPS) versteht sich als Beitrag zur Umsetzung und Bekräftigung der oben skizzierten Postulate.<sup>7</sup> Die Publikation verfolgt einen interdisziplinären Ansatz. Präsentiert wird junge Polenforschung an der Viadrina: 13 Beiträge von Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern aus allen drei Fakultäten der Europa-Universität Viadrina, die im Graduiertenkolleg „Interdisziplinäre Polenstudien“ promovieren. Diese jüngste Generation von Polenforschern leistet eine Art Pionierarbeit und versucht, aus der Perspektive verschiedener Disziplinen heraus Antworten auf die Frage „Was sind Polenstudien?“ zu finden. Diese Frage befindet sich zugleich in einer Art Viadrina-Tradition, denn bereits im Jahre 1993, anlässlich der Neugründung der Universität, die damals mit dem Anspruch einer Reformuniversität die Fakultät Kulturwissenschaften etablierte, wurde in

---

4 Siehe dazu auch *Yvonne Kleinmann*: Über die Substanz polnischer Geschichte. Polen als Gegenstand von *Area Studies*? in: *Jürgen Heyde et al.* (Hg.): *Dekonstruieren und doch erzählen. Polnische und andere Geschichten*, Göttingen: Wallstein 2015, S. 248–255.

5 Nicht ohne Grund ist die Professur für Interdisziplinäre Polenstudien an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) in der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät verankert, was ein Alleinstellungsmerkmal in der bisherigen Polenforschung, und das nicht nur deutschlandweit, darstellt.

6 Rechtswissenschaftlichen Fragestellungen in der Polenforschung gewidmet war u.a. die vom Aleksander-Brückner-Zentrum für Polenstudien veranstaltete Konferenz „Law, Legal Language, and Ideas of Justice in Poland: On the Consequences of Socio-Political Upheaval from the 18th to the 21st Century“, die vom 14.–16. März 2017 in Halle an der Saale stattfand, vgl. <http://www.aleksander-brueckner-zentrum.org/veranstaltungen/detail/datum/2017/02/10/internationale-konferenz>, 10.02.2017.

7 Bei der IPS-Schriftenreihe handelt sich um eine zweisprachige, hybride Publikationsreihe, die sowohl in Buchform beim epubli Verlag Berlin als auch online im Open-Access-Repositoryum der Universitätsbibliothek der Viadrina erscheint, siehe [https://www.zip.europa-uni.de/de/3\\_forschung/schriftenreihe/index.html](https://www.zip.europa-uni.de/de/3_forschung/schriftenreihe/index.html), 11.02.2017.

analoger Weise gefragt: „Was sind Kulturwissenschaften?“ Heinz Dieter Kittsteiner lud seine dreizehn Fakultätskollegen ein, über Kulturwissenschaften nachzudenken. So entstand ein richtungsweisender, im Jahre 2004 im Wilhelm Fink Verlag erschienener Band, der aus der Perspektive verschiedener Fachdisziplinen dreizehn Antworten auf die gestellte Frage lieferte.<sup>8</sup>

Vor dem Hintergrund immer komplexer werdender Fragestellungen in den globalisierten kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Austauschprozessen darf auch die moderne Polenforschung nicht vor Disziplinengrenzen haltmachen. Nur eine gegenseitige Ergänzung von quantitativen und qualitativen Methoden kann dieser Komplexität gerecht werden. Für die Verwirklichung dieses Anspruchs schafft das ZIP-Graduiertenkolleg beste Voraussetzungen. Die junge Forschungsgeneration ist in besonderer Weise prädestiniert für interdisziplinäre Fragestellungen. Nach Abschluss ihres jeweiligen disziplinären Studiums sind die Nachwuchswissenschaftler sicher im Umgang mit der Werkstatt und den Methoden ihres Faches, zeigen sich jedoch zugleich offen für Ansätze aus anderen Wissensbereichen.

Dank der starken Verflechtung zwischen Geschichts-, Kultur-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften können die jungen Forscherinnen und Forscher einerseits für die geforderten disziplinären *re-turns* hin zu gesellschaftlichen, ökonomischen und medialen Gegenstandsbereichen sorgen, sie können jedoch andererseits auch *re-turns* zu disziplinärem Arbeiten leisten.<sup>9</sup> So verstandene Polenstudien können eine Übersetzerrolle übernehmen: eine Rückübersetzung in die Disziplinen, aber auch in gesellschaftliche Problemlagen hinein.<sup>10</sup> Aus diesem Grund sind viele der Fragestellungen in den vorliegenden Beiträgen anwendungsorientiert.

## **Geschichtswissenschaftliche Beiträge**

Vertreten sind in diesem Band selbstverständlich Beiträge aus den traditionellen Disziplinen der Polenforschung, zu denen die Geschichts- und Kulturwissenschaften gehören. Markus Piepers zeithistorischer Beitrag fügt sich in die deutsch-polnische Verflechtungsgeschichte und den historischen Vergleich ein. Am Beispiel kommunaler Partnerschaften zwischen der VR Polen und der DDR werden für die Zeit vor der Einführung des pass- und visafreien Reiseverkehrs die

---

8 Siehe dazu Heinz Dieter Kittsteiner (Hg.): Was sind Kulturwissenschaften? 13 Antworten, München: Wilhelm Fink Verlag 2004.

9 Siehe dazu Doris Bachmann-Medick: Cultural Turns: New Orientations in the Study of Culture, Berlin/Boston: De Gruyter 2016.

10 Doris Bachmann-Medick: The Translational Turn, in: Translation Studies 2/1, 2009, S. 2–16.



Dienstreisevorschriften beider Ländern miteinander verglichen. Die Kommunalbeziehungen zwischen den beiden Nachbarstaaten litten in den 1960er Jahren unter erheblichen bürokratischen Hindernissen, die genau dem entgegenstanden, was von den beiden Ländern andererseits in Auftrag gegeben wurde, nämlich die „Freundschaft zwischen dem polnischen Volk und dem fortschrittlichen Teil des deutschen Volkes“ zu entwickeln.

Auch der geschichtswissenschaftliche Beitrag von Max Spohn lässt sich in der Verflechtungsgeschichte verorten. Untersucht werden darin unter dem Aspekt der Wissensgeschichte Leben und Wirken des Soziologen und Keltologen Stefan Czarnowski. Das Werk von Czarnowski steht für die Vielfalt und Innovation der Wissenschaftskultur der Zweiten Polnischen Republik und kann als Inspiration für moderne, interdisziplinäre Polenstudien dienen. Czarnowski entwickelte nicht nur eine soziologische Theorie von Raum und Grenzen, er beschäftigte sich transdisziplinär auch mit Kulturtheorie sowie mit Konzepten in Archäologie, Geschichtswissenschaften und Philosophie. Der von Max Spohn gewählte Ansatz der Wissensgeschichte ermöglicht die so notwendige globale Perspektive auf die Polenstudien, da dieser Ansatz den Doppelcharakter des Wissens als lokal gebundene und als zirkulierende Ressource deutlich hervortreten lässt.

## **Kulturwissenschaftliche Beiträge**

Die Kulturwissenschaften stellen traditionell ein zweites wichtiges Standbein der Polenstudien dar. In diesem Bereich ist der Beitrag von Anna Jagielska angesiedelt. Mit Hilfe der Diskursanalyse setzt sich ihre Arbeit mit dem Thema der Weiblichkeit in vatikanischen Verlautbarungen auseinander. Da die vom Apostolischen Stuhl erlassenen Dokumente maßgeblichen Einfluss auf die Geschlechterverhältnisse und die Situation von Frauen in vom Katholizismus dominierten Gesellschaften haben, ist Polen als Beispiel fast selbstverständlich. Zugleich fügt sich dieses Projekt aufgrund der Verknüpfung von Theologie und Gender Studies in den Kanon der interdisziplinären Polenstudien ein. Der Beitrag zeigt zudem eindrucksvoll, wie fruchtbar ein deutsch-polnischer Vergleich sein kann. Die Betrachtung sowohl der deutschen feministischen Theologie als auch des polnischen katholischen Feminismus macht deutlich, wie wichtig es ist, sich bei der Rezeption der offiziellen Dokumente der katholischen Kirche nicht nur auf den nationalen Kontext zu beschränken. So sind beispielsweise einige zentrale Schriften des Apostolischen Stuhls zur Geschlechteranthropologie gar nicht auf Deutsch erschienen, während sie in polnischer Sprache zur Verfügung stehen.

Die Sprache stellt nicht nur als Werkzeug eine Hauptvoraussetzung für die Polenforschung dar. Sie wird auch selbst zum Forschungsgegenstand. Agnieszka Meise untersucht in ihrem Beitrag die Sprache im Kontext der Forschung zum (Fremd-)Sprachenerwerb sowie zum Sprachgebrauch in der interlingualen Kommunikation. Sie stützt sich dabei auf eine empirische Untersuchung, die sie in der deutsch-polnischen Doppelstadt Frankfurt (Oder)/Słubice durchgeführt hat. Im Mittelpunkt stand die Frage, welchen Sprachen in den interlingualen Interaktionen unter Schülern der Vorrang gegeben wird. Die Ergebnisse der Untersuchung von Agnieszka Meise bestätigen die auch aus der bisherigen Forschung bekannte Asymmetrie in Bezug auf den Stellenwert bei der Verwendung bestimmter Nachbarnsprachen. Im Vergleich zu anderen Studien fallen jedoch hier die Dominanz des Englischen sowie der Einsatz multilingualer Kommunikation etwas stärker ins Gewicht, was aus dem vorhandenen Fremdsprachenangebot in den Schulen an der deutsch-polnischen Grenze resultiert.

Der nächste Beitrag von Joanna Staśkiewicz zeigt eindrucksvoll die transdisziplinäre Rück-Übersetzung (nicht zwischen den Disziplinen, sondern auch anwendungsorientiert über die Disziplin hinaus) im Rahmen der Polenstudien. Staśkiewicz erklärt, wie sich die kulturwissenschaftlichen Theorien des Dritten Raums und des kulturellen Transfers in das Konzept der Polenstudien übertragen lassen. Durch die Verflechtung zwischen Gender Studies, Kulturwissenschaften und Katholizismusforschung am Beispiel der katholischen Frauenbewegung in Polen nach 1989 werden die Grenzen von Disziplinen und Regionen überwunden.

## **Rechtswissenschaftliche Beiträge**

Noch deutlicher wird die Rückübersetzung der Polenstudien in die Disziplinen und in gesellschaftliche Problemlagen, wenn wir uns die Beiträge des vorliegenden Bandes aus dem rechtswissenschaftlichen Spektrum anschauen, das bislang nicht als Teil der Polenstudien galt. Da das Recht meist auf den nationalen Gesetzen basiert, waren die Rechtswissenschaften somit auch sprachlich an die jeweilige Rechtsordnung gebunden. Die europäische Integration, die damit einhergehende Harmonisierung des Rechts sowie die Globalisierungsprozesse schaffen eine neue Situation, in der die Einbeziehung rechtswissenschaftlicher Themen in die Area Studies auf der Hand liegt. Artur Barczewski zeigt am Beispiel des privaten Baurechts in Polen die Rückübersetzung in beiden Richtungen: inter- und transdisziplinär. So existiert in Polen keine ganzheitliche „Theorie des Baurechts“, und die Wissenschaft verschließt die Augen vor den eigentlichen Problemen eines der wichtigsten Volkswirtschaftszweige. Eine Folge dessen sind

die von Jahr zu Jahr steigenden Zahlen von Insolvenzen im Bausektor. Inter- und transdisziplinär angelegte Polenstudien im Bereich des privaten Baurechts können die Ansätze der Neuen Institutionenökonomik überall dort nutzen, wo eine rein juristische Betrachtung wenig hilfreich erscheint. Ohne Grundkenntnisse des Baubetriebs, so schlussfolgert Barczewski klar, ist eine richtige rechtliche Lösung entsprechender Problemfälle nicht möglich. Außerdem weist er darauf hin, dass es im Ergebnis eines Vergleichs des deutschen und polnischen Rechts zu mehr Effizienz im polnischen Baurecht kommen könne.

Rechts- und wirtschaftswissenschaftliche Themen bereichern nicht nur die Polenforschung, sie tragen auch dazu bei, Antworten auf relevante und aktuelle Probleme zu finden. Ein Beispiel für so einen höchstaktuellen Diskussionsbeitrag ist der Aufsatz von Anna Dzierżanowska-Łuczyn, der dem Europarecht und insbesondere der Frage gewidmet ist, inwieweit das deutsche Mindestlohngesetz ein mögliches Hindernis für die grenzüberschreitende Tätigkeit polnischer Unternehmen darstellt. Die fundierte Analyse der Autorin steht in einem gewissen Kontrast zu der kontrovers geführten Debatte in der Öffentlichkeit, insbesondere vor dem Hintergrund von Klagen polnischer Transport- und Logistikunternehmen. Dzierżanowska-Łuczyn stellt dar, warum durch das deutsche Mindestlohngesetz die reibungslose grenzüberschreitende Kooperation zwischen Deutschland und Polen aus unionsrechtlicher Perspektive gefährdet sein kann. So sei es fraglich, ob das Mindestlohngesetz auch für ausländische Arbeitnehmer gelten solle, die nur kurzfristig auf deutschem Staatsgebiet tätig sind, wie z.B. ein LKW-Fahrer eines polnischen Logistikunternehmens im Transitverkehr auf deutschen Straßen. Dzierżanowska-Łuczyn zeigt, dass die „systematische Anwendung“ des Mindestlohngesetzes auf sämtliche Verkehrsleistungen auf deutschem Staatsgebiet auch für die Europäische Kommission eine unverhältnismäßige Beschränkung der Dienstleistungs- und Warenverkehrsfreiheit der Europäischen Gemeinschaft darstellt. Die Analyse kommt zum Ergebnis, dass § 20 des Mindestlohngesetzes, wonach auch ausländischen Arbeitnehmern, die nur kurzfristig in der Bundesrepublik tätig sind, ausnahmslos Mindestlohn zu zahlen ist, als unionsrechtswidrig einzustufen ist.

Der Beitrag von Patrycja Hirsch stellt einen Rechtsvergleich dar. Hirsch stellt fest, dass in den Rechtswissenschaften immer häufiger der Versuch unternommen wird, auslandskundige und rechtsvergleichende Forschungsarbeiten zusammenzuführen. Das deutsche Recht stößt bei mit fremden Rechtsordnungen befassten polnischen Wissenschaftlern immer wieder auf größtes Interesse. Umgekehrt nimmt die Zahl der Publikationen zum polnischen Recht in Deutschland ebenfalls ständig zu. Davon können sowohl die interdisziplinären Polenstudien als auch die Rechtswissenschaften, die den Rechtsvergleich als Methode

nutzen, profitieren. Mehr noch, die Rechtsvergleichung wird zu einer Methode der interdisziplinären Polenforschung, wie es der Beitrag von Patrycja Hirsch am Beispiel des Unterhaltsrechts zeigt. Aus ihren Untersuchungen ergibt sich folgender Befund: Während das polnische eheliche Unterhaltsrecht kaum Änderungen erfährt, wird das deutsche Unterhaltsrecht ständig an gesellschaftlichen Veränderungen und an den Wertewandel in der Gesellschaft angepasst. So kommt in Polen bei der Trennung und der Unterhaltsgewährung das Verschuldensprinzip zu Anwendung. In Deutschland wurde das Verschuldensprinzip in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts abgeschafft und durch das Zerrüttungsprinzip ersetzt. Unter Hinzuziehung anderer Fachdisziplinen, u.a. der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, kann insbesondere bei der Beschreibung der Unterhaltsvoraussetzungen der rechtliche Unterhaltsanspruch präzisiert und aktualisiert werden. Die Rechtsvergleichung als Methode der Polenstudien kann dabei nicht nur der Rechtsvereinheitlichung, sondern auch der Verbesserung des eigenen Rechts dienen.

Die interdisziplinären Polenstudien setzen sich im Bereich der Rechtswissenschaften auch kritisch mit dem Phänomen der Harmonisierung des Rechts auseinander. Der Beitrag von Hanna Malik im Bereich des Strafrechts zum Thema der Verbandsverantwortlichkeit in Polen ist dafür ein Beispiel. Auch hier wird die Unternehmensstrafbarkeit in Polen im Vergleich mit den langjährigen Diskussionen der deutschen Rechtswissenschaft untersucht. Mit dem Gesetz über die Verantwortlichkeit von Kollektivsubjekten für unter Strafe stehende Taten hat Polen einerseits die internationalen Vorgaben zur Verbandsverantwortlichkeit erfüllt. Andererseits stellt das Gesetz ein Beispiel für eine durch internationale und europäische Rechtsakte als aufgezwungen empfundene Änderung dar, die kaum Anwendung in der Praxis findet. Die Verabschiedung dieses Gesetzes zeigt das Spannungsfeld zwischen der „Rückkehr nach Europa“ auf der einen Seite und dem Streben nach einem möglichst schnellen und reibungslosen Wirtschaftsaufschwung nach der Transformation auf der anderen Seite. Der Beitrag von Malik ist somit Beleg dafür, dass in diesem Fall der Rahmen der Rechtsdogmatik überschritten werden muss, um die Harmonisierung des Rechts zu analysieren. Am Beispiel der Verbandsverantwortlichkeit zeigt sich, dass neben den Prinzipien des Rechts auch die historischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen des Landes zu berücksichtigen sind.

Auch der Beitrag von Karolina Wróblewska zum polnischen Abstammungsrecht macht deutlich, wie rechtswissenschaftliche Themen die Polenforschung fachlich bereichern können und welche wertvolle Quelle das Rechtssystem für die Area Studies darstellt. So lässt eine gründliche Untersuchung des polnischen Familienrechts Schlussfolgerungen zu, die über das heutige Polen sehr viel

aussagen. Am Beispiel des Abstammungsrechts wird gezeigt, dass der polnische Gesetzgeber auf den medizinischen Fortschritt und den gesellschaftlichen Wandel bislang nur sehr zögerlich und vorsichtig reagiert hat. Im Vergleich etwa mit den skandinavischen Ländern herrscht im polnischen Familienrecht ein sehr traditioneller Familienbegriff, in dem das Kindeswohl das alleinige Leitprinzip darstellt. Anders als in einigen europäischen Ländern gibt es im polnischen Abstammungsrecht keinen Platz für die gleichgeschlechtliche Elternschaft oder die Mehrelternschaft. Obwohl die polnische Verfassung die Gleichberechtigung von Mann und Frau in jeder Lebenssphäre garantiert, zeigt Wróblewska auf, dass auf dem Gebiet des Abstammungsrechts eine Besserstellung der Mutter im Verhältnis zum biologischen Vater festzustellen ist.

## **Wirtschaftswissenschaftliche Beiträge**

Dass Polenstudien weit über aktuelle Debatten hinausweisen und zu einer fundierten, wissenschaftlichen Analyse eines Problems beitragen können, zeigt auch der Beitrag von Falk Flade, der im Bereich der Wirtschaftswissenschaften, konkret der Wirtschaftsgeschichte, angesiedelt ist. Ausgehend von der heutigen Diskussion um die Energiesicherheit in Polen, untersucht er die Ursprünge der Entstehung und Entwicklung grenzüberschreitender Öl-, Gas- und Stromleitungen im ehemaligen Ostblock. Aufgrund der großen Abhängigkeit der ostmitteleuropäischen Länder von Erdöl- und Gaslieferungen aus Russland und der geführten Debatte über eine Diversifizierung der Energiequellen ist das Thema von höchster Aktualität. Flade zeigt die kurz- und langfristigen Auswirkungen der historischen Entwicklung innerhalb des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) auf die polnische Energiepolitik. Deutlich wird der interdisziplinäre Charakter dieser Untersuchung an der Schnittstelle von Geschichts-, Wirtschafts- und Politikwissenschaften. Der theoretische Ansatz der Großen Technologischen Systeme aus dem Bereich der Technikgeschichte verstärkt das interdisziplinäre Instrumentarium, zeichnen sich doch die Großen Technologischen Systeme durch ihren Hybridcharakter zwischen Technik und Sozialem aus. Sie bilden also einerseits die technischen Artefakte der Infrastruktur, stehen aber auch für Organisationen, Kapital, Wissen, Recht und Ressourcenelemente dieser Systeme. Flade kommt zu dem Ergebnis, dass die Gefahren einer übermäßigen Abhängigkeit von Energieimporten aus der UdSSR in den politischen Führungskreisen und von wissenschaftlichen Experten der Volksrepublik Polen nicht debattiert worden sind. Erst nach der Systemtransformation zu Beginn der 1990er Jahre erscheint dieses Thema auf der politischen Agenda Polens. Das wissenschaftliche

Interesse am infrastrukturellen Erbe der RGW-Zeit im Form der Erdölleitung „Družba“, der Erdgasleitung „Sojuz“ und des Stromnetzes „Mir“ reißt nach dem Zerfall des Ostblocks nicht ab und positioniert die Polenforschung in einen europäischen Kontext.

Um die Energie als Thema geht es auch in einem weiteren Beitrag aus dem Bereich der Wirtschaftswissenschaften von Katarzyna Goebel. Polen wird aufgrund der großen Abhängigkeit des Energiesektors von der Steinkohle als einer der größten Gegner der Klimapolitik der EU angesehen. Die Entwicklung erneuerbarer Energien in Polen wird daher in der Forschung weitgehend vernachlässigt. Der Blick der Wissenschaft richtet sich eher nach Dänemark oder Deutschland. Hier setzt Goebel mit ihrem Beitrag an und zeigt, dass überraschenderweise und trotz der ungünstigen rechtlichen Rahmenbedingungen die erneuerbaren Energien in Polen eine spezifische Dynamik aufweisen. Da die Prioritäten der neuen polnischen Regierung eher nicht in Richtung erneuerbare Energien weisen (insbesondere betrifft das Wind- und Sonnenenergie), erscheint für Goebel insbesondere die Bürgerbeteiligung in Form von Investitionen durch sogenannte *Prosumenten* interessant. Zur Diskussion gestellt werden vor allem innovative, kollektive Bürgerbeteiligungsmodelle. Ein alternatives Finanzierungsinstrument für erneuerbare Energien in Polen könnte Goebel zufolge insbesondere der Consumer Stock Ownership Plan (CSOP) darstellen. Ihre Betrachtungen haben insbesondere vor dem Hintergrund der Energiewende der EU das Potential, die Polenstudien in einen hochaktuellen internationalen Diskurs einzubetten und diesen in einen europäischen oder gar globalen Kontext zu stellen. Andererseits werden – ganz nach den Prinzipien moderner Area Studies – durch tiefere Kenntnisse über eine Region Ansätze allgemeinerer Anwendbarkeit entwickelt. Das von Goebel analysierte CSOP-Modell ist grundsätzlich auf andere Länder übertragbar, insbesondere auf Staaten, in denen wie in Polen das Bürgerbeteiligungsmodell noch nicht als Maßnahme der Energiepolitik anerkannt ist.

Interdisziplinäre Polenstudien als Area Studies können darüber hinaus der Verifizierung geltender Theorien in den jeweiligen Fachdisziplinen dienen. Der letzte Beitrag des Bandes von Anna M. Steinkamp aus dem Bereich des Strategischen Managements zeigt, dass Lehrbuchtheorien über Internationalisierungsstrategien nicht unbedingt auf polnische oder ostdeutsche Verhältnisse anwendbar sind. Darin zeigt sich, dass trotz der globalen Ausrichtung der Wirtschaftswissenschaften das Fach kaum ohne fundiertes regionales Wissen auskommen kann. In ihrem Beitrag untersucht Steinkamp – am Beispiel kleiner und mittelständischer Unternehmen des deutsch-polnischen Grenzraums – die Verbindung zwischen den verfügbaren Ressourcen und dem Unternehmenserfolg auf dem internationalen Markt. Berücksichtigt wird dabei die neueste

Forschung, wonach Polen nicht nur als Zielland ausländischer Direktinvestitionen gilt, sondern auch die polnischen Investitionen im Ausland in die Untersuchungen einbezogen werden. Steinkamp geht empirisch vor und nutzt die Methoden der qualitativen Sozialforschung. Die Auswertung der mündlichen Befragungen in zwölf deutschen und zwölf polnischen Unternehmen trägt zur Erklärung der Internationalisierungserfolge dieser Firmen im Grenzraum bei. Im Widerspruch zum gängigen Uppsala-Modell zeigt Steinkamp als ein Ergebnis ihrer Untersuchung, dass für die Wahl des ersten Auslandsmarktes nicht der aktuelle Marktbedarf im ausländischen Zielland entscheidend ist, sondern dass gerade persönlichen Merkmalen des Managements, wie z.B. der vor der Gründung der Firma gesammelten Auslandserfahrung und den Fremdsprachenkenntnissen, große Bedeutung zukommt. Die Ergebnisse der Studie haben die Autorin dazu veranlasst, neue Hypothesen und theoretische Konzepte zur Internationalisierung von polnischen Unternehmen zu generieren. Diese bereichern sowohl die interdisziplinären Polenstudien um neue Ansätze des Strategischen Managements als auch die Wirtschaftswissenschaften um polenbezogenen Ansätze der Sozial- und Sprachwissenschaften.

## **Polenstudien interdisziplinär und global**

Eine Umsetzung der eingangs formulierten Forderung nach einer stärkeren Einbeziehung sozial- und wirtschaftswissenschaftlicher Fragestellungen in die Polenforschung stärkt unserer Auffassung nach die Interdisziplinarität der Area Studies, in denen wir die Polenstudien verorten. Werden die alten Produktionsfaktoren der klassischen Volkswirtschaftslehre neu gedacht, können davon die Polenstudien genauso profitieren wie die Wirtschaftswissenschaften selbst.<sup>11</sup> Die klassische Volkswirtschaftslehre unterscheidet seit Adam Smith und David Ricardo die drei Produktionsfaktoren Arbeit, Boden und Kapital. Alle drei Faktoren sind unterschiedlich stark in die globalen Netze eingebunden. Sogar der Boden – ein Begriff, der nicht nur auf den ursprünglich gemeinten Ackerboden zu reduzieren ist, sondern auch die Bodenschätze einschließt – ist transferierbar und stellte insbesondere vor dem EU-Beitritt in Polen ein enorm polarisierendes Thema dar. Es ging um die Angst vor dem Ausverkauf von polnischem Grund und

---

11 Ausführlicher zum Ansatz der neuen Dimensionen der Produktionsfaktoren in den Wirtschaftswissenschaften und der Wirtschaftsgeschichte siehe: *Dagmara Jajeśniak-Quast: Neue Dimensionen der Produktionsfaktoren. Verflechtungen in den Wirtschaftswissenschaften als Forschungsproblem der Wirtschaftsgeschichte*, in: *Jörg Hackmann/Peter Oliver Loew (Hg.): Verflechtungen in Politik, Kultur und Wirtschaft im östlichen Europa. Transnationalität als Forschungsproblem*, Wiesbaden: Harrassowitz 2018, S. 113–130.

Boden. Spätestens seit der Institutionenwende in den Wirtschaftswissenschaften von Douglass North werden diese Faktoren in einer Weise erweitert, dass ihre Erforschung allein volks- bzw. betriebswirtschaftlich nicht mehr möglich ist. Angesichts der zunehmenden Verknappung von Produktionsmitteln wie Luft und Wasser werden dem Produktionsfaktor Boden inzwischen auch Natur und Umwelt hinzugerechnet. Aus diesem Grund ist die Bedeutung von Umweltökonomie und Umweltgeschichte in den letzten Jahren gestiegen.

Dieser Entwicklung dürfen sich auch die interdisziplinären Polenstudien nicht verschließen. Das ist wichtig, wenn man z.B. die aktuelle Diskussion in Polen über den Bau eines Atomkraftwerkes, über die Energiesicherheit oder den Klimawandel verstehen will. Hier können interdisziplinäre Polenstudien, wie sie bereits jetzt praktiziert werden, wichtige, originäre Beiträge leisten. Stellvertretend dafür stehen die erwähnten Aufsätze zur Finanzierung dezentraler Energieproduktion (Katarzyna Goebel) und zu den energietechnischen Infrastrukturen im Ostblock (Falk Flade).

Der Faktor Arbeit bedeutet auch Humankapital – die Menschen. Damit ist die Erforschung der Arbeit ein sehr komplexes Thema. Auch hier zeigt der vorliegende Band das große Potential der interdisziplinären Polenforschung, die dem wirtschaftswissenschaftlichen Ansatz der neuen Dimensionen der alten Produktionsfaktoren folgt. So hat etwa die Öffnung des deutschen Arbeitsmarktes für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer aus Polen nicht nur rechtliche Konsequenzen, sondern wirkt sich beispielsweise auch auf die Besteuerungsmodelle in beiden Volkswirtschaften aus. Zudem sind auch eine Reihe kultureller Aspekte zu berücksichtigen, die mit Migration, Sprache, Politik und Religion zusammenhängen. Wie wirkt sich diese Regelung zum Beispiel auf das Familienleben, die Demographie oder die Zahl deutsch-polnischen Ehen in der Region aus? Wo lassen sich die meisten polnischen Arbeitnehmer in Deutschland und speziell in der Oderregion nieder? Wie viele deutsche Arbeitnehmer wählen den umgekehrten Weg und suchen eine Beschäftigung in Polen? Welche Branchen sind von der Öffnung des Arbeitsmarktes am stärksten betroffen?<sup>12</sup> Welche rechtlichen Formen

12 Diesen Themen gewidmet sind die drei ersten Bände der IPS-Schriftenreihe: *Dagmara Jajeśniak-Quast/Laura Kiel/Marek Kłodnicki* (Hg./red.): Arbeitnehmerfreizügigkeit zwischen Deutschland und Polen – eine Zwischenbilanz aus unterschiedlichen Perspektiven / *Swobodny przepływ pracowników między Polską a Niemcami – próba bilansu z różnych perspektyw*, Berlin: epubli 2014; *Tim Buchen/Dagmara Jajeśniak-Quast/Mark Keck-Szajbel/Katharina K. Kowalski* (Hg./red.): Demographischer Wandel in Polen, Deutschland und Europa. Geschichte, Verflechtungen und neue Forschungsperspektiven / *Przemiany demograficzne w Polsce, Niemczech i Europie. Historia, powiązania i nowe perspektywy badawcze*, Berlin: epubli 2014; *Christina Elschner/Dagmara Jajeśniak-Quast/Stephan Kudert* (Hg./red.): Unternehmensbesteuerung in Ostmitteleuropa: Bestandsaufnahme, Entwicklungen und praktische Fragen nach 10 Jahren EU-Osterweiterung / *Opodatkowanie przedsiębiorstw w Europie Środkowo-Wschodniej: stan obecny, tendencje i aspekty praktyczne 10 lat po rozszerzeniu Unii Europejskiej na wschód*, Berlin: epubli 2015.



und Probleme der Beschäftigung kommen hier zum Vorschein? Stellvertretend für letztere Frage steht der Beitrag von Anna Dzierżanowska-Łuczyn zu den Auswirkungen des deutschen Mindestlohngesetzes. All dies sind Fragen, deren Beantwortung eine Disziplin allein nicht mehr leisten kann, denn der Produktionsfaktor „Arbeit“ hat eine quantitative Seite (z.B. die Zahl der Arbeitskräfte) und eine qualitative Seite (z.B. den Ausbildungsstand der Arbeitskräfte). Hinzu kommen Werte, Normen, Institutionen und Standards.

Auch die Untersuchung des dritten genannten Produktionsfaktors – des Kapitals – kann für die interdisziplinären Polenstudien sehr hilfreich und zweckdienlich sein. Im ökonomischen Sinne bedeutet Kapital vor allem Vermögen z.B. eines Unternehmens, also z.B. Sachkapital, wie Gebäude, Industrieanlagen, Maschinen, Werkzeuge, aber auch Verfahren und Patente. Die vorhandenen Ressourcen der Unternehmer selbst stellen darüber hinaus ebenfalls ein großes Kapital dar, wie der Beitrag von Anna Steinkamp zur Internationalisierung von Unternehmen des deutsch-polnischen Grenzraums zeigt. Somit wirkt auch hier der Ansatz des institutionellen Wandels in den wirtschaftswissenschaftlichen Untersuchungen von Nobelpreisträger Douglass North. Dieser stellte den Grundpfeiler klassischer und neoklassischer ökonomischer Theorien – nämlich die Theorie der rationalen Entscheidung – in Frage. Spätestens seit dieser Zeit wird auch in den Wirtschaftswissenschaften das Kapital nicht mehr nur als Sachkapital gesehen. Zunehmend spielen auch andere Arten des Kapitals (soziales, kulturelles und symbolisches Kapital) eine wichtige Rolle bei ökonomischen Entscheidungen. Das Konzept von Kapital und Habitus von Pierre Bourdieu fließt daher in den Betrachtungshorizont der Wirtschaftswissenschaften ein und kann auch zu einem fruchtbaren Ansatz der interdisziplinären Polenforschung werden, wenn es darum geht, den gesellschaftlichen Strukturwandel, Transaktionskosten, Organisationen und Institutionen zu untersuchen. Darüber hinaus stehen hinter wirtschaftlichen Entscheidungen auch psychologische Faktoren, wie die Forschungen des von kurzem mit dem Wirtschaftsnobelpreis ausgezeichneten US-Ökonomen Richard H. Thaler gezeigt haben. Solche und verwandte Fragen haben sich viele der dreizehn Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler bei der Konzipierung ihrer Forschungsprojekte gestellt. In diesem Band geben sie erste Antworten und wollen damit einen wichtigen Beitrag zur Diskussion um die Ausrichtung moderner, interdisziplinärer Polenforschung leisten.

## Fazit

Allein schon die Fokussierung der Polenforschung auf Zusammenhänge, Vernetzungen, Flüsse, Zirkulationen, auf Transfer und Integration der dargestellten

Produktionsfaktoren Boden, Arbeit und Kapital sowie außerdem auf Institutionen, Normen und Werte bedeutet in der Praxis eine schier unendliche Zahl von Forschungsfragen. Eine inter- und transdisziplinäre Kooperation ist somit unerlässlich. Die empirische Polenforschung setzt zudem eine Kombination qualitativer und quantitativer Methoden voraus, wie qualitative Interviews oder mathematische Verfahren der Korrelationsanalyse verschiedener Variablen. Der Zugriff auf Polonität, auf die polnische Gesellschaft in Vergangenheit und Gegenwart sowie auf die polnische Sprache erfolgt aus unterschiedlichen disziplinären Fragestellungen heraus. So wird nicht nur der Komplexität des Gegenstands Rechnung getragen, sondern zugleich ein Mehrwert für die beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler angestrebt, die methodisch und inhaltlich voneinander lernen können.

Interdisziplinarität darf aber nicht bedeuten, einzelne Disziplinen und deren thematische und methodologische Schwerpunkte aufzugeben. Nur mit dem Bewusstsein über die Grenzen und Möglichkeiten der eigenen disziplinären Werkstatt kann ein reflektierter Dialog geführt werden, von dem alle Beteiligten profitieren. Allein schon die Erforschung der polnischen Sprache, ihrer Entwicklung und Feinheiten wie des Akzents, der Grammatik, der Artikulation und des Stils, erfordert beides: Interviews und Statistik. So könnte man den polnischen Dichter Stanisław Wyspiański zitieren und aus seinem Werk „Wesele“ (Die Hochzeit) einen Vers paraphrasieren: „Oto Polska właśnie“ – „Oto studia o Polsce właśnie“ – „Das ist eben Polen“ – „Das sind eben Polenstudien“.



| Geschichtswissenschaften



Markus Pieper

# Völkerfreundschaft mit Hindernissen. Kommunalpartnerschaften zwischen Polen und der DDR in den sechziger Jahren und die Bürden der sozialistischen Bürokratie

Liebe Freunde! [...]

Jetzt, wo man die Grenze zwischen unseren Ländern ohne Visum überschreiten kann, entwickeln sich herzliche gegenseitige Kontakte zwischen der Jugend im Bereich der Kultur, des Sports und der Touristik, besonders in den Grenzgebieten entlang der Oder-Neiße-Friedensgrenze.<sup>1</sup>

So frohlockten die Volksbildungsministerien Polens und der DDR in ihrem gemeinsamen Vorwort zum deutsch-polnischen Reiseführer „Wanderungen bei Freunden“. Dieser wurde zwei Jahre nach Einführung des pass- und visafreien Reiseverkehrs zwischen beiden Ländern herausgegeben und richtete sich an ostdeutsche und polnische Jugendgruppen, denen in ihrer jeweiligen Muttersprache Vorschläge für ein- bis fünftägige Touren durch das jeweils andere Land unterbreitet wurden. Die strahlenden Staats- bzw. Parteichefs der beiden sozialistischen Nachbarrepubliken, Erich Honecker und Edward Gierek, winkten den jugendlichen Wanderfreunden schon beim Aufschlagen des Reiseführers auf einem Foto zur Begrüßung freudig zu.<sup>2</sup>

Nicht ganz zu Unrecht. Denn in der Tat bedeutete die Einführung des pass- und visafreien Reiseverkehrs zwischen Polen und der DDR am 1. Januar 1972 (sowie mit der Tschechoslowakei ab 15. Januar desselben Jahres) eine erhebliche Erleichterung. Der Wegfall der Visumpflicht hatte einen explosionsartigen Anstieg des gegenseitigen Besucherverkehrs zur Folge. Besuchten in den 1960er Jahren rund 65.000 DDR-Bürger jährlich Polen und etwa 30.000 Polen die DDR, schnellten die Zahlen nach der Grenzöffnung steil nach oben: Im ersten Jahr

---

1 *Ministerium für Volksbildung der Deutschen Demokratischen Republik/Ministerium für Volksbildung und Erziehung der Volksrepublik Polen* (Hg.): *Wanderungen bei Freunden / Wędrówki u przyjaciół*. Wanderrouten für Schülerkollektive der Volksrepublik Polen und der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin: [Volk und Wissen] 1974, S. 4.

2 Ebenda, S. 3.

der offenen Grenzen (1972) kamen 6,7 Millionen DDR-Bürger nach Polen, in die andere Richtung überquerten rund 9,4 Millionen polnische Reisende Oder und Neiße in Richtung Ostdeutschland.<sup>3</sup> In den 1970er Jahren wurden 20 neue Grenzübergangsstellen eröffnet.<sup>4</sup> Die Beziehungen zwischen beiden Ländern und ihren Gesellschaften verloren zwar nie den Makel einer ideologisch aufgeblasenen, von oben diktierten „zwangsverordneten Freundschaft“,<sup>5</sup> trotzdem schufen die offenen Grenzen ab 1972 einen Rahmen, in dem sich Deutsche und Polen erstmals seit Kriegsende relativ problemlos begegnen konnten. Sie taten dies millionenfach bei touristischen Ausflügen, im Urlaub, beim Besuch von Freunden, der ehemaligen Heimat oder im Rahmen privaten „Schleichhandels“ zum Ausgleich wirtschaftlicher Systemmängel.<sup>6</sup>

Die Auswirkungen des pass- und visafreien Reiseverkehrs auf die ostdeutsch-polnischen Kontakte sind in einer Vielzahl von Arbeiten untersucht worden.<sup>7</sup> Um zu erfassen, welche Bedeutung die offenen Grenzen der 1970er Jahre hatten, wird diese Phase in der Regel mit den folgenden achtziger Jahren verglichen, die ihren Anfang mit der am 30. Oktober 1980 einseitig von der DDR verfügte Grenzschließung zu Polen nahmen, mit der die DDR-Führung versuchte, die unkontrollierte Kommunikation mit Polen zu unterbinden und den „Solidarność-Bazillus“ außer Landes zu halten.<sup>8</sup> Welches Bild ergibt sich jedoch bei der Betrachtung des Zeitraums vor der Einführung des pass- und visafreien Reiseverkehrs im Jahre 1972?

- 
- 3 Czesław Osękowski: Der pass- und visafreie Personenverkehr zwischen der DDR und Polen in den siebziger Jahren. Politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Auswirkungen, in: *Basil Kerski/Andrzej Kotula/Kazimierz Wóycicki* (Hg.): *Zwangsverordnete Freundschaft? Die Beziehungen zwischen der DDR und Polen 1949–1990*, Osnabrück: fibre 2003, S. 123–133 (125).
  - 4 Ebenda, S. 126.
  - 5 Zum Beispiel bei *Ludwig Mehlhorn*: *Zwangsverordnete Freundschaft? Zur Entwicklung der Beziehungen zwischen der DDR und Polen*, in: *Kerski/Kotula/Wóycicki* (Anm. 3), S. 35–40.
  - 6 *Daniel Logemann*: „Schleichwege“ als Ausgleich von Mangel und als Angebot des „Polnischen“. Private Kontakte zwischen Deutschen und Polen in Leipzig in den 1970er und 1980er Jahren, in: *Włodzimierz Borodziej/Jerzy Kochanowski/Joachim von Puttkamer* (Hg.): „Schleichwege“. Inoffizielle Begegnungen sozialistischer Staatsbürger zwischen 1956 und 1989, Köln: Böhlau 2010, S. 91–111 (99, 111); *Eugeniusz Cezary Król*: *Polско-niemieckie kontakty obywatelskie w dziedzinie kultury w latach 1971–2005*, in: *Piotr Madajczyk/Paweł Popieliński* (Hg.): *Polско-niemieckie kontakty obywatelskie*. Stan badań i postulaty badawcze, Warszawa: Instytut Studiów Politycznych Polskiej Akademii Nauk 2008, S. 107–121 (114).
  - 7 Beispielsweise in *Mark Aaron Keck-Szajbel*: *The Borders of Friendship. Transnational Travel and Tourism in the East Bloc, 1972–1989*, Dissertation, University of California, Berkeley, CA 2013, online verfügbar unter [http://digitalassets.lib.berkeley.edu/etd/ucb/text/KeckSzajbel\\_berkeley\\_0028E\\_13919.pdf](http://digitalassets.lib.berkeley.edu/etd/ucb/text/KeckSzajbel_berkeley_0028E_13919.pdf), 21.10.2016; *Dariusz Wojtaszyn*: *Otwarta granica*, in: *Pamięć i Przyszłość* 2, 2016, S. 6–12; *Dagmara Jajeśniak-Quast/Katarzyna Stokłosa*: *Geteilte Städte an Oder und Neiße*. Frankfurt (Oder) – Słubice, Guben – Gubin und Görlitz – Zgorzelec 1945–1995, Berlin: Berlin Verlag A. Spitz 2000; Osękowski (Anm. 3).
  - 8 *Burkhard Olschowsky*: *Einvernehmen und Konflikt. Das Verhältnis zwischen der DDR und der Volksrepublik Polen 1980–1989*, Osnabrück: fibre 2005, S. 37.

Dieser Frage soll im Folgenden mit Hilfe eines historischen Vergleichs<sup>9</sup> der Reiseregelungen Polens und der DDR nachgegangen werden, um den bereits vorliegenden Untersuchungen der 1970er Jahre ein Kontrastbild der ostdeutsch-polnischen Grenzbeziehungen der 1960er Jahre entgegenzustellen. Dies soll am Beispiel kommunaler Partnerschaften zwischen Städten, Parteien und staatlichen Verwaltungsorganen des ab 1958 mit der polnischen Wojewodschaft Breslau (Wrocław) verpartnerten DDR-Bezirks Dresden geschehen.<sup>10</sup> Es ist gerade die kommunale Ebene, die interessante Einblicke in die Verfasstheit der transnationalen Beziehungen in der Zeit vor den offenen Grenzen der 1970er Jahre ermöglicht. Denn hier zeigt sich, dass die „oben“ von der Partei- und Staatsführung festgelegten Rahmenbedingungen für Auslandsreisen (Dienstreise-, Visa- und Devisenvorschriften) den ebenfalls zentral initiierten Kommunalpartnerschaften mit sozialistischen „Bruderländern“ entgegenstanden oder diese sogar behinderten. Die von beiden Parteidiktaturen errichteten bürokratischen Hemmnisse beeinträchtigten immer wieder genau das, was dieselben Parteien in anderem Zusammenhang so schwungvoll in Auftrag gegeben hatten: nämlich eine „sich vertiefende Freundschaft zwischen dem polnischen Volk und dem fortschrittlichen Teil des deutschen Volkes, welches auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik lebt [...]“.<sup>11</sup>

Die ostdeutsch-polnische Grenze konnte vor 1972 nicht einfach so übertreten werden. Auch für Funktionäre auf Dienstreisen in staatlichem oder Parteauftrag (wie im Rahmen der Kommunalpartnerschaften) waren hierfür erhebliche Formalitäten zu erledigen. In beiden Ländern waren für den dienstlichen Grenzübertritt Visa zur Ausreise aus dem eigenen Land und zur Einreise in das jeweils andere Land notwendig. Um von den zuständigen Ministerien, Volkspolizei- oder Milizämtern oder den Grenzbehörden die entsprechenden Papiere ausgestellt zu bekommen, mussten diese als Dienstreiseauftrag von den jeweils zuständigen staatlichen Organen bestätigt werden. Dies waren auf staatlicher Seite der Rat des Bezirkes in der DDR bzw. das Präsidium des Wojewodschaftsamtes (Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej) in Polen sowie im Falle von Reisen im Parteauftrag die SED-Bezirksleitungen bzw. die Wojewodschaftskomitees der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei (PZPR).

In beiden Ländern regelte eine unübersichtliche Vielzahl von Vorschriften diese Angelegenheiten. Darin war detailliert festgelegt, welche staatlichen bzw.

9 Nach *Hartmut Kaelble*: Der historische Vergleich. Eine Einführung zum 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt (M.) u.a.: Campus Verlag 1999, besonders S. 13, 45.

10 Die ostdeutsch-polnischen Kommunalpartnerschaften untersuche ich zurzeit im Rahmen einer Dissertation am Zentrum für Interdisziplinäre Polenstudien der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) bei Prof. Dr. Dagmara Jajeśniak-Quast.

11 Ansprache des Praesidiums des Rates der Stadt Wrocław anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „DIE STADT DER FREUNDSCHAFT – DRESDEN“, o. D. [1963], Archiwum Państwowe (AP) Wrocław, Prezydium Rady Narodowej miasta Wrocławia, Nr. 1066, Bl. 195 f.



Parteiinstanzen für die Bestätigung von Dienstreisegenehmigungen für welche unterschiedlichen Personenkreise zuständig waren, ob die (Einreise-)Visa über die Vertretungen des jeweiligen Partnerlandes oder direkt an der Grenze ausgestellt werden sollten, in welchen Fällen Ausreisevisa notwendig waren, wann die Dienstreisebestätigung staatlicher Organe oder der Partei alleine zum Grenzübertritt qualifizierte, welche Ministerien bzw. Volkspolizei- oder Milizämter Visa ausstellen durften usw. Diese Vorschriften waren unübersichtlich und auch für damalige Zeitgenossen nicht immer leicht zu überblicken.<sup>12</sup> Für Delegationsreisen im Rahmen von ostdeutsch-polnischen Kommunalpartnerschaften der 1960er Jahre ist somit festzuhalten, dass sie zunächst einmal im Zeichen komplizierter und bürokratischer Regelungen für den Grenzübertritt und der damit in Zusammenhang stehenden Formalitäten standen.

Erschwert wurde die Angelegenheit weiter durch die konkrete Umsetzung der diversen Vorschriften. Ein Beispiel: Im Juli 1963 sah sich der Vorsitzende des Rates des Bezirkes Dresden gezwungen, sich direkt an das DDR-Außenministerium zu wenden, da der bürokratische Verwaltungsprozess die offizielle Zusammenarbeit mit der Partnerwojewodschaft Breslau zu behindern drohte:

Werte Genossen!

Aufgrund der zwischen den Bezirken Dresden und Wrocław getroffenen Vereinbarung über die staatliche Zusammenarbeit macht es sich erforderlich, daß wir kurzfristig die Ausstellung eines Dienst- oder Sammelvisums beantragen müssen.

Es ergeben sich jedes Mal Zeitverzug und Schwierigkeiten bei der Beschaffung der dafür erforderlichen Formulare (Weiße Avise und Reisesammellisten der DDR). [...]

Es sollen hier seit Jahren Unklarheiten bestehen, welche Dienststellen für die Ausgabe dieser Formulare zuständig sind. Um bei kurzfristigen Anträgen nicht jedes Mal in Zeitverzug zu kommen, bitten wir uns mitzuteilen, bei welcher Dienststelle diese Formulare zu beziehen sind.<sup>13</sup>

<sup>12</sup> Die diversen Rundschreiben, Anweisungen und Neuregelungen der zahlreichen Vorschriften, die mit dem Grenzübertritt in Zusammenhang standen, füllen in Ostdeutschland wie in Polen ganze Aktenordner. Siehe beispielsweise: Schreiben von: [KC PZPR,] Wydział Ogólny, Warszawa, an: I Sekretarz KW PZPR, Tow. Wł. Matwin, Wrocław, vom 5.06.1962, Odpis, AP Wrocław, KW PZPR we Wrocławiu [Wojewodschaftsleitung der PZPR Wrocław], Nr. 1028, Bl. 1–3; Polska Rzeczpospolita Ludowa, Ministerstwo Spraw Wewnętrznych, Biuro Paszportów, Warszawa, Pismo ogólne [sic] nr 10/66 Dyrektora Biuro Paszportów MSW z dnia 3 sierpnia 1966r., Odpis, AP Wrocław, Prezydium Rady Narodowej miasta Wrocławia [Präsidium des Nationalrats der Stadt Wrocław], Nr. 1068, Bl. 17–20; [Wichtige] Information! des Rats des Bezirks Dresden, Abteilung Kultur, an den Sekretär des Rates des Bezirkes, Genossen Thomas, im Hause, vom 3.06.1969, HStA Dresden, 11430 Bezirkstag/Rat des Bezirks Dresden, Nr. 65534, hintere Aktenhälfte Bl. 132.

<sup>13</sup> Schreiben des Pers. Referenten des Vorsitzenden des Rates des Bezirkes Dresden, Oschmann, an das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der DDR, Konsularabteilung, Berlin, vom

Auf polnischer Seite sah es nicht besser aus. Auch hier behinderten staatliche Verwaltungsmaßnahmen die ebenfalls staatlich organisierte Zusammenarbeit mit Dresden in geradezu bizarrer Weise. Ein Beispiel: Das Breslauer Wojewodschaftskomitee für Körperkultur und Touristik (WKKFiT) erhob gegenüber dem Wojewodschaftsamt im Zusammenhang mit einer Delegationsreise von Orientierungsläufern vom 3. bis 5. April 1965 zu einem Sportwettkampf in die Partnerstadt Dresden schwere Vorwürfe gegen die polnischen Zollbehörden. An der Grenze in Zgorzelec hätten ihnen die polnischen Zöllner die Erlaubnis zum Umtausch von 150 Złoty pro Person in DDR-Mark verweigert und bei jedem Teilnehmer 100 Złoty mit der Begründung beschlagnahmt, es dürften pro Person maximal 50 Złoty in die DDR ausgeführt werden. Zwar hätten die DDR-Grenzer zunächst ihre Zustimmung zum Tausch der verbliebenen 50 Złoty erklärt, diese jedoch wieder zurückgezogen, nachdem sie telefonisch Rücksprache mit ihren polnischen Kollegen gehalten hätten. Die polnische Sportlerdelegation geriet daraufhin ohne einen Pfennig (bzw. Grosz) in der Tasche in eine missliche Lage:

Um die Vereinbarung mit den Veranstaltern nicht zu brechen, fuhren wir ohne DDR-Geld nach Dresden. Wir waren gezwungen, den Organisatoren der Wettkämpfe unsere kritische Situation zu erklären, da wir uns zwar zur Not von den aus Polen mitgebrachten Lebensmittelrationen hätten ernähren können, aber nichts hatten, um andere notwendige Kosten zu begleichen, etwa für die Übernachtungen, die Startgelder oder für andere kleinere Ausgaben (Museumsbesuche, Toilettennutzung).

Dank des Verständnisses und der Hilfe der Veranstaltungsorganisatoren erhielten wir sowohl Übernachtungsplätze als auch warme Mahlzeiten (nach den Wettkämpfen). Dieses alles sowie andere kleinere Kosten trugen für uns die deutschen Wettkampfteilnehmer.<sup>14</sup>

Da solche Vorfälle offenbar des Öfteren vorkamen, wandte sich der Vorsitzende des Breslauer Wojewodschaftsamtes am 15. April 1965 hilfesuchend direkt an den polnischen Finanzminister. Weil der Delegation der Geldumtausch mit dem Argument verweigert worden war, ihre Reise finde im Rahmen des kleinen Grenzverkehrs statt, bei dem ein Geldtausch in Höhe von 150 Złoty ausdrücklich nicht vorgesehen sei, war seine Argumentation einfach: Dresden lag ganz offensichtlich außerhalb der für den kleinen Grenzverkehr definierten 15-km-Zone.<sup>15</sup>

---

27.07.1963, Hauptstaatsarchiv (HStA) Dresden, 11430 Bezirkstag/Rat des Bezirks Dresden, Nr. 604, Bl. 20.

14 Schreiben von: Z-ca Przewodniczącego W. K. K. F. i T., mgr. Wł. Igielski, an: Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej, Wojewódzki Komitet Kultury Fizycznej i Turystyki, Wrocław, vom 08.04.1965, Notatka służbowa, AP Wrocław, Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej we Wrocławiu [Präsidium des Wojewodschaftsnationalrates Wrocław], Nr. 1/1167, Bl. 251 (Übersetzung dieser und anderer polnischer Archivbelege: M.P.).

15 Schreiben von: Przewodniczący Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej we Wrocławiu, an:

Und er hatte Erfolg: Der Finanzminister folgte den Argumenten des Vorsitzenden und entschied, dass bei vom Wojewodschaftsamt genehmigten Delegationsreisen künftig polnisches Geld in die Nachbarländer mitgeführt werden dürfe.<sup>16</sup>

Beendet war das Ungemach an der Grenze damit jedoch noch nicht, denn die polnischen Grenzbeamten erlaubten zwar fortan den Geldwechsel, stuften die Delegationsreisen jedoch kurioserweise weiterhin als kleinen Grenzverkehr ein – und erhoben die hierfür vorgesehenen hohen Zölle.<sup>17</sup> Die erneute Intervention des Wojewodschaftsamtes bei höheren staatlichen Stellen zeigte schließlich auch hier Erfolg: Im Juli 1965 lenkte der Vorsitzende des polnischen Hauptzollamtes ein und bestätigte schriftlich, dass die Breslauer Delegationsreisen nach Dresden künftig als „Reiseverkehr“ (ruch podróźny/paszportowy) eingestuft würden.<sup>18</sup>

Allein für das Jahr 1965 sind Dutzende ähnlich bürokratische Hindernisse überliefert, die den staatlichen Delegationsaustausch behinderten. So führte die Breslauer Wojewodschaftsverwaltung einen (immerhin erfolgreichen) Kampf mit gleich mehreren Ministerien, da der Kauf von Bahnfahrkarten ins Ausland gegen polnische Złoty plötzlich verboten wurde und es damit von heute auf morgen nicht mehr möglich war, den vertraglich festgelegten Delegationsaustausch mit Dresden durchzuführen.<sup>19</sup> An den Außengrenzen verzögerte das Fehlen von Formularen für die Devisenzollerklärung die Grenzübertritte,<sup>20</sup> neuerdings erforderliche (teure und bürokratisch sehr aufwändige) Auslandsversicherungen für Dienst-PKWs stellten die Dienstreisen zu den Partnern in den „Bruderländern“ in Frage,<sup>21</sup> und im Oktober waren mit einem Mal keine Busse des staatlichen

---

Minister Finansów, Obywatel Jerzy Albrecht, Warszawa, vom 15.04.1965, AP Wrocław, Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej we Wrocławiu [Präsidium des Wojewodschaftsnationalrates Wrocław], Nr. I/1167, Bl. 81 f.

16 Schreiben von: Przewodniczący Prezydium Rady Narodowej we Wrocławiu, an: Obywatel Generał Józef Konarszewski, Prezes Głównego Urzędu Ceł, Warszawa, vom 21.05.1965, AP Wrocław, Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej we Wrocławiu [Präsidium des Wojewodschaftsnationalrates Wrocław], Nr. I/1167, Bl. 65 f.

17 Ebenda.

18 Schreiben von: Prezes Głównego Urzędu Ceł, Warszawa, an: Towarzysz mgr Bronisław Ostapczuk, Przewodniczący Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej we Wrocławiu, vom 10.07.1965, AP Wrocław, Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej we Wrocławiu [Präsidium des Wojewodschaftsnationalrates Wrocław], Nr. I/1167, Bl. 72 f.

19 Schreiben von: Przewodniczący Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej we Wrocławiu, an: Minister Finansów Towarzysz Jerzy Albrecht, Warszawa, vom 27.07.1965, AP Wrocław, Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej we Wrocławiu [Präsidium des Wojewodschaftsnationalrates Wrocław], Nr. I/1167, Bl. 133.

20 Schreiben von: Przewodniczący Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej we Wrocławiu, an: Obywatel Prezes Głównego Urzędu Ceł, Warszawa, vom 24.05.1965, AP Wrocław, Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej we Wrocławiu [Präsidium des Wojewodschaftsnationalrates Wrocław], Nr. I/1167, Bl. 62.

21 Schreiben von: Przewodniczący Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej we Wrocławiu, an: Minister Komunikacji Towarzysz Piotr Lewiński, Warszawa, vom 27.07.1965, AP Wrocław,

Automobilunternehmens PKS mehr für den internationalen Verkehr zu bekommen, mit dem der Delegationsaustausch mit Dresden und der ČSSR abgewickelt werden sollte.<sup>22</sup>

Nachdem der stellvertretende Vorsitzende des Breslauer Verbandes der Dorfjugend (Związek Młodzieży Wiejskiej) 1965 auf dem Dienstweg nach Dresden zwei volle Tage im Zollbereich der Grenze in Zgorzelec verbracht hatte, platzte ihm der Kragen, und er brachte das damalige Grenzregime auf den Punkt: „Der Reiseverkehr ins Ausland wird bei uns wie eine Strafe Gottes behandelt, er ist zu bekämpfen und zu unterdrücken.“<sup>23</sup> Übersetzt in unsere Fragestellung heißt dies, dass die ostdeutsch-polnischen Kommunalbeziehungen in den sechziger Jahren unter einer weiteren Rahmenbedingung litten: den erheblichen bürokratischen Behinderungen im Zuge der Umsetzung der ohnehin schon komplizierten Verwaltungsvorschriften bei Zoll, Grenzbehörden, Eisenbahn- und Omnibusunternehmen usw. Dadurch wurden geplante Partnerschaftsaktivitäten eingeschränkt und zum Teil erheblich behindert.

In einigen Fällen brachten Verwaltungsvorschriften den kommunalpartnerschaftlichen Austausch sogar ganz zum Erliegen: 1966 beispielsweise waren die kulturellen Direktbeziehungen zwischen Dresden und Breslau kurzzeitig dadurch bedroht, dass auf DDR-Seite die Möglichkeit auslief, über den Vorsitzenden des Rates des Bezirkes verbilligte bzw. kostenlose Visa für einreisende Kulturgruppen im Rahmen der (stets „devisenlos“ abzuwickelnden) Partnerschaftsbeziehungen zu erhalten. Damit hätten solche Delegationsreisen nicht mehr ohne schwer zu beschaffende und kostenintensive Auslandsdevisen durchgeführt werden können. Es drohten Visakosten bis zu einer Höhe von 100 DDR-Mark pro Person.<sup>24</sup> Dies führte dazu, dass die polnische Seite die Kulturvereinbarung mit dem Bezirk Dresden zunächst nicht abschließen konnte. Auch wenn hier noch eine Lösung gefunden wurde,<sup>25</sup> war es ein Jahr später dann tatsächlich so weit: 1967 fielen Delegationsbesuche aufgrund hoher Visakosten (die diesmal

---

Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej we Wrocławiu [Präsidium des Wojewodschaftsnationalrates Wrocław], Nr. 1/1167, Bl. 135.

22 Schreiben von: Przewodniczący Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej we Wrocławiu, an: Towarzysz Piotr Lewiński, Minister Komunikacji, Warszawa, vom 8.10.1965, AP Wrocław, Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej we Wrocławiu [Präsidium des Wojewodschaftsnationalrates Wrocław], Nr. 1/1167, Bl. 167 f.

23 Schreiben von: Związek Młodzieży Wiejskiej, Zarząd Wojewódzki we Wrocławiu, an: Redaktor naczelny „Gazety Robotniczej“ we Wrocławiu, vom 24.03.1965, AP Wrocław, Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej we Wrocławiu [Präsidium des Wojewodschaftsnationalrates Wrocław], Nr. 1/1167, Bl. 97 f.

24 Abteilung Kultur [der SED-Bezirksleitung Dresden]: Information an das Sekretariat [der SED-Bezirksleitung Dresden] vom 26.04.1967, Betr.: Kulturaustausch mit Wrocław, HStA Dresden, 11857 SED-Bezirksleitung Dresden, Nr. IV/A/2.18.643, o. Pg.

25 Dies ist zwar in den Akten nicht belegt, die Zahlen des Delegationsaustausches 1966 zeigen jedoch indirekt, dass es zu der befürchteten Einschränkung nicht gekommen ist.

auf polnischer Seite entstanden waren) aus. Der Rat des Bezirkes Dresden beklagte, dass die vertraglich vereinbarte kulturelle Zusammenarbeit mit Breslau 1967 „auf Wunsch der polnischen Genossen“ nur in ganz geringem Umfang realisiert werden konnte:

Die Ursache liegt darin, daß sehr kurzfristig in der VR Polen neue Bestimmungen über die Ausstellung von Visen erlassen wurden. Danach waren die Summen, die für die Ausstellung eines Visums notwendig waren, außerordentlich hoch und machten es faktisch unmöglich, daß Gruppen, Ensembles usw. den Bezirk Dresden besuchen konnten.<sup>26</sup>

1966 und 1967 konnten auch andernorts polnische Delegationen wegen fehlender Geldmittel für Ausstellungsgebühren von Reisepässen vertraglich vereinbarte Delegationsreisen in die DDR nicht antreten. Dies betraf beispielsweise Sportklubs des Breslauer Wojewodschaftskomitees für Körperkultur und Touristik<sup>27</sup> und sogar eine Delegation der Abteilung Inneres des Breslauer Wojewodschaftsamtes – also ausgerechnet jener Institution, die für den Delegationsaustausch mit den ostdeutschen „Freunden“ höchstselbst verantwortlich war:

Die Delegation, die die Tätigkeit der Standesämter und der Organe des Meldewesens in der DDR kennenlernen sollte, wurde nicht entsandt, da die Personen, die an solchen Delegationen teilnehmen sollen, nicht im Besitz von Dienstreisepässen sind und die Abteilung [Inneres] über keine Möglichkeiten verfügt, die mit der Ausstellung von Reisepass-Einlagen verbundenen Kosten zu tragen.<sup>28</sup>

Insgesamt ergibt sich folgendes Bild: Die kommunalen Direktbeziehungen zwischen Polen und der DDR wurden von den Staatsparteien beider Länder initiiert, kontrolliert und ideologisch geprägt. Sie sollten der vermeintlichen kontinuierlichen Annäherung der sozialistischen „Bruderländer“ und der Völkerfreundschaft zwischen der DDR und Polen dienen. Sie waren „brüderliche Kampfgemeinschaften“<sup>29</sup>, deren Inhalte und Formen von sozialistischer

26 Rat des Bezirkes Dresden, Abteilung Kultur, Einschätzung über die bisherige Zusammenarbeit auf kulturellem Gebiet zwischen dem Bezirk Dresden und dem Bezirk Wrocław vom 29.11.1968, 11857 SED-Bezirksleitung Dresden, Nr. IV/B/2.18.690, o. Pg.

27 Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej we Wrocławiu, Wojewódzki Komitet Kultury Fizycznej i Turystyki, Informacja dotycząca kontaktów zagranicznych w zakresie sportu i turystyki w 1966 r., o. D., AP Wrocław, Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej we Wrocławiu [Präsidium des Wojewodschaftsnationalrates Wrocław], Nr. I/1168, Bl. 287–289.

28 Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej we Wrocławiu, Urząd Spraw Wewnętrznych, Informacja o współpracy z PWRN w Dreźnie w zakresie spraw wewnętrznych w roku 1966 wynikającej z umowy w dniu 16. XI. 1963 r. vom 14.11.1966, AP Wrocław, Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej we Wrocławiu [Präsidium des Wojewodschaftsnationalrates Wrocław], Nr. I/1168, Bl. 283.

29 Bezirksleitung Dresden der SED, Sekretariat, Beschluß-Nr. 62/4-11/72, Konzeption für die Ausstellung zu den Partnerschaftsbeziehungen und der brüderlichen Kampfgemeinschaft zwischen Dresden und Leningrad, Dresden und Wrocław sowie Dresden und Ostrava (Beschluß des Sekretariats der Bezirksleitung vom 28.4.1972) vom 08.05.1972, HStA Dresden, 11857

Verbrüderungslyrik und vom „proletarischen Internationalismus“ stark ideologisch geprägt wurden. Die staatlichen Organe setzten die organisatorische Arbeit auf Bezirks- bzw. Wojewodschaftsebene im Parteauftrag um.<sup>30</sup> In der Praxis schränkten jedoch (von der gleichen Partei initiierte und von staatlichen Organen des gleichen Staates umgesetzte) bürokratische Hemmnisse eben diese Politik erheblich ein. Dies geschah auf zwei Ebenen: Erstens durch ein kompliziertes und undurchsichtiges Antrags- und Genehmigungsverfahren für Auslandsdienstreisen aller Art, das Grenzübertritte stark reglementierte. Zweitens durch zahlreiche zusätzliche bürokratische Hindernisse, die sich in der Umsetzung der Vorschriften durch staatliche Organe ergaben. Im Einzelfall führte dies nicht nur zur Behinderung des (staatlichen) Partnerschaftsaustausches, sondern verhinderte diesen sogar.

Auch die explosionsartige Zunahme der kommunalen Direktbeziehungen und die Aufnahme zahlreicher neuer Städte- und Kommunalpartnerschaften zwischen Polen und der DDR in den 1970er Jahren werden vor dem hier dargestellten Kontrastbild der den internationalen Austausch behindernden Bürokratie der 1960er Jahre verständlicher. Eines der Haupthindernisse für die Annäherung beider Länder auf kommunalpolitischem Gebiet war mit der Einführung des pass- und visafreien Reiseverkehrs 1972 (zumindest bis zu dessen Aufhebung 1980) weggefallen. Die 1970er Jahre erscheinen somit – zumindest was Reisen zwischen Polen und der DDR sowie die Kontaktaufnahme beider Gesellschaften betrifft – relativ „frei“. Die Bedingungen der „zwangsverordneten Freundschaft“<sup>31</sup> zweier realsozialistischer Diktaturen wurden jedoch nicht grundsätzlich aufgehoben. Darauf mussten Ostdeutsche und Polen noch bis 1989 warten.

---

SED-Bezirksleitung Dresden, Nr. IV/C/2.3.168, o. Pg.

30 *Markus Pieper*: „O braciach i przyjaciółach“. Współpraca partii i jednostek administracyjnych w okresie NRD i PRL, in: *Pamięć i Przyszłość* 2, 2016, S. 62–67.

31 *Mehlhorn* (Anm. 5).



Max Spohn

# Wissensgeschichte und interdisziplinäre Polenstudien

Der Philosoph Isaiah Berlin (1909–1997) unterteilte Forscher einst metaphorisch in Füchse und Igel. Die Füchse unter ihnen neigten dazu, sich in vielen Disziplinen und Denkarten zu bewegen bzw. sich mit vielerlei Ideen auszukennen, während jene, die den Igeln glichen, spezifische Probleme innerhalb einer Disziplin betrachteten, die sie beherrschten, oder ihr Denken unter die Prämisse einer „großen“, leitenden Idee stellten.<sup>1</sup> Bezogen auf interdisziplinär angelegte Forschung verdeutlicht die Aussage von Berlin die grundsätzliche Einsicht, dass Wissenschaft immer aus zwei Seiten einer Medaille besteht: einerseits aus miteinander verwobenen Wissensordnungen, andererseits aus spezialisierter Forschung, die sich auf eine im Rahmen der jeweiligen Disziplin erarbeitete Dogmatik stützt und sich auf lokale Probleme richtet. Die historische Epistemologie im Anschluss an Ludwik Fleck, Gaston Bachelard oder Thomas Kuhn nimmt beide Perspektiven ein. Demnach ist Wissenschaft immer auch als *sciences in context*, also nicht unabhängig von kulturellen, sozialen und politischen Rahmenbedingungen zu denken. Wissenschaftliche „Schulen“ sind das Ergebnis von Ausdifferenzierung und Kanonisierung. Neue Disziplinen entstehen aus den Interferenzen und Leerstellen der als überkommen oder als erneuerungsbedürftig betrachteten Wissensordnungen.<sup>2</sup>

Was nützt diese Erkenntnis den Stipendiaten des Zentrums für Interdisziplinäre Polenstudien (ZIP) der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) etwa bei Fragen des polnischen Bau-, Steuer-, Straf- und Familienrechts, bei der Erforschung von Investitionsstrategien transnational agierender polnischer Unternehmen, bei der Analyse von Problemen der katholischen feministischen Theologie oder bei der Erforschung der Geschichte von Energiekooperationen in den Staaten des Warschauer Pakts?<sup>3</sup> Bezogen auf die gewählte Methode zeigt sie Möglichkeiten und Grenzen der eigenen Forschung auf. Im Sinne eines kritischen Realismus sollten daher historische und kulturelle Voraussetzungen sowie

---

1 *Isaiah Berlin: The Hedgehog and the Fox. An Essay on Tolstoy's View of History*, New York: New American Library 1957.

2 *Claus Zittel: Wissenskulturen, Wissensgeschichte und historische Epistemologie*, in: *Rivista internazionale di Filosofia e Psicologia* 5, 2014, S. 29–42.

3 Vgl. die Themenbreite der Beiträge dieses Bandes.



eine Verbindung mit angrenzenden Disziplinen immer mitgedacht werden, vor allem durch eine Aussage darüber, in welchen *Denkstil* (Ludwik Fleck) die Arbeit sich fügt.<sup>4</sup> Bezogen auf das Forschungsthema bedeutet dies, Polen einerseits als Vorstellung zu beschreiben, andererseits diese Vorstellung immer einer Realität gegenüberzustellen, die als divergent, mithin als „Problem“ wahrgenommen wurde. Die Übersetzung solcher Probleme vermag eine oft implizit angelegte Perspektive der nachholenden Modernisierung umzukehren und kann so das Verhältnis zwischen Peripherie und Zentrum im Diskurs der Europa-Historiographie neu bestimmen. Aus wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive geht es dabei weniger um die chronologische Ordnung der (mehr oder weniger bekannten) Fakten als um die gedankliche Ordnung von Problemen in „wechselseitige[n] Abhängigkeiten und Beeinflussungen von wissenschaftlicher Selbstbeobachtung und politischem Ordnungsdenken“.<sup>5</sup> So können länder- und sprachübergreifende Perspektiven auf Verwissenschaftlichungsprozesse generiert werden, um Lücken in bisher parallel geführten Diskursen zu schließen. Dieses Verständnis von Interdisziplinarität und Transnationalität liegt auch dem hier skizzierten Dissertationsprojekt über den Erinnerungsforscher Stefan Czarnowski zugrunde.

## **Stefan Czarnowski (1879–1937): Keltologe und Soziologe, neu gelesen**

Stefan Czarnowski war ein herausragender Denker der Zwischenkriegszeit. Als „Gründer-Vater“ der polnischen Erinnerungsforschung und zugleich wichtigster Vermittler des Denkstils von Emil Durkheim nach Ostmitteleuropa ist er immer noch Inspiration und Vorbild, nicht zuletzt als *intellectuel engagé*. Jedoch wurde er posthum nicht als paradigmatischer Denker kanonisiert. Weder hat er ein umfangreiches Werk hinterlassen, noch hat sich eine mit seinem Namen assoziierte „Schule“ entwickelt. Umso wichtiger ist eine Neubewertung von Leben und Werk Czarnowskis, die in jüngsten Veröffentlichungen nun auch in deutscher Sprache vollzogen wird.<sup>6</sup>

Die vorliegende Arbeit erweitert die bisher vorherrschende immanente Perspektive der Soziologiegeschichte um Aspekte, die sie von einer zumeist linear gedachten Ideengeschichte unterscheiden. Dabei kommt ein Ansatz zum

---

4 Ludwik Fleck: *Denkstile und Tatsachen. Gesammelte Schriften und Zeugnisse*, Berlin: Suhrkamp 2011.

5 Gangolf Hübinger: *Wissenschaften, Zeitdiagnosen und politisches Ordnungsdenken*, in *Ders.* (Hg.): *Europäische Wissenschaftskulturen und politische Ordnungen in der Moderne*, Berlin: Oldenbourg 2013, S. 1–28.

6 Peter Oliver Loew/Robert Traba (Hg.): *Erinnerung auf Polnisch. Deutsch-Polnische Erinnerungsorte Band 5*, Paderborn: Ferdinand Schöningh 2015.

Tragen, dessen historisches Vorbild bei einem Zeitgenossen Czarnowskis liegt: Bereits 1939 hatte der Posener Soziologe Florian Znaniecki gefordert, das unvollendete und heterogene Werk von Czarnowski durch den Bezug zu modernen wissenschaftlichen Strömungen in seiner „epochalen“ Dimension zu würdigen.<sup>7</sup> Im Gegensatz dazu wurde Czarnowski in der bisher verfügbaren Literatur, vor allem aus der Volksrepublik Polen, nachträglich in theoretische Schemata gefasst, die eher präsentistischen Bedürfnissen entsprachen als historische Konfigurationen aufdeckten.<sup>8</sup>

Erst die Abwägung zwischen dem Signifikanten und Banalen ermöglicht eine Biographie als Gegenstand wissenschaftlicher Forschung. Zwar verzichtet die Narration nicht auf die Darstellung alltäglicher Probleme, sie legt aber den Schwerpunkt auf innerfachliche wie transdisziplinäre Debatten sowie auf den soziokulturellen wie politischen Rahmen, durch den wissenschaftliche Praxis in und außerhalb Polens von der Jahrhundertwende bis in die Zwischenkriegszeit geprägt wurde. Untersucht werden Verwissenschaftlichungsprozesse, die Zirkulation von Ideen in den Humanwissenschaften und intellektuelle Transfers, die zu den interdisziplinären Wurzeln der Soziologie führen und deren „intellektuelle Geographie“ neu vermessen.<sup>9</sup> Gewonnen wird so ein übergeordneter Blick auf bisher durch nationale Kontexte, disziplinäre Pfade und Interpretationsmuster getrennte Diskurse in Geschichtswissenschaft, Soziologie, Religionswissenschaft, Anthropologie und Archäologie. Neue Perspektiven eröffnet die Lektüre insbesondere auch auf die Diffusion der französischen „Schule“ der Soziologie nach Ostmitteleuropa.

Czarnowski gehörte einer Generation polnischer Wissenschaftsreisender an, die in den universitären Zentren Europas studierte und zur Elite in Wissenschaft und Politik der Zweiten Polnischen Republik avancierte. Zunächst in Leipzig (1898–1901), dann in Berlin (1901–1902) besuchte er Vorlesungen renommierter Staatsrechtler, Religionswissenschaftler, Soziologen, Historiker und Keltologen – Ernst Windisch, Karl Lamprecht, Wilhelm Wundt, Georg Simmel und Heinrich Zimmer. Auf dem Höhepunkt der preußischen Repressionskampagne gegen polnische Studierende wurde er 1902 des Landes verwiesen. Er ging nach Paris, wo er Vorlesungen des soeben an die Sorbonne berufenen Emil Durkheims besuchte. Von 1902 bis 1911 wurde er an der *École Pratique des*

7 *Florian Znaniecki: Twórczość naukowa Stefana Czarnowskiego*, in: *Stefan Czarnowski: Społeczeństwo, Kultura. Prace z socjologii i historii kultury*, Poznań: Biblioteka Socjologiczna Polskiego Instytutu Socjologicznego 1939.

8 *Julita Pieńkosz/Łukasz M. Dominiak: Kondycja historii socjologii w Polsce*, in: *Rocznik historii socjologii* 1, 2011, S. 9–26.

9 *Kornelia Kończal/Joanna Wawrzyniak* (Hg.): *Stefan Czarnowski. Listy do Henri Huberta i Marcela Maussa (1905–1937)*, Warszawa: Oficyna Naukowa 2015.

Hautes Études Schüler des Archäologen und Keltologen Henri Hubert sowie des Anthropologen Marcel Mauss. Hier verfasste er eine vielbeachtete Monographie über den irischen Nationalhelden St. Patrick, deren Thema – die Schaffung einer nationalen Identität in der irischen Gesellschaft – als Parallele zum polnischen Kontext gelesen werden kann.<sup>10</sup>

Die vorliegende Studie gibt ungewohnte, auf Grund dürftiger Quellenbestände schmerzlich vermisste Einblicke in Leben und Werk des Gelehrten. Das betrifft zunächst einmal den Zeitraum vor 1918, als Czarnowski an der diskursiven Konstruktion der polnischen Nation mitwirkte. In Paris trat er einem Denkkollektiv bei, dessen „säkulare Theologie“ (Robert Bellah) er in den Debatten der polnischen Jugend gegen Theoretiker der *Narodowa Demokracja*, allen voran Zygmunt Balicki und Roman Dmowski, ins Feld führte. Im Gegensatz zu deren pro-russischer Orientierung und „nationalem Egoismus“ setzte er auf eine Allianz mit Frankreich und einen säkularrepublikanischen Nationalstaatsethos der Dritten Französischen Republik. Deutlich wird uns dann die tiefe Zäsur des Ersten Weltkriegs vor Augen geführt. Als Hauptmann der Polnischen Legionen kämpfte Czarnowski wie viele „Gelehrten-Krieger“ bis 1921 für die Unabhängigkeit Polens im Polnisch-Sowjetischen Krieg. Bisher eher akademisch geprägte Fragestellungen bekamen nun unmittelbare Relevanz für den Aufbau eines polnischen Nationalstaats. Unter dem Befehl des Historikers Marian Kukiel lehrte er an der polnischen Kriegsakademie und verfasste strategische Analysen über die zukünftigen Grenzen Polens sowie zur ethnischen Zusammensetzung der polnischen Armee. Eine Rückkehr in die zivile Laufbahn war ihm deshalb länger verwehrt als den überlebenden französischen Kollegen. Der mit dem Zerfall alter Reiche und der Entstehung „neuer“ Nationalstaaten einhergehende Bruch auf persönlicher wie institutioneller Ebene stellt für die Entwicklung der Kultur- und Sozialwissenschaften einen wesentlichen und noch wenig erforschten Zusammenhang dar.<sup>11</sup>

Ein anderer Zusammenhang wird mit den engen Beziehungen zwischen polnischen und französischen Gelehrten in der Zwischenkriegszeit aufgedeckt, die nicht erst durch den Zweiten Weltkrieg und die anschließende Sowjetisierung Polens mit großen Hindernissen konfrontiert wurden. Czarnowski spricht von einer totalen Isolation Polens, ausgelöst durch den Verfall der polnischen Mark und der damit unmöglich gewordenen Akquise ausländischer wissenschaftlicher Literatur. Im unabhängigen Polen unternahm man dennoch enorme Anstrengungen, „hier in wenigen Jahren das zu schaffen, was die anderen in

---

10 *Stefan Czarnowski: Le culte des héros et ses conditions sociales. St. Patrick, héros nationale de l'Irlande*, Paris: Felix Alcan 1919.

11 Exemplarisch dazu *Katrin Steffen* (Hg.): *Nach dem Zerfall der Imperien. Historische Zäsur und biografische Erfahrung im östlichen Europa*, Lüneburg: Nord-Ost Institut (IKGN) 2015.

hundert Jahren geschafft haben“, so Czarnowski.<sup>12</sup> In der Folge übernahm er den Lehrstuhl für Religionswissenschaft an der Wolna Wszechnica Polska an, die er nach dem Muster der *École Pratique* aufbauen wollte. Erst 1930 wurde er auf den Lehrstuhl für Kulturgeschichte der Universität Warschau berufen. Hier arbeitete er an einer soziologischen Theorie von Raum und Grenzen, die durchaus für heutige kulturwissenschaftliche Konzepte, angefangen bei den Border Studies, relevant sein könnte.<sup>13</sup> Das Werk von Czarnowski in der Zwischenkriegszeit steht somit für die Vielfalt und Innovationskraft der Wissenschaftskultur der Zweiten Republik selbst und kann als Inspiration für heutige Ansätze interdisziplinärer Polenstudien dienen. Neben der Beschäftigung mit Raum und Grenzen befasste er sich mit einer epochenübergreifenden Analyse „leitender Ideen“ sowie mit einer Reihe von heterogenen Phänomenen, von polnischer Volksfrömmigkeit bis hin zum transnationalen Faschismus, die er als Teil einer multidimensionalen und universellen Kulturtheorie dachte.<sup>14</sup>

Der geistige Erbe Emil Durkheims in Polen erscheint uns als selbst-erklärter Modernisierer der Geisteswissenschaften, mit einem ganz eigenen Ansatz der Religionswissenschaft im Sinne eines *fait social total* (Marcel Mauss). Die Ideen von Stefan Czarnowski standen dabei vielfach im Gegensatz zu etablierten Konzepten in Archäologie, Geschichtswissenschaft und Philosophie und zogen den Argwohn klerikaler Autoritäten auf sich, z.B. wenn er sich gegen die Posener Schule der Archäologie aussprach, dessen Hauptvertreter Józef Kostrzewski in der Tradition der Siedlungsarchäologie Gustaf Kossinas stand. Czarnowski beklagte eine Verbindung zu in der Biologie vorherrschenden Rassentheorien sowie ein statisches Geschichtsbild, durch das historisch wandelbare Phänomene wie Nationen als ewig und unveränderlich erklärt würden. Auch bekommt man ein Bild vom politisch motivierten Deutungsstreit an Universitäten Polens in der Zwischenkriegszeit: Eine Berufung Czarnowskis zum ordentlichen Professor

12 Brief von Stefan Czarnowski an Henri Hubert, Warschau, 19. Dezember 1923. Wortlaut des Originals: „[...] puisqu'il faut faire ici en quelques années ce que les autres ont mis cent ans a faire“.

13 *Stefan Czarnowski: Le morcellement de l'étendue et sa limitation dans la religion et la magie*, in: *Actes du congrès international d'histoire des religions*, Paris 1925, S. 339–358; *Ders.: Le haut et le bas dans le système des orientes sacres* (Vortrag gehalten auf dem VI. Internationalen Kongress der Religionsgeschichte in Brüssel 1935), Zusammenfassung in: *Ders.: Dzieła Tom III*, Warszawa: PWN 1956; *Ders.: Les Argonautes dans le Baltique. Convention et réalité dans la formation des idées géographiques grecques* (Studie, die im Zusammenhang mit dem Kongress baltischer Historiker in Riga 1937 verfasst wurde); die polnische Übersetzung erschien unter dem Titel: *Konwencja a rzeczywistość w kształtowaniu się greckich pojęć geograficznych*, in: *Przegląd Socjologiczny* 5, 1938, 530–550.

14 *Stefan Czarnowski: Idee kierownicze ludzkości. Od prawa Kościoła do prawa człowieka*. Warszawa: Biblioteka Samokształcenia 1928; *Ders.: Ludzie zbędni w służbie przemocy*, in: *Dzieła Tom II*, Warszawa: PWN 1956, S. 186–193; *Ders.: Społeczeństwo, Kultura...* (Anm. 7); *Ders.: La Culture religieuse des paysans polonais*, In: *Archives de sciences sociales des religions* 65/1, 1988, S. 7–23.

verzögerte sich, weil Religionswissenschaft an der Universität Warschau nur als Teil der Theologie akzeptiert war.

Aus wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive tritt schließlich ein weiterer, bisher kaum beachteter Aspekt seines Werkes hervor: die Kelten und der damit verbundene Irlandkonflikt in ihrer Bedeutung für eine transnationale Geschichte der Humanwissenschaften „um 1900“ und in der Zwischenkriegszeit. Während deutsche Keltologen die irische Nationalbewegung – in der Annahme, die Iren seien direkte Nachfahren der Kelten – gegen ein vermeintliches anglo-amerikanisches Kulturmonopol in Stellung brachten, verglichen polnische Diplomaten und Gelehrte den Konflikt um die *Irish home rule* mit dem Kampf um Autonomie im deutschen Kaiserreich. Französische Gelehrte – Henri Hubert, Marcel Mauss und Marc Bloch – folgten wiederum einem nationalen Mythos von Frankreich als idealer Mischung aus römischer und keltischer Zivilisation, als „Bronze“ unter den Nationen, wie Czarnowski es später formulierte. Die Kelten bekamen hier den Status einer alternativen Antike gegenüber der griechisch-römischen Überlieferung zugeschrieben und dienten als Vehikel, um Polen in der westeuropäischen kulturellen Sphäre zu verankern. Die vorliegende Studie ermöglicht zum einen, das bisher als unvollendet, heterogen oder gar enigmatisch beschriebene Werk von Czarnowski mit einem roten Faden zu versehen. Darüber hinaus wird deutlich, dass polnische Diskurse um Grenzen, Staat, Nation und Europa – die Liste an Grundbegriffen ließe sich erweitern – auf politischer wie wissenschaftlicher Ebene als Teil einer konflikthaften europäischen Verständigung über die Grundlagen der eigenen Zivilisation verstanden werden sollten. Um diese aus historischer Tiefe abgeleiteten Ordnungsmodelle im Zusammenhang mit wissenschaftlicher Produktion zu beschreiben, sind Darstellungen, die sich sprachlich heterogener Quellen bedienen, ein unerlässlicher Baustein. Der Ansatz Wissensgeschichte kann dabei eine globale Perspektive auf Polen eröffnen, da darin der Doppelcharakter des Wissens als lokal gebundene und zugleich frei zirkulierende Ressource hervortritt.

| Kulturwissenschaften



Anna Jagielska

# Weiblichkeit im vatikanischen Diskurs. Eine Analyse im Rahmen interdisziplinärer Polenstudien

„Diskursive Konstituierung der Weiblichkeit in vatikanischen Verlautbarungen (1880–2015)“ ist ein Dissertationsprojekt, in dem eine Diskursanalyse der vom Apostolischen Stuhl erlassenen Dokumente (z.B. Enzykliken, Botschaften, Ansprachen) durchgeführt wird. Dabei wird untersucht, wie in diesen Texten mit Genderfragen umgegangen wird, welche Denkvorsetzungen die Thematisierungen der Weiblichkeit bestimmen und welcher Begriff von Frausein sich daraus ergibt. Durch die Analyse der lehramtlichen Legitimationsstrategien sollen die Gründe für die relativ stabile Haltung der römisch-katholischen Kirche Frauen gegenüber aufgezeigt werden. Da vatikanische Verlautbarungen für Partikularkirchen entscheidend und wirksam sind, prägen sie die Geschlechterverhältnisse in unterschiedlichen sozialen und politischen Zusammenhängen. Vor diesem Hintergrund ist die Arbeit grundlegend für die Erforschung der Situation von Frauen in verschiedenen Staaten, in denen der Katholizismus die dominante Konfession darstellt. Polen steht diesbezüglich stellvertretend für die Ergebnisse der Dissertation.

Das diskursanalytische Projekt ist interdisziplinär angelegt, da es den theologischen Erklärungsrahmen durch die Anwendung von soziolinguistischen Methoden und die Einbeziehung von genderkritischen Perspektiven erweitert. Besonders bei der Verknüpfung von Theologie und Gender Studies zeigt sich eine Bereicherung der Forschung durch den Bereich der Polenstudien, vermittelt über Polnischkenntnisse und den Zugang zu polnischen Veröffentlichungen. In Deutschland hat die feministische Theologie wichtige wissenschaftliche Anregungen für die Untersuchung vatikanischer Lehraussagen geliefert, aber auch die Bedeutung des polnischen katholischen Feminismus ist für die Entstehung des skizzierten Projektes keinesfalls zu unterschätzen. Diese beiden Denkansätze haben eine relativ kurze Entwicklungsgeschichte und sind fast nur in den jeweiligen Ländern präsent. Sie behandeln inhaltlich die gleichen Themenbereiche (Religion und Emanzipation der Frau), basieren aber auf unterschiedlichen Voraussetzungen, was auf methodischer Ebene zu unterschiedlichen Herangehensweisen und letztlich auch zu unterschiedlichen Erkenntnissen führt.



## 1. Feministische Theologie

Die Ursprünge der feministischen Theologie sind in den 1960er Jahren in den USA und Westeuropa zu finden. Zu ihren außerkirchlichen Auslösern zählen die zweite Welle der Frauenbewegung und die ökumenische Bewegung. Innerkirchlich ist das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965), das die Stellung der Laien in der katholischen Kirche aufgewertet und die Frauen zum Theologiestudium zugelassen hat, als Anstoß für die Entstehung der theologisch-feministischen Reflexion anzusehen.

Als Grundströmungen der feministischen Theologie gelten der revolutionäre und der reformistische Ansatz. Zum ersten gehören diejenigen Frauen, die an eine Veränderung von patriarchalischen und androzentrischen Machtstrukturen der Kirche nicht glauben und die das bisherige kirchliche Milieu verlassen haben. Als Lösung schlagen sie vor, sich von der jüdisch-christlichen Tradition abzuwenden und auf matriachale Kulturen zurückzugreifen. Hauptvertreterin dieser Richtung ist Mary Daly,<sup>1</sup> die erste US-amerikanische Frau, die in den USA einen Dokortitel in katholischer Theologie erworben hat. Die Anhängerinnen der reformistischen – weniger radikalen – Strömung verbleiben in der Kirche und versuchen diese von einseitigen Einstellungen zu befreien. Mit einer neuen Hermeneutik behaupten sie die Gleichwertigkeit der Geschlechter und fordern moderate Reformen, wie die Einbindung der Frauen in kirchliche Strukturen und theologische Entscheidungen. Zu den Vorreiterinnen der reformistischen Theologie zählen Elisabeth Schüssler Fiorenza<sup>2</sup> (US-Amerikanerin mit deutschem Hintergrund) und Catharina Halkes<sup>3</sup> (Niederländerin, erste Professorin der feministischen Theologie in Europa).<sup>4</sup>

Die feministisch-theologische Kritik beruht auf der Erkenntnis, die traditionelle Theologie sei von Männern geprägt und basiere auf deren Erfahrungshintergrund. Diese einseitige, enthistorisierte Perspektive werde zudem für allgemeinmenschlich und neutral erklärt, was zusätzlich durch das männliche Gottesbild und eine androzentrische Sprache, z.B. durch generisch verwendete maskuline Formen, sanktioniert werde.<sup>5</sup> So versucht die feministische Theologie, die Interpretation der Bibel und kirchliche Lehren in Frage zu stellen, indem

---

1 *Mary Daly: The Church and the Second Sex*, London: Chapman 1968.

2 *Elisabeth Schüssler Fiorenza: In Memory of Her: A Feminist Theological Reconstruction of Christian Origins*, New York: Crossroad 1983.

3 *Catharina Halkes: Gott hat nicht nur starke Söhne. Grundzüge einer feministischen Theologie*, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 1980.

4 Vgl. *Marta Bierca: Mistyka typu ludowego. Kobieta pobożność maryjna w świetle teologii feministycznej*, in: *Katarzyna Leszczyńska/Agnieszka Kościańska* (Hg.): *Kobiety i religie*, Kraków: NOMOS 2006, S. 115–138.

5 Es geht um die Sprache der Bibel, der Theologie, der Liturgie und der Kirchenlieder.

sie die sozialen Zusammenhänge, in denen diese entstanden sind, aufzeigt. Gleichzeitig arbeiten die feministischen Theologinnen daran, die Frauenrealität in der Geschichte des Christentums aufzuwerten und neue religiöse Identifikationsmöglichkeiten für Frauen zu entdecken. Diese seien in der klassischen Theologie auf das passive und entfremdete Marienbild beschränkt.<sup>6</sup> Des Weiteren bemängelt die feministische Theologie, dass entsprechend den patriarchalischen Gesellschaftsverhältnissen die wichtigsten Ämter und Dienste im kirchlichen Wirkungsfeld von Männern dominiert seien. Da die Katholikinnen kein Mitspracherecht hätten, könnten sie die hierarchisch gestuften Strukturen in der Institution Kirche nicht verändern. Dabei richtet sich das Hauptaugenmerk der feministisch-theologischen Kritik auf die Frage des Ausschlusses der Frauen vom Weihesakrament.<sup>7</sup>

Die deutsche feministische Theologie hat sich einen festen Platz im Wissenschaftsbetrieb erobert. Die erste Professur für Kirchliche Zeitgeschichte und Historische Frauenforschung gab es bereits 1994 an der Theologischen Fakultät in Marburg. 2004 wurde das Fernstudium Feministische Theologie eingerichtet. Seit den späten 1960er Jahren sind zahlreiche Initiativen und Verbände ins Leben gerufen worden, die sich – oft überkonfessionell – mit feministisch-theologischen Inhalten auseinandersetzen. Bekannt sind insbesondere das Netzwerk katholischer Theologinnen AGENDA und die Arbeitsgemeinschaft Feminismus und Kirchen (AG). Letztere hat im Jahre 1983 die Zeitschrift „Schlangenbrut“ für religiös und feministisch orientierte Frauen gegründet.<sup>8</sup> Bedeutende Veröffentlichungen deutscher Theologinnen sind u.a. das „Handbuch Feministische Theologie“ (1986)<sup>9</sup> und das „Wörterbuch der feministischen Theologie“ (1991).<sup>10</sup>

Die feministische Theologie in Polen hat erst vor einigen Jahren Wurzeln geschlagen, denn bedingt durch die kommunistische Nachkriegszeit konnten weder die Aufbruchstimmung der Frauenbewegung noch die Reformen des Zweiten Vatikanischen Konzils ins Land gelangen.<sup>11</sup> Angesichts der vergleichsweise

6 Vgl. René Laurentin: Jesus und die Frauen: Eine verkannte Revolution? In: Bernadette Brooten/Norbert Greinacher (Hg.): Frauen in der Männerkirche, München: Grünewald 1982, S. 94–111 (94).

7 Mehr dazu bei Sabine Demel: Frauen und kirchliches Amt. Grundlagen – Grenzen – Möglichkeiten, Freiburg: Herder 2012.

8 Siehe Gisela Matthiae/Renate Jost/Claudia Janssen/Annette Mehlhorn/Antje Röckemann (Hg.): Feministische Theologie. Initiativen, Kirchen, Universitäten – eine Erfolgsgeschichte, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2008.

9 Christiane Schaumberger/Monika Maaßen (Hg.): Handbuch Feministische Theologie, Münster: Morgana Frauenbuchverlag 1986.

10 Elisabeth Gössmann, Helga Kuhlmann (Hg.): Wörterbuch der feministischen Theologie, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 1991.

11 Zum Vergleich zwischen deutscher und polnischer feministischer Theologie s. Anna Jagielska: Wo steht die Feministische Theologie? Ein kritisches Resümee der bisherigen Entwicklung in Deutschland und in Polen, in: Aleksandra Chylewska-Tölle/Alexander Tölle (Hg.): Religion im transnationalen Raum – Transnationalität im religiösen Raum. Raumbezogene, literarische und

großen religiösen Homogenität der polnischen Gesellschaft spielte auch die ökumenische Bewegung keine besondere Rolle. Den Weg für feministische Theologinnen in Polen hat Elżbieta Adamiak gebahnt, die 1994 zum Thema „Das Marienbild in der feministischen Theologie von Catharina Halkes“ promovierte und seit 2014 eine Vertretungsprofessur an der Universität Koblenz-Landau innehat. Anerkennung gewann sie durch das Buch „Milcząca obecność“ (1991), in dem sie die fehlende Teilhabe und Mitwirkung von Frauen am Leben der Kirche in Polen bemängelt.<sup>12</sup> Sie war auch Leiterin eines Forschungsprojekts zur Rezeption der kirchlichen Lehre über Frauen in der polnischen Gesellschaft.<sup>13</sup> Das Mainstream-Publikum konnten teilweise erst in den letzten zwei Jahren Zuzanna Radzik,<sup>14</sup> Anna Szwed,<sup>15</sup> Marta Abramowicz<sup>16</sup> und Justyna Melonowska<sup>17</sup> erreichen. Weitere Publikationen zum Thema Gender und Religion sind eher der „Theologie der Frau“ zuzuordnen, denn in diesen Texten fungieren Frauen nicht als Subjekte, sondern Objekte theologischer Überlegungen.<sup>18</sup> Unter den polnischen Publikationen sind auch zahlreiche Titel zu finden, die den feministischen Gedanken nur im strikten Rahmen der katholischen Regel verbreiten, die somit den „Neuen Feminismus“ propagieren.

## 2. Katholischer Feminismus

Der katholische Feminismus, oder der selbsternannte „Neue Feminismus“, ist nicht aus eigener Initiative katholischer Frauen entstanden, sondern wurde von Vertretern des kirchlichen Lehramtes entwickelt und als normatives Angebot an

---

theologische Grenzerfahrungen aus deutscher und polnischer Perspektive, Wissenschaftliche Reihe des Collegium Polonicum, Bd. 23, Berlin: Logos 2014, S. 277–288.

12 *Elżbieta Adamiak*: *Milcząca obecność*, Warszawa: Biblioteka Więzi 1999.

13 Dieses Projekt wurde durch den Polnischen Wissenschaftlichen Nationalfond gefördert. *Elżbieta Adamiak/ Małgorzata Chrzęstowska* (Hg.): *Godzina kobiet? Recepcja nauczania Kościoła rzymskokatolickiego o kobietach w Polsce w latach 1978–2005*, Poznań: Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu im. Adama Mickiewicza 2008.

14 *Zuzanna Radzik*: *Kościół kobiet*, Warszawa: Wydawnictwo Krytyki Politycznej 2015.

15 *Anna Szwed*: *Ta druga. Obraz kobiety w nauczaniu Kościoła rzymskokatolickiego i w świadomości księży*, Kraków: NOMOS 2015.

16 *Marta Abramowicz*: *Zakonnice odchodzą po cichu*, Warszawa: Wydawnictwo Krytyki Politycznej 2016.

17 Ihre Dissertation zur Anthropologie der Frau von Johannes Paul II. ist noch nicht veröffentlicht, ist jedoch durch katholische und politische Debatten bereits medial präsent. Siehe auch *Justyna Melonowska*: *John Paul II's Concept of Femininity and the Critique of Human Essentialism*, in: *Elżbieta Adamiak/ Małgorzata Chrzęstowska/ Charlotte Methuen/ Sonia Sobkowiak* (Hg.): *Gender and Religion in Central and Eastern Europe*, Poznań: Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu im. Adama Mickiewicza 2009, S. 127–136.

18 Vgl. *Elżbieta Adamiak*: *Feministische Theologie in Polen? Ein beinahe unmögliches Thema*, in: *Angela Berlis/ Julie Hopkins/ Hedwig Meyer-Wilmes/ Caroline Vander Stichele* (Hg.): *Frauenkirchen. Vernetzung und Reflexion im europäischen Kontext*, Mainz: ESWTR 1995, S. 106–112 (111).

Frauen gerichtet. Sein Name deutet darauf hin, dass die katholische Kirche die Schlagkraft des Feminismus erkannt hat. Da jedoch die feministische Theologie, die der kirchlichen Doktrin gegenüber keinen Gehorsam leistete, von der Amtskirche abgelehnt wurde, wurde als Alternative ein anderer, quasi-feministischer Vorschlag für Katholikinnen angeboten. Die Losung dieser feministischen Bewegung sollte dementsprechend auch nicht „Freiheit“, sondern „Würde der Frau“ sein.<sup>19</sup> Die Grundzüge des „Neuen Feminismus“ hat Papst Johannes Paul II. in seiner Enzyklika „*Evangelium vitae*“ (*Evangelium vom Leben*) dargestellt:

Bei der kulturellen Wende zu Gunsten des Lebens haben *die Frauen* einen einzigartigen und vielleicht entscheidenden Denk- und Handlungsspielraum: sie sind es, die einen „neuen Feminismus“ fördern müssen, der, ohne in die Versuchung zu verfallen, „Männlichkeits“-Vorbildern nachzujagen, durch den Einsatz zur Überwindung jeder Form von Diskriminierung, Gewalt und Ausbeutung den echten weiblichen Geist in allen Ausdrucksformen des bürgerlichen Zusammenlebens zu erkennen und zu bekunden versteht.<sup>20</sup>

Laut „Neuem Feminismus“ sind die Frauen für den Aufbau einer „Zivilisation der Liebe“ verantwortlich. Mit ihrem weiblichen „Geist“ bzw. „Genius“, d.h. mit spezifischen gottgegebenen Gaben, wie Sensibilität oder Opferbereitschaft, sollten Frauen die vom Technikwahn bedrohte Konsumgesellschaft erneuern und vermenschlichen.<sup>21</sup> Diese humanisierende Funktion dem weiblichen Geschlecht zuzuordnen, beruht auf der Überzeugung, dass die potentielle Gebärfähigkeit der Frau weitreichende Auswirkungen auf ihre zwischenmenschlichen Fähigkeiten und Prädispositionen habe:

Viele Dinge können sich ändern und haben sich mit der kulturellen und sozialen Entwicklung geändert, aber es bleibt die Tatsache bestehen, dass es die Frau ist, die die Menschenkinder empfängt, in ihrem Schoß trägt und gebiert. Und das ist nicht nur ein rein biologisches Faktum, sondern es beinhaltet eine Fülle von Implikationen sowohl für die Frau selbst, für ihre Art des Seins, als auch für ihre Beziehungen, für ihre Art, sich zum menschlichen Leben und zum Leben allgemein in Beziehung zu setzen. Indem Gott die Frau zur Mutterschaft berufen hat, hat er ihr in ganz besonderer Weise den Menschen anvertraut.<sup>22</sup>

19 Vgl. *Katarzyna Nadana-Sokołowska*: „Nowy feminizm“, czyli stary dogmatyzm, in: *Piotr Szumlewicz* (Hg.): *Ojciec nieświęty. Krytyczne głosy o Janie Pawle II*, Warszawa: Czarna Owca 2010, S. 153–177.

20 *Johannes Paul II.*: Enzyklika „*Evangelium Vitae*“, 25.03.1995, [https://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/de/encyclicals/documents/hf\\_jp-ii\\_enc\\_25031995\\_evangelium-vitae.html](https://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/de/encyclicals/documents/hf_jp-ii_enc_25031995_evangelium-vitae.html), 14.09.2016.

21 *Johannes Paul II.*: Apostolisches Schreiben „*Mulieris dignitatem*“, 15.08.1988, [https://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/de/apost\\_letters/1988/documents/hf\\_jp-ii\\_apl\\_19880815\\_mulieris-dignitatem.html](https://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/de/apost_letters/1988/documents/hf_jp-ii_apl_19880815_mulieris-dignitatem.html), 14.09.2016.

22 *Franziskus*: Ansprache an die Teilnehmer eines vom Päpstlichen Rat für die Laien veranstalteten Seminars zum 25. Jahrestag des Apostolischen Schreibens *Mulieris Dignitatem*, 12.10.2013, <http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2013/october/documents/>

Diese Nähe zum Leben bestimme die Frau zu fürsorglichen und pflegerischen Tätigkeiten, von denen die Kinderbetreuung und Haushaltsversorgung die primären und übergeordneten Aufgaben seien. Außerhäusliches Engagement wird der Frau seitens der kirchlichen Hierarchien nur dann erlaubt, wenn ihre Mutterfunktion gesichert ist und in ausreichendem Maße erfüllt wird. Rollen, die die Frau in der Öffentlichkeit wahrnehme, sollten wiederum ihrem Wesen entsprechen, d.h. die Frau sollte darin „den Reichtum ihrer Sensibilität, der intuitiven Wahrnehmung, Selbstlosigkeit und Beständigkeit“ nutzen.<sup>23</sup> Die von Johannes Paul II. skizzierte Vorstellung des „Neuen Feminismus“ zielt darauf ab, die Katholikinnen zur Teilnahme an der Pro-Life-Bewegung aufzurufen. Die reproduktiven Rechte, nach denen die meisten feministischen Strömungen streben, werden im katholischen Feminismus als Entstellung der „weiblichen Natur“ angesehen. So sollten die „neuen Feministinnen“ im Namen des Lebensschutzes, zu dem sie auserwählt seien, das Gegenteil, d.h. das grundsätzliche Verbot der Abtreibung, verlangen.

Obwohl der „Neue Feminismus“ eine Aufwertung von weiblichen Tätigkeitsbereichen und somit ein Empowerment für Katholikinnen bedeuten könnte, können seine Voraussetzungen weder als neu noch als feministisch bezeichnet werden. Der katholische Feminismus basiert auf dem europäischen Kulturmuster der letzten zwei Jahrhunderte und korrespondiert mit den Annahmen des Differenzfeminismus, indem er die weiblich konnotierten Attribute affirmiert und als Chance für einen positiven Kulturwandel betrachtet.<sup>24</sup> Tugenden wie Barmherzigkeit, Einfühlungsvermögen, Verständnis und Affinität zur Natur sollen helfen, Konflikte, Kriege und ökologische Katastrophen zu verhindern. Ferner basiert das Konzept des „Neuen Feminismus“ auf einer dualistischen Vorstellung von den Geschlechtern. Er stellt die geschlechtsspezifische Rollenverteilung nicht etwa in Frage, er versucht sogar, diese zu verfestigen. Die dienenden, oft karitativen oder minderbezahlten Funktionen, die bisher in überwiegender Mehrheit von Frauen ausgeübt wurden, sollen demnach nach wie vor weibliches Kompetenz- und Verantwortungsgebiet bleiben. Sie dürften lediglich nicht mehr ignoriert werden, wie es in der Vergangenheit der Fall war. Vielmehr müssten sie aufgewertet und gar in den „Königsrang“ erhoben werden.

Der katholische Feminismus ist in Westeuropa auf Unverständnis gestoßen. Im Gegensatz zu den Pionierinnen der feministischen Theologie, wie z.B.

---

papa-francesco\_20131012\_seminario-xxv-mulieris-dignitatem.html, 14.09.2016.

23 Johannes Paul II.: Brief an die Frauen, 29.06.1995, [https://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/de/letters/1995/documents/hf\\_jp-ii\\_let\\_29061995\\_women.html](https://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/de/letters/1995/documents/hf_jp-ii_let_29061995_women.html), 14.09.2016.

24 Im Gegensatz zum Gleichheitsfeminismus, der die Geschlechterdifferenzen als sozial erschaffen greift und das binäre Gesellschaftssystem kritisiert.

Mary Daly, konnten die Vertreterinnen des „Neuen Feminismus“ keinen größeren Einfluss erlangen. Die Namen Elizabeth Fox-Genovese, Autorin des Buches „Feminism without Illusions: A Critique of Individualism“<sup>25</sup> oder Michele M. Schumacher, Verfasserin von „Women in Christ: Toward a New Feminism“<sup>26</sup> sind kaum bekannt. Auch unter polnischen Katholikinnen wurde das Programm von Johannes Paul II. jahrelang nicht aufgegriffen, weil es an Aktivistinnen fehlte, die eine Frauenbewegung hätten initiieren können.<sup>27</sup> Erst in den letzten Jahren haben sich katholische Frauenorganisationen etabliert, die zum großen Teil Partnerinnen der katholischen Kirche gegen die sog. „Gender-Ideologie“, d.h. die moderne Gleichstellungspolitik, wurden.<sup>28</sup> Zu den bekanntesten Vertreterinnen des „Neuen Feminismus“ in Polen gehören Aneta Gawkowska, Joanna Mroczkowska und Alina Petrowa-Wasilewicz.

### 3. Konsequenzen für das Forschungsprojekt

Für das skizzierte Promotionsprojekt, in der die Konstruktionen der Weiblichkeit in kirchlichen Stellungnahmen untersucht werden, ist die Fachliteratur der – vor allem deutschen – feministischen Theologie von großer Bedeutung. Diese geht nämlich der Frage nach, inwieweit die Theologie an der (Re-)Produktion des machtasymmetrischen Geschlechtermodells beteiligt ist. Sie dient dazu, auf die androzentrischen Strukturen systematisch-theologischer Konzepte aus den Bereichen Anthropologie, Schöpfungslehre, Sündenlehre, christliche Soziallehre und Moralthologie hinzuweisen. Zum Verständnis der Grundlagen und Bezüge lehramtlicher Aussagen ist außerdem die kritische Auseinandersetzung mit der Auslegung biblischer Texte sowie mit der Kirchengeschichte unabdingbar. So liefert z.B. die Gender-Forschung in der Theologie wichtige Erkenntnisse feministischer Exegese sowie ausführliche Analysen der kirchengeschichtlichen Leib- und Frauenfeindlichkeit.<sup>29</sup> Der Bereich der Christologie, in dem die

25 Elizabeth Fox-Genovese: *Feminism without Illusions: A Critique of Individualism*, Chapel Hill: The University of North Carolina Press 1991.

26 Michele M. Schumacher: *Women in Christ: Toward a New Feminism*, Grand Rapids/Cambridge: Wm. B. Eerdmans Publishing Company 2004.

27 Vgl. Bożena Chołuj: „Gender-Ideologie“ – ein Schlüsselbegriff des polnischen Anti-Generismus, in: Sabine Hark/Paula-Irene Villa (Hg.): *Anti-Generismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*, Bielefeld: transcript Verlag 2015, S. 219–237.

28 Siehe Anna Jagielska: „The Ideology of Gender Presents a Threat Worse than Nazism and Communism Combined.“ Polish Catholic Discourse on Gender Equality in the Face of Social and Cultural Changes in Poland, in: Mikotaj Kunicki/Hubert Czyżewski/Katarzyna Jeżowska (Hg.): *Post-1945 Poland: Modernities, Transformations and Evolving Identities*, Oxford: POMP 2016, S. 79–87.

29 Als stellvertretende Beispiele für dieses Phänomen dienen Augustinus, Thomas von Aquin und Tertullian.

feministischen Theologinnen z.B. die Frage der Inkarnation Gottes in einem Mann bezüglich ihrer Folgen für Frauen aufwerfen, ist hingegen für den Teil des Projekts bedeutend, in der die Begründungen des Ausschlusses der Frauen vom Priesteramt durch die katholische Kirche analysiert werden.<sup>30</sup> Was die kirchenrechtlichen Aspekte der Forschung anbelangt, hat die feministisch-theologische Kritik die Basis für einen Vergleich des Frauenbildes in den Gesetzbüchern des kanonischen Rechtes von 1917 und 1983 geschaffen.<sup>31</sup> Und schließlich, da das klassische Marienbild eine wichtige Legitimationsfigur der kirchlichen Weiblichkeitskonstruktionen darstellt, ist es sehr hilfreich, die Literatur der feministischen Theologie zur Mariologie mit einzubeziehen. Diese kritisiert nämlich das marianische Vorbild der christlichen Frau und die daraus resultierende normative Vorstellung von Weiblichkeit und Mütterlichkeit.<sup>32</sup>

Trotz des erheblichen Einflusses der deutschen feministischen Theologie auf das Promotionsprojekt muss festgestellt werden, dass bei dem konkreten diskursanalytischen Verfahren auch die polnischen Publikationen eine bedeutende Rolle spielen. Dies ist damit zu begründen, dass die größtenteils von Johannes Paul II. stammenden lehramtlichen Aussagen zur Gender-Frage breitere Resonanz in der konservativen polnischen Gesellschaft finden, die durch den Papst und seine politische Rolle erheblich beeinflusst ist. Während in Deutschland die päpstlichen Erwägungen zum Geschlechterverhältnis oft pauschal mit Hinweis auf den „polnischen Erfahrungshintergrund des Papstes“ abgelehnt werden,<sup>33</sup> versuchen die polnischen Anhängerinnen des Neuen Feminismus – und zum Teil auch der feministischen Theologie –, die für die Gleichberechtigung sprechenden Aspekte hervorzuheben, d.h. sie sind bereit, sich auf eine Polemik einzulassen. In den polnischen Veröffentlichungen finden sich Analysen, die die Quellen und Grundlagen lehramtlicher Stellungnahmen zum Geschlechterverständnis beinhalten – diese sind für eine diskursanalytische Arbeit von bestimmender Bedeutung. So setzten sich polnische Autorinnen auf der Suche nach theologischen Inspirationen von Johannes Paul II. beispielsweise mit philosophischen Werken von Georg Simmel oder Edith Stein auseinander oder versuchten, das Erziehungsprogramm von Marcelina Darowska, einer polnischen Nonne, die den Begriff „Genius der Frau“ geprägt hat, zu verbreiten.<sup>34</sup> Die Untersuchung kirchlicher

---

30 Siehe *Inter insigniores* (1976) und *Ordinatio sacerdotalis* (1994).

31 Siehe *Stella Ahlers*: Gleichstellung der Frau in Staat und Kirche – ein problematisches Spannungsverhältnis, Münster: LIT Verlag 2006.

32 Siehe *Elisabeth Gössmann/Dieter Bauer* (Hg.): *Maria für alle Frauen oder über alle Frauen?* Freiburg im Breisgau: Herder Verlag 1989.

33 Siehe *Marianne Heimbach-Steins*: „...nicht mehr Mann und Frau“. Sozialethische Studien zu Geschlechterverhältnis und Geschlechtergerechtigkeit, Regensburg: Pustet 2009, S.40.

34 Siehe z. B. *Aneta Gawkowska*: *Czasy się zmieniają? Refleksji kilka o teologii ciała, ewolucji kulturowej i nowym feminizmie*, in: *Pressje*, Teka Ósma Klubu Jagiellońskiego 2006, S. 32–40.

Texte in Polen wird durch die Tatsache erleichtert, dass sie dort vollständig gesammelt und auf CD herausgegeben werden. Bezeichnenderweise sind einige zentrale Schriften des Apostolischen Stuhls zur Geschlechteranthropologie gar nicht auf Deutsch erschienen – dafür jedoch auf Polnisch.<sup>35</sup>

Das Forschungsprojekt zur Weiblichkeit im vatikanischen Diskurs ist eine Arbeit, die sowohl von deutschen als auch von polnischen Quellen profitiert. Einerseits greift sie auf die vielschichtige feministisch-theologische Kritik in Deutschland zurück und verwendet diese als Untersuchungsperspektive. Andererseits zieht sie auch Nutzen aus dem polnischen Diskurs zu Theologie und Feminismus, der gründliche Recherchen und Überlegungen zu Äußerungen des Vatikans liefert. Von dieser differenzierten Behandlung des Themas können sowohl die deutsche Polenforschung als auch die polnische Deutschlandforschung profitieren.

---

35 *Johannes Paul II.*: Niezwykła wielkość macierzyństwa, 20.07.1994, in: *Antoni Świerczek* (Hg.): *Rodzino, co mówisz o sobie? Dokumenty i przemówienia papieskie w Roku Rodziny*, Kraków: Czuwajmy 1995, S. 318–319.





„Wenn wir aber Deutsch, Polnisch und Englisch sprechen, dann werden wir uns verständigen.“ Sprach(en)wahl in der multilingualen Interaktion unter deutschen und polnischen Schülern

## 1. Die polnische Sprache als Forschungsgegenstand in Deutschland

Polonistik im engeren Sinne, verstanden als wissenschaftliche Disziplin mit den Schwerpunkten Sprach- und Literaturwissenschaften, hat in Deutschland eine bis in das 19. Jahrhundert reichende Tradition. Während die Anzahl der slawistischen Lehrstühle noch in den 1980er Jahren sowohl in der Bundesrepublik als auch in der DDR zunahm, ließ sich seit Mitte der neunziger Jahre eine deutliche Tendenz zur Reduktion der Slawistik und/oder ihrer Teildisziplinen an den deutschen Universitäten beobachten.<sup>1</sup>

Parallel dazu setzte jedoch eine kulturwissenschaftliche Schwerpunktbildung in diesem Forschungsbereich ein. Neben sprach- und literaturwissenschaftlichen Lehrstühlen wurden auch kulturwissenschaftlich orientierte Professuren für Polenstudien eingerichtet, die in ihrem Zuschnitt weit über die rein philologische Betrachtung hinausgehen.<sup>2</sup> Sichtbar wurden dabei der Bedarf und der Wunsch nach engerer Vernetzung und Zusammenarbeit der über ganz Deutschland verstreuten Polen-Experten.<sup>3</sup> Als Schlüssel zum Erfolg

1 Anfangs war die Polonistik an deutschen Hochschulen Bestandteil slawistischer Einrichtungen. Zur Geschichte des Faches vgl. *Brigitta Helbig-Mischewski: Zur Geschichte und Zukunft der Polonistik in Deutschland*, in: *Dies./Gabriela Matuszek* (Hg.): *Fährmann grenzenlos. Deutsche und Polen im heutigen Europa. Zum Gedenken an Henryk Bereska*, Zürich: Georg Olms Verlag 2008, S. 225–232.

2 Hentschel nennt in diesem Kontext als Beispiele die Professuren für „Kultursoziologie Polens“ in Bremen sowie für „Polnische landeskundliche Studien“ in Dresden und betont, dass sie von jeweils einem Soziologen und einem Historiker geleitet wurden. Vgl. *Gerd Hentschel: Überlegungen zur Polonistik an deutschen Universitäten*, in: *Danuta Rytel-Kuc/Wolfgang F. Schwarz/Hans-Christian Trepte* (Hg.): *Polonistik im deutschsprachigen Bereich*, Hildesheim: Georg Olms Verlag 2005, S. 15–27 (17).

3 Eindeutig zeigen dies die Ergebnisse einer Umfrage des Deutschen Polen-Instituts vom 2007. Danach sprachen sich 214 Wissenschaftler aus unterschiedlichen Disziplinen (97% der

der Polenforschung und der Polonistik im engeren Sinne galt fortan die Interdisziplinarität, verstanden als Interaktion von unterschiedlichen wissenschaftlichen Einzeldisziplinen.

Als Folge dieser Veränderungen sind Polen und das Polnische als Forschungsgegenstand heutzutage nicht mehr ausschließlich in einem traditionellen integrativen Modell der Slawistik bzw. autonomer Polonistik präsent, sondern auch in interdisziplinär konzipierten Forschungszentren mit polnischer Schwerpunktbildung.<sup>4</sup> Die Lösung der Polenforschung aus dem traditionell slawistischen Kontext ist für ihre Weiterentwicklung vorteilhaft und vielversprechend. Diese Lockerung ermöglicht neue Zugänge und eine komparatistische Herangehensweise, bei der neben den slawistischen auch neue Querverbindungen zu anderen Sprachen und Kulturen zum Forschungsinteresse werden können. Die polnische Sprache steht so in einem viel stärkeren Bezug zu Erkenntnissen unterschiedlicher Philologien und linguistischer Theorien sowie den in anderen Disziplinen erprobten Forschungsmethoden.

Interdisziplinäre Zentren für Polenstudien bieten auch für philologisch orientierte Forschungen neue Möglichkeiten zur Vernetzung und zum Austausch. Das steigende Interesse am Erlernen des Polnischen als Fremdsprache sowie der bilaterale Austausch im wissenschaftlichen Bereich führen höchstwahrscheinlich dazu, dass Themen mit Polnischbezug verstärkt auch an deutschen Lehrstühlen für allgemeine Sprachwissenschaft eine Rolle spielen werden.<sup>5</sup>

In so einem universitären Zusammenhang ist das im Folgenden dargestellte Promotionsprojekt entstanden. Es untersucht die polnische Sprache im Kontext der Forschung zum (Fremd-)Sprachenerwerb sowie zum Sprachgebrauch in der interlingualen Kommunikation. Die vorgenommene Analyse ergänzt zugleich vorhandene Studien zur sprachlichen Landschaft der deutsch-polnischen Grenzregion. Auf diese Weise leistet sie einen Beitrag zur Grundlagenforschung im Bereich einzelsprachlicher Aspekte des germanisch-slawischen Sprachkontakts und zur Entwicklung der kommunikativen Kompetenz im mitteleuropäischen Grenzraum.

---

Befragten) für „eine bessere gegenseitige Information und eine Vernetzung der Polen-Forschung in Deutschland“ aus. Vgl. Dieter Bingen/Oliver Loew/Agnieszka Wenninger (Hg.): Polenforschung in Deutschland: eine Zwischenbilanz, in: GESIS Tagungsberichte 2, 2008, S. 9–14 (9).

4 So wurde 2011 in Frankfurt (Oder) das Zentrum für Interdisziplinäre Polenstudien gegründet. Seit 2012 existiert in Halle (Saale) das Alexander-Brückner-Zentrum.

5 Vgl. dazu *Magdalena Telus*: Die Situation der polnischen Sprache in Deutschland, in: Zeitschrift der Bundesvereinigung der Polnischlehrkräfte 1, 2013, S. 8–21 (15).

## 2. Nachbarsprachen in der deutsch-polnischen Grenzregion

Dafür, dass der Erwerb des Polnischen als Nachbarsprache in der Grenzregion erstrebenswert ist, sprechen Argumente fremdsprachendidaktischer, bildungspolitischer und wirtschaftlicher Natur. Eben in der Grenzregion kann die Sprache als „eine lingua culturalis, statt einer (kulturleeren) lingua franca“<sup>6</sup> erworben und täglich gesprochen werden. So kann sie auch zur Stärkung einer nachhaltigen Partnerschaft beiderseits der Oder beitragen. Zugleich sind Polnischkenntnisse zunehmend auf dem lokalen Arbeitsmarkt gefragt.<sup>7</sup>

Dem Erlernen des Polnischen wird im Deutsch-Polnischen Nachbarschaftsvertrag von 1991<sup>8</sup> sowie auch auf Landesebene im Koalitionsvertrag der brandenburgischen Regierung<sup>9</sup> ein hoher Stellenwert beigemessen. Unter Beteiligung von über 200 Bürgern beider Städte wurde 2009 ein „Frankfurt-Słubicer Handlungsplan 2010–2020“ erstellt und 2010 von beiden Stadtverordnetenversammlungen beschlossen. Als eines der strategischen Ziele wurde in dem Dokument der „Umgang mit der Nachbarsprache [...] bereits ab dem frühen Kindesalter“<sup>10</sup> genannt. Demnach sollen sich „nach der 6. Klasse der Grundschule [...] Schüler mit Gleichaltrigen auf der anderen Seite der Oder in der Nachbarsprache verständigen“ können.<sup>11</sup> Wissenschaftliche Publikationen berichten jedoch über eine erhebliche Diskrepanz zwischen den öffentlich gestellten Forderungen, den aktuellen Maßnahmen im Bildungsbereich und den jeweiligen Kenntnissen in den Nachbarsprachen.<sup>12</sup> Zweifelsohne spielt das Polnische im gesamten deutschen Schulsystem eine nur marginale Rolle. Die Zahlen der Lernenden zeigen, dass die Sprache vor allem in den an Polen angrenzenden Bundesländern gelernt wird.<sup>13</sup> Laut Angaben des Frankfurt-Słubicer Kooperationszentrums lernten im

6 Albert Rasch: Grenzkompetenz – von der Definition zur Evaluation zur Anwendung, in: *Matgorzata Bień-Lietz/Thomas Vogel* (Hg.): *Frühstart in die Nachbarsprache. Handbuch für den Spracherwerb in der deutsch-polnischen Grenzregion*, Frankfurt (O.): Europa-Universität Viadrina 2008, S. 9–15 (14).

7 Goro Christoph Kimura: Polnisch im Kontext der Arbeitnehmerfreizügigkeit in der deutsch-polnischen Grenzregion, in: *Zeitschrift der Bundesvereinigung der Polnischlehrkräfte* 1, 2013, S. 37–45.

8 Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit vom 17. Juni 1991, S. 9, online: <https://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/334466/publicationFile/3304/Nachbarschaftsvertrag.pdf>, 1.09.2016.

9 Koalitionsvertrag zwischen SPD Brandenburg und DIE LINKE Brandenburg für die 6. Wahlperiode des Brandenburger Landtags, S. 60, online: <http://www.brandenburg.de/media/lbm1.a.4868.de/20141010-Koalitionsvertrag.pdf>, 1.09.2016.

10 Frankfurt-Słubicer Handlungsplan 2010–2020, S. 21, online: [www.frankfurt-slubice.eu/Files/files/frankfurt-slubicer\\_handlungsplan\\_ii.pdf](http://www.frankfurt-slubice.eu/Files/files/frankfurt-slubicer_handlungsplan_ii.pdf), 1.09.2016.

11 Ebenda.

12 Vgl. z.B. Kimura (Anm. 7), S. 41–43.

13 Nach Auswertung der neuesten verfügbaren Statistiken zum Schuljahr 2011/2012 kommt *Telus* (Anm. 5, S. 9–13) auf die Zahl 8.300 polnischlernender Schüler in ganz Deutschland und ca.

Schuljahr 2011/2012 in Frankfurt ca. 8,2% Schüler aller Schultypen Polnisch.<sup>14</sup> Diese Zahl stand im Kontrast zu der hundertprozentigen Beteiligung am Deutschunterricht von polnischen Schülern, die zu dieser Zeit ab der 7. Klasse die Nachbarsprache obligatorisch lernten.<sup>15</sup> Selbst jedoch diese Tatsache kann nicht zufriedenstellend sein, wenn man die Forderung nach einem *Frühbeginn* zugrunde legt.<sup>16</sup>

Vergleicht man die gegenwärtigen Daten aus dem Grundschulbereich, muss die Asymmetrie zwischen den Angeboten der deutschen und der polnischen Seite etwas relativiert werden. Der Erwerb des Deutschen und Polnischen als Nachbarsprache ist heute im Primärbereich in keiner der beiden Nachbarstädte obligatorisch. In der Praxis lernt jedoch jeder Schüler der Grundschule Mitte in Frankfurt (Oder) ab der ersten Klasse Polnisch als zweite Fremdsprache (parallel zum Englischen).<sup>17</sup> Überdies wird Polnisch in zwei weiteren Grundschulen als Arbeitsgemeinschaft (AG) angeboten.<sup>18</sup>

Nach einer zentralen Bildungsreform in Polen wird indes seit dem Schuljahr 2006/2007 in den Stübicer Schulen Englisch als obligatorische Fremdsprache ab der ersten Klasse unterrichtet. Somit wurde Deutsch als zweite Fremdsprache offiziell in die weiterführenden Schulen verlagert. Im Grundschulbereich bleibt es lediglich in Form fakultativer AGs bestehen.<sup>19</sup> Weil sich hier das Angebot nach der Nachfrage richtet, variieren auch die Zahlen der Deutschlernenden von Jahr zu Jahr. Im Schuljahr 2016/2017 bieten zwei von drei staatlichen Stübicer Grundschulen Deutsch-AGs an. In jeder der Schulen wird lediglich eine Unterrichtsstunde pro Woche angeboten, und es wird jeweils eine Lerngruppe für die Altersstufen von der ersten bis zur dritten Klasse

---

1.876 in Brandenburg. Im selben Jahr haben in Frankfurt (Oder) ca. 664 Schüler Polnisch gelernt, vgl. *Frankfurt-Stübicer Kooperationszentrum: Nachbarsprachen in KITAS und an Schulen in Frankfurt und Stübice*, 2011, S. 13, online: <http://www.frankfurt-slubice.eu/Files/files/dokumentation.pdf>, 1.09.2016.

14 *Frankfurt-Stübicer Kooperationszentrum* (Anm. 13), S. 13.

15 Im Grundschulbereich waren es knapp 23% aller Schüler. Ebenda, S.14.

16 Vgl. z.B. *Kimura* (Anm. 7) und *Frankfurt-Stübicer Handlungsplan* (Anm. 10).

17 In den ersten zwei Schuljahren wird hier eine Stunde pro Woche, zwischen der dritten und vierten Klasse werden jeweils drei Stunden pro Woche und in den letzten zwei Jahren vier Stunden pro Woche angeboten. Stand: September 2016 (eigene Recherche).

18 In der Grundschule „Am Mühlenfließ“ werden zwei Wochenstunden in den ersten drei Klassen angeboten. Die Evangelische Grundschule bietet zwei Stunden Polnisch pro Woche für ihre Schüler ab dem zweiten Schuljahr an. In den fünf anderen Frankfurter Grundschulen wird Polnisch aktuell nicht angeboten. Stand: September 2016 (eigene Recherche).

19 Nicht sichtbar in den verfügbaren Studien und Statistiken bleibt der auf polnischer Seite verbreitete private Unterricht. Vgl. dazu *Barbara Jańczak: German-Polish Bilingualism: Bilingual Language Education and Language Policy – Polish Towns in the German-Polish Border Region*, in: *Lydia Sciriha* (Hg.): *International Perspectives on Bilingualism*, Cambridge: Cambridge Scholars Publishing, S. 91–107 (94).

und von der vierten bis zur sechsten Klasse (mit jeweils ca. 20 Schülern) eingerichtet.

Es entsteht die Frage, welche Sprachen unter den geschilderten Rahmenbedingungen in interlingualen Interaktionen unter Schülern aus Frankfurt und Ślubice tatsächlich benutzt werden.

### **3. Interlinguale Kommunikation in Frankfurt und Ślubice – Forschungsstand**

Die empirische Erforschung der interlingualen Kommunikation in der deutsch-polnischen Grenzregion steckt noch in den Kinderschuhen. An dieser Stelle seien nur drei Studien erwähnt.

Anhand von Sprachdaten der Jahre 2012 und 2013 analysiert Kimura den Sprachgebrauch in offiziellen Situationen und nennt im deutsch-polnischen Kontext drei typische Strategien: den asymmetrischen Gebrauch des Deutschen, die Verwendung des Englischen als Lingua franca und das Dolmetschen zwischen beiden Nachbarsprachen. Selten zu beobachten ist hingegen die asymmetrische Wahl des Polnischen als gemeinsamer Kommunikationssprache sowie der polyglotte Dialog, in dem jeder Interaktionspartner die eigene Muttersprache benutzt – bei rezeptiver Beherrschung der Nachbarsprache.<sup>20</sup>

Im Jahre 2014 wurden von Jańczak in acht polnischen Grenzstädten Daten zum sprachlichen Verhalten polnischer Erwachsener gesammelt.<sup>21</sup> Auch wenn der Kontext dieser Datenerhebung ganz anders ist (Wegbeschreibung in einer inoffiziellen Situation), wird auch hier die dominante Rolle des Deutschen festgestellt. Obgleich in den meisten Fällen eine hohe mündliche Sprachkompetenz in dieser Nachbarsprache verneint wird, kommunizieren 48% der Probanden auf Deutsch. Ca. 30% von ihnen antworten dem deutschen Interviewer dagegen auf Polnisch, was in der Regel an mangelnder sprachlicher Kompetenz im Deutschen liege und offenbar „quite an ineffective form of communication“<sup>22</sup> ausmacht. Nur einer von insgesamt 50 Probanden nutzt Englisch, und eine Person wechselt in der Kommunikation häufig zwischen dem Deutschen und dem Polnischen. *Mixed language*, geprägt von einem Sprachwechsel an der inter- und intrasequentiellen Ebene, ist hingegen lediglich in der Interaktion zwischen polnischen Verkäufern

---

20 Christoph Goro Kimura: Strategie komunikacji językowej na polsko-niemieckim pograniczu, in: Ilona Koutny/Piotr Nowak (Hg.): Language, Communication, Information, Poznań: Wydawnictwo Rys 2013, S. 109–124 (115).

21 Barbara Jańczak: German-Polish Borderscapes: Bordering and Debordering of Communication – An Example of Ślubice, in: Universal Journal of Educational Research 4(9), 2016, S. 2024–2031.

22 Ebenda, S. 2027.

und deutschen Kunden auf einem polnischen Markt die meist beobachtete Strategie.

Anhand ihrer im Jahre 2013 erhobenen Daten beschreibt dagegen Zinkhahn Rhobodes eine deutsch-polnische Sprachroutine, die sich unter polnischen Studierenden sowie Schülern in der Grenzregion entwickelt.<sup>23</sup> Dem von ihr beschriebenen häufigen Sprachwechsel an der Satz-, Phrasen-, Wort- und Morphemgrenze liegt eine sehr hohe Sprachkompetenz in beiden Sprachen zugrunde.

Die erwähnten Studien liefern natürlich kein lückenloses Bild des Nachbarsprachgebrauchs in Frankfurt (Oder) und Słubice. Zusammen mit den oben erwähnten bildungspolitischen Gegebenheiten bilden sie jedoch eine Basis sowie einen wissenschaftlichen Hintergrund für die im Folgenden dargestellten Untersuchungsergebnisse.

#### **4. Sprach(en)wahl in der interlingualen Interaktion unter Schülern aus Frankfurt (Oder) und Słubice**

Im Rahmen des Promotionsprojektes zur Erforschung der sprachlichen Interaktion zwischen deutschen und polnischen Jugendlichen in Frankfurt (Oder) und Słubice wurde die spontane Kommunikation zwischen Schülern der 8. Klassen des Städtischen Gymnasiums I in Frankfurt (Oder) und des Gymnasiums Nr. 2 in Słubice analysiert.<sup>24</sup> Das sprachliche Korpus bilden Sprachaufnahmen (32 Unterrichtsstunden), die im Schuljahr 2013/2014 im Rahmen des Latarnia-Projektes angefertigt wurden.<sup>25</sup>

Von den oben erwähnten Studien unterscheiden sich die hier gesammelten Daten im Hinblick auf die Erhebungssituation (freie Kommunikation während einer Partnerarbeit in der Schule), das Alter der Probanden (Jugendliche) sowie die vorhandenen Sprachkenntnisse (einsprachig Aufwachsende, die Deutsch/Polnisch und Englisch als Fremdsprachen im Schulunterricht erwerben).

---

23 *Dagna Zinkhahn Rhobodes: Sprechen entlang der Oder. Der Charakter der sprachlichen Grenzen am Beispiel der deutsch-polnischen Sprachroutine, Frankfurt (M.): Lang 2016.*

24 Das vollständige Thema des Promotionsprojektes lautet: „Wenn wir aber Deutsch, Polnisch und Englisch sprechen, dann werden wir uns verständigen – Sprach(en)wahl und Sprachwechsel als Kommunikationsstrategien in der multilingualen Interaktion“. Im vorliegenden Aufsatz liegt der Fokus nur auf der Sprach(en)wahl. In der Doktorarbeit werden auch die einzelnen Aspekte des Sprachwechsels analysiert.

25 Im Rahmen dieses im Schuljahr 2005/2006 gestarteten Projektes nehmen Schüler der 8. und 9. Klassen einmal in der Woche am Unterricht im Nachbarland teil. Jeweils die Hälfte der Schüler einer Klasse geht auf die andere Seite der Oder, um dort zusammen mit polnischen/deutschen Schülern am Unterricht in der jeweiligen Nachbarsprache teilzunehmen.

Mit dem übergeordneten Ziel, die Kompetenz in den Nachbarsprachen zu stärken, sollten gemäß den Vorgaben des Projektes alle Schüler miteinander in der jeweiligen Sprache des Landes kommunizieren, in dem der aktuelle Unterricht stattfindet. Die für die Zwecke der Untersuchung gewonnenen Daten zeigen jedoch, dass die Sprach(en)wahl von einzelnen Partnern unabhängig von diesem Kontext getroffen wird und dass neben den Nachbarsprachen auch auf das Englische zurückgegriffen wird. Diese Beobachtung geht konform mit dem aktuellen Forschungsstand zur Mehrsprachigkeit im Allgemeinen und mit den erwähnten Studien zum sprachlichen Verhalten in der deutsch-polnischen Grenzregion.<sup>26</sup>

Die Zielsetzung des Projektes folgt offensichtlich einer (nicht nur) für den schulischen Fremdsprachenunterricht typischen monolingualen Sicht auf den Spracherwerb und Sprachgebrauch, die dann in der authentischen Kommunikation revidiert wird.<sup>27</sup> Dazu bemerkt treffend Tracy:

Seltsamerweise wird von Mehrsprachigen erwartet, dass sie sich so verhalten, als ob sie eigentlich doch (nur) monolingual wären. Sie sollten also entweder nur in der einen oder ausschließlich in der anderen Sprache reden. Aber ist das nicht eine geradezu absurde Erwartung? In etwa so, als ob man im Ernst sagen würde: Tun wir so, als ob wir vieles nicht wüssten.<sup>28</sup>

Es ist anzunehmen, dass die deutschen und polnischen Schüler auf alle ihnen verfügbaren linguistischen Ressourcen zurückgreifen, um sprachlich erfolgreich agieren zu können. Die aus der Mehrsprachigkeitsforschung bekannten Skalen mit zwei entgegengesetzten Polen sind angesichts ihrer Sprachkenntnisse nicht ausreichend, um ihre Sprach(en)wahl in diesem Kontext abzubilden.<sup>29</sup> Damit eine grobe Vorstellung von der sprachlichen Interaktion einzelner Paare vermittelt werden kann, wird ihre Sprach(en)wahl in Abbildung 1 in einem Spektrum zwischen drei sprachlichen Polen dargestellt: Polnisch, Deutsch und Englisch.

---

26 Vgl. dazu z.B. *Rosemarie Tracy: Wie Kinder Sprachen lernen. Und wie wir sie dabei unterstützen können*, Tübingen: Narr Franke Attempo Verlag 2008.

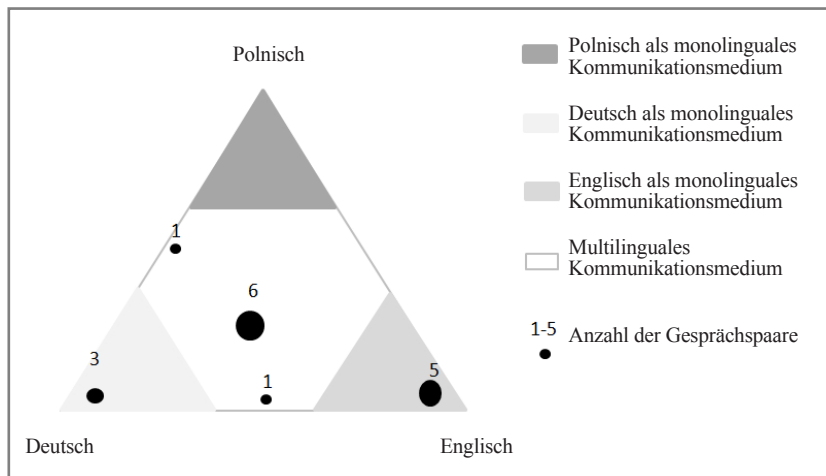
27 Das Einsprachigkeitsmodell hat auch die linguistische Forschung stark geprägt. Erst seit den siebziger Jahren wurde ein alternierender Gebrauch von mehreren Sprachen nicht mehr als ein Defizit, sondern als ein regelgeleitetes Phänomen und Ausdruck kommunikativer Kompetenz angesehen.

28 Tracy (Anm. 26), S. 52.

29 Vgl. *Werner Kallmeyerr/Inken Keim: Linguistic Variation and the Construction of Social Identity in a German-Turkish Setting. A Case Study of an Immigrant Youth-Group in Mannheim/Germany*, in: *Jannis Androutsopoulos/Alexandra Georgakopoulou* (Hg.): *Discourse Constructions of Youth Identities*, Amsterdam: Benjamins 2003, S. 29–46.



Abbildung 1: Sprach(en)wahl in der interlingualen Kommunikation



Quelle: Eigene Darstellung

Die Anwendung der ethnomethodologischen Konversationsanalyse bei der Auswertung der sprachlichen Daten führt zu der Annahme, dass die Gesprächspartner eine bestimmte Präferenz für ein gemeinsames (mono- bzw. bilinguals) Kommunikationsmedium haben.<sup>30</sup> Betont werden muss an dieser Stelle in Übereinstimmung mit Gafaranga und Torras Folgendes: „in bilingual conversation the code/medium [...] need not consist of one language in the grammatical sense.“<sup>31</sup>

Wie aus Abbildung 1 ersichtlich, wählen von insgesamt 16 Paaren drei Paare ein monolinguales Kommunikationsmedium (Deutsch), fünf weitere Paare vollziehen ihre Kommunikation weitgehend monolingual auf Englisch.<sup>32</sup> In der Hälfte der beobachteten Interaktionen kommt es zu einem häufigen Wechsel zwischen Deutsch und Polnisch, Deutsch und Englisch bzw. Deutsch, Englisch und Polnisch. Die jeweiligen Sprachanteile variieren dabei je nach Kommunikationspartner.<sup>33</sup>

Es stellt sich die Frage danach, wie diese Sprach(en)wahl determiniert ist. Relativ gut erklärbar scheint die Interpretation der Daten im Hinblick auf das monolinguale Medium (Deutsch, Englisch und Polnisch) zu sein.

30 Zum Begriff *Kommunikationsmedium* vgl. Joseph Gafaranga/Maria-Carme Torras: Interactional Otherness: Towards a Redefinition of Codeswitching, in: The International Journal of Bilingualism 1, 2002, S. 1-22.

31 Ebenda, S. 18.

32 Auch in diesen Fällen sind einzelne Sprachwechselphänomene zu beobachten. Diese werden aber von den Interaktionspartnern als eine Abweichung von der Norm wahrgenommen (was sich z.B. durch eine Reparatur manifestieren könnte) und spiegeln somit die Präferenz für ein monolinguales Medium wider.

33 Dieser Aspekt kann hier nicht weiter erörtert werden. Die sprachlichen Anteile lassen sich ansatzweise aus der jeweiligen Positionierung der einzelnen Punkte (vgl. Abbildung 1) zu den drei Sprachpolen ablesen.

Tabelle 1: Verteilung des Deutscherwerbs in Słubice

Deutscherwerb in Słubice	Anzahl der Probanden	Prozentsatz (%)
im Kindergarten <sup>34</sup>	2	9
seit dem Kindergarten	3	14
1.-3. Klasse	7	32
4.-6. Klasse	1	4
ab der 7. Klasse	9	41
gesamt	22	100

Quelle: Eigene Darstellung

Es zeigt sich, dass die Sprachwahl hier mit der Erwerbsdauer sowie der daraus resultierenden sprachlichen Kompetenz in den einzelnen Sprachen korreliert. Die polnischen Probanden, die Deutsch als monolinguales Kommunikationsmedium gewählt haben, gehören ausnahmslos zu denjenigen, die diese Sprache spätestens ab der ersten Klasse der Grundschule erworben haben.<sup>35</sup> Alle, die Englisch als monolinguales Medium in ihrer Interaktion bevorzugen, haben Deutsch erst im Gymnasium und Englisch bereits ab der ersten Klasse der Grundschule gelernt. Zugleich ist sichtbar, dass die Probanden, die ein monolinguales Kommunikationsmedium aufrechterhalten, über eine im Vergleich zu ihren Klassenkameraden hohe sprachliche Kompetenz in der verwendeten Sprache verfügen.<sup>36</sup>

Tabelle 2: Verteilung des Polnischerwerbs in Frankfurt (Oder)

Polnischerwerb in Frankfurt (Oder)	Anzahl der Probanden	Prozentsatz (%)
seit dem Kindergarten	1	4
1.-3. Klasse	4	18
4.-6. Klasse	5	23
ab der 7. Klasse	12	55
gesamt	22	100

Quelle: Eigene Darstellung

<sup>34</sup> Im Rahmen des in den Jahren 2004-2007 in Frankfurt und Słubice durchgeführten Projektes „Frühstart in die Nachbarsprache“, vgl. *Bieñ-Lietz/Vogel* (Anm. 6).

<sup>35</sup> Nicht direkt in Słubice, sondern in dem kleinen Nachbardorf Kunowice. Dort wurde Deutsch über das Schuljahr 2006/2007 hinaus als erste Fremdsprache in der Grundschule angeboten.

<sup>36</sup> Die sprachliche Kompetenz wird für die Zwecke der Untersuchung anhand der gewonnenen Daten im Hinblick auf morphosyntaktische Merkmale (Satzbaukomplexität, Morphologie, Wortfolge, Kongruenz, Wortschatz und Redefluss) bestimmt.

Wenn man gleichzeitig die Tatsache vor Augen hat, dass alle deutschen Probanden Englisch spätestens ab der ersten Klasse der Grundschule erworben und die meisten von ihnen Polnischunterricht erst ab der Gymnasialstufe erhalten haben, erscheint es nachvollziehbar, dass diese Nachbarsprache in keiner der beobachteten Interaktionen als monolinguales Kommunikationsmedium auftaucht.<sup>37</sup> Ausnahmen bestätigen die Regel: Die höchsten Polnisch-Anteile sind in einer Interaktion zu verzeichnen, an der ein Proband beteiligt ist, der bereits im Kindergartenalter die Nachbarsprache erworben hat.

Somit wird die aus der bisherigen Forschung bekannte Asymmetrie in Bezug auf den Stellenwert bei der Verwendung einzelner Nachbarsprachen auch im Gebrauch unter Jugendlichen bestätigt.<sup>38</sup> Im Vergleich zu anderen Studien fallen hier die Dominanz des Englischen sowie der Einsatz des multilingualen Kommunikationsmediums etwas stärker ins Gewicht. Beide Phänomene resultieren aus dem vorhandenen Fremdsprachenangebot in den Schulen vor Ort.

## 5. Ausblick

Die in den Schulen erhobenen Daten ergänzen das immer noch unvollständige Bild des Sprach(en)gebrauchs in der deutsch-polnischen Grenzregion. Zugleich machen sie auch deutlich, dass die vorgegebenen Rahmenbedingungen in den Bildungseinrichtungen die Kontinuität des Nachbarspracherwerbs nicht garantieren und die Dominanz des Englischen stärken.

Es bedarf neuer Impulse aus unterschiedlichen Disziplinen (nicht nur aus Fremdsprachendidaktik und Methodik, sondern auch aus z.B. Soziologie und Wirtschaft), um eine durchdachte Werbestrategie für beide Nachbarsprachen zu entwickeln. Aus der Perspektive des Polnischen und der interdisziplinär konzipierten Polenforschung ist so eine Kooperation im Bereich der bereits entwickelten Zentren für Polenstudien anstrebenswert und prinzipiell möglich.

---

<sup>37</sup> Vgl. Tabelle 2.

<sup>38</sup> Vgl. Absatz 3.

Joanna Staśkiewicz

# Zwischen Gender Studies, Kulturwissenschaften und Katholizismusforschung – Beispiel einer transdisziplinären Rück-Übersetzung im Rahmen der Polenstudien

Hybridität ist der Name für diese De-plazierung des Wertes vom Symbol zum Zeichen, die zur Aufspaltung des dominanten Diskurses entlang der Achse seines Vermögens führt, repräsentativ, autoritativ zu sein.

Homi K. Bhabha<sup>1</sup>

Der Kulturwissenschaftler Homi K. Bhabha entwarf das Konzept des *Dritten Raumes*, als Konzept eines Ortes, in dem der Prozess der Hybridisierung und der „De-plazierung“ fest geglaubter Werte und Symbole stattfindet. Damit werde die bestehende Ordnung in Frage gestellt und Werte und Symbole würden neu interpretiert. Bhabhas Theorie, die in den Postkolonialen Studien zu verorten ist, wurde in der Forschung des kulturellen Transfers aufgegriffen, der als eine Abwendung von der essentialistischen Vorstellung einer einheitlichen Kultur in Richtung der Auffassung der Kultur als Prozess des permanenten Austauschs zu verstehen ist.<sup>2</sup> Federico Celestini bemerkt dazu:

Wenn die Vorstellung der kulturellen Identität als einheitlich, dauerhaft fixierbare Entität aufgegeben wird zugunsten jener eines differentiellen Prozesses der Sinnzuschreibung und Mehrfachkodierung, einer dynamischen Verdichtung, in der das Selbst und das Andere sich stets neu abgrenzen und gegenseitig bestimmen, dann gewinnt die Frage nach Zirkulation von kulturellen Elementen, deren Vermittlung und deren Eingliederung in die symbolische Ordnung der Kultur an Bedeutung.<sup>3</sup>

---

1 Homi K. Bhabha: Die Verortung der Kultur, Tübingen: Stauffenburg Verlag 2000, S. 168.

2 Vgl. dazu den Sammelband: Federico Celestini/Helga Mitterbauer (Hg.): Ver-rückte Kulturen. Zur Dynamik kultureller Transfers, Tübingen: Stauffenburg Verlag 2011.

3 Federico Celestini: Um-Deutungen. Transfer als Kontextwechsel mehrfach kodierbarer kultureller Elemente, in: Celestini/Mitterbauer (Anm. 2), S. 37–51 (37).

Kultureller Transfer bedeute demnach eine „Zirkulation von kulturellen Elementen“, die zu einer Neudefinition bzw. einer Neuinterpretation dieser Elemente führe. In diesem Sinne findet hier ein Prozess der Entzauberung statt – keines dieser Elemente bleibt dabei unverändert. Dadurch bilde der kulturelle Transfer jenen Bhabhaschen *Dritten Ort*, in dem sogar das „Phantasma der Nation“<sup>4</sup> dekonstruiert wird. Auch die fest geglaubte Besonderheit oder Einheit einer Nation erscheint als Prozess eines kulturellen Transfers und als ein Sammelsurium verschiedener kultureller, gegenseitig ausgehandelter Elemente.

Die Theorien des *Dritten Raums* und des kulturellen Transfers lassen sich auch in das Konzept der Polenstudien übertragen, die ich als eine Disziplin verstehe, die an der Offenlegung von Prozessen kultureller Transfers beteiligt ist. Damit eröffnet sich die Möglichkeit zur Hinterfragung der Vorstellung einer hermetisch fixierten polnischen Nation: Die Nation erscheint vielmehr als eine „imaginäre Gemeinschaft“<sup>5</sup> und als ein Ort, in dem kulturelle Transferprozesse stattfinden. Ein ähnlicher Ansatz ist in der Analyse der Area Studies von Doris Bachmann-Medick erkennbar: Sie bezeichnet Area Studies (und damit auch die Polenstudien) als ein „Übersetzungsprojekt“, das sich allerdings nicht auf Vermittlung und Verständigung beschränken dürfe. Vielmehr müsse in diesem Projekt „die binäre Opposition zwischen einer allgemeinen, disziplinären und einem regionalbasierten Wissen hinter sich [gelassen]“ werden.<sup>6</sup> Sie lehnt damit eine Einteilung in „lokal – global“ oder „Zentrum – Peripherie“ ab und kritisiert, dass Area Studies in der Vergangenheit allzu sehr vom kolonialistischen Diskurs geprägt waren oder, wie z.B. während des Kalten Krieges, zum politischen Werkzeug wurden. Area Studies sollten nach Bachmann-Medick weder die Aufdeckung von Asymmetrien betreiben noch eine Binarität entstehen lassen, sie sollten die Regionen nicht als feste Einheiten, sondern als durch „fluidere Kontakt- und Austauschbeziehungen“<sup>7</sup> geprägte Kategorien sehen. Somit entspricht ihr Ansatz dem oben vorgestellten Konzept des hybriden *Dritten Raums*, in dem verschiedene kulturelle Elemente gegenseitig ausgehandelt werden. Die Rolle der Area Studies, darunter der Polenstudien, ist es daher, die Übersetzung dieser Elemente, insbesondere der „Relationen, Bruchzonen, Überlappungen, Szenarien der Pluralisierung und Dekonstruktion regionaler Räume durch ‚flows‘, durch

---

4 Elisabeth Bronfen/Benjamin Marius: Hybride Kulturen. Einleitung zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte, in: Dies./Therese Steffen (Hg.): Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte, Tübingen: Stauffenburg Verlag 1997, S. 1–30 (13).

5 Ebenda, S. 2.

6 Doris Bachmann-Medick: Transnational und translational. Zur Übersetzungsfunktion der Area Studies, Berlin: CAS working papers 2015, S. 6, online: [http://www.fu-berlin.de/sites/cas/medienordner/CAS-WP/cas\\_wp\\_no\\_1-15.pdf](http://www.fu-berlin.de/sites/cas/medienordner/CAS-WP/cas_wp_no_1-15.pdf), 29.09.2016.

7 Ebenda, S. 5.

Warenflüsse und translokale Aushandlungsbeziehungen“ vorzunehmen.<sup>8</sup> So wird Übersetzungsarbeit nicht zur bloßen „Vermittlung“ des Fremden, sondern zur Sichtbarmachung kultureller Verflechtungen. Die Übersetzung der Area Studies soll laut Bachmann-Medick auch Übersetzungsprozesse innerhalb der Regionen einbeziehen, damit die Außen-Innen-Perspektive überwunden werden könne.

Der „Übersetzungsauftrag“ der Polenstudien im Sinne der erwähnten Überwindung der Grenzen von Disziplinen und Regionen ist auch Teil meiner Dissertation „Katholische Frauenbewegung in Polen? Katholische (Frauen-)Organisationen in Polen nach 1989 und ihre Handlungsstrategien“, die ich als Kollegiatin des Zentrums für Interdisziplinäre Polenstudien der Europa-Universität Viadrina verfasste. Dabei kommt die Inter- bzw. Transdisziplinarität<sup>9</sup> im doppelten Sinne zum Tragen. Einerseits zeichnen sich Gender Studies als solche schon durch einen transdisziplinären Ansatz aus, denn sie analysieren Geschlechterkonstruktionen fächerübergreifend und streben Geschlechtergerechtigkeit in allen Disziplinen an.<sup>10</sup> Dies findet sich auch in meinem Forschungsprojekt wieder, in dem ich national-katholische Geschlechterkonstruktionen und ihre Auswirkung in verschiedenen Bereichen analysiere. Meine Untersuchung reicht von politischen Fragen, wie der Gleichstellungspolitik und der Politik der reproduktiven Rechte, über die Erzeugung von Rollenbildern für Frauen am Beispiel des Marienkults bis hin zur Teilhabe von Frauen in kirchlichen Strukturen. In diesem Sinne wird der methodologisch kulturwissenschaftliche Ansatz um weitere Disziplinen ergänzt: Theologie, Kirchengeschichte, Politikwissenschaft, Philosophie und Kunstgeschichte.

Andererseits bedeutet – in Anlehnung an das erwähnte Konzept des *Dritten Raums* – Interdisziplinarität im Kontext der Polenstudien nicht nur, dass die Polenstudien verschiedene wissenschaftliche Disziplinen umfassen, sondern auch, dass es dadurch zu Neuinterpretationen und Infragestellungen fest geglaubter

---

8 Ebenda, S. 8.

9 Während der Begriff *Interdisziplinarität* auf die Zusammenarbeit verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen übertragen wird, gilt der Begriff *Transdisziplinarität* als Erweiterung der Interdisziplinarität auch auf nichtwissenschaftliche Akteurinnen und Akteure und zielt vielmehr auf die Überwindung der Grenzen zwischen den Disziplinen ab. Vgl. dazu: *Wilhelm Berger/Verena Winiwarter/Gert Dressel/Katharina Heimerl*: Methoden und Praktiken interdisziplinärer und transdisziplinärer Wissenschaft, in: *Dies.* (Hg.): *Interdisziplinär und transdisziplinär forschen. Praktiken und Methoden*, Bielefeld: transcript Verlag 2014, S. 17–27; *Jürgen Mittelstraß*: *Die Häuser des Wissens. Wissenschaftstheoretische Studien*, Frankfurt (M.): Suhrkamp 1998.

10 Vgl. dazu *Sebastian Scheele*: *Gender-Ideologie? Welche Fragen der Ideologie-Vorwurf aufwirft und warum gerade die Gender Studies einiges zu den Antworten beitragen*, in: *Regina Frey* (Hg.): *Gender, Wissenschaftlichkeit und Ideologie. Argumente im Streit um Geschlechterverhältnisse*, Berlin: Schriften des Gunda-Werner-Instituts 2013, online: <http://www.gwi-boell.de/de/2013/11/20/gender-wissenschaftlichkeit-und-ideologie-argumente-im-streit-um-geschlechterverh%C3%A4ltnisse>, 29.09.2016.

kultureller Merkmale kommen kann. Verstärkt wird dies dadurch, dass die Forschung zu polnischen Themen außerhalb Polens stattfindet, was durch die Einbeziehung von Sichtweisen aus dem Nachbarland Deutschland zu einer Kontexterweiterung führen kann. Dadurch, dass ich die Dissertation auf Deutsch verfasste und mit Theorien arbeite, die an deutschen Universitäten gebräuchlich sind, kann ich durch den automatisch entstehenden Vergleich zum deutschen Kontext die Situation in Polen aus einem anderen Blickwinkel betrachten. Dank dieser Sicht wird die von Bachmann-Medick kritisierte Übersetzungsperspektive, von außen auf eine Region zu blicken, überwunden – denn ich erforsche Polen an einer deutschen Universität, komme aber selbst aus Polen.<sup>11</sup> In diesem Sinne kann sogar von einer „Rück-Übersetzung“ gesprochen werden: Die Untersuchung der katholischen Frauenbewegung in Polen unter besonderer Berücksichtigung des national-katholischen Diskurses zu Geschlechterkonstruktionen „übersetze“ ich in ein Forschungsvorhaben an einer deutschen Universität, erweitere so aber zugleich den polnischen Wissenschaftsdiskurs zu diesem Thema um die deutsche Perspektive. Obwohl ich in meinen grundlegenden Thesen bewusst auf einen deutsch-polnischen Vergleich der katholischen Frauenbewegung verzichtete, erscheint ein Vergleich mit der deutschen Situation in einigen Aspekten dennoch hilfreich, um den polnischen Kontext besser zu verstehen. Das zeigt sich in meinem Forschungsprojekt insbesondere in der Einstellung der katholischen Frauenorganisationen zum Gender-Ansatz. Sowohl in Deutschland als auch in Polen fanden in den letzten Jahren „Anti-Genderismus“-Kampagnen<sup>12</sup> statt, die allerdings einen verschiedenen Verlauf nahmen, was sich u.a. darin zeigte, dass sich die katholischen Frauenorganisationen in den zwei Ländern grundlegend anders positionierten. Während die in der Arbeitsgemeinschaft katholischer Frauenvereine zusammengeschlossenen deutschen Frauenorganisationen, u.a. der Katholische Deutsche Frauenbund (KDFB) und die Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd), sich vehement für die Verteidigung des Gender-Ansatzes einsetzen und dabei auch der offiziellen Auffassung des Vatikans widersprechen, folgen die polnischen Frauenorganisationen, wie der Polnische Verband Katholischer Frauen (Polski Związek Kobiet Katolickich), das Forum Polnischer Frauen (Forum Kobiet Polskich) oder auch der Verein Amicta Sole, dem polnischen Episkopat in seiner Anti-Gender-Rhetorik.<sup>13</sup> Dabei bedienen sie sich

---

11 Dieser Ansatz der teils kulturinternen Übersetzung wird am Zentrum für Interdisziplinäre Polenstudien dadurch verstärkt, dass sowohl die Direktorin des Zentrums, Prof. Dagmara Jajeśniak-Quast, als auch die meisten der dortigen Doktorandinnen und Doktoranden dem polnischen Kontext entstammen und Polnisch als Muttersprache haben.

12 Zum „Anti-Genderismus“ im internationalen Vergleich vgl. *Sabine Hark/Paula-Irene Villa* (Hg.): (Anti-) Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen, Bielefeld: transcript Verlag 2015.

13 Vgl. Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd): Katholische Frauenverbände lehnen

des Konzepts des *neuen Feminismus* von Papst Johannes Paul II., das auf einem essentialistischen Konzept der Komplementarität der Geschlechter aufbaut und Frauen insbesondere in ihrer Mutterrolle verortet.<sup>14</sup> Der Genderansatz hingegen wird zu einer die Geschlechterharmonie und die heteronormative Ordnung zerstörenden Ideologie stilisiert, die schlimmer als Kommunismus oder Nationalismus sei.<sup>15</sup> Der Vergleich zwischen den katholischen Frauenorganisationen beider Länder zeigt Unterschiede nicht nur im Umgang mit der Genderfrage, sondern auch im Frauenbild und in der Frage der Teilhabe von Frauen in Gesellschaft und Kirche. Die Analyse der Gründe für diese Unterschiede führte mich im Rahmen meines Dissertationsprojekts daher auch zur Untersuchung des polnischen Katholizismus, z.B. im Kontext der Rezeption des Zweiten Vatikanums (1962–1965), die sich in Polen aus politischen Gründen anders gestaltete als in Deutschland.<sup>16</sup> Das hat auch Auswirkungen auf die heutige Situation der katholischen Kirche in Polen, die weiterhin in der vorkonziliaren Spaltung in eine belehrende Kirche und ein zuhörendes Kirchenvolk gefangen ist.<sup>17</sup> Dies ist zudem nicht ohne Wirkung auf die Entwicklung der Laiinnen- und Laienbewegung und insbesondere auf die Situation von Frauen in der katholischen Kirche Polens geblieben, die in Anlehnung an Elżbieta Adamiak bis heute als „schweigende Anwesenheit“<sup>18</sup> bezeichnet werden kann. Zwar stellen die Polinnen mehr als die Hälfte der Gläubigen und sind als Teilnehmerinnen an kirchlichen Aktivitäten besonders präsent, andererseits sind Messdienerinnen, Diözesanökonominnen und -richterinnen oder Theologieprofessorinnen jedoch kaum anzutreffen.<sup>19</sup>

---

Verurteilung der Gendertheorie als Ideologie ab (2008), online: <http://www.kfd-paderborn.de/nachrichten/aktuelles/einzelansicht-news/article/katholische-frauenverbaende-lehnen-verurteilung-der-gendertheorie-als-ideologie-ab/>, 19.09.2016; Katholischer Deutscher Frauenbund (KDFB): Gender, Gender Mainstreaming und Frauenverbandsarbeit (2015), online: <http://www.frauenbund.de/themen-und-projekte/gender/>, 29.09.2016; Apel polskich kobiet (2012), online: [https://ekai.pl/wydarzenia/temat\\_dnia/x54056/apel-polskich-kobiet/](https://ekai.pl/wydarzenia/temat_dnia/x54056/apel-polskich-kobiet/), 29.09.2016.

- 14 Vgl. *Joanna Staškiewicz*: Gender oder „neuer Feminismus“? Katholische Frauenorganisationen in Polen und in Deutschland im Vergleich, in: *Aleksandra Chylewska-Tölle/Christian Heidrich* (Hg.): Mäander des Kulturtransfers. Polnischer und deutscher Katholizismus im 20. Jahrhundert, Berlin: Logos 2014, S. 183–200.
- 15 Zur polnischen Anti-Genderismus-Debatte vgl. *Bożena Chotuj*: „Gender-Ideologie“ – ein Schlüsselbegriff des polnischen Anti-Genderismus, in: *Hark/Villa* (Anm. 12), S. 219–237; *Małgorzata Fuszara*: Der Streit um „Gender“ und seine polnische Spezifik (2014), online: <http://www.laenderanalysen.de/polen/pdf/PolenAnalysen142.pdf>, 29.09.2016.
- 16 Vgl. *Joanna Staškiewicz*: „Die Tür ist geöffnet“ – auch für Frauen? Das Zweite Vatikanum aus Frauenperspektive im deutsch-polnischen Vergleich, in: *Aleksandra Chylewska-Tölle/Alexander Tölle* (Hg.): Religion im transnationalen Raum. Raumbezogene, literarische und theologische Grenzerfahrungen aus deutscher und polnischer Perspektive, Berlin: Logos 2014, S. 261–276.
- 17 Vgl. Kościół na miarę Jezusa. Z bp. Andrzejem Czają rozmawia Tomasz Ponikto, in: *Więź* 10, 2012, S. 39–50.
- 18 Vgl. *Elżbieta Adamiak*: Milcząca obecność. O roli kobiety w Kościele, Warszawa: Biblioteka 1999.
- 19 Vgl. den Sammelband: *Elżbieta Adamiak/Małgorzata Chrzęstowska* (Hg.): Godzina kobiet? Recepcja nauczania Kościoła rzymskokatolickiego o kobietach w Polsce w latach 1978–2005,



Wie bereits erwähnt, können Polenstudien – im Sinne eines *Dritten Raums*, in dem die Prozesse des kulturellen Transfers stattfinden – die Vorstellung eines „Phantasmas der Nation“ durchbrechen. Sie vermögen somit das Bild einer einheitlichen und hermetischen polnischen Nation in Frage zu stellen und den konstruktiven Charakter nationaler Mythen offenzulegen. Ein Kapitel meiner hier skizzierten Dissertationsschrift ist der Untersuchung national-katholischer Mythen gewidmet und geht der Frage nach, wie diese heute in Polen politisch benutzt werden. Am Beispiel der Analyse des Marienkultes und des Mythos der Mutter Polin kommt nicht nur die Hybridität dieser Mythen zum Vorschein, sondern auch ihre politische Macht.<sup>20</sup> Im katholischen Diskurs Polens wird Maria als Bild der Demut den Frauen zur Nachahmung empfohlen, obwohl Maria ebenso als ein starkes Frauenbild interpretiert werden könnte.<sup>21</sup> Die katholischen Frauenorganisationen, der Polnische Verband der Katholischen Frauen und das Forum Polnischer Frauen, nutzen die Figur Marias als Patronin des neuen Feminismus und der Pro-Life-Bewegung – die Polinnen sollen sich mit Maria als Vorbild für die Verteidigung jedweden Lebens einsetzen, was eine klare Absage an feministische Forderungen nach reproduktiven Rechten von Frauen bedeutet.<sup>22</sup> Der polnische Marienkult ist jedoch in vielerlei Hinsicht interpretationsfähig, und die Figur Marias kann auf unterschiedliche Weise gedeutet werden. Brian Porter weist in einem Aufsatz auf die Doppelbödigkeit des Marienbildes im polnischen Katholizismus hin: Einerseits sei Maria eine mächtige *hetmanka* (poln. ‚Heerführerin‘), die polnische Männer im Kampf zur Verteidigung Polens anführe oder die polnische Nation gegen die „Gefahren“ der Moderne (wie Abtreibung) verteidige, andererseits bleibe sie für die Polinnen paradoxerweise das Ideal einer bescheidenen und demütigen Frau.<sup>23</sup> Marias Stärke gelte somit den Männern, während die sanfte Seite Marias den Frauen zur Nachahmung bestimmt sei.

---

Poznań: Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu im. Adama Mickiewicza 2008; *Jarostaw Makowski*: *Kobiety uczą kościół*, Warszawa: W.A.B. 2007; *Joanna Staškiewicz*: *Katholische Frauenbewegung in Polen – eine (Un-)Möglichkeit?* in: *Gender. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft* 4, H. 3, 2012, S. 41–57.

20 Vgl. *Joanna Staškiewicz*: Von der ‚Złota Baba‘ zur ‚Mutter Polin‘ – die Transformations- und Transferprozesse von Mythen und Topoi, in: *Marta Kopij-Weiß/Mirostawa Zielińska* (Hg.): *Transfer und Vergleich nach dem Cross-Cultural-Turn. Studien zu deutsch-polnischen Kulturtransferprozessen*, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2015, S. 399–410.

21 Das zeigt sich deutlich in einer Untersuchung von Anna Szwed, die die Weiblichkeitsbilder der polnischen katholischen Priester empirisch analysiert und dabei auf ein idealisiertes Bild der demütigen und hauptsächlich zur Mutterschaft berufenen Frau stößt, vgl. *Anna Szwed*: *Ta druga. Obraz kobiety w nauczaniu Kościoła rzymskokatolickiego i w świadomości księży*, Kraków: Nomos 2015.

22 Vgl. *Maria Wilczek/Ewa H. Kowalewska*: *Maryjo chroń cywilizację życia i miłości. Z Ewą H. Kowalewską rozmawia Maria Wilczek*, in: *List do Pani* 10 (208), 2012, S. 6 f.

23 Vgl. *Brian Porter*: *Hetmanka and Mother: Representing the Virgin Mary in Modern Poland*, in: *Contemporary European History* 14/2, 2005, S. 151–171.

Währenddessen verzichten vor allem jüngere polnische Frauen aus den Großstädten immer häufiger auf religiöse Praktiken: Von 1992 bis 2009 sank die Zahl der regelmäßig an religiösen Praktiken teilnehmenden Großstadtbewohnerinnen um 26%.<sup>24</sup> Sie bleiben weiterhin gläubig, fühlen sich jedoch der Institution Kirche nicht mehr zugehörig und können sich mit dem Frauenbild einer demütigen Mutter Polin nicht mehr identifizieren.<sup>25</sup> Die Theologin Zuzanna Radzik spricht von einem „stillen Exodus“ der Frauen, denn sie kehren der Kirche den Rücken, ohne zu versuchen, diese zu verändern.<sup>26</sup> Es fehlt in Polen sowohl an feministischer Theologie als auch an einer katholischen Frauenbewegung, die sich für die Gleichberechtigung der Geschlechter innerhalb der Theologie und der Kirche einsetzen würde. Die Nutzung der wissenschaftlichen Kategorie Gender für die Analyse der Geschlechterverhältnisse in Kirche und Theologie erscheint vor dem Hintergrund der Anti-Gender-Kampagne in Polen, die diese Kategorie zu einer zerstörerischen Ideologie stilisiert hat, beinahe unmöglich zu sein. Elżbieta Adamiak zufolge werden im Zuge dieser Kampagne gender-kritische Beiträge äußerst rasch ins Polnische übersetzt, obgleich der Gender-Diskurs in kirchlichen Kreisen lange unbekannt war bzw. verschwiegen wurde. Sie spricht daher von einer der Aktion vorangehenden Reaktion.<sup>27</sup>

Das erwähnte Konzept der „Rück-Übersetzung“ aufgreifend, sei hier abschließend betont, dass die Forschungsergebnisse in Deutschland entstandener Beiträge zu den Polenstudien auch Eingang in den polnischen Diskurs finden sollten, denn nur dann wird ein reziproker wissenschaftlicher Transfer möglich. Ergebnisse deutscher Polenforschung sollten ins Polnische übersetzt und auch in Polen selbst zur Diskussion gestellt werden. So ist es möglich, den Bhabhaschen *Dritten Raum* zu betreten.

24 Vgl. *Centrum Badania Opinii Społecznej CBOS*: Dwie dekady przemian religijności w Polsce (2009), S. 17, online: [www.cbos.pl/SPISKOM.POL/2009/K\\_120\\_09.PDF](http://www.cbos.pl/SPISKOM.POL/2009/K_120_09.PDF), 29.09.2016.

25 Vgl. *Jacek Prusak*: Siostry nie chcą być besztane, in: *Tygodnik Powszechny* 29, 2011, S. 5 f.

26 Vgl. *Zuzanna Radzik*: Cichy eksodus, in: *Tygodnik Powszechny* 29, 2011, S. 3 f. Auch polnische Nonnen verlassen ihre Orden in aller Verschwiegenheit und berichten nicht einmal ihren eigenen Familien über ihren Ordensaustritt, vgl. *Marta Abramowicz*: *Zakonnice odchodzą po cichu*, Warszawa: Krytyka Polityczna 2016.

27 Vgl. *Elżbieta Adamiak*: Lila und lavendel in Polen, in: *Dies./Marie-Theres Wacker* (Hg.): *Feministische Theologie in Europa – mehr als ein halbes Leben. Ein Lesebuch für Hedwig Meyer-Wilmes; Feminist Theology in Europe – More than Half a Life. A Reader in Honour of Hedwig Meyer-Wilmes*, Berlin: LIT Verlag 2013, S. 80–89 (87).



# Rechtswissenschaften



# Polenforschung und privates Bauvertragsrecht

## 1. Einleitung

Über das private Baurecht in Polen ist bisher relativ viel geschrieben worden.<sup>1</sup> Neben punktuellen Beiträgen, die den einen oder den anderen Aspekt des Geschehens am Bau in den Blick nehmen,<sup>2</sup> liegt auch eine systematische Untersuchung des Bauvertragsrechts vor.<sup>3</sup> Allerdings tragen die neuesten Publikationen wenig zur Identifizierung der eigentlichen Probleme der Baubranche, geschweige denn zur Lösung praxisrelevanter Fragen bei. Stattdessen werden lange Ausführungen (nicht selten Wiederholungen) präsentiert,<sup>4</sup> die einem Bauunternehmer im Streitfall wenig Orientierung geben, da sie zu „schwammig“ sind.<sup>5</sup> Dort, wo das eigentliche Problem beginnt, endet die Kommentierung. Die zu konstatierende fehlende (dogmatische) Durchdringung des Stoffes führt dazu, dass „Baurechtsfälle“ oft trotz identischen Sachverhalts

- 1 Zur Rechtslage vor 1993: *Mikołaj Andrełowicz/Edward Kulesza: Umowy o wykonanie inwestycji budowlanych*, Warszawa: Wydawnictwo Prawnicze 1969; *Stefan Buczkowski/Stefan Mizera: Umowy budowlane*, Warszawa: Arkady 1976; *Zdzisław Gordon: Umowa budowlana w obrocie uspołecznionym*, Toruń: ZP UMK 1991. Zum geltenden Recht: *Michał Behnke/Bogna Czajka-Marchlewicz/Dorota Dorska: Umowy w procesie budowlanym*, Warszawa: LEX 2011; *Maciej Bielecki: Kluczowe decyzje i umowy w inwestycjach budowlanych*, Warszawa: C.H. Beck 2007; *Bogdan Bodziony/Piotr Gnadzik: Umowy w inwestycjach budowlanych*, Warszawa: OdiS „TUR” 2003; *Agnieszka Damasiewicz: Umowa o roboty budowlane z wzorami*, Warszawa: LexisNexis 2010.
- 2 Vgl. z.B. *Przemysław Drapala: Gwarancja zaptaty za roboty budowlane w kodeksie cywilnym (art. 649<sup>1</sup>–649<sup>5</sup> k.c.)*, in: *Przegląd Prawa Handlowego* 6, 2010, S. 13–21; *Maciej Jamka: Przedwczesne zakończenie umowy o roboty budowlane*, in: *Monitor Prawniczy* 16, 2007, S. 886–893.
- 3 *Janusz Strzępka* (Hg.): *Prawo umów budowlanych*, Warszawa: C.H. Beck 2012 und *Janusz Strzępka: Rozdział VIII. Umowa o roboty budowlane*, in: *Jerzy Rajski* (Hg.): *Prawo zobowiązań – część szczegółowa. System Prawa Prywatnego*, Bd. 7, Warszawa: C.H. Beck 2011, S. 452–554.
- 4 So z.B. *Katarzyna Konieczny: Umowa o roboty budowlane w obrocie międzynarodowym*, Warszawa: LEX, 2012, Kapitel 3.
- 5 So z.B. *Ewa Zielińska: Część V. Umowa o roboty budowlane in Strzępka: Prawo umów ...* (Anm. 3), S. 457–660 (604), die die Ansicht vertritt, der Pauschalpreis könne bei Unkenntnis des wahren Leistungsumfangs nicht vereinbart werden, wenn er aber vereinbart sei, sei er unveränderbar. Keine Lösung bringt auch der Ansatz von *Damasiewicz* (Anm. 1), S. 117 f., wonach sich der Bauunternehmer bei Nachträgen eine Mehrvergütung vertraglich sichern solle. Dies scheidet oft an dem erforderlichen Willen auf beiden Seiten. Im Regelfall geht es aber gerade darum, dass der Bauherr sich weigert, eine Mehrvergütung zu zahlen.

unterschiedlich gelöst werden. Dieser Mangel an Vorhersehbarkeit von Entscheidungen macht das Bauen in Polen zu einer riskanten Unternehmung.

Unter diesen Rahmenbedingungen werden oft millionenschwere Bauvorhaben abgewickelt. Da nimmt es nicht wunder, dass die Baubranche in Polen seit langem in einer tiefen Krise steckt. Jedes Jahr melden viele Bauunternehmer Zahlungsunfähigkeit an,<sup>6</sup> obwohl Polen so viele EU-Fördermittel für Bauinvestitionen bekommt wie nie zuvor.<sup>7</sup> Anstelle einer zu erwartenden „Blütezeit“ ist eher von einer „Totengräberkultur“ die Rede.

Die Forschung ist ihrer originären Aufgabe der Wahrheitsfindung bisher nicht gerecht geworden. Sie hat es nicht gewagt, auf Krisensymptome aufmerksam zu machen und die skizzierte Thematik näher zu beleuchten. Eine ganzheitliche „Theorie des Baurechts“, mit der die inhaltlichen Brüche und Verwerfungen im Rechtssystem identifiziert würden, konnte bisher nicht entwickelt werden. Abgesehen von zwei eher oberflächlichen Untersuchungen (Studien) von Wirtschaftsprüfungsgesellschaften bleibt das Terrain weiterhin unerforscht.<sup>8</sup> Als Beobachter der Entwicklung hat man den Eindruck, die Wissenschaft verschließe die Augen vor den eigentlichen Problemen eines der volkswirtschaftlich wichtigsten Wirtschaftszweige.<sup>9</sup>

Auch die Rechtsprechung schafft keine wirkliche Abhilfe. Die Fragen sind zu komplex, als dass sie in kurzer Zeit bewältigt werden könnten. Zudem kommt es immer wieder zu Dissonanzen innerhalb der Rechtsprechung des Obersten Gerichts, das sich auch in vielen Grundsatzfragen nicht einig ist.<sup>10</sup>

---

6 Die Zahl der Bauinsolvenzen stellt sich wie folgt dar: 49 (2007), 59 (2008), 82 (2009), 98 (2010), 143 (2011), 218 (2012), 213 (2013). Vgl. Coface (Hg.): Raport Coface nt. upadłości firm w Polsce w 2014 r., S. 5, online: [http://www.coface.pl/content/download/99873/1587513/file/Inf\\_Pras\\_Coface\\_Upadlosci\\_Raport\\_ROCZNY\\_2014\\_31122014.pdf](http://www.coface.pl/content/download/99873/1587513/file/Inf_Pras_Coface_Upadlosci_Raport_ROCZNY_2014_31122014.pdf), 5.07.2014.

7 Die EU-Förderung betrug 245,5 Mrd. PLN in den Jahren 2007–2013 und wird ca. 82,5 Mrd. EUR in den Jahren 2014–2020 betragen. Vgl. *Ministerstwo Infrastruktury i Rozwoju* (Hg.): Informacja miesięczna za czerwiec 2015 r., S. 2, online: [https://www.mir.gov.pl/media/6848/NSRO\\_miesieczna\\_czerwiec\\_2015.pdf](https://www.mir.gov.pl/media/6848/NSRO_miesieczna_czerwiec_2015.pdf), 20.07.2015.

8 EY (Hg.): Analiza rynku infrastruktury drogowej w Polsce (14.02.2014), Warszawa 2014, S. 29–39, online: <http://ey.media.pl/pr/267757/droga-do-zaufania-raport-ey-analiza-rynku-infrastruktury-drogowej-w-polsce>, 18.11.2016; PwC (Hg.): Budowa dróg w Polsce, Warszawa 2013, S. 4–9, online: [https://www.pwc.pl/pl/publikacje/assets/budow\\_drog\\_w\\_polsce\\_raport\\_pwc.pdf](https://www.pwc.pl/pl/publikacje/assets/budow_drog_w_polsce_raport_pwc.pdf), 18.11.2016.

9 Im Jahr 2011 waren in der polnischen Bauwirtschaft ca. 1,246 Mio. Menschen beschäftigt. Dies machte in etwa 8% aller Erwerbstätigen aus. In den Jahren 2004–2011 stieg die Bruttowertschöpfung im Baugewerbe von 51,1 auf 94 Mrd. PLN. Das Baugewerbe trug im Jahr 2011 mit 8,27% zur gesamtwirtschaftlichen Bruttowertschöpfung bei. Vgl. *Europäische Kommission* (Hg.): AMECO, online: [http://ec.europa.eu/economy\\_finance/ameco/user/serie/ResultSerie.cfm](http://ec.europa.eu/economy_finance/ameco/user/serie/ResultSerie.cfm), 16.08.2016. Zudem generierte die Bauwirtschaft in den Jahren 2010–2012: 21,7% der jährlichen Bruttowertschöpfung in der Metallindustrie, 19,5% in der Chemieindustrie, 12,9% im Verkehrswesen und Post- und Telekommunikationsdienstleistungen sowie 12,4% im Bergbau. Vgl. EY (Anm. 8), S. 29–39.

10 So z.B. im Hinblick auf die Frage, ob werkvertragliche Vorschriften auf den Bauvertrag analog

Zur Klärung bestimmter Sachverhalte musste bereits mehrmals der Verfassungsgerichtshof einschreiten.<sup>11</sup>

Eine rein juristische Betrachtung erscheint bei all dem wenig hilfreich. Gefordert ist vielmehr eine Betrachtung, die einen Blick „über den Tellerrand“ wagt. Man muss zunächst einmal die „Bauwirklichkeit“ verstehen – also wissen, wie man baut, wie man die einzelnen Baukosten kalkuliert, welche Bedeutung der Bauzeit zukommt –, um daraus „richtige“ juristische Schlüsse ziehen zu können.<sup>12</sup> Ohne Grundkenntnisse des Baubetriebs ist eine „richtige“ Lösung entsprechender Fälle meistens nicht möglich.

Angesichts dieser Rahmenbedingungen wird eine Unmenge von Geld verschwendet, wodurch einem der größten Wirtschaftszweige irreparabler Schaden zugefügt wird (und vielleicht die einzigartige Chance verspielt wird, die polnische Bauwirtschaft zu einer der führenden in Europa zu machen). Der mühsam erarbeitete Ruf Polens als „investorenfreundliches Land“<sup>13</sup> steht so auf dem Spiel. Bauprojekte werden regelmäßig teurer als veranschlagt und nur mit Verzögerung fertiggestellt. Gesamtwirtschaftlich macht das bei näherer Betrachtung wenig Sinn, so dass ausländische Bauunternehmen zunehmend den polnischen Markt verlassen und „lieber in Nigeria“ bauen.<sup>14</sup> Dies ist bedauerlich, denn die Situation könnte gänzlich anders aussehen: Der Auftragnehmer könnte seinen Gewinn in redlicher Weise verdienen, der Auftraggeber hingegen für die Bauleistung sogar weniger bezahlen.

## 2. Das Baurecht im Rahmen der Polenforschung

Mit meinem Forschungsprojekt soll ein erster Schritt auf dem Weg zur Aufarbeitung dieser wenig beachteten Thematik getan werden.<sup>15</sup> Die zu untersuchende

---

anwendbar sind. Dafür: Urteil OG, 5.06.1998, III CKN 534/97, LEX-Nr. 138653; 20.11.1998, II CKN 913/97, LEX-Nr. 138655; 28.06.2000, IV CKN 70/00, OSNC 2001/1/9; 26.10.2000, II CKN 417/00, LEX-Nr. 52620; 27.07.2005, II CK 793/04, LEX-Nr. 202087; Beschluss, 21.7.2006, III CZP 54/06, OSNC 2007/5/57; Urteil, 14.03.2008, IV CSK 460/07, LEX-Nr. 453070; Urteil SA Kraków, 18.12.2015, I ACa 1289/15, LEX-Nr. 2000493. Dagegen: Urteil OG, 6.05.2004, II CK 315/03, OSP 2005/5/60 und 16.05.2007, III CSK 452/06, OSP 2009/2/19. Letztlich entschied sich das Oberste Gericht für die Zulässigkeit der Gesetzesanalogie, vgl. Beschluss der 7 Richter, 29.09.2009, III CZP 41/09, OSNC 2010/3/33.

11 Vgl. z.B. TK, 15.12.2009, P 105/08, LEX-Nr. 531413.

12 Vgl. stellvertretend das grundlegende, zweibändige Werk von *Klaus Kapellmann/Karl-Heinz Schiffers*: Vergütung, Nachträge und Behinderungsfolgen beim Bauvertrag, Köln: Werner Verlag 2011.

13 *Stephan Breidenbach* (Hg.): Handbuch Wirtschaft und Recht in Osteuropa, München: C.H. Beck 2016 (128. Ergänzungslieferung), Kapitel: Polen.

14 *Konrad Majszyk*: Bilfinger: Lepiej budować drogi w Nigerii niż dla GDDKiA, in: *Dziennik Gazeta Prawna* (27.05.2013), Nr. 101 (3491), S. A8.

15 Auch die Bibliotheken bieten hier keine große Hilfestellung, was daran liegt, dass zum einen privates Baurecht im Rahmen eines juristischen Studiums nicht unterrichtet wird, zum anderen der Zugang zur Materie versperrt bleibt.



Frage ist schnell formuliert, die Antwort darauf jedoch komplex und kompliziert: Warum melden jedes Jahr so viele Bauunternehmer in Polen Insolvenz an? Sind dafür einzelfallbezogene oder systemische Gründe zu nennen?

Die an dieser Frage ausgerichtete Untersuchung fügt sich ein in die weit verstandenen „Polenstudien“. Unter Polenstudien verstehe ich im Allgemeinen wissenschaftliche Untersuchungen zu polenspezifischen Fragestellungen, die neue Erkenntnisse zutage fördern. Von Interesse sind Themen, die sich auf alle Aspekte des Landes beziehen – wie Kultur, Literatur, Recht, Wirtschaft, Geschichte –, und zeigen, wie ein bestimmtes Problem in Polen gelöst wird oder was charakteristisch für Polen ist.

Untersucht wird in meiner Arbeit der rechtliche Rahmen für die Abwicklung von Bauvorhaben. Angelehnt ist die Untersuchung an das deutsche Recht – nicht nur wegen der Sprache, in der die Arbeit verfasst wird, sondern auch aufgrund des fortgeschrittenen Entwicklungsstandes des deutschen Rechts. „Privates Baurecht“ ist im deutschen Rechtssystem ein längst etabliertes Fachgebiet, eine Sondermaterie, die seit mehr als einem halben Jahrhundert intensiv wissenschaftlich aufgearbeitet wird.<sup>16</sup> Der Blick auf das deutsche Rechtssystem, auch wenn keine rechtsvergleichende Untersuchung angestrebt wird, liefert zahlreiche Hinweise darauf, wie der polnische Gesetzgeber des skizzierten Problems Herr werden könnte. Durch den inzidenten Vergleich mit dem deutschen Recht können auch die Schwachstellen des polnischen Rechts identifiziert werden.

„Polenstudien“ bedeuten im Rahmen meiner Arbeit die Erforschung bestimmter Entwicklungen auf dem Gebiet des Bauvertragsrechts in Polen. Es soll versucht werden, Fehlentwicklungen im polnischen Bauvertragsrecht zu identifizieren, um ihnen auf dieser Grundlage entgegenwirken zu können. Untersucht worden ist – aus unterschiedlichen Perspektiven – das gesamte Baugeschehen, angefangen vom ersten Spatenstich bis hin zur Verjährung von Mängelansprüchen. Dabei wurden ökonomische, rechtliche, historische und baubetriebliche Gesichtspunkte mit einbezogen.<sup>17</sup> Darüber hinaus ist die Arbeit sehr anwendungsorientiert: Es wurden mehr als einhundert Bauverträge, insbesondere die ihnen zugrundeliegenden Leistungsbeschreibungen, ausgewertet.

---

16 Klaus Englert: Baurechtswissenschaften: Klasse statt Masse, in: NZBau 2, 2016, S. 65–66 (65).

17 Untersucht wurden u.a. folgende (Vor-)Fragen: Inwieweit unterscheidet sich das Bauen in Polen gegenüber dem deutschen Modell? Werden die Baustellen genauso eingerichtet? Welche Kostenarten gibt es? Wie werden die Preise kalkuliert? Wie werden Bauverträge verhandelt und wie gehen die Bauvertragsparteien miteinander um, nachdem sie den Bauvertrag unterschrieben haben?

Auf alle Besonderheiten und Verzweigungen des polnischen Bauvertragsrechts kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Hervorzuheben sind folgende Sachverhalte:

- Die Auftraggeber würden am liebsten alle Risiken den Bauunternehmern zuweisen – durch Pauschalpreisabrede, „Vollständigkeitsklauseln“<sup>18</sup> oder Ausschluss von jeglichen Vergütungsanpassungsmechanismen. Für die Auftraggeber ist der vereinbarte Pauschalpreis der Endpreis.
- Bei dem starken Wettbewerb haben viele Auftragnehmer keine Chance, den Zuschlag zu bekommen. Bei öffentlichen Ausschreibungen, die einzig nach dem Preiskriterium erfolgen, werden Bauunternehmer faktisch gezwungen, unrealistische Preise anzugeben, um sich zunächst einmal den Bauauftrag zu sichern. Sie müssen bauen, andernfalls werden sie früher oder später aus dem Markt ausscheiden.<sup>19</sup> Erst nach Vertragsschluss wird mit allen Mitteln versucht, einen Gewinn zu erwirtschaften oder zumindest aus der Verlustzone herauszukommen. Die seitens der Bauunternehmer verfolgten Strategien sind unterschiedlich.<sup>20</sup> Partnerschaftliche Kooperationsmodelle scheinen angesichts der gegensätzlichen Haltungen der Bauvertragsparteien, zu denen die geltende Bauvertragsregelung geradezu einlädt, geradezu illusorisch zu sein.<sup>21</sup>
- Der Gesetzgeber reagiert auf bestimmte (Fehl-)Entwicklungen. Wenn er dies tut, dann geschieht das meistens ohne eine Grundsatzdebatte, d.h. ohne eine hinreichende wissenschaftliche Absicherung des gewollten Ergebnisses. Dem Gesetzgebungsverfahren geht kein wissenschaftlicher Diskurs voraus.

Interessanterweise hat die heutige Problematik der Bauinsolvenzen ihren Ursprung in den politisch-gesellschaftlichen Umwälzungen Anfang der 1990er Jahre. Kurz nach dem Untergang des Kommunismus in Polen stand man vor einem Dilemma: Das Bauvertragsrecht war vor 1989/1990 Sonderrecht für

---

18 Vgl. *Andreas Roquette/Markus Vogt*: All Inclusive oder nicht? In: *BauR* 5, 2015, S. 909–913.

19 *Rainer Schröder*: Warum die alternativen Vertragsmodelle und Verfahren in Baukonflikten so wenig erfolgreich sind, in: *Wulf A. Kaal/Andreas Schwartze/Matthias Schmidt* (Hg.): *Festschrift zu Ehren von Christian Kirchner: Recht im ökonomischen Kontext*, Tübingen: Mohr Siebeck 2014, S. 277–296 (278).

20 Einstellung nur auf „lukrative“ Arbeiten; Einbau von minderwertigen Baustoffen; Übermäßige Erhöhung der Einheitspreise, bei denen man von Mehrmengen ausgeht. Vgl. *Najwyższa Izba Kontroli* (Hg.): *Działania Generalnej Dyrekcji Dróg Krajowych i Autostrad na rzecz zapewnienia odpowiedniej jakości robót drogowych*, S. 7–10, online: <https://www.nik.gov.pl/plik/id,8346,-vp,10411.pdf>, 18.11.2016.

21 Vgl. hierzu *Franz Weinberger*: *Alliancing Contracts im deutschen Rechtssystem*, Frankfurt (M.): Peter Lang 2010; *Cordula Heldt*: *Baukooperation und Franchising als multilaterale Sonderverbindung, Vertragsnetzwerke – Parallelschuldverhältnisse – Personengesellschaften*, Baden-Baden: Nomos 2010.

„volkseigene Wirtschaftseinheiten“ gewesen. Die Baupraxis richtete sich nach Allgemeinen Vertragsbedingungen, die vom Ministerrat erlassen werden konnten.<sup>22</sup> Die Bauvertragsregelung in Art. 647–658 Zivilgesetzbuch (ZGB)<sup>23</sup> war nicht entscheidend und hatte nur eine dekorative Funktion.<sup>24</sup> Im Zuge der Abschaffung des Begriffs der „volkseigenen Wirtschaftseinheit“ und der Entfernung von Verweisen auf das „alte System“ im Zivilgesetzbuch im Rahmen einer großen Gesetzesreform<sup>25</sup> entschied man sich jedoch dafür, die spärlichen Regelungen über den Bauvertrag im ZGB aufrechtzuerhalten. Man hatte somit einen Rahmen ohne die erforderliche „Ausfüllung“. Die Probleme, die mit der Knappheit des Gesetzes verbunden sind, treten heute verstärkt zutage, denn das Bauvolumen ist enorm angewachsen – und damit auch die statistische Wahrscheinlichkeit von Konflikten am Bau. Insofern sind Bauinsolvenzen eine Hinterlassenschaft dessen, was nach der Wende vernachlässigt wurde. Zwar war die Schaffung eines umfassenden Regelwerkes für Bauverträge (wie z.B. VOB/B) ursprünglich vorgesehen,<sup>26</sup> es kam jedoch nicht dazu.

### 3. Einige der Befunde

Die diagnostizierten Fehlentwicklungen können nicht in ihrer gesamten Breite vorgestellt werden. Herausgegriffen werden drei „Diagnosen“, die den Kern der Problematik treffen.

#### 3.1. Der allumfassende Pauschalpreis

Die Ursünde des Problems der Bauinsolvenzen liegt in der Regelung über den Pauschalpreis (Art. 632 § 1 ZGB). Danach darf die Pauschale unabhängig vom Umfang und von den Kosten der Bauarbeiten nicht erhöht werden. Über diese Vorschrift, die nur ausnahmsweise – bei Vorliegen eines bedeutenden Verlustes – eine Vergütungsanpassung für zulässig erklärt, werden Nachträge faktisch ausgeschlossen. Wann immer also die Bauplanung, die nach der gesetzlichen Konzeption vom Bauherrn zu erstellen ist, geändert werden muss, haftet der

---

22 Letzte Fassung: Beschluss Nr. 11 des Ministerrates v. 11. Februar 1983 über die Allgemeinen Vertragsbedingungen für Verträge über die Planungsarbeiten und Ausführung von Bauinvestitionen, Bauarbeiten und Bauinstandsetzungen, Monitor Polski 1983, Nr. 8, Pos. 47 m. Änd.

23 Gesetz v. 23. April 1964 – das Zivilgesetzbuch, Dz. U. (GBl.) 2016, Pos. 380 e.F. mit Änd.

24 *Stefan Buczkowski/Zygmunt Konrad Nowakowski: Prawo obrotu uspotecznionego*, Warszawa: Państwowe Wydawnictwo Naukowe 1971, S. 242–267.

25 Gesetz v. 28. Juli 1990 über die Änderung des Gesetzes – Zivilgesetzbuch, Dz. U. (GBl.) 1990, Nr. 5, Pos. 321.

26 *Zielińska* (Anm. 5), S. 603.

Bauunternehmer für alle (Bausoll-Bauist-)Abweichungen. Das ist für den Bauunternehmer „gefährlich“, denn nach diesem Modell haftet er verschuldensunabhängig auch für (fremde) Planungsmängel. Er muss „ein Mehr“ an Leistung erbringen, obwohl sich die Pauschale bei zutreffender Betrachtung nur auf den in der Leistungsbeschreibung enthaltenen Leistungsumfang beziehen kann.<sup>27</sup> Für „ein Mehr an Leistung“ gibt es nach der gesetzlichen Risikoverteilung kein „Mehr an der Vergütung“. Über den vermeintlichen Erfolg wird der geschuldete und bepreiste (!) Leistungsumfang erweitert. Die Erfolgshaftung ist aber etwas anderes als die Bestimmung des Leistungsumfangs, der auf die Pauschale entfällt. Äußert der Bauunternehmer darüber hinaus Bedenken gegen die Planung, wird er von seiner Erfolgshaftung nicht frei (!). Der Bedenkenhinweis aus Art. 655 ZGB wird marginalisiert und kann seine „Enthaltungsfunktion“ nicht erfüllen. Hinzu kommt: Der Planer kann nachträglich, d.h. nach Vertragsschluss, aufgrund seiner Befugnisse aus Art. 20 Abs. 1 in den Bauentwurf folgenlos eingreifen. Dadurch kann er seine Planungsmängel auf Kosten des Bauunternehmers beheben. Der Bauunternehmer kauft die sprichwörtliche „Katze im Sack“, wenn er sich auf einen Pauschalpreis – wie in der überwiegenden Vielzahl der Fälle – einlässt. Manche Auftraggeber nutzen diese Rechtslage aus und weisen ihre Planer an, bewusst weniger als erforderlich in die Bauplanung aufnehmen. Es liegt auf der Hand, dass kein Bauunternehmer eine solche Risikoverteilung, die per Gesetz kostenlose Zusatzarbeiten vorschreibt, finanziell bewältigen kann.

### 3.2. Der nicht haftende Architekt

Der eigentliche „Schädiger“, der seinen Teil mangelhaft erbrachte, wird von der Haftung frei. Das liegt zum einen daran, dass er – wie gezeigt – seine eigenen Mängel im Rahmen der ihm zustehenden Kompetenzen beheben kann. Er wird nach öffentlichem Baurecht zum „Entscheider in eigener Angelegenheit“. Zum anderen ist dies auch darauf zurückzuführen, dass das polnische Recht das Leistungsbild der Architektenleistungen nicht eindeutig und erschöpfend definiert. Eine polnische HOAI<sup>28</sup> gibt es nicht. Damit kann man in der Regel anhand der bestehenden Rechtsvorschriften den Leistungsinhalt des Architekten nicht zuverlässig rekonstruieren. Der Vorwurf, der Architekt habe schlecht geleistet, greift mangels gesetzlicher Vorgaben zu den vom Architekten zu erbringenden Leistungen nicht. Die bisher vorgenommenen Versuche, die Leistungspflicht

<sup>27</sup> Die bauspezifische Terminologie fehlt: Funktionale und detaillierte Leistungsbeschreibungen werden nicht unterschieden. „Bausoll“ und „Bauist“ sind fremde Begrifflichkeiten.

<sup>28</sup> Verordnung über die Honorare für Architekten- und Ingenieurleistungen (Honorarordnung für Architekten und Ingenieure – HOAI) v. 10. Juli 2013 (BGBl. I S. 2276).

des Architekten zu konkretisieren, haben unverbindlichen Charakter.<sup>29</sup> Der Architekt kann somit faktisch folgenlos schlecht planen.<sup>30</sup> Eine Ausnahme gilt nur, wenn das errichtete Objekt infolge von Fehlern in der Planung beschädigt oder zerstört wird. Um solche Fälle geht es aber meistens nicht, sondern lediglich darum, dass „etwas mehr“ errichtet werden muss. Unstrittig ist, dass eine bestimmte Bauleistung erforderlich ist, gestritten wird allein über die Kostenfrage. Über die Pauschalpreisregelung werden dem Bauunternehmer Mehrkosten auferlegt, die sich aus einer „Falsch- oder Zuwenigplanung“ des Architekten ergeben. Der Bauunternehmer haftet über den „Umweg“ des Art. 632 § 1 ZGB für fremde Planungs-mängel (!). Es gilt der Grundsatz: „Ich plane, du haftest.“

### 3.3. Der ineffiziente Streitbeilegungsmechanismus

Man stelle sich vor, der Bauunternehmer baut eine Kupferhütte zu einem Pauschalpreis. Im Laufe der Arbeiten stellt sich heraus, dass das Fundament mit zusätzlich ca. 700 t Stahl befestigt werden muss. Der für die Ausführungsplanung zuständige Architekt hat die erforderlichen Mengen nicht korrekt ermittelt. Der Bauunternehmer weigert sich, den Mehraufwand ohne eine „extra“ Vergütung auszuführen. Der Bauherr beruft sich dagegen auf den Pauschalpreis und meint, mit ihm sei die gesamte erforderliche Bauleistung, darunter auch die anfallenden 700 t Stahl, abgegolten. Wenn sich die Bauvertragsparteien über eine Mehrvergütung nicht einigen können, dann stehen dem Bauunternehmer folgende Handlungsoptionen offen:

- Er kann die Bauarbeiten einstellen. Das ist aber mit dem Risiko verbunden, dass der Bauherr wegen nicht ordnungsgemäßer Ausführung der Bauleistung (Art. 636 § 1 S. 2 ZGB) zurücktreten und möglicherweise Schadensersatz nach Art. 471 oder, wenn vereinbart, die Zahlung einer Vertragsstrafe verlangen wird.
- Er kann die erforderliche Bauleistung auf eigenes Risiko erbringen, d.h. 700 t Stahl kaufen, liefern und einbauen, in der Hoffnung, das Gericht werde die Vergütung künftig anpassen. Dies kann aber für ihn misslich ausgehen, weil nach Ansicht des OG der Vergütungsanpassungsmechanismus

<sup>29</sup> Es sind dies: 1. Branchenübliche Grundsätze zur Berechnung des Honorars für die Planungsarbeiten (herausgegeben vom Koordinationsrat der Planungsbüros der Kammer für die Bauplanung); 2. Standards der Berufsausübung und der Leistungsumfang von Architektenleistungen (Beschluss Nr. O-01-2006), online: [http://www.izbaarchitektow.pl/pliki/standardy\\_wykonywania\\_zawodu\\_i\\_zakres\\_uslug\\_architekta.pdf](http://www.izbaarchitektow.pl/pliki/standardy_wykonywania_zawodu_i_zakres_uslug_architekta.pdf), 15.01.2016.

<sup>30</sup> Davor hatte Edward Kulesza noch vor Verabschiedung des Zivilgesetzbuches im Jahre 1961 gewarnt. Vgl. *Edward Kulesza: Przedsiębiorstwo budowlano-montażowe nie odpowiada za projekt*, in: *Państwo i Prawo* 12, 1961, S. 1014–1017 (1016 f.).

einen noch nicht erfüllten Vertrag voraussetzt.<sup>31</sup> Da die Erfüllung mit der Abnahme eintritt, erlischt damit das Vertragsverhältnis. Die Vergütungsanpassung durch das Gericht (nicht die Einleitung des Gerichtsverfahrens) müsste daher noch vor der Abnahme der Bauleistung erfolgen. Ggf. müsste mit der Abnahme abgewartet werden, damit dem Bauunternehmer die einzige Anpassungsmöglichkeit erhalten bleibt.<sup>32</sup>

Die Optionen stellen keine Lösung der Nachtragsproblematik dar. Unabhängig davon, welchen Weg der Bauunternehmer wählt, landet der Fall immer vor Gericht. Es läuft alles auf eine unnötige Kostenmehrung<sup>33</sup> hinaus. Mit einer „Armee von Anwälten“ wird der Streit bis in die letzte Instanz geführt. Das Gesetz propagiert etwas, was den Bedürfnissen der Baubranche nicht entspricht, nämlich ein langes und teures Gerichtsverfahren, dessen Ausgang ungewiss ist. Mangels anderweitiger Möglichkeiten bleibt aber für die „Auftragnehmerseite“ nichts anderes übrig, als auf den Wegfall der Geschäftsgrundlage zurückzugreifen.

Die Baubranche benötigt eine effizientere Streitbeilegungsmethode.<sup>34</sup> Die Entscheidung über Nachträge muss schnell erfolgen, damit die Baustelle „weitergehen“ kann. Jede Bauzeitverlängerung verursacht zusätzliche Kosten. Es steigen zumindest die sog. bauzeitabhängigen Kosten, etwa durch das Vorhalten der Geräte und Maschinen sowie des Personals.

#### 4. Fazit

Faktisch führt die spezifische Ausgestaltung des polnischen Rechts zu der beklagten „Misere am Bau“. Statt eine „Win-win-Situation“ für alle Baubeteiligten herbeizuführen, ist der polnische Markt für Bauleistungen in einen „Schlachthof polnischer und ausländischer Bauunternehmer“ verwandelt.<sup>35</sup> Per Gesetz wird angeordnet, dass der Auftragnehmer pleitegeht.

31 Urteil OG, 03.06.2015, V CSK 589/14, LEX-Nr. 1766009.

32 Die Vertragsparteien können darüber hinaus eine Interimsvereinbarung schließen. Der Bauunternehmer erhält einen Teil der streitigen Mehrvergütung unter dem Vorbehalt der Rückzahlung, falls er im Gerichtsverfahren unterliegt, und kann weiterbauen. Der Streit wird so zu keinem Hindernis für das laufende Bauvorhaben. *Friedrich Quack*: Interimsvereinbarungen zu streitigen Nachträgen, in: *ZfBR* 3, 2004, S. 211–213 (213).

33 Vgl. *Ronald Coase*: The Problem of Social Cost, in: *The Journal of Law & Economics* 3, 1960, S. 1–44.

34 Die deutsche „Bauverfügung“ könnte eine Lösung darstellen. Vgl. den Abschlussbericht der Arbeitsgruppe Bauvertragsrecht beim Bundesministerium der Justiz vom 18. Juni 2013, S. 28–31, online: [https://www.bmjv.de/SharedDocs/Gesetzgebungsverfahren/Dokumente/Abschlussbericht\\_AG\\_Bauvertragsrecht.html](https://www.bmjv.de/SharedDocs/Gesetzgebungsverfahren/Dokumente/Abschlussbericht_AG_Bauvertragsrecht.html), 18.09.2016.

35 *Jarostaw Duszewski*: Brief v. 25. Juni 2013 an den Generaldirektor der GDDKIA Lech Witecki, S. 7, online: [https://docs.google.com/file/d/0B3c\\_o0ngBYJVMlJ3Xy0wT1ZR2c/view?sl=true](https://docs.google.com/file/d/0B3c_o0ngBYJVMlJ3Xy0wT1ZR2c/view?sl=true), 28.04.2015.

Ein vollständiger Bauvertrag, der alle Modalitäten des Bauens in jeder Hinsicht korrekt wiedergibt, wird nie möglich sein.<sup>36</sup> Die größte Frage ist seit ca. 20 Jahren, wie man mit Hilfe des Rechts das Vertrauen zwischen den Baubeteiligten wiederherstellen kann. Die Versuche der Neuen Institutionenökonomik haben sich in der Baupraxis noch nicht durchsetzen können. Ein Ansatz wie der der Polenforschung kann hierzu einen Beitrag leisten.

Durch den Rechtsvergleich des polnischen und deutschen Rechts kann eine optimale Lösung der Nachtragsproblematik erarbeitet werden. Eine „juristische“ Polenforschung, die sich der Komparatistik bedient, kann für mehr „Effizienz des Rechts“<sup>37</sup> sorgen.

---

<sup>36</sup> Rainer Schröder: Die Dogmatik der Bedenkenanmeldung und ihre Folgen, in: BauR 2a, 2015, S. 319–329 (319).

<sup>37</sup> Vgl. Horst Eidenmüller: Effizienz als Rechtsprinzip. Möglichkeiten und Grenzen der ökonomischen Analyse des Rechts, Tübingen: Mohr Siebeck 1995.

# Das deutsche Mindestlohngesetz als mögliches Hindernis für ein grenzüberschreitendes Tätigwerden polnischer Unternehmen

## 1. Einleitung

Eines der Ziele der EU ist es, ihre Volkswirtschaften zu einem Binnenmarkt zu vereinigen, in dem Waren, Dienstleistungen, Kapital, natürliche wie auch juristische Personen frei zirkulieren können. Somit ist auch die grenzüberschreitende unternehmerische Freiheit ein für die Verwirklichung des Binnenmarktes zentraler Aspekt des Unionsrechts.<sup>1</sup> Es ist auch ein langgehegtes Ziel von Unternehmen, grenzüberschreitend tätig zu sein, ihre Mitarbeiter ins Ausland zu entsenden und ihren Sitz von einem in den anderen Staat verlegen zu können, ohne von negativen Auswirkungen rechtlicher oder fiskalischer Art betroffen zu sein.<sup>2</sup> Obwohl viele dieser Bereiche bereits durch europäische Rechtsakte harmonisiert oder vom Europäischen Gerichtshof (kurz: EuGH) geklärt worden sind, bestehen weiterhin diverse Probleme bei grenzüberschreitender Mobilität sowie zwischenstaatlicher Tätigkeit von Unternehmen, die überwiegend aus beschränkenden nationalen Regelungen resultieren. Eine dieser hemmenden Maßnahmen, die auch im deutsch-polnischen Kontext viele Fragen aufwirft, ist das im Jahre 2015 in Deutschland eingeführte Mindestlohngesetz<sup>3</sup> (kurz: MiLoG). Die mit dem Inkrafttreten des MiLoG entstandenen Probleme stellen nur einen Teilaspekt meiner Dissertation dar, sind aber für den Bereich der Polenstudien von enormer praktischer Bedeutung, denn durch dieses Gesetz könnte die reibungslose grenzüberschreitende Kooperation zwischen Deutschland und Polen aus unionsrechtlicher Perspektive gefährdet sein. Im vorliegenden Beitrag

---

1 *Peter Behrens*: Die grenzüberschreitende Mobilität der Gesellschaften im neuen Aktionsplan der Kommission, in: *EuZW* 4, 2013, S. 121–122 (121).

2 *Wolf-Georg Ringe*: Die Sitzverlegung der Europäischen Aktiengesellschaft, Tübingen: Mohr Siebeck 2006, S. 1.

3 Gesetz zur Regelung eines allgemeinen Mindestlohns vom 11. August 2014 (BGBl. I S. 1348), das durch Artikel 2 Absatz 10 des Gesetzes vom 17. Februar 2016 (BGBl. I S. 203) geändert worden ist.



werden zum einen bestimmte Normen des MiLoG analysiert, zum anderen sollen unionsrechtswidrige Elemente, die das grenzüberschreitende Tätigwerden polnischer Unternehmen beeinträchtigen, herausgearbeitet werden. Gezeigt wird, welche wesentliche Bedeutung die Rechtswissenschaften – insbesondere das Europarecht – für Sachverhalte mit deutsch-polnischem Kontext und somit auch im Rahmen der Polenstudien besitzen. Beide Forschungsgebiete stehen in enger Relation zueinander und können bei paralleler Anwendung zu interessanten Ergebnissen führen, die sowohl für das Europarecht als auch für die Polenstudien von großer Relevanz sind.

## 2. Der problematische Anwendungsbereich des MiLoG

Gemäß § 1 i. V. m. § 20 MiLoG hat jede in Deutschland „beschäftigte“ Arbeitnehmerin und jeder in Deutschland „beschäftigte“ Arbeitnehmer Anspruch auf Zahlung eines Mindestlohns von derzeit 8,84 € brutto je Zeitstunde durch den Arbeitgeber, auch wenn dieser seinen Sitz im Ausland hat.<sup>4</sup> Daraus ergibt sich, dass der Mindestlohnanspruch unabhängig von dem auf das Arbeitsverhältnis anwendbare Vertragsstatut – und somit international-privatrechtlich bindend – gelten soll.<sup>5</sup> Hinzu kommt, dass das MiLoG in seinen §§ 16 und 17 im Hinblick auf ausländische Arbeitgeber strikte und recht bürokratische Melde- und Dokumentationspflichten beinhaltet.<sup>6</sup> Fraglich erscheint zum Beispiel, ob auch nur kurzfristig auf deutschem Staatsgebiet tätige ausländische Arbeitnehmer als in Deutschland „Beschäftigte“ gelten und von diesem Entgeltanspruch erfasst sind. Insbesondere sind die polnischen Transport- und Logistikunternehmen an einer klaren Beantwortung dieser Frage interessiert. Ist eine polnische Spedition, die eine Lieferung von Warschau nach Lissabon befördert, tatsächlich verpflichtet, ihrem polnischen Lkw-Fahrer für die Fahrzeit zwischen Frankfurt (Oder) und Aachen den deutschen Mindestlohn zu zahlen und auch noch zuvor die Tätigkeit beim deutschen Zoll anzumelden? Das Bundesministerium für Arbeit und Soziales (kurz: BMAS) vertritt den Standpunkt, dass das MiLoG ab dem ersten Moment der Tätigkeit in Deutschland anwendbar sei.<sup>7</sup> Abgesehen von Bedenken im Bereich des Internationalen Privatrechts<sup>8</sup> ergeben sich im Hinblick auf

4 Der Mindestlohn wurde zum 1. Januar 2017 von 8,50 € auf 8,84 € erhöht. Vgl. hierzu die Verordnung zur Anpassung der Höhe des Mindestlohns vom 15. November 2016 (BGBl. I S. 2530).

5 Ulrich Sittard: Gilt das Mindestlohngesetz auch beim Kurzeinsatz in Deutschland? Ein praktisches Problem nicht nur in der Logistikbranche, in: NZA 2, 2015, S. 78–82 (78).

6 Franziska Hohnstein: Der gesetzliche Mindestlohn – auch Folgen für die Logistikbranche?, in: NJW 26, 2015, S. 1844–1849 (1847 f.).

7 Ulrich Sittard/Merle Sassen: Ein Jahr Mindestlohn – ein Update, in: NJW 6, 2016, S. 364–368 (364).

8 Nach Art. 8 Rom I-VO wird grundsätzlich das von den Parteien vereinbarte Recht oder mangels

den sehr weiten Anwendungsbereich des MiLoG auch unionsrechtliche Zweifel. Diese teilt u.a. auch die Europäische Kommission, die bereits im Mai 2015 ein Vertragsverletzungsverfahren nach Art. 258 des Vertrages über die Arbeitsweise der Europäischen Union (AEUV) gegen Deutschland eingeleitet<sup>9</sup> und im Juni 2016 mit einem ergänzenden Aufforderungsschreiben an die deutsche Regierung die zweite Stufe des Vertragsverletzungsverfahrens veranlasst hat.<sup>10</sup> Zwar unterstützt die Europäische Kommission die Einführung eines Mindestlohns, ist jedoch der Auffassung, dass eine „systematische Anwendung“ des Mindestlohngesetzes auf alle Verkehrsleistungen im deutschen Staatsgebiet eine unverhältnismäßige Beschränkung<sup>11</sup> der Dienstleistungs-<sup>12</sup> und Warenverkehrsfreiheit<sup>13</sup> darstelle. Nach Intervention der polnischen Regierung hat das BMAS Anfang 2015 bis zur Klärung der Sachlage durch die Europäische Kommission eine Interimsregelung erlassen, die eine derzeitige Aussetzung der Anwendung des deutschen Mindestlohns auf den reinen Transitbereich<sup>14</sup> zur Folge hat. Zudem werden nun durch die Kontrollbehörden keine Ordnungswidrigkeitsverfahren diesbezüglich veranlasst und zuvor eingeleitete Verfahren eingestellt.<sup>15</sup> Diese Übergangslösung gilt nur, bis die unionsrechtlichen Fragen bezüglich der Anwendung des Mindestlohns im Bereich des Transitverkehrs geklärt sind.<sup>16</sup> Da man nicht davon ausgehen kann, dass unterdessen eine Änderung des MiLoG vorgenommen wird, wird voraussichtlich erst ein EuGH-Urteil Rechtssicherheit bewirken können.

---

solch einer Einigung das Recht des gewöhnlichen Arbeitsortes angewendet. Bei einer kurzfristigen Entsendung (z.B. nach Deutschland) würde somit grundsätzlich das jeweilige nationale Arbeitsrecht des Herkunftsstaates (z.B. polnisches Recht) gelten. Gemäß Art. 9 I Rom I-VO könnte es sich bei § 20 MiLoG jedoch um eine Eingriffsnorm handeln, also eine zwingende Vorschrift, deren Einhaltung der normsetzende Staat als so entscheidend für die Wahrung seines öffentlichen Interesses erachtet, dass sie dem vereinbarten oder durch Auslegung anzuwendenden Recht vorgeht. Voraussetzung hierfür wäre jedoch, dass der Sachverhalt einen hinreichenden Bezug zu dem normsetzenden Staat innehat, was jedoch bei Transitfahrten und anderen sehr kurzen Beschäftigungen in Deutschland zweifelhaft erscheint. Hierzu ausführlich *Martin Franzen: Mindestlohn und kurzzeitige Beschäftigung in Deutschland*, in: *EuZW* 12, 2015, S. 449–450; *Sittard/Sassen (Anm. 7)*, S. 364.

9 Pressemitteilung der Europäischen Kommission v. 19. Mai 2015, IP/15/5003.

10 Hierzu ausführlich <http://www.otto-schmidt.de/news/arbeits-und-sozialrecht/eu-kommission-verscharft-massnahmen-gegen-anwendung-des-milog-auf-auslandische-lkw-fahrer-2016-06-17.html>, 25.09.2016.

11 Pressemitteilung der Europäischen Kommission v. 16. Juni 2016, IP/16/2101.

12 Art. 56 ff. AEUV.

13 Art. 34 ff. AEUV.

14 Darunter ist ausschließlich der Verkehr mit Start- und Zielort außerhalb Deutschlands zu verstehen, der die Bundesrepublik durchquert, ohne dabei Waren auf- oder auszuladen sowie Fahrgäste abzuholen oder abzusetzen. In allen anderen Fällen gilt das MiLoG ohne Einschränkungen.

15 *Hohnstein (Anm. 6)*, S. 1846.

16 <http://www.bmas.de/DE/Presse/Meldungen/2015/2015-01-30-interismloesung-ml-im-reinen-lkw-transitverkehr.html>, 25.09.2016.

### 3. Unionsrechtliche Perspektive

Wie oben bereits angedeutet, soll das MiLoG einer kritischen unionsrechtlichen Analyse unterzogen werden und seine Vereinbarkeit mit den Grundfreiheiten, insbesondere der Dienstleistungsfreiheit gemäß Art. 56 ff. AEUV, überprüft werden. Die Dienstleistungsfreiheit (Art. 56 bis Art. 62 AEUV) regelt die Freiheit des zwischenstaatlichen Austauschs von Dienstleistungen und umfasst u.a. das Recht des Dienstleistenden, eine Dienstleistung grenzüberschreitend in einem anderen Mitgliedstaat zu erbringen, ohne dort dauerhaft niedergelassen zu sein.<sup>17</sup> Die Prüfung der Unionsrechtswidrigkeit des MiLoG umfasst im Hinblick auf kurzfristige Tätigkeiten in Deutschland zunächst die sich aus § 20 MiLoG ergebende sofortige Mindestlohnzahlungspflicht und in einem zweiten Schritt die Melde- und Dokumentationspflicht gem. §§ 16 f. MiLoG.

#### 3.1. Beeinträchtigung der Dienstleistungsfreiheit durch § 20 MiLoG

Die Dienstleistungsfreiheit des Art. 56 ff. AEUV erfasst nicht nur das Gebot der Inländergleichbehandlung und somit die Anordnung zur Beseitigung jener Diskriminierung des Dienstleistenden auf Grund seiner Staatsangehörigkeit, sondern auch ein Beschränkungsverbot. Dieses erfasst alle für In- und Ausländer unterschiedslos geltenden und somit nichtdiskriminierenden Maßnahmen des Bestimmungsstaates, die auf andere Art und Weise geeignet sind, die Tätigkeit des Dienstleistungserbringers zu unterbinden, zu behindern oder die grenzüberschreitende Dienstleistungserbringung weniger attraktiv zu machen.<sup>18</sup>

Da die sofortige Mindestlohnzahlungspflicht aus § 20 MiLoG gleichermaßen für In- und Ausländer gilt und ihr keine verbotenen Unterscheidungsmerkmale der Staatsangehörigkeit zugrunde liegen sowie keine versteckte Diskriminierung ersichtlich ist, kommt ausschließlich eine Beschränkung der Dienstleistungsfreiheit in Betracht. Die in Polen ansässigen Unternehmen, die beispielsweise ihre Lkw-Fahrer von Warschau nach Lissabon fahren lassen, um dort Waren auszuliefern, sind durch die Maßnahme aus § 20 MiLoG verpflichtet, einen um mehr als das Dreifache höheren Lohn<sup>19</sup> für die Zeit zu zahlen, in der sich die Kraftfahrer auf deutschen Straßen befinden. Kommen noch einige Stunden Stau hinzu, handelt es sich um eine beträchtliche finanzielle Belastung der polnischen Unternehmen, die auf jeden Fall dazu geeignet ist, die

17 *Andreas Haratsch/Christian Koenig/Matthias Pechstein*: Europarecht, Tübingen: Mohr Siebeck 2014, S. 485, 514.

18 Ebenda, S. 502.

19 Gesetzliche Mindestlöhne (pro Stunde, in EUR) im Januar 2016: Polen = 2,55, Deutschland 8,50. Quelle: [www.boeckler.de/pdf/ta\\_abb\\_europa\\_2016\\_mldb\\_v0116.pdf](http://www.boeckler.de/pdf/ta_abb_europa_2016_mldb_v0116.pdf), 25.09.2016.

grenzüberschreitende Dienstleistungserbringung (hier in Form der Transittätigkeit) zumindest weniger attraktiv zu machen – wenn nicht gar zu behindern. Somit handelt es sich um einen Eingriff in die Dienstleistungsfreiheit.

Der fundamentale Grundsatz des freien Dienstleistungsverkehrs darf jedoch nach ständiger Rechtsprechung des EuGH durch nationale Regelungen beschränkt werden, soweit dieser Eingriff durch ungeschriebene zwingende Gründe des Allgemeininteresses gerechtfertigt werden kann.<sup>20</sup> Allerdings zählen Ziele wirtschaftlicher oder wirtschaftspolitischer Art nicht zu den schützenswerten Gründen des Allgemeininteresses.<sup>21</sup> Protektionistische Gründe, wie der Schutz von Arbeitsplätzen und die Verdrängung ausländischer Unternehmen vom deutschen Markt, können somit wohl kaum als legitimes Ziel und Rechtfertigungsgrund anerkannt werden. Als mögliche schützenswerte Allgemeininteressen kommen vorliegend der soziale Schutz der Arbeitnehmer<sup>22</sup> sowie die Wahrung des Gleichgewichts der Sozialversicherungssysteme<sup>23</sup> durch Zahlung eines Mindestlohns in Betracht. Sinn und Zweck des Mindestlohngesetzes ist es, die „Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer vor unangemessen niedrigen Löhnen“ zu schützen, zumal „die Beschäftigung zu niedrigen Löhnen in den vergangenen Jahren [in Deutschland] zugenommen“ hat.<sup>24</sup> Zudem zielt das Gesetz auf eine Senkung der Grundversicherungskosten, ein Abfangen der Einnahmeausfälle in der Sozialversicherung sowie eine Abschwächung negativer Folgen für die Altersversicherung wenig verdienender Arbeitnehmer.<sup>25</sup>

Somit liegt ein Rechtfertigungsgrund vor, der allerdings dem Grundsatz der Verhältnismäßigkeit genügen muss, d.h. der Eingriff in den freien Dienstleistungsverkehr kann nur gerechtfertigt werden, wenn er zur Erreichung des legitimen Ziels geeignet, erforderlich und angemessen ist.<sup>26</sup>

Die Mindestlohnzahlungspflicht ist im Hinblick auf im Inland beschäftigte ausländische Arbeitnehmer zwar grundsätzlich geeignet, zur Sicherung der sozialen Existenz und der inländischen Sozialversicherungssysteme beizutragen, jedoch ist im Rahmen der Erforderlichkeitsprüfung Achtsamkeit geboten. Müssen polnische Arbeitnehmer, die in einem polnischen Unternehmen tätig sind und im Rahmen ihrer Arbeit nur kurzzeitig (Transit-) Tätigkeiten auf deutschem

20 EuGH, ECLI:EU:C:1981:314 (Webb) Rn. 18; EuGH, ECLI:EU:C:1991:323 (Gouda) Rn. 23; EuGH, ECLI:EU:C:2007:430 (Kommission/Deutschland) Rn. 64.

21 EuGH, ECLI:EU:C:1998:171 (Kohl) Rn. 41; EuGH, ECLI:EU:C:1999:212 (Ciola) Rn. 16.

22 EuGH, ECLI:EU:C:1999:575 (Arblade) Rn. 36; EuGH, ECLI:EU:C:2001:162 (Mazzoleni) Rn. 27; EuGH, ECLI:EU:C:2014:2235 (Bundesdruckerei) Rn. 31; *Haratsch/Koenig/Pechstein* (Anm. 17), S. 509.

23 EuGH, ECLI:EU:C:2009:315 (Kommission/Italien) Rn. 58; *Haratsch/Koenig/Pechstein* (Anm. 17), S. 509.

24 BT-Drucksache 18/1558, S. 1, 28.

25 BT-Drucksache 18/1558, S. 2, 28, 30ff; hierzu ausführlich *Alexander Bissels/Kira Falter/Markus Evers*: Geltung des MiLoG bei Transitfahrten durch das Inland, in: *ArbRAktuell* 2015, S. 4–7 (7).

26 *Friedemann Kainer*: Mindestlohnregelungen im Lichte der europäischen Grundfreiheiten, in: *NZA* 2016, S. 394–400 (399).

Territorium ausüben und keinen deutschen Lebenshaltungskosten unterliegen, tatsächlich durch das deutsche Gesetz geschützt werden? Die Erforderlichkeit einer Mindestlohnregelung gegenüber polnischen Arbeitern<sup>27</sup> in der Transitbranche und anderen kurzfristigen Tätigkeiten ist übereinstimmend mit den Urteilen in den Rechtssachen *Mazzoleni*<sup>28</sup> und *Bundesdruckerei*<sup>29</sup> zu verneinen. Hier hat der EuGH festgestellt, dass polnische Arbeitnehmer aufgrund der niedrigen Lebensunterhaltskosten in Polen deutsche Mindestlöhne nicht benötigen.<sup>30</sup> Zu dem gleichen Schluss kommt man in Hinblick auf den Rechtfertigungsgrund der Stabilität der sozialen Sicherungssysteme.<sup>31</sup> Im Zweifel muss der polnische Sozialstaat eintreten, dessen Schutz die Bundesrepublik Deutschland nicht besorgen kann.<sup>32</sup> Im Ergebnis müsste die Rechtfertigung einer gesetzlichen Maßnahme (wie § 20 MiLoG), die durch sofortige Mindestlohnansprüche bei Transport- und Logistikunternehmen sowie anderen Branchen<sup>33</sup> enorme finanzielle Aufwendungen verursacht und kein richtiges Verhältnis zum Nutzen für den ausländischen Arbeitnehmer entstehen lässt, abzulehnen sein.<sup>34</sup> Es kann somit davon ausgegangen werden, dass § 20 MiLoG im Hinblick auf die ausnahmslose Mindestlohnzahlungspflicht für ausländische Arbeitnehmer, die nur kurzfristig in der Bundesrepublik tätig sind und praktisch von den deutschen Lebensunterhaltungskosten nicht berührt werden, als unionsrechtswidrig einzustufen ist.

### 3.2. Beeinträchtigung der Dienstleistungsfreiheit durch §§ 16 f. MiLoG

§ 16 MiLoG bestimmt für einen ausländischen Arbeitgeber, der Arbeitnehmer in bestimmten Wirtschaftszweigen<sup>35</sup> im Inland beschäftigt, gewisse Meldepflichten; so muss er vor jeder Werk- oder Dienstleistung eine in deutscher Sprache formulierte schriftliche Anmeldung bei der zuständigen Zollbehörde vorweisen,<sup>36</sup>

27 Und anderen ausländischen Arbeitern in gleicher Situation.

28 EuGH, ECLI:EU:C:2001:162 (*Mazzoleni*) Rn. 35 ff.

29 EuGH, ECLI:EU:C:2014:2235 (*Bundesdruckerei*).

30 EuGH, ECLI:EU:C:2014:2235 (*Bundesdruckerei*) Rn. 34.

31 EuGH, ECLI:EU:C:2014:2235 (*Bundesdruckerei*) Rn. 35.

32 Hierzu ausführlich *Kainer* (Anm. 26), S. 398.

33 Branchen, die ihre Arbeiter nur für kurzfristige Tätigkeiten, wie z.B. Montagearbeiten nach Deutschland delegieren.

34 *Sittard* (Anm. 5), S. 81.

35 Dabei handelt es sich um die in dem § 2a des SchwarzArbG (Schwarzarbeitsbekämpfungsgesetz) genannten Wirtschaftsbereiche: Baugewerbe, Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe, Personbeförderungsgewerbe, Speditions-, Transport- und damit verbundenes Logistikgewerbe, Schaustellergewerbe, Unternehmen der Forstwirtschaft, Gebäudereinigungsgewerbe, Unternehmen, die sich am Auf- und Abbau von Messen und Ausstellungen beteiligen, Fleischwirtschaft.

36 § 16 Abs. 1 MiLoG.

die für eine Prüfung alle wichtigen Informationen<sup>37</sup> umfassen muss sowie eine Versicherung, dass er die Verpflichtungen aus § 20 MiLoG einhält.<sup>38</sup> Die Mindestlohnmeldeverordnung<sup>39</sup> sieht zwar für rein mobile Tätigkeiten eine Abweichung von dieser Meldepflicht vor, so dass solche Arbeitgeber „nur“ eine Einsatzplanung beim Zoll vorlegen müssen. Diese „Erleichterung“ erscheint vor dem Hintergrund, dass die Transport- und Logistikbranche einen rapiden Charakter mit spontanem Arbeitsablauf und -abruf aufweist, dennoch als großes Hindernis und somit als eine schwerwiegende Beschränkung der transnationalen Tätigkeit von Polen nach Deutschland.

Die in § 17 MiLoG enthaltene Dokumentations- und Nachweispflicht weist das polnische Unternehmen an, Beginn, Ende und Dauer der täglichen Arbeitszeit seiner Arbeitnehmer spätestens bis zum Ablauf des siebten auf den Tag der Arbeitsleistung folgenden Kalendertages zu dokumentieren und diese Informationen mindestens zwei Jahre aufzubewahren.<sup>40</sup> Die erläuterten strikten und recht bürokratischen Melde- und Dokumentationspflichten verursachen oftmals einen doppelten Aufwand, da die Unternehmen bereits in ihrem Heimatstaat zu ähnlichen administrativen Vorgängen verpflichtet sind. Diese Dopplung ist nicht nur mit einem großen Arbeitsaufwand verbunden, sondern auch mit besonders hohen Verwaltungskosten.<sup>41</sup> Zudem werden die ausländischen Unternehmen im Vergleich zu in diesem Bereich rein inländisch tätigen Unternehmen durch die „zusätzliche[n] administrative[n] und wirtschaftliche[n] Kosten und Belastungen“ wettbewerblich benachteiligt.<sup>42</sup> Dies betrifft im Grunde genommen nicht nur die kurz-, sondern auch die längerfristigen Tätigkeiten. Der bürokratische und finanzielle Aufwand, den solche Unternehmen tragen müssen, ist dazu geeignet, die Realisierung des Transports weniger attraktiv zu machen oder sogar zu unterbinden und somit die Dienstleistungsfreiheit unzulässig zu beschneiden.

Die Ausdehnung deutscher Mindestlohnregelungen, wie der §§ 16 f. MiLoG, auf ausländische Arbeitnehmer könnte jedoch durch den Schutz ihrer Existenz gerechtfertigt werden. Die Maßnahmen dürften aber nicht in einem

37 Wesentlich sind folgende Angaben: Familienname, Vorname und Geburtsdatum der von ihm im Geltungsbereich dieses Gesetzes beschäftigten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer; Beginn und voraussichtliche Dauer der Beschäftigung; Ort der Beschäftigung; Ort im Inland, an dem die nach § 17 erforderlichen Unterlagen bereitgehalten werden; Familienname, Vorname, Geburtsdatum und Anschrift in Deutschland der oder des verantwortlich Handelnden und Familienname, Vorname und Anschrift in Deutschland einer oder eines Zustellungsbevollmächtigten.

38 § 16 Abs. 2 MiLoG.

39 Verordnung über Meldepflichten nach dem Mindestlohngesetz, dem Arbeitnehmer-Entsendegesetz und dem Arbeitnehmerüberlassungsgesetz vom 26. November 2014 (BGBl. I S. 1825).

40 § 17 Abs. 1 MiLoG.

41 Kainer (Anm. 26), S. 400.

42 EuGH, ECLI:EU:C:1999:575 (Arblade) Rn. 50.

unangemessenen Verhältnis zur Beschränkung der Dienstleistungsfreiheit stehen. Mit Bezug auf die obigen Ausführungen kann festgestellt werden, dass für ein polnisches Unternehmen, das bereits in Polen ähnliche Verwaltungsvorschriften zu beachten hat, solche Dokumentations- und Nachweispflichten unbestritten seine Grundfreiheiten unverhältnismäßig einschränken.

Insoweit kann davon ausgegangen werden, dass auch die §§ 16 und 17 MiLoG als unionsrechtswidrig einzustufen sind.

#### **4. Fazit**

Wie die Analyse der Vereinbarkeit des MiLoG mit der Dienstleistungsfreiheit zeigt, empfiehlt es sich, die an unionsrechtlichen Maßstäben geprüften Normen erneut zu überdenken. Da sich aber der deutsche Gesetzgeber nicht in diese Richtung begibt, wird man wohl die Entscheidung des EuGH abwarten müssen. Würde der Gerichtshof die Regelung aus §§ 16 f. sowie § 20 MiLoG überraschenderweise als unionsrechtskonform beurteilen, so könnten weitere Mitgliedstaaten vergleichbare Vorschriften einführen. Dann müsste das oben angeführte polnische Transportunternehmen, dessen Lkw-Fahrer von Warschau nach Lissabon fährt, seinem Arbeitnehmer nicht nur die deutschen, französischen, spanischen und portugiesischen Mindestlöhne zahlen, es wäre darüber hinaus auch dazu verpflichtet, diverse staatliche Verwaltungspflichten zu berücksichtigen. In diesem Sinne könnte man jedoch nicht mehr von einer grenzüberschreitenden unternehmerischen Freiheit innerhalb des Binnenmarktes sprechen.

Im Kontext der Polenstudien, die auch aktuelle Entwicklungen sowie Probleme wirtschaftlicher und rechtlicher Natur aufgreifen, ist das Ergebnis der unionsrechtlichen Analyse von großer Relevanz. Die Grundfreiheiten und die sich daraus ergebenden Rechte und Pflichten spielen eine bedeutende Rolle für die Verwirklichung einer erfolgreichen Zusammenarbeit zwischen polnischen und deutschen Subjekten und haben enorme Folgen für die Mitgliedstaaten an sich. Daher ist das Europarecht ein wesentlicher Bereich der Polenstudien und kann innerhalb dieses Forschungsgebiets als Werkzeug zu einer detaillierten Diskussion auf rechtlicher Ebene genutzt werden. Umgekehrt scheint dieses Verhältnis potentiell genauso bedeutsam zu sein: Die Polenstudien können insoweit das Europarecht beeinflussen, als sie sich mit verschiedenen Bereichen – nicht nur rechtlicher und wirtschaftlicher Natur – des Mitgliedstaats Polen befassen und somit aus dieser Forschungsperspektive zahlreiche Beispiele bilateraler Zusammenhänge innerhalb der Union aufgreifen.

Patrycja Hirsch

# Das Unterhaltsrecht im Kontext der Polenstudien

## **1. Polenstudien in Bezug auf die Rechtswissenschaften**

Polenstudien beinhalten die wissenschaftliche Beschäftigung mit Polen, und zwar unabhängig von der Fachdisziplin. In dem hier skizzierten Forschungsprojekt geht es um den Bezug der Polenstudien zur Rechtswissenschaft. Konkret geht es um das Unterhaltsrecht aus rechtsvergleichender, deutsch-polnischer Sicht. Dabei wird zwischen rechtswissenschaftlichen Polenstudien *sensu stricto* und *sensu largo* unterschieden. Polenstudien im engeren Sinne bedeuten hier die wissenschaftliche Auseinandersetzung ausschließlich mit dem Rechtssystem Polens. Mit Polenstudien im weiteren Sinne sind hingegen rechtsvergleichende Untersuchungen gemeint, die neben der polnischen Rechtsordnung auch fremde Rechtsordnungen zum Gegenstand haben. Beide Spielarten der Polenstudien dienen der Erforschung der polnischen Rechtsordnung, wobei durch rechtsvergleichende Analysen zusätzlich der Versuch unternommen wird, das polnische Recht zu optimieren und in einen breiteren europäischen Kontext zu stellen.

Forschung zu Polen wird nicht nur in Polen selbst betrieben, sondern auch in anderen Ländern. Im Bereich der Rechtswissenschaften leistet insbesondere Deutschland einen großen Beitrag zur Polenforschung. Genannt seien zum einen Fragestellungen zur polnischen Rechtsordnung und zum anderen interdisziplinäre Forschungen. Vorliegender Aufsatz beschränkt sich auf die deutsche rechtswissenschaftliche Polenforschung.

### **1.1. Forschungsstand der deutschen Polenforschung**

In den Rechtswissenschaften wird immer häufiger der Versuch unternommen, auslandskundliche und rechtsvergleichende Forschungsarbeiten zusammenzuführen und zu systematisieren. So entstand auf Initiative von Christian von Bar vom European Legal Studies Institute in Osnabrück das „Ausländische Privat- und Privatverfahrensrecht in deutscher Sprache. Systematische Nachweise aus



Schrifttum, Rechtsprechung und Gutachten 1990–2011“.<sup>1</sup> Die Veröffentlichung stellt die deutschsprachige Fachliteratur zum ausländischen Recht zusammen, wobei lediglich die in Deutschland erschienenen Veröffentlichungen in Betracht gezogen werden. Die Sammlung bringt systematische Nachweise aus Schrifttum, Rechtsprechung und Gutachten. Ausgewertet sind darin grundsätzlich Monographien, Festschriften, Sammelbände, Kommentare. Aus der Rechtsprechung werden Leitsätze aus Gerichtsurteilen und Beschlüssen sowie veröffentlichte Gutachten deutscher Fachinstitute dokumentiert. Die Sammlung ist in erster Linie nach Ländern aufgebaut, was die Suche nach entsprechenden auslandskundlichen Arbeiten erleichtert. Gegenständlich ist die Sammlung in drei Hauptgruppen gegliedert, es sind dies: das internationale Privatrecht, das Sachrecht und das Verfahrensrecht.<sup>2</sup> In jeder Hauptgruppe ist das Familienrecht als Unterkategorie berücksichtigt oder es wird in weiteren Unterkategorien eingegliedert. Eine solche Sammlung ermöglicht es jedem poleninteressierten Rechtswissenschaftler, die in Deutschland erschienenen Publikationen zum polnischen Recht zu finden. Dank der ständigen Aktualisierung der Sammlung kann der Stand der Polenstudien im Bereich der Rechtswissenschaften in verschiedenen Zeiträumen verglichen werden.

Auch in Bezug auf das Unterhaltsrecht zeigt sich, dass das wissenschaftliche Interesse an Polen zunimmt. Gleichwohl lässt sich konstatieren, dass das Unterhaltsrecht im Vergleich zu anderen Rechtsgebieten, wie zum Beispiel dem Schuldrecht, Gesellschaftsrecht und Arbeitsrecht, einen etwas geringeren Stellenwert besitzt.

## 1.2. Auslandskundliche Forschungsarbeiten in Polen: Forschungsstand

Auslandskundliche und rechtsvergleichende Forschungsarbeiten werden auch in Polen nicht vernachlässigt. 2016 erschien in Polen die erste systematische Zusammenstellung polnischsprachiger Publikationen zu fremden Rechtsordnungen, herausgegeben von Arkadiusz Wudarski.<sup>3</sup> Die Sammlung verzichtet, wie auch die oben erwähnte deutsche Sammlung, völlig auf fremdsprachige Titel. Ausgewertet und berücksichtigt wurden polnische Monographien, die, von wenigen Ausnahmen abgesehen, im 21. Jahrhundert veröffentlicht worden sind, sowie – in unterschiedlichem Umfang – insgesamt 24 Fachzeitschriften. Die Sammlung ist

---

1 Christian von Bar (Hg.): *Ausländisches Privat- und Privatverfahrensrecht in deutscher Sprache. Systematische Nachweise aus Schrifttum, Rechtsprechung und Gutachten 1990–2011*, München: sellier european law publishers GmbH 2011.

2 Ausführlicher dazu: ebenda, S. 5–7.

3 *Arkadiusz Wudarski* (Hg.): *Prawo obce w doktrynie prawa polskiego*, Warszawa: Stowarzyszenie Notariuszy RP 2016.

nach Ländern gegliedert. Inhaltlich ist das Werk in Privat- und öffentliches Recht unterteilt. Je nach Land und Bedarf werden weitere Unterkategorien eingeführt.<sup>4</sup> Die Sammlung stellt die Ergebnisse auslandskundlicher Forschungsarbeiten zu 118 Ländern dar, unschwer ist jedoch zu erkennen, dass es die deutsche Rechtsordnung ist, die unter mit fremden Rechtsordnungen befassten polnischen Wissenschaftlern das größte Interesse hervorruft.<sup>5</sup> Unter diesen Veröffentlichungen befinden sich natürlich auch rechtsvergleichende Arbeiten zum deutschen und polnischen Recht. Der deutsch-polnische Rechtsvergleich hat in der letzten Zeit eine lebhaftere Entwicklung erfahren.<sup>6</sup>

Auch wenn sich die polnischen Rechtswissenschaftler zunehmend der rechtsvergleichenden Methode zuwenden, steckt die polnische Rechtsvergleichung im Vergleich zu den Forschungsaktivitäten in westlichen Staaten immer noch in den Kinderschuhen.

## 2. Rechtsvergleichung als Methode der Polenforschung

### 2.1. Begriff der Rechtsvergleichung

Rechtsvergleichung besteht in dem Vergleich verschiedener nationaler Rechtsordnungen. Ein Vergleich unterschiedlicher Normen innerhalb einer Rechtsordnung stellt keine Rechtsvergleichung dar.<sup>7</sup> Für eine Rechtsvergleichung müssen dementsprechend mindestens zwei verschiedene Rechtsordnungen vorliegen. Relevant ist an dieser Stelle die Wahl der zu vergleichenden Rechtsordnungen. Ausgangspunkt stellt meistens die eigene Rechtsordnung dar, die mit Rechtsordnungen, die ganze Rechtskreise beeinflusst haben, verglichen wird. Zu diesen Rechtsordnungen gehören die französische, deutsche, englische, amerikanische und seltener auch die schweizerische Rechtsordnung.<sup>8</sup> In meinem Forschungsprojekt beschäftige ich mich hauptsächlich mit der polnischen und der deutschen Rechtsordnung. Durch die Wahl der polnischen Rechtsordnung kann die Arbeit den rechtswissenschaftlichen Polenstudien im weiteren Sinne (s.o.) zugeordnet werden.

Eine bloße Beschäftigung mit ausländischem Recht in Form von Länderberichten stellt noch keine Rechtsvergleichung dar. Damit von Rechtsvergleichung

<sup>4</sup> Siehe ausführlicher: ebenda, S. 625 f.

<sup>5</sup> Ebenda, S. 625.

<sup>6</sup> *Tomasz Pszczółkowski*: Deutschland–Polen: Eine kulturkomparatistische Untersuchung, Bielefeld: transcript Verlag 2015, S. 87.

<sup>7</sup> *Konrad Zweigert/Hein Kötz* (Hg.): Einführung in die Rechtsvergleichung auf dem Gebiete des Privatrechts, Tübingen: Mohr 1996, S. 2.

<sup>8</sup> *Thomas Kadner Graziano*: Rechtsvergleichung lehren und lernen. Ein Vorschlag aus Genf, in: *Zeitschrift für Europäisches Privatrecht* 1, 2014, S. 204–223 (208).

die Rede sein kann, müssen die rechtsvergleichenden Untersuchungen von einer dogmatisch problemorientierten und/oder rechtspolitischen Analyse begleitet werden, die für die künftige Auslegung des geltenden Rechts und die Rechtsetzung von Bedeutung sein kann.<sup>9</sup> Auslandskundliche Forschungsarbeiten können hierbei eine Grundlage für die Rechtsvergleichung darstellen. Die Rechtsvergleichung spielt in den Rechtswissenschaften eine immer größere Rolle. Sie erfüllt zahlreiche Funktionen, von denen die wichtigsten im Folgenden genannt werden.

## 2.2. Funktionen und Ziele der Rechtsvergleichung

Die primäre Funktion der Rechtsvergleichung besteht in der Feststellung bestehender Unterschiede und Ähnlichkeiten in den zu vergleichenden Normen, und zwar unter Berücksichtigung ihrer Entstehungsgeschichte sowie ihrer Rechtswirkungen.<sup>10</sup> Sie dient also in erster Linie der Erkenntnis. Zusätzlich ermöglicht eine rechtsvergleichende Perspektive eine vollständigere Analyse sowohl der nationalen als auch der ausländischen Regelungen und ist imstande, diese kritisch zu bewerten.<sup>11</sup> Aus so einer kritischen Betrachtung nationaler Normen kann sich zweierlei ergeben. Es kann festgestellt werden, dass das nationale Recht reformbedürftig ist oder aber, dass es im Vergleich die moderneren Lösungen beinhaltet. Wird dem nationalen Recht Reformbedürftigkeit bescheinigt, trägt somit die Rechtsvergleichung zur Optimierung des nationalen Rechts bei, worin eine traditionelle Funktion der Rechtsvergleichung besteht.<sup>12</sup> Durch rechtsvergleichende Forschungsarbeiten kann gezeigt werden, wie ein bestimmtes gesellschaftliches Problem in fremden Rechtsordnungen gelöst wird, was auch neue legislatorische Lösungen für das eigene nationale Recht nach sich ziehen kann.

Durch die Entstehung der Europäischen Union und die Entwicklung des Einheitsrechts sind der Rechtsvergleichung neue Funktionen zugewiesen worden. Die Rechtsvergleichung dient gegenwärtig nicht nur der Rechtsverbesserung, sondern auch der Rechtsvereinheitlichung.<sup>13</sup> Mit Blick auf das polnische Unterhaltsrecht kann durch einen Rechtsvergleich zum polnischen und deutschen Recht der Versuch unternommen werden, unter Berücksichtigung der Unterschiede in den jeweiligen Rechtssystemen ausgewählte deutsche Rechtsinstitute

---

9 *Zweigert/Kötz* (Anm. 7), S. 6.

10 *Andrzej Mączyński*: Polskie i unijne prawo prywatne międzynarodowe w perspektywie komparatystycznej, in: *Wudarski* (Anm. 3), S. 63–87 (63).

11 *Krzysztof Oplustil*: Wpływ badań komparatystycznych na rozwój polskiego prawa spółek – na przykładzie projektowanej reformy struktury majątkowej spółki z ograniczoną odpowiedzialnością oraz prawa holdingowego, in: *Wudarski* (Anm. 3), S. 89–117 (92).

12 *Kadner Graziano* (Anm. 8), S. 208.

13 *Zweigert/Kötz* (Anm. 7), S. 23.

auf das polnische Recht zu übertragen. Eine solche Übertragung würde dazu führen, dass das polnische Unterhaltsrecht nicht nur optimiert, sondern auf Europaebene auch vereinheitlicht werden könnte. Während das polnische eheliche Unterhaltsrecht kaum Änderungen erfährt, wird das deutsche Unterhaltsrecht ständig an die gesellschaftlichen Änderungen und an den Wertewandel in der Gesellschaft angepasst.<sup>14</sup> Zu erwähnen ist insbesondere die wesentliche Unterhaltsrechtsnovelle 2007,<sup>15</sup> infolge deren nicht zuletzt die Eigenverantwortung der Ehegatten nach der Scheidung gestärkt wurde. Durch diese Änderung wurde beispielsweise der Umstand berücksichtigt, dass Frauen immer häufiger am Erwerbsleben teilnehmen.<sup>16</sup>

### **2.3. Rechtsvergleichender Ausblick über das deutsche und polnische Unterhaltsrecht**

Das Unterhaltsrecht regelt die Zahlung des Unterhalts während einer intakten Ehe, während der Trennungszeit sowie nach der Scheidung, und zwar entweder für die Kinder oder für die Ehegatten. Gegenstand des hier skizzierten Forschungsprojekts ist ausschließlich der Ehegattenunterhalt nach der gerichtlichen Trennung sowie nach der Scheidung. Das grundlegende Ziel des Projekts ist es, im rechtsvergleichenden Kontext eine kritische Analyse der polnischen unterhaltsrechtlichen Regelungen durchzuführen. Verglichen werden vor allem die deutsche und polnische Rechtsordnung – unter Berücksichtigung anderer europäischer Rechtsordnungen. Im Zentrum der Analyse steht die Frage, ob die Regelungen des polnischen Unterhaltsrechts sowie ihre Umsetzung in der polnischen Rechtsprechung verfassungsrechtlichen Vorgaben genügen.

Die deutsche und die polnische Rechtsordnung weisen im Unterhaltsrecht sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede auf, obwohl die Grundzüge des ehelichen Unterhaltsrechts in beiden Rechtsordnungen ähnlich sind. Je nach Stadium der Ehe wird zwischen drei Unterhaltsarten unterschieden, und zwar zwischen dem Familien-, Trennungs- und nachehelichen Unterhalt. Keine bedeutsamen Unterschiede sind vor allem beim Familienunterhalt, der während der Dauer der Ehe geschuldet wird, zu verzeichnen. Durch die Eheschließung werden die Ehegatten zur ehelichen Gemeinschaft verbunden und verpflichtet sich, gemeinsam das Wohl dieser Gemeinschaft zu wahren.<sup>17</sup> Die Ehegatten

---

14 Klaus Eschenbruch: Kapitel 1, Rn. 3–4, in: Klaus Eschenbruch/Heinrich Schürmann/Martin Menne (Hg.): Der Unterhaltsprozess. Praxishandbuch des materiellen Unterhaltsrecht und des Verfahrens in Unterhaltssachen, Köln: Luchterhand Verlag 2013.

15 Gesetz zur Änderung des Unterhaltsrechts vom 21. Dezember 2007 (BGBl. I 3189).

16 Ausführlicher dazu: Eschenbruch (wie Anm. 14), Rn. 10–11.

17 § 1353 I BGB; Art. 23 des Gesetzes vom 25. Februar 1965 – Kodeks rodzinny i opiekuńczy

sorgen gemeinsam, jeder nach seinen Kräften, für den gebührenden Unterhalt der Familie.<sup>18</sup> Dies betrifft sowohl Bar- als auch Naturalunterhalt. Unter die Unterhaltsleistungen fallen nämlich sowohl Geldzahlungen als auch die Führung des Haushalts und die Betreuung der Kinder. Beide Leistungen werden in gleichem Maße als Unterhaltsleistungen angesehen.<sup>19</sup>

Rechtliche Unterschiede zwischen der deutschen und polnischen Rechtsordnung sind insbesondere beim Trennungs- und nachehelichen Unterhalt feststellbar. In Deutschland stellt die Trennung ein Zwischenstadium zwischen ehelicher Gemeinschaft und Scheidung dar: Das Getrenntleben der Ehegatten bildet eine Voraussetzung der Scheidung.<sup>20</sup> In Polen gibt es für Ehegatten neben der Scheidung<sup>21</sup> das Rechtsinstitut der gerichtlichen Trennung,<sup>22</sup> wobei beide Rechtsinstitute einander ähneln und auch weitgehend ähnliche unterhaltsrechtliche Wirkungen entfalten. Während im deutschen Unterhaltsrecht die Regelungen zum Trennungsunterhalt und zum nachehelichen Unterhalt unabhängig voneinander sind, wird die Regelung des Trennungsunterhalts in Polen stark von den Vorschriften zum nachehelichen Unterhalt beeinflusst. Dies ergibt sich vor allem aus der Regelung, dass die Vorschriften über den nachehelichen Unterhalt beim Trennungsunterhalt entsprechend angewandt werden.<sup>23</sup> Demnach wird bei der Trennung und der Unterhaltsgewährung der Grundsatz des polnischen Scheidungsrechts – das Verschuldensprinzip – angewandt. Das Verschuldensprinzip als Grundsatz des Scheidungsrechts hat zur Folge, dass das Gericht während des Scheidungsverfahrens mit der Aufgabe betraut wird festzustellen, welcher Ehegatte die Schuld an der Zerrüttung der Ehe trägt.<sup>24</sup> Die Feststellung über das Verschulden hat erhebliche Bedeutung für die künftige Unterhaltspflicht<sup>25</sup> und stellt zugleich einen gravierenden Unterschied zwischen dem deutschen und dem polnischen nachehelichen Unterhalt dar. In Deutschland wurde das Verschuldensprinzip in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts abgeschafft<sup>26</sup> und durch das Zerrüttungsprinzip<sup>27</sup> ersetzt, während in Polen die Schuld an der Ehe-zerrüttung im nachehelichen Unterhaltsverfahren nach wie vor eine große Rolle spielt.<sup>28</sup>

---

(nachfolgend: FVGB, GBl. Nr. 9, Pos. 59).

18 Art. 27 I 1 FVGB, § 1360 I 1 BGB.

19 Art. 27 I 2 FVGB, § 1360 I 2 BGB.

20 §§ 1565 f. BGB.

21 Art. 60 FVGB.

22 Art. 611 FVGB.

23 Art. 614 § 4 FVGB.

24 Art. 57 FVGB.

25 Art. 60 FVGB.

26 Erstes Gesetz zur Reform des Ehe- und Familienrechts v. 14. Juni 1976 (BGBl. 1976 I 1421).

27 § 1565 I BGB.

28 Art. 57 i.V.m. Art. 60 FVGB.

Das deutsche Recht wählt in wesentlichen Bereichen einen anderen Ansatz als das polnische Recht. Im Unterhaltsrecht zeigt sich dies auch bei der Unterhaltsbemessung. Während sich die gerichtliche Praxis in Deutschland an obergerichtlichen Leitlinien orientiert, bleibt das Verfahren in Polen für die Parteien intransparent und schwer nachvollziehbar.

### 3. Fazit

Polen stellt in den Rechtswissenschaften ein attraktives Forschungsgebiet dar. Wie bereits oben dargestellt, werden Polenstudien entweder in Form von auslandskundlichen oder rechtsvergleichenden Forschungsarbeiten betrieben. Zu betonen ist jedoch nochmals, dass nicht alle rechtsvergleichenden Analysen automatisch mit Polenstudien gleichgesetzt werden können. Prägend für Polenstudien ist deren interdisziplinärer, über die Rechtswissenschaften hinausgehender Charakter. Da das hier skizzierte Projekt zum Unterhaltsrecht auch rechtsgeschichtliche, soziologische und wirtschaftswissenschaftliche Aspekte mit einbezieht, kann es zweifellos dem Bereich der Polenstudien zugeordnet werden. Eine Frage wie der Unterhalt darf nämlich nicht isoliert betrachtet werden, sondern muss in einem gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang gesehen werden. Rechtsvergleichende Forschungen setzen dabei Interdisziplinarität voraus. Die Rechtsvergleichung könnte nämlich „die sozialen Bedingungen der einzelnen Rechtsinstitute aufdecken und so den Zugang zur Wirtschaftswissenschaft, durch ihre historischen Vergleiche auch den Zugang zur Rechtsgeschichte erleichtern“.<sup>29</sup> Da die Unterhaltsrechtssysteme stark durch gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklungen beeinflusst sind, ist das vorgestellte Projekt automatisch auch interdisziplinär verankert. Insbesondere bei der Präzisierung der Unterhaltsvoraussetzungen ist die Berücksichtigung anderer Fachdisziplinen (u.a. Wirtschaftswissenschaften, Soziologie) unabdingbar, denn auch diese beschäftigen sich mit dem menschlichen Bedarf, u.a. aus der Sicht des wirtschaftlichen Warenkorbmodells sowie des Existenzminimums. Durch solche interdisziplinären Untersuchungen kann die Bedürftigkeit als Voraussetzung des rechtlichen Unterhaltsanspruchs präzisiert und konkretisiert werden. Aus den rechtsvergleichenden Polenstudien zum Unterhaltsrecht ergibt sich, dass das polnische Unterhaltsrecht vor einer wichtigen Aufgabe steht: Das derzeit geltende Unterhaltsrecht muss zeitgemäß gestaltet werden, damit es in der Lage ist, passende Lösungen für Konfliktsituationen zur Verfügung zu stellen.

---

<sup>29</sup> Zweigert/Kötz (Anm. 7), S. 3.

Welche Forschungsmethoden zurzeit im Bereich der Polenstudien Anwendung finden, wird vor allem in Literaturlauswertungen, die in neuen, aktualisierten Auflagen erscheinen, deutlich. Jeder Rechtswissenschaftler, der sich in Deutschland mit Polen beschäftigt, kann auf eine solche Sammlung zurückgreifen. Obwohl deutlich wird, dass der Rechtsvergleichung im Rahmen der Polenstudien eine immer größere Bedeutung zukommt, besteht weiterhin Diskussionsbedarf im Hinblick auf rechtsvergleichende Analysen, die die polnischen Normen in einen internationalen Kontext stellen und bewerten. Diese Analysen werden zunehmend auch in anderen Sprachen betrieben. Dennoch ist selbstverständlich die Kenntnis der polnischen Sprache für die Polenforschung von großer Relevanz, denn nicht alle Gebiete des polnischen Rechts werden gleichermaßen in fremden Sprachen diskutiert.

Ein Beispiel dafür ist das zum Familienrecht gehörende Unterhaltsrecht, das weder in Polen noch in der deutschen Polenforschung hinreichend untersucht ist und zudem in Polen ein seit Jahrzehnten vernachlässigter Rechtsbereich ist. In dem skizzierten Forschungsprojekt beschäftige ich mich, wie oben ausgeführt, mit dem Unterhaltsrecht aus rechtsvergleichender Sicht und nehme dabei das deutsche und das polnische Unterhaltsrecht in den Blick. Die Rechtsvergleichung soll dabei nicht nur der Rechtsvereinheitlichung, sondern nicht zuletzt auch der Verbesserung des eigenen Rechts dienen. Durch solche rechtsvergleichenden Analysen könnten sich für das eheliche Unterhaltsrecht in Polen zahlreiche Vorteile ergeben. Zum einen können dogmatische Erkenntnisse zum polnischen Recht gewonnen werden, zum anderen können ausgewählte deutsche unterhaltsrechtliche Rechtsinstitute möglicherweise für das polnische Unterhaltsrecht nutzbar gemacht werden.

Hanna Maria Malik

# Unternehmensstrafbarkeit im polnischen Kontext

Angesichts der stetig steigenden Rolle und zunehmenden Macht von Unternehmen im wirtschaftlichen und sozialen Sektor und des damit verbundenen Anstiegs der Wirtschafts- und Unternehmenskriminalität lässt sich europaweit eine Tendenz beobachten, trotz dogmatischer Probleme strafrechtliche bzw. quasi-strafrechtliche Sanktionen gegen Verbände einzuführen bzw. diese zu verschärfen. Die sog. *corporate criminal liability*, die in der deutschsprachigen Literatur u.a. als Unternehmensstrafbarkeit bezeichnet wird, hat in den letzten 20 Jahren den Weg in die Strafgesetzbücher von 16 europäischen Ländern gefunden.<sup>1</sup> Im globalen Kontext war das Bestreben anderer Regierungen, von den Prinzipien des individuellen Strafrechts abzurücken und die Verbände in der einen oder anderen Form zur Verantwortung ziehen zu können, oftmals mit einem aufsehen-erregenden Ereignis verbunden – beispielsweise mit einem von Unternehmen „verschuldeten“ Unfall, einer Umweltkatastrophe oder einem Korruptionsskandal.<sup>2</sup> Viele europäische Länder, insbesondere die neuen Mitgliedstaaten der Europäischen Union, wurden allerdings erst durch die internationalen Verpflichtungen zur Einführung der Verbandsverantwortlichkeit „gezwungen“.<sup>3</sup> Ein gutes Beispiel für einen solchen Fall stellt das polnische Gesetz vom 28. Oktober 2002 über die Verantwortlichkeit von Kollektivsubjekten für unter Strafe stehende Taten (*Ustawa z dnia 28. października 2002 o odpowiedzialności podmiotów zbiorowych za czyny zabronione pod groźbą kary*, Dz.U.2016.1541 j.t.) dar, das auch dreizehn Jahre nach seiner Verabschiedung kaum Anwendung in der Praxis findet. Bisher

---

1 Marc Pieth/Radha Ivory (Hg.): *Corporate Criminal Liability*, Dordrecht: Springer, 2011; James Gobert/Ana-Maria Pascal (Hg.): *European Developments in Corporate Criminal Liability*, London/New York: Routledge 2011. Im deutschsprachigen Raum werden in Bezug auf *corporate criminal liability* wechselweise Begriffe wie beispielsweise Verbandsverantwortlichkeit, Verbandsstrafbarkeit, Verantwortlichkeit juristischer Personen, Strafbarkeit juristischer Personen oder Unternehmensstrafrecht verwendet. Zu betonen ist dabei, dass sich das polnische Gesetz des Begriffes *odpowiedzialność podmiotów zbiorowych* bedient (wörtlich: ‚Verantwortlichkeit von Kollektivsubjekten‘).

2 Vgl. Fall Kaprun, das ICE-Unglück von Eschede, Westray Mine Disaster, Korruptionsskandal Siemens, VW-Abgasskandal.

3 Mehr dazu: Hanna Malik: *Odpowiedzialność osób prawnych w Polsce na tle krajów Unii Europejskiej*, in: Magdalena Drewniak/Marcin Olkiewicz (Hg.): *Nauka i biznes, czyli dwa przenikające się światy*, Słupsk: Network Solutions 2015, S. 110–117.



fehlt es allerdings an einer sorgfältigen Analyse der Verbandsverantwortlichkeit in Polen, die nur in einzelnen Publikationen in deutscher und englischer Sprache dargestellt und besprochen wird.<sup>4</sup> Viele dieser Analysen konzentrieren sich ausschließlich auf die Vorgaben des polnischen Gesetzes, während das Gesetzgebungsverfahren und die Anwendung des Gesetzes in der Praxis vernachlässigt werden. Der vorliegende Beitrag versucht, wenn auch in einem begrenzten Rahmen, diese Forschungslücke zu schließen und einen kursorischen Überblick über die Entwicklung der „Unternehmensstrafbarkeit“ in Polen mit besonderer Berücksichtigung der internationalen Vorgaben zu geben und dadurch zumindest Schlaglichter zu werfen, die für den Bereich der Polenforschung relevant sind. Im Hinblick auf die anstehende, grundlegende Reform des Gesetzes lohnt es sich, die wichtigsten Barrieren in der Anwendung des geltenden Gesetzes zu untersuchen.<sup>5</sup> Der Beitrag beruht auf den vorläufigen Ergebnissen meines Dissertationsvorhabens, in dem die Verbandsverantwortlichkeit in Polen im Vergleich mit den langjährigen Diskussionen der deutschen Rechtswissenschaft sowie den neuesten Entwicklungen in diesem Bereich untersucht wird. Zunächst wird die Anwendung des Gesetzes zur Verbandsverantwortlichkeit im Lichte der internationalen Verpflichtungen beleuchtet. Danach werden, vor dem historischen und sozio-ökonomischen Hintergrund, die wichtigsten Faktoren diskutiert, die die Verabschiedung der Verbandsverantwortlichkeit in der geltenden Form beeinflusst haben. Ferner wird die Form der Verbandsverantwortlichkeit besprochen. Anschließend sollen die größten Hürden in der Anwendung der Verbandsverantwortlichkeit in der Rechtspraxis genannt werden.

4 In deutscher Sprache: *Oktawia Górniok*: Die strafrechtliche Verantwortlichkeit der Kollektivpersonen im polnischen Strafrecht, in: *Albin Eser/Andrzej Zoll* (Hg.): *Prawo karne a problem zmiany ustroju politycznego*, Kraków: Zakamycze 1998, S. 431–453; *Ewa Weigend*: Verantwortlichkeit für Straftaten in Unternehmen, Verbänden und anderen Kollektiven in Polen, in: *Ulrich Sieber/Karin Cornils* (Hg.): *Nationales Strafrecht in rechtsvergleichender Darstellung*, Band 4, Berlin: Duncker et Humboldt 2010, S. 449–461; *Ewa Weigend/Barbara Namysłowska-Gabrysiak*: Die strafrechtliche Verantwortlichkeit juristischer Personen im polnischen Recht, in: *ZStW* 116, 2004, S. 541–552; *Maria Szewczyk*: Strafrechtliche Verantwortlichkeit von Kollektivpersonen im Lichte des neuen polnischen Strafrechts, in: *Jerzy Stelmach/Reiner Schmidt* (Hg.): *Probleme der Angleichung des Europäischen Rechts, Krakauer-Augsburger Rechtstudien*, Kraków: Wolters Kluwer SA 2004, S. 359–369; *Mathias Bantle/Michał Bobrzyński/Marc Liebscher*: Strafrechtliche Verantwortlichkeit von Körperschaften, in: *Julius Liebscher/Andrzej Zoll* (Hg.): *Einführung in das polnische Recht*, München: Beck 2005, S. 104–105. In englischer Sprache: *Witold Kulesza*: Corporate Criminal Liability in Poland: Rappports Polonais. XVIIIe Congrès International de Droit Comparé, Washington, Łódź: Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego 2010, S. 303–311; *Ana Maria Pascal*: Country report: Poland, in: *Gobert/Pascal* (Anm. 1), S. 283–288; *Dorota Habrat*: Criminal Law Instruments to Counter Corporate Crimes in Poland, in: *World Academy of Science, Engineering and Technology, International Journal of Social, Behavioral, Educational, Economic, Business and Industrial Engineering* 6, 2015, S. 2117–2120.

5 Projekt ustawy o zmianie ustawy o odpowiedzialności podmiotów zbiorowych za czyny zabronione pod groźbą kary oraz ustawy – Kodeks postępowania karnego, UD74, <https://bip.kprm.gov.pl>, 6.11.2016.

## 1. Polnische „Unternehmensstrafbarkeit“ im europäischen Kontext

Es ist nicht zu bestreiten, dass auf internationaler Ebene eine Tendenz zur Einführung angemessener, wirksamer und abschreckender Sanktionen gegen juristische Personen besteht. In letzter Zeit wird in fast allen neuen, sekundären Rechtsakten der Europäischen Union sowie Rechtsakten des Europarates, der OECD und der Vereinten Nationen eine Rahmenbestimmung zur Verantwortung juristischer Personen hinzugefügt. Bei diesen Rechtsakten handelt sich jedoch stets um unverbindliche Empfehlungen bzw. Harmonisierungsinstrumente, die nur hinsichtlich des zu erreichenden Ziels verbindlich sind.<sup>6</sup> So sind die Vorgaben zur Verbandsverantwortlichkeit zurückhaltend formuliert und verpflichten nur zur Einführung einer Verantwortlichkeit juristischer Personen, die nicht zwingend strafrechtlichen Charakter haben muss. Die Mehrheit der EU-Mitgliedstaaten hat diese minimalen Vorgaben umgesetzt und eine Art repressiver Verbandsverantwortlichkeit eingeführt. Auch wenn es gelänge, eine Unternehmensstrafbarkeit in das Rechtssystem einzuführen, bedeutet das nicht unbedingt, dass sie sich in der Rechtswirklichkeit durchsetzen ließe. Die bisher bekannten Lösungsansätze stellen kein effektives Mittel zur Bekämpfung von Wirtschafts- und Unternehmenskriminalität dar.<sup>7</sup> Polen reiht sich mit seinem Gesetz zur Verbandsverantwortlichkeit in diese Tendenz ein. Bei dem polnischen Gesetz handelt es sich nach vorherrschender Meinung um eine komplizierte und mangelhafte Regelung, die kaum Anwendung in der Praxis findet.<sup>8</sup> Laut statistischen Angaben wurden zwischen den Jahren 2004 und 2014 landesweit nur 215 staatsanwaltliche Anträge auf Einleitung eines Verfahrens gegen Verbände gestellt. Davon wurde durch polnische Gerichte nur 125 Anträgen stattgegeben.<sup>9</sup> Nach den statistischen Daten der ordentlichen Gerichte wurden in dieser Zeit landesweit 200 Verfahren nach dem Gesetz durchgeführt.<sup>10</sup> Nur zum Vergleich: Die Zahl der polizeilich bekannt gewordenen Wirtschaftsstraftaten betrug im Jahre 2013 159.553 und im Jahre 2014 161.201, was in Anbetracht des in der Verbandsverantwortlichkeit geltenden Legalitätsprinzips noch mehr verwundert. Selbst wenn es zu einem Verfahren gegen einen Verband gekommen ist, endeten die meisten Prozesse mit Freispruch, Ablehnung des Antrages oder mit der endgültigen Einstellung des Verfahrens. Aufgrund einer Reihe von

6 Mehr dazu *Marc Engelhart*: Unternehmensstrafbarkeit im europäischen und internationalen Recht, in: *eu crim* 3, 2013, S. 75.

7 Vgl. *Pieth/Ivory* (Anm. 1); *Gobert/Pascal* (Anm. 1).

8 Vgl. dazu die in Anm. 4 enthaltenen Literaturangaben.

9 *Sprawozdania z działalności powszechnych jednostek prokuratury w sprawach karnych*, 2014.

10 *Ewidencja spraw w sądach powszechnych według działów prawa i instancyjności*, 2014.

Urteilen des Obersten Gerichts wurde die Mehrheit der Verurteilungen nach dem Gesetz wegen fehlender Verantwortlichkeitsgrundlage aufgehoben, an das Gericht der ersten Instanz zur erneuten Entscheidung zurückverwiesen und dann endgültig eingestellt.<sup>11</sup> Sofern es zu einer Verurteilung kam, handelte es sich in der überwiegenden Mehrheit der Fälle um ‚Bagatellsachen‘ kleinerer Gesellschaften mit beschränkter Haftung (*spółka z ograniczoną odpowiedzialnością*) oder auch offener Handelsgesellschaften (*spółka jawna*), oftmals bereits im Liquidationsstadium (*w upadłości*), die für Steuerstraftaten ihres Geschäftsführers oder Gesellschafters (bzw. eines von zweien), die sich nach den Vorschriften des Finanzstrafgesetzbuches der Strafe freiwillig unterworfen hatten (*dobrowolne poddanie się odpowiedzialności*), zur Verantwortung gezogen wurden. Die Höchststrafe (möglich sind Sanktionen von bis zu 5 Mio. PLN) betrug 12.000 PLN, während durchschnittlich ein Bußgeld in Höhe von 1.000 PLN verhängt wurde.<sup>12</sup> In Anbetracht der vorhandenen Daten scheint es zweifelhaft, dass das polnische Gesetz angemessene, wirksame und abschreckende Sanktionen für juristische Personen bereithält und dass die oben besprochene Europäisierung tatsächlich gelungen ist.

## 2. Die Entwicklung der „Unternehmensstrafbarkeit“ in Polen

Um das kontrovers diskutierte Phänomen der Verbandsverantwortlichkeit und seine Ablehnung durch die Justiz besser zu verstehen, muss der Rahmen der Rechtsdogmatik überschritten werden. Die Konstruktion der Verbandsverantwortlichkeit wird von mehreren, sich oftmals widersprechenden Faktoren beeinflusst.<sup>13</sup> Es ist also notwendig, neben den Prinzipien des Rechts auch die historischen und ökonomischen Zusammenhänge des Landes zu berücksichtigen. Die durchgeführte Analyse der polnischen Diskussion und des Gesetzgebungsverfahrens hinsichtlich der Verbandsverantwortlichkeit offenbart das charakteristische Zusammenspiel zwischen ökonomischen, dogmatischen und kriminalpolitischen Argumenten. In den Vordergrund rücken jedoch im Falle Polens die wirtschaftlichen Transformationsprozesse und Bestrebungen zur Integration in das Strukturgefüge der Europäischen Union mit der Verheißung einer symbolischen „Rückkehr in den Westen“.

---

11 Vgl. Urteile des polnischen Obersten Gerichts: unter anderem SN 24.03.2011 (V KK 417/10), SN 4.11.2011 (V KK 136/11), SN 7.03.2012 (III KK 265/11), SN 18.09.2013 (V KK 187/13), SN 5.12.2013 (V KK 335/13).

12 Die vorliegenden Daten basieren auf einer von der Autorin durchgeführten Gerichtsrecherche.

13 David O. Friedrichs: *Trusted Criminals*, Belmont: Wadsworth 2010, S. 254.

## 2.1. Geschichtlicher und ökonomischer Hintergrund

Polen stellt als postsozialistisches Transformationsland ein besonders interessantes Beispiel für die Entwicklung der Verbandsverantwortlichkeit dar. In der Zeit des Realsozialismus gab es zunächst keinen Platz für eine solche Form der juristischen Verantwortlichkeit. In der polnischen Planwirtschaft dominierten die vergesellschafteten Unternehmen, die offiziell als Volksvermögen galten. Der Staat hätte sich somit im Falle einer Verbandsverantwortlichkeit möglicherweise selbst bestrafen müssen. Vielmehr hatten sich die Kriminalpolitik und das Strafrecht auf den Schutz des Staatssystems und des Staatseigentums konzentriert.<sup>14</sup> Erste Versuche, eine Art strafrechtliche Verbandsverantwortlichkeit einzuführen, gab es erst in den 1970er Jahren. Grund war die fortschreitende Zerstörung der Umwelt durch staatliche Unternehmen.<sup>15</sup> Der sozialistische Gesetzgeber verabschiedete eine ganze Reihe von Gesetzen, die Geldsanktionen gegen Verbände für Umweltstraftaten vorsahen.<sup>16</sup> Nach herrschender Meinung hatten diese Sanktionen allerdings ausschließlich verwaltungsrechtlichen Charakter.<sup>17</sup> Nach der demokratischen Wende 1989 wurde in Polen eine radikal marktwirtschaftliche Transformation durchgeführt. Mit dem sog. „Balcerowicz-Plan“ sollte eine Wirtschaftsordnung „westlichen Typs“ implementiert werden. So begann am 1. Januar 1990 in Anlehnung an die neoliberale Konzeption der Selbstregulierung des Marktes und des begrenzten Einflusses des Staates ein langwieriger Prozess tiefgreifender, umfassender Privatisierung und Liberalisierung der polnischen Wirtschaft. Schon 1992 hatte Polen als erstes postkommunistisches Land in Europa die Rezession überwunden und befand sich in einer Phase des Wirtschaftswachstums.<sup>18</sup> Gleichzeitig musste nach der politischen Wende das System strafrechtlicher Garantien für das Marktwirtschaftssystem von Grund auf neu geschaffen werden.<sup>19</sup> In diesem Zusammenhang gab es neue Versuche, die strafrechtliche

14 *Barbara Namysłowska-Gabrysiak*: *Odpowiedzialność karna osób prawnych*, Warszawa: Wydawnictwo C.H. Beck 2003, S. 24.

15 *Górniok*: *Die strafrechtliche Verantwortlichkeit ... (Anm. 4.)*, S. 437; *Wojciech Radecki*: *Konceptje odpowiedzialności karnej osób prawnych w ochronie środowiska*, Wrocław: Wydawnictwo Prawo Ochrony Środowiska 1996, S. 73.

16 *Jarosław Warylewski/Jerzy Potulski*: *Odpowiedzialność podmiotów zbiorowych w prawie polskim i europejskim. Komentarz*, Bydgoszcz/Gdańsk: Oficyna Wydawnicza Branta 2007, S. 16; *Namysłowska-Gabrysiak (Anm. 14)*, S. 150.

17 *Marian Cieślak*: *Polskie prawo karne. Zarys systemowego ujęcia*, Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN, 1994, S. 109; *Witold Świda*: *Prawo karne. Część ogólna*, Warszawa: Zrzeszenie Prawników Polskich 1970, S. 122; *Leon Tyszkiewicz*: *Problem odpowiedzialności karnej osób prawnych (zakładów pracy) w polskim systemie prawnym*, in: *Prace naukowe Uniwersytetu Śląskiego w Katowicach* 54, 1974, S. 165–174 (166).

18 *Piotr Pysz*: *Wirtschaftssystem und ordnungspolitische Systeme seit 1990*, in: *Informationen zur politischen Bildung* 311, 2011, S. 211.

19 *Teodor Szymanowski*: *Przestępczość i Polityka Karna w Polsce*, Wolters Kluwer: Wydawnictwo

Verbandsverantwortlichkeit in das polnische Recht einzuführen.<sup>20</sup> Auch bei den Arbeiten am Strafgesetzbuch von 1997 beschäftigte man sich mit dieser Problematik. Aus pragmatischen Gründen entschied sich der Gesetzgeber jedoch dafür, die Verantwortlichkeit von Verbänden später in einem gesonderten Gesetz zu regeln.<sup>21</sup>

## 2.2. Verabschiedung des Gesetzes im Zusammenhang mit dem Beitritt zur Europäischen Union

Obwohl die Idee der Strafbarkeit von Verbänden in der polnischen Strafrechtslehre längst diskutiert wurde, war für den polnischen Gesetzgeber erst der Zwang zur Umsetzung internationaler Vorgaben der entscheidende Faktor. Die Einführung der repressiven Verbandsverantwortlichkeit wurde ein wichtiger Teil des Nationalen Programms zur Vorbereitung der EU-Mitgliedschaft aus dem Jahr 2001 (*Narodowy Program Przygotowania do Członkostwa – NPPC*) und mündete im Standpunkt der polnischen Regierung während der Verhandlungen zum Bereich „Justiz und Inneres“.<sup>22</sup> Das Gesetz zur Verbandsverantwortlichkeit stellte eines von 272 Gesetzen dar, die das nationale Recht an den *aquis communautaire* anpassen sollten. Der polnische Gesetzgeber wollte um jeden Preis vor dem am 1. Mai 2004 geplanten EU-Beitritt den Konvergenzprozess abschließen, was zu einem beschleunigten Gesetzgebungsverfahren führte.<sup>23</sup> Der Regierungsentwurf wurde dem Parlament am 8. Juli 2002 vorgestellt. Die erste Lesung fand bereits am 27. Juli statt, die zweite am 30. August, und schon am 27. September hatte der Sejm über die Annahme des Gesetzes als Ganzes abgestimmt. Nachdem der Senat nur zwei technische Änderungen angemeldet hatte, wurde das Gesetz am 28. Oktober 2002 verabschiedet und am 15. November vom Staatspräsidenten der Republik Polen unterzeichnet. Knapp ein Jahr später, am 28. November 2003, trat das Gesetz in Kraft.<sup>24</sup>

---

Uniwersytetu Warszawskiego 2012, S. 112.

20 *Genowefa Rejman*: Odpowiedzialność karna osób prawnych, in: *Przegląd Prawa Karnego* 11, 1994, S. 5–20 (11); *Radecki* (Anm. 15), S. 70.

21 *Andrzej Zoll*: Problemy z prawem karnym, in: *Rzeczpospolita* 246, 1996, S. 15–16; *Górnioł* (Anm. 4), S. 441.

22 *Dorota Olejniczak*: Opinia w sprawie dostosowania ustawy o odpowiedzialności karnej podmiotów zbiorowych do standardów akcesyjnych Unii Europejskiej, Nr. 706, 23. Juli 2002, S. 3, <http://orka.sejm.gov.pl/rexdomk4.nsf/Opwsdr?OpenForm&706>, 17.10.2017.

23 *Stanisław Zabłocki*: Co dalej z odpowiedzialnością podmiotów zbiorowych, in: *Palestra* 3–4, 2005, S. 216–229 (224).

24 Mehr dazu *Hanna Malik*: Ustawa z dnia 28 października 2002 r. o odpowiedzialności podmiotów zbiorowych za czyny zabronione pod groźbą kary jako przykład nieudanej europeizacji prawa?, in: *Ewa Wójcicka* (Hg.): *Europeizacja Publicznego Prawa Gospodarczego i Finansowego*, Częstochowa: Akademia Jana Długosza 2015, S. 213–228.

### 2.3. Das Zusammenspiel ökonomischer und dogmatischer Argumente gegen die Verbandsverantwortlichkeit

Das Bestreben nach schnellstmöglicher Umsetzung der internationalen Verpflichtungen stieß während des Gesetzgebungsverfahrens durchaus auf ökonomische und dogmatische Gegenargumente. Eine restriktive Verbandsverantwortlichkeit wurde offensichtlich als Beschränkung der wirtschaftlichen Freiheit und als Hürde für die erhoffte wirtschaftliche Entwicklung angesehen. In der parlamentarischen Debatte über das Gesetz sowie während der späteren Reformprozesse wurden die vorgesehenen Sanktionen als zu „drakonisch“ eingestuft. Die ganze Idee sei schädlich für polnische, insbesondere kleine und mittlere Unternehmen und berge eine Gefahr für die ohnehin schwere Gewerbeführung in Polen.<sup>25</sup> Kritisiert wurden sowohl die Höchstgrenze der Strafzahlung als auch die Anknüpfung an die Einnahmen des betreffenden Verbandes. Das Gesetz sei darauf zugeschnitten, einem Verband die Grundlage selbständigen Wirtschaftens zu entziehen. Gefragt wurde auch, ob solche schwerwiegenden Sanktionen die Vereinigungs- und Organisationsfreiheit nicht beschränken würden.<sup>26</sup> Darüber hinaus wurde von den Kritikern betont, dass solche Sanktionen nicht nur Verbände als solche betreffen, sondern auch mittelbar ihre Angestellten, Vertragspartner, Kunden und folglich die Staatskasse, obwohl sich diese rechtskonform verhalten hätten.<sup>27</sup> Diese ökonomischen Bedenken an der Verbandsverantwortlichkeit wurden von einer traditionell dogmatischen Rechtswissenschaft untermauert. In Polen findet nämlich ein höchstindividuelles Modell des Strafrechts Anwendung, in dem nur natürliche Personen für von ihnen selbst schuldhaft begangene Taten zur strafrechtlichen Verantwortlichkeit gezogen werden dürfen.<sup>28</sup> Die Vereinbarkeit

25 Sejm RP – Komisja Europejska, Posiedzenie nr 74, Biuletyn nr 866/IV, 23.07.2002, vgl. u.a. die Äußerung von M. Kotlinowski, <http://orka.sejm.gov.pl/Biuletyn.nsf/0/290D339826B85466C-1256C1B004B03BE?OpenDocument>, 17.10.2017; Sprawozdanie z 28. posiedzenia Sejmu IV kadencji, 30.08.2002, vgl. u.a. die Äußerungen von A. Szejnfeld, A. Szczygło, M. Kotlinowski, <http://orka2.sejm.gov.pl/Debata4.nsf>, 17.10.2017; Sprawozdanie z 108 posiedzenia Sejmu IV kadencji, 28.07.2005, S. 360–362, <http://orka.sejm.gov.pl/StenoInter.nsf/main?OpenForm#top>, 17.10.2017.

26 Vgl. dazu Anm. 25.

27 Sprawozdanie z 28. posiedzenia Sejmu IV kadencji, 30.08.2002, vgl. u.a. die Äußerung von A. Małachowski, <http://orka2.sejm.gov.pl/Debata4.nsf>, 17.10.2017; Sejm RP – Komisja Europejska, Posiedzenie nr 85, Biuletyn nr 979/IV, vgl. u.a. die Äußerungen von A. Szczygło, A. Małachowski, <http://orka.sejm.gov.pl/Biuletyn.nsf/wgsknr/EUR-85>, 17.10.2017; Sprawozdanie z 108 posiedzenia Sejmu IV kadencji, 28.07.2005, S. 361, <http://orka.sejm.gov.pl/StenoInter.nsf/main?OpenForm#top>, 17.10.2017.

28 Marian Filar: Węzłowe problemy odpowiedzialności podmiotów zbiorowych na gruncie ustawy z 28 października 2002 r. o odpowiedzialności podmiotów zbiorowych za czyny zabronione pod groźbą kary, in: *Jacek Giezek* (Hg.): *Przestępstwo – kara – polityka kryminalna. Problemy tworzenia i funkcjonowania prawa*. Księga jubileuszowa z okazji 70. rocznicy urodzin Profesora Tomasa Kaczmarka, Kraków: Zakamycze 2006, S. 155–173 (161, 168); vgl. auch *Liebscher/Zoll* (Anm. 4), S. 94–98.

der Verbandsverantwortlichkeit mit verfassungs- und strafrechtlichen Prinzipien wurde daher im Gesetzgebungsverfahren von Anfang an in Frage gestellt. Aus diesem Grund wurde nach der ersten Lesung im Parlament aus dem Titel des Gesetzes das Adjektiv „strafrechtliche“ [Verantwortlichkeit] herausgestrichen und mit dem Euphemismus „für unter Strafe stehende Taten“ ersetzt.<sup>29</sup> Das Zusammenspiel von dogmatischen und wirtschaftlichen Einflüssen zeigte sich jedoch am deutlichsten in der Verfassungsbeschwerde der Polnischen Konföderation der Privaten Arbeitgeber (*Polska Konfederacja Pracodawców Prywatnych*), die noch vor dem Inkrafttreten des Gesetzes am 3. November 2003 eingelegt wurde. In seinem Urteil vom 3. November 2004 hat das Verfassungsgericht einige grundlegende Vorschriften des Gesetzes für verfassungswidrig erklärt, woraufhin die angefochtenen Vorschriften ihre Rechtskraft am 30. Juni 2005 verloren.<sup>30</sup> Um die Anwendung der Verbandsverantwortlichkeit weiter zu ermöglichen, wurde bereits am 28. Juli 2005 eine Gesetzesnovelle verabschiedet, deren Bestimmungen auf ein unabdingbares Minimum beschränkt wurden.<sup>31</sup> In der Neufassung kommt beispielsweise die Verschuldensvoraussetzung in Bezug auf Anknüpfungstaten der Führungspersonen in Fortfall, was nach herrschender Meinung die Anwendung des Gesetzes in solchen Fällen fortan nicht mehr ermöglichte.<sup>32</sup> Der offensichtliche Fehler des Gesetzgebers führte zu der oben angesprochenen Reihe von Urteilen des Obersten Gerichts und wurde erst mit der Novelle vom 29. Juli 2011 beseitigt. Seit seiner Verabschiedung im Jahr 2002 ist das Gesetz zur Verbandsverantwortlichkeit mehrmals geändert worden. Die jüngste Änderung datiert auf den 6. Mai 2017. Trotz all dieser Änderungen gilt das Gesetz weiterhin als unvollständige und mangelhafte Regelung.<sup>33</sup>

### **3. Das Gesetz zur Verbandsverantwortlichkeit als Produkt widersprüchlicher Faktoren**

Die Eile, mit der das Gesetzgebungsverfahren durchgeführt wurde, und der Versuch des Gesetzgebers, die widersprüchlichen Faktoren in Einklang zu bringen, sind der Grund für die komplizierte Struktur der Verbandsverantwortlichkeit in

29 Sprawozdanie Komisji Europejskiej o rządowym projekcie ustawy o odpowiedzialności karnej podmiotów zbiorowych, druk nr 812.

30 Vgl. Urteil des polnischen Verfassungsgerichts: TK K18/03.

31 Sprawozdanie z 106. posiedzenia Sejmu IV kadencji, 29.06.2005, S. 102, <http://orka.sejm.gov.pl/StenoInter.nsf/main?OpenForm#top>, 17.10.2017.

32 Tomasz Razowski: Odpowiedzialność podmiotów zbiorowych po nowelizacji, in: Prokuratura i Prawo 9, 2006 S. 128–136 (129–131, 133).

33 Weigend/Namysłowska-Gabrysiak (Anm. 4), S. 541; Barbara Nita: Model odpowiedzialności podmiotów zbiorowych za czyny zabronione pod groźbą kary, in: Państwo i Prawo 6, 2003, S. 16–33 (16).

Polen. Um den Prinzipien des individuellen Strafrechts Rechnung zu tragen, hat sich der Gesetzgeber eines streng akzessorischen Zurechnungsmodells bedient, in dem der Verband nicht für eigene strafbare Taten zur Verantwortung gezogen wird, sondern für Straftaten einer natürlichen Person, die in einer bestimmten Verbindung zu ihm steht. Der Katalog der natürlichen Täter wurde dabei im Vergleich zu anderen europäischen Ländern sehr weit gefasst: Sowohl Führungspersonen, unterstellte Personen als auch Dritte kommen in Frage.<sup>34</sup> Diese scheinbare Breite an Akteuren wird allerdings durch die weiteren Voraussetzungen der Verbandsverantwortlichkeit erheblich eingeschränkt. Erstens darf der betroffene Verband nur dann zur Verantwortung gezogen werden, wenn die Anknüpfungstat ihm einen Vorteil, auch immateriellen, gebracht hat oder zumindest bringen könnte.

Zusätzlich muss bei dem betreffenden Verband eine spezielle Form des Verschuldens, die sich nach der Kategorie des Täters richtet, festgestellt werden. Dadurch wollte der Gesetzgeber eine zur Schuld im strafrechtlichen Sinne alternative Grundlage der repressiven Verbandsverantwortlichkeit schaffen. Nach herrschender Meinung knüpft das Gesetz an die zivilrechtliche Konstruktion des Auswahlverschuldens (*culpa in eligendo*) und des Überwachungsverschuldens (*culpa in custodiendo*) bei den unterstellten Personen an sowie an eine im polnischen Recht neue Konstruktion des Organisationsverschuldens bei den Taten einer Führungsperson oder eines Dritten.<sup>35</sup> Schließlich verlangt die Verbandsverantwortlichkeit stets, dass die Tat des natürlichen Täters in einer vorangehenden Rechtsentscheidung bestätigt wird.<sup>36</sup> Das bedeutet, dass die Identität des natürlichen Täters praktisch immer festgestellt werden muss. Um den vorher genannten Prinzipien des individuellen Strafrechts Rechnung zu tragen und die Vereinbarkeit mit der Verfassung zu gewährleisten, soll also die strafrechtliche Verantwortlichkeit *sensu stricto*, darunter die Schuld im strafrechtlichen Sinne, bereits im vorangegangenen Verfahren erfüllt worden sein. Die Bedeutung der vorangehenden Entscheidung gegen natürliche Täter ist umso höher, als sie für das Gericht im Verfahren gegen den Verband verbindlich ist.<sup>37</sup> Der Gesetzgeber hat den akzessorischen Lösungsansatz als effizienter als ein kumulatives Verfahren betrachtet. Er legt Wert darauf, dass praktisch alle Voraussetzungen der Verbandsverantwortlichkeit im Verfahren gegen den natürlichen Täter zu beweisen sind.<sup>38</sup> Folglich schafft das Gesetz keine Rechtsgrundlage zur Vorbereitung eines

---

34 Vgl. Art. 3 des Gesetzes.

35 Vgl. Art. 5 des Gesetzes.

36 Vgl. Art. 4 des Gesetzes.

37 Vgl. Art. 36 des Gesetzes.

38 Sprawozdanie z 28. posiedzenia Sejmu RP IV kadencji, 30.08.2002, <http://orka2.sejm.gov.pl/Debata4.nsf>, 17.10.2017; OECD: Phase 3. Report on Implementing the OECD Anti-Bribery Convention



Antrages auf Verbandsverantwortlichkeit. Gleichzeitig ist die Anwendung der Vorschriften der Strafprozessordnung über das vorbereitende Verfahren ausgeschlossen.<sup>39</sup> Die Feststellung, ob eine Anknüpfungstat tatsächlich begangen worden ist, stützt sich nach herrschender Meinung ausschließlich auf die Ergebnisse des Strafverfahrens gegen die natürlichen Täter.<sup>40</sup> Dies erschwert die Beweisführung, denn das Verfahren gegen den natürlichen Täter wird unter einem anderen Blickwinkel geführt. So ist es in der Praxis faktisch unmöglich, das Verbandsverschulden ausreichend zu beweisen, so dass viele Verfahren eingestellt werden bzw. mit dem Freispruch des Verbandes enden.

#### **4. Potentielle Barrieren für die Anwendung der Verbandsverantwortlichkeit in der Praxis**

Abgesehen von dem gesetzgeberischen Fehler, der die Anwendung des Gesetzes in der Praxis für mehrere Jahre erheblich erschwert hat, wird das oben beschriebene akzessorische Modell als größte Hürde betrachtet.<sup>41</sup> Durch die auf diese Weise hergestellte enge Beziehung zur Strafbarkeit natürlicher Personen können sich die Verfahren über einen langen Zeitraum hinziehen und die Verbände demzufolge schwer oder überhaupt nicht zur Verantwortung gezogen werden.<sup>42</sup> Zudem lasse sich dieses Modell mit den Hauptzwecken der Verbandsverantwortlichkeit, die komplizierten Sachverhalte des Wirtschaftslebens besser zu bewältigen, nicht vereinbaren. Oftmals sei die Strafbarkeit dadurch ausgeschlossen, dass Tatbestandsmerkmale nicht durch einzelne Täter, sondern durch mehrere Unternehmensangehörige erfüllt würden. Diese Personen handelten in der Regel unabhängig voneinander und oftmals sogar unbewusst, so dass auch die Mittäterschaft ausgeschlossen sei.<sup>43</sup> Die oben genannten Probleme des Modells können auf die unzureichende Definition der Unternehmenskriminalität im polnischen Rechtssystem zurückgeführt werden. Die Art und Weise der Konzeptualisierung der Verbandsdelinquenz beeinflusst die Art und Weise ihrer Bekämpfung.<sup>44</sup> Das eingeführte, komplizierte Modell als auch der Katalog der Straftaten, die eine Verbandsverantwortlichkeit begründen können (erfasst sind darin vor allem „klassische“ Wirtschaftsstraftaten), scheinen diese These zu belegen. Es

---

in Poland, June 2013, S. 18–19, [www.oecd.org/corruption](http://www.oecd.org/corruption), 6.11.2016.

39 Vgl. Art. 22 des Gesetzes.

40 Grzegorz Dźwigala/Michał Guzowski: Odpowiedzialność podmiotów zbiorowych za czyny zabronione, in: *Przegląd Podatkowy* 12, 2003, S. 15–19 (16).

41 OECD (Anm. 38), S. 47.

42 Nita (Anm. 33), S. 30; Weigend/Namysłowska-Gabrysiak (Anm. 4), S. 548.

43 Nita (Anm. 33), S. 28–29.

44 Steven Bittle: *Still Dying for a Living*, Ottawa: UBC Press 2012, S. 46.

bleibt am Rande zu konstatieren, dass weder die Wirtschafts- noch die Unternehmenskriminalität im polnischen Recht legal definiert sind. Die einzige Auseinandersetzung mit der Unternehmenskriminalität in der Strafrechtslehre stammt aus den 1990er Jahren, weitere kriminologische Forschung in dieser Richtung scheint daher aus Sicht einer effektiveren Gestaltung der Verbandsverantwortlichkeit unentbehrlich zu sein.<sup>45</sup> Als weiterer Grund der unzureichenden Anwendung der Verbandsverantwortlichkeit in der Praxis wird die Weigerung der Strafverfolgungsorgane gesehen, die neuartigen Regelungen anzuwenden, die als von der EU aufgezwungen empfunden werden.<sup>46</sup> Außerdem ist die Rede von einem fehlenden Bewusstsein der Strafverfolgungsorgane, das dadurch erklärt werden könnte, dass das Gesetz kein Teil einer koordinierten Strategie zur Bekämpfung von Wirtschafts- bzw. Unternehmenskriminalität gewesen ist. Zu so einer Strategie kam es in Polen erst im Jahr 2014.<sup>47</sup> Die Zurückhaltung der Strafverfolgungsorgane könnte zudem auch mit den oben genannten Beweisschwierigkeiten sowie mit der geringen Erfahrung in der Verfolgung und Ermittlung von Wirtschafts- und Unternehmensstraftaten verbunden sein.

## 5. Schlussfolgerungen

Mit dem Gesetz vom 28. Oktober 2002 über die Verantwortlichkeit von Kollektivsubjekten für unter Strafe stehende Taten hat Polen die internationalen Vorgaben zur Verbandsverantwortlichkeit erfüllt. Andererseits stellt das Gesetz, mit dem die polnische Regierung nach weitverbreiteter Meinung einfach ein weiteres EU-Anpassungsgesetz „abhaken“ wollte, ein Beispiel für eine durch internationale und europäische Rechtsakte als aufgezwungen empfundene Änderung dar, die kaum Anwendung in der Praxis findet.<sup>48</sup> Somit ist Polen Teil der in Europa zu beobachtende Tendenz, wonach Verbandsverantwortlichkeit nur unter dem Einfluss internationaler Verpflichtungen eingeführt, dann aber nur begrenzt bzw. gar nicht in der Praxis angewendet wird. Die komplizierte Struktur der Verbandsverantwortlichkeit folgt aus dem Versuch des Gesetzgebers, einander widerstreitende Faktoren in Einklang zu bringen. Neben der charakteristischen Dichotomie zwischen kriminalpolitischer Erforderlichkeit und dogmatischer

<sup>45</sup> *Oktawia Górniok: Przestępczość przedsiębiorstw i karanie jej sprawców*, Warszawa: Scholar 1995, S. 36.

<sup>46</sup> *Jerzy Szymański: Kilka uwag odnośnie praktycznego stosowania nowych uregulowań w zakresie korupcji*, [www.batory.org.pl](http://www.batory.org.pl), 06.11.2016.

<sup>47</sup> *Program przeciwdziałania i zwalczania przestępczości gospodarczej na lata 2015–2020*, <http://www.monitorpolski.gov.pl/MP/2015/1069>, 17.10.2017.

<sup>48</sup> *Sprawozdanie z 106. posiedzenia Sejmu RP IV kadencji*, 29.06.2005, S. 106, 109, <http://orka.sejm.gov.pl/StenoInter.nsf/main?OpenForm#top> 17.10.2017.

Umsetzbarkeit bei der Verabschiedung der Verbandsverantwortlichkeit hat im polnischen Fall der Transformationsprozess eine entscheidende Rolle gespielt. Die Entwicklung der Kriminalpolitik sowie des Strafrechts war in der neuen Republik Polen von zwei Faktoren geprägt: 1. von der Notwendigkeit, die Rechtsnormen und die Justiz an die Standards eines demokratischen Rechtsstaates und des freien Marktes anzupassen, 2. von der Anpassung an europäische und internationale Standards im Kontext der angestrebten europäischen Integration.<sup>49</sup> Die Verabschiedung des Gesetzes zur Verbandsverantwortlichkeit zeigte das Spannungsfeld verschiedener Bestrebungen in Polen: Auf der einen Seite steht der Wunsch, zum „Westen“ zu gehören, auf der anderen das Streben nach einem möglichst schnellen und reibungslosen Wirtschaftsaufschwung. Um die Problematik des Unternehmensstrafrechts und seine Ablehnung sowohl durch den Gesetzgeber als auch durch die Justiz im weiteren Sinne verstehen zu können, ist es notwendig, die historischen und ökonomischen Zusammenhänge des jeweiligen Landes und das dort herrschende Verständnis von Wirtschafts- und Unternehmensstraftaten zu berücksichtigen. Daher leistet die Analyse des Gesetzes über die Verbandsverantwortlichkeit und seines Zustandekommens einen wertvollen Beitrag für die Rechtswissenschaft, erlaubt aber auch einen genaueren Blick auf das gegenwärtige Polen und somit ein besseres Verständnis des Landes. Damit wird ein wichtiger Beitrag zur modernen Polenforschung geleistet, verstanden als disziplinübergreifende Auseinandersetzung nicht nur mit der polnischen Geschichte, Kultur und Gesellschaft, sondern auch mit dem polnischen Recht, das an alle drei Bereiche anknüpft.

---

<sup>49</sup> Szymanowski (Anm. 19), S. 112.

# Polenstudien im Lichte des polnischen Abstammungsrechts

## 1. Einführung

Die Frage, was Polenstudien sind, lässt sich nicht pauschal beantworten. Umgangssprachlich versteht man darunter insbesondere die Untersuchung der polnischen Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur, Geschichte oder Politik. Polenstudien sind jedoch so breit gefächert, dass darin ganz sicher auch viele andere polenrelevante Forschungsgebiete ihren Platz finden.

Aus juristischer Perspektive versteht man unter einer Polenstudie eine vertiefte Analyse der polnischen Rechtsordnung mittels der Rechtsdogmatik und Rechtsvergleichung. Das Rechtssystem ist eine reiche Quelle von wesentlichen Informationen über das Land selbst. Dabei ist es nicht nur eine bloße Sammlung der zu beachtenden Regeln. Die durchgeführten Reformen und Gesetzesnovellen spiegeln nicht zuletzt die staatliche und gesellschaftliche Entwicklung wider. Ganz deutlich sieht man das im Familienrecht: Die familienrechtlichen Vorschriften stellen ein Abbild der sozialen und familiären Verhältnisse oder zumindest ein vom Gesetzgeber bevorzugtes Vorbild für die Gestaltung der familiären Beziehungen dar. Die rechtlichen Normen, die u.a. Ehe, Scheidung, Sorgerecht oder Verwandtschaftsverhältnisse regeln, verdeutlichen, welche Werte der Gesetzgebung und damit häufig auch dem überwiegenden Teil der Gesellschaft zugrunde liegen. Die rechtliche Positionierung von Frauen und Männern in der Ehe, die Sorgerechtsübertragung nach der Scheidung, die rechtliche Stellung der ehelichen und nichtehelichen Kinder, Vaterschaftszuordnungstatbestände oder die Regelung der künstlichen Befruchtung können aufzeigen, ob das jeweilige Land stark vom Traditionalismus geprägt ist oder ob es mit dem Wertewandel und den damit einhergehenden soziodemographischen Änderungen<sup>1</sup> Schritt hält.

---

<sup>1</sup> Insbesondere geht es um die Zunahme nichtehelicher Geburten und nichtehelicher Lebensgemeinschaften, um den rapiden Ausstieg der Scheidungsziffer und die Pluralisierung der Lebensformen. Siehe dazu u.a. *Ingeborg Schwenzer*: Grundlinien eines modernen Familienrechts aus rechtsvergleichender Sicht, in: *Rabels Zeitschrift für ausländisches und internationales Privatrecht* 71, 2006, S. 705–728 (707 f.).

Der vorliegende Beitrag präsentiert Erkenntnisse aus meinem Dissertationsprojekt „Die rechtliche Stellung des biologischen Vaters im Lichte der Zuordnungsregeln – eine rechtsvergleichende Untersuchung zum deutschen und polnischen Abstammungsrecht“.<sup>2</sup> Dabei geht es auch um die Relevanz des Themas für den Bereich der Polenstudien.

## 2. Allgemeines zum Abstammungsrecht

Das Abstammungsrecht ordnet das Kind den Eltern zu und vermittelt dadurch die Verwandtschaft.<sup>3</sup> Die polnischen Zuordnungsregeln weichen grundsätzlich nicht vom europäischen Standard ab. Die Mutter ist die Frau, die das Kind geboren hat.<sup>4</sup> Der Vater ist entweder der Ehemann der Mutter<sup>5</sup> oder der Mann, der die Vaterschaft anerkannt hat<sup>6</sup> oder dessen Vaterschaft gerichtlich festgestellt wurde.<sup>7</sup> Die genetische Abstammung wird trotz der Leistungsfähigkeit und Verfügbarkeit von DNA-Tests<sup>8</sup> nicht bei jeder Geburt geprüft. Obwohl der Vaterbegriff üblicherweise mit dem Erzeuger des Kindes gleichgesetzt wird,<sup>9</sup> garantiert das polnische Abstammungsrecht, wie auch andere europäische Rechtsordnungen, keine Übereinstimmung der rechtlichen und biologischen Vaterschaft. Leicht vorstellbar ist, dass die Frau Ehebruch begeht oder ein neuer Partner der Mutter die Vaterschaft mit ihrer Zustimmung anerkennt.<sup>10</sup> In solchen Lebenskonstellationen liegt das Auseinanderklaffen der rechtlichen und biologischen Vaterschaft auf der Hand.

Fallen die biologische Wahrheit und die gesetzliche Zuordnung auseinander, stellt der polnische Gesetzgeber Instrumente zur Korrektur der rechtlichen Vaterschaft zur Verfügung, um dem Grundsatz der objektiven Wahrheit Genüge

---

2 Die rechtliche Position des biologischen Vaters im polnischen Abstammungsrecht ist bislang nicht Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen gewesen. In der polnischen Literatur gibt es zwar zahlreiche Publikationen zum Abstammungsrecht, die die Problematik der biologischen Vaterschaft jedoch nur am Rande aufgreifen.

3 *Dieter Schwab*: Familienrecht, München: C.H. Beck 2014, S. 250.

4 Art. 61<sup>9</sup> Familien- und Vormundschaftsgesetzbuch (weiter: FVGB); vgl. § 1591 BGB.

5 Entscheidend ist, dass die Ehe zum Zeitpunkt der Geburt des Kindes besteht; Art. 62 § 1 FVGB; vgl. § 1592 Nr. 1 BGB.

6 Art. 73 § 1 FVGB; vgl. § 1592 Nr. 2 BGB.

7 Art. 84 § 1 FVGB; vgl. § 1592 Nr. 3 BGB.

8 Die Vaterschaft kann mit Sicherheit ausgeschlossen werden und fast mit absoluter Sicherheit (99,995%) festgestellt werden. Siehe dazu *Wanda Stojanowska*: Dowód z badań DNA, in: *Tadeusz Smyczyński* (Hg.): Prawo rodzinne i opiekuńcze. System Prawa Prywatnego. Band 12, Warszawa: C.H. Beck 2011, S. 37.

9 *Wanda Stojanowska*: Ojcostwo prawne a ojcostwo biologiczne, Warszawa: Instytut Wydawniczy Związków Zawodowych 1985, S. 5.

10 *Schwab* (Anm. 3), S. 250.

zu leisten. Unter bestimmten Voraussetzungen können die im Gesetz enumerativ aufgezählten Berechtigten eine fehlerhafte Vaterschaftszuordnung anfechten<sup>11</sup> oder die Unwirksamkeit<sup>12</sup> der Vaterschaftsanerkennung feststellen lassen. Erst danach kann der biologische Vater in die rechtliche Vaterschaftsposition rücken.<sup>13</sup>

### 3. Ergebnisse der abstammungsrechtlichen Analyse

Das hier skizzierte Projekt ermöglicht unter Berücksichtigung der sozialen Realität, des medizinischen Fortschritts und geschichtlicher Aspekte nicht nur eine Analyse der polnischen Rechtsordnung, sondern auch eine interdisziplinäre Auseinandersetzung mit dem Land Polen. Obwohl das polnische Abstammungsrecht auf den ersten Blick im europäischen Rechtskreis kein Einzelgänger ist, können bei näherem Hinsehen und nach vertiefter Analyse ganz bestimmte Schlussfolgerungen gezogen werden, die viel über das gegenwärtige Polen aussagen.

#### 3.1. Vorrang der sozialen Familie vor der biologischen Wahrheit

Bei der rechtlichen Zuordnung des Kindes zu den Eltern bedient sich der polnische Gesetzgeber offenkundiger, für alle nachvollziehbarer Kriterien, um rasch, ohne Schwebelage und zusätzliche Kosten, den Personenstand des Kindes zu bestimmen.<sup>14</sup> Die Kriterien basieren somit nicht auf der biologischen Wahrheit, sondern auf der Lebenswahrscheinlichkeit. Zu Recht kann vermutet werden, dass im Regelfall der Ehemann der Mutter oder der freiwillig Anerkennende auch der biologische Vater des Kindes ist. Die eventuellen Abweichungen werden bewusst akzeptiert, um die bestehende Familie und die sozial-familiäre Beziehung zwischen dem Kind und dem rechtlichen Vater zu schützen. Aus denselben Gründen wurden die Möglichkeit der Vaterschaftsaufhebung durch eine sechsmonatige Frist beschränkt<sup>15</sup> und der Kreis der Anfechtungsberechtigten eng bestimmt. Ein falsches Vaterschaftsverhältnis kann demnach nur auf Initiative der Mutter,<sup>16</sup> des Ehemannes der Mutter<sup>17</sup> bzw. des Anerkennenden, des Kindes<sup>18</sup> und des Staatsan-

---

11 Art. 63 FVGB.

12 Art. 78 FVGB.

13 Im polnischen Recht gilt das sog. „Ein-Vater-Prinzip“. Siehe *Tadeusz Smyczyński: Ustalenie pokrewieństwa i statusu rodzinnego*, in: *Ders.* (Anm. 8), S. 6.

14 *Joachim Gernhuber/Dagmar Coester-Waltjen: Familienrecht*, München: C.H. Beck 2010, S. 589.

15 Vgl. Art. 63 FVGB und Art. 78 FVGB.

16 Art. 69 FVGB; Art. 79 FVGB.

17 Art. 63 FVGB; Art. 78 FVGB.

18 Art. 70 FVGB; Art. 81 FVGB.

walts<sup>19</sup> aufgelöst werden. Der potentielle biologische Vater wurde „vorsorglich“ ausgeklammert, um das Eindringen eines Dritten in die bestehende Familie zu verhindern. Obwohl in der Familienrechtsreform vom 6. November 2008<sup>20</sup> dem Grundsatz der biologischen Wahrheit besonderer Wert beigemessen wurde, tritt dieser weiterhin in den Hintergrund, sobald die Sicherheit und Stabilität der sozialen Familie im Wege stehen. Diese Hierarchie bestätigte der polnische Verfassungsgerichtshof in seinem Urteil vom 28. April 2003.<sup>21</sup> Danach ist der Grundsatz der Abstammungswahrheit einzuschränken, wenn die Aufrechterhaltung der stabilen familiären Beziehungen mit den rechtlichen Eltern für das Kindeswohl notwendig ist. Auf dieser Grundlage wurde dem biologischen Vater das Anfechtungsrecht versagt.

Auch dem verfassungsrechtlich verankerten Recht auf Kenntnis der eigenen Abstammung<sup>22</sup> wird damit nur im beschränkten Umfang Rechnung getragen, denn dieses kann ausschließlich im Rahmen eines statusabhängigen Feststellungs- oder Anfechtungsverfahrens durchgesetzt werden. Den Betroffenen steht kein statusunabhängiges Instrument zur Klärung der Abstammung zur Verfügung.<sup>23</sup>

### 3.2. Traditioneller Familienbegriff

Die Fortpflanzungsmedizin hat im zwanzigsten Jahrhundert eine große Revolution in den Abstammungsverhältnissen ausgelöst.<sup>24</sup> Die Befruchtung kann heute nicht nur auf natürlichem Wege (durch Geschlechtsverkehr) erfolgen, sondern auch durch fortgeschrittene artifizielle Handlungen ersetzt werden. Der Spermenspender muss nicht der Wunschvater sein (heterologe Insemination). Die Gebärende ist mit der Eizellenspenderin nicht immer gleichzusetzen (Leihmutterschaft). Die bisher geltende Parömie „mater semper certa est“ hat an Bedeutung eingebüßt. Es entsteht die Frage, ob die geltenden Vaterschaftszuordnungstatbestände noch aktuell sind. Zweifelsohne stellt der medizinische Fortschritt das ganze Familienrecht vor große Herausforderungen, denn die tradierte Fassung der Familie scheint angesichts des gesellschaftlichen und medizinischen Wandels zu eng und steif zu sein.

---

19 Art. 86 FVGB.

20 Dz. U. 2008, Nr. 220, Pos. 1431.

21 TK, Urteil vom 28. April 2003, OTK-A 2003, Nr. 4, Pos. 32.

22 Das Recht auf Kenntnis der eigenen Abstammung wurde durch den Verfassungsgerichtshof als ein „besonderes persönliches verfassungsrechtliches Schutzgut“ und „Menschenrecht“ anerkannt. Siehe TK, Urteil v. 17. April 2007, OTK-A 2007, Nr. 4, Pos. 38; TK, Urteil v. 26. November 2013, OTK-A 2013, Nr. 8, Pos. 123.

23 Anders im deutschen Recht: § 1598a BGB.

24 1978 wurde in London die erste In-vitro-Fertilisation öffentlich präsentiert.

Wie hat der polnische Gesetzgeber auf diese Entwicklung reagiert? Zögerlich und vorsichtig. Erst am 1. November 2015, nach jahrelangem politischem Widerstand, ist ein Gesetz über die Behandlung von Unfruchtbarkeit in Kraft getreten.<sup>25</sup> Das Gesetz regelt die Grundsätze der künstlichen Befruchtung: wer unter welchen Voraussetzungen welche Befruchtungstechniken in Anspruch nehmen darf. In Betracht kommt nur die künstliche (homologe und heterologe) Insemination. Die Leihmutterschaft hingegen ist verboten, obwohl es im Gesetz an einer klaren Regel fehlt.<sup>26</sup> Von den Fortpflanzungstechniken dürfen lediglich Ehepaare und heterosexuelle Partnerschaften Gebrauch machen, wobei im zweiten Fall vom Partner der Mutter die gleichzeitige Vaterschaftsanerkennung verlangt wird.<sup>27</sup> Der Samenspender bleibt anonym und gibt alle Rechte gegenüber dem Kind auf.<sup>28</sup> Die gesamte Prozedur sollte sich möglichst im Rahmen der traditionellen Familienstrukturen bewegen.

Polen liegt mit seiner Regelung z.B. weit hinter den skandinavischen Ländern zurück, wo der Begriff der Familie um eine neue Form der Elternschaft, die sog. Mitmutterschaft, erweitert wurde.<sup>29</sup> Danach kann die Partnerin der Mutter an die Stelle des Vaters treten. Nach polnischem Recht ist die Familie im Nachhinein traditionell zu verstehen. Die Mutter ist die Frau, die das Kind geboren hat. Vater kann nach den drei oben genannten Zuordnungstatbeständen nur ein Mann werden. Darüber hinaus gilt das sog. „Ein-Vater-“ und „Ein-Mutter-Prinzip“, das jedem Kind nur einen Vater und eine Mutter zuschreiben lässt.

### 3.3. Kindeswohl als Oberprinzip

Der übergeordnete Grundsatz des polnischen Familienrechts ist der Schutz des Kindeswohls. Danach sollen alle familienrechtlichen Normen im Lichte des Kindeswohls ausgelegt werden und dem Kindeswohl dienen. Auch die abstammungsrechtlichen Institutionen sind diesem Zweck untergeordnet. Das Kindeswohl ist eine unbestimmte und unscharfe Generalklausel, im Schrifttum definiert als die Summe der materiellen und immateriellen Werte, die durch unterschiedliche Faktoren, die aktuelle Lebenssituation des Kindes und die

---

25 Dz. U. 2015, Pos. 1087, weiter: BUG.

26 *Błażej Bugajski*: Künstliche Fortpflanzung im polnischen Recht, in: *Anatol Dutta et al.* (Hg.): Beiträge zum europäischen Familien- und Erbrecht. Band 16: Künstliche Fortpflanzung und europäisches Familienrecht, Bielefeld: Verlag Ernst und Werner Gieseking 2015, S. 259–276 (272).

27 Siehe Art. 20 I Pkt. 2 BUG i.V.m. Art. 76<sup>1</sup> § 1 FVGB.

28 Art. 30 I Nr. 5 BUG.

29 Eine Regelung zur Mitmutterschaft trat in Schweden am 1. Juli 2015, in Norwegen am 1. Januar 2009, in Dänemark am 1. Dezember 2013 in Kraft.



einschlägige Rechtsnorm determiniert sind.<sup>30</sup> Im Allgemeinen handelt sich um das körperliche, geistige und seelische Wohlergehen des Kindes.<sup>31</sup>

Im polnischen Abstammungsrecht wird pauschal angenommen, dass das Aufwachsen in einer intakten Familie für die Kindesentwicklung vorrangig ist. Die rasche Eltern-Kind-Zuordnung und die Stabilität der sozial-familiären Beziehung wird vom Ansatz her mit dem Kindeswohl gleichgesetzt.<sup>32</sup> Die Kenntnis der eigenen Wurzeln und die Zuordnung der Eltern in Übereinstimmung mit der biologischen Wahrheit sind demgegenüber von geringerer Bedeutung. An dieser Stelle ist kritisch zu bewerten, dass das Kindeswohl im polnischen Abstammungsrecht verallgemeinert wird. Wegen der fehlenden Einzelfallbetrachtung werden viele Aspekte des konkreten Sachverhalts ignoriert. Was dem Kindeswohl am besten entspricht, lässt sich nur unter Berücksichtigung der besonderen Lebensumstände jedes einzelnen Kindes feststellen. Alter und Entwicklungsphase des Kindes, die Bindung zum rechtlichen und zum biologischen Vater sind entscheidende Kriterien, die bei der Kindeswohlprüfung nicht übergangen werden dürfen.<sup>33</sup>

### 3.4. Diskriminierung des biologischen Vaters

Die polnische Verfassung garantiert die Gleichberechtigung von Mann und Frau in jeder Lebenssphäre, auch im Privat- und Familienleben (Art. 33). Auf dem Gebiet des Abstammungsrechts ist indes eine Besserstellung der Mutter im Verhältnis zum biologischen Vater festzustellen. Die Entscheidungsgewalt der Mutter wird bereits bei der primären Vater-Kind-Zuordnung sichtbar. Vor allem bei der Vaterschaftsanerkennung kommt der Mutter eine besondere Bedeutung zu. Die Vaterschaftsanerkennung ist nur dann wirksam, wenn die Mutter innerhalb von drei Monaten ab Erklärungsabgabe durch den Vater ihre Zustimmungserklärung abgibt.<sup>34</sup> In der Praxis bedeutet es, dass die Gebärende freiwillig auswählen kann, welcher Mann in die Vaterschaftsposition rückt. Wenn sich die Mutter beispielsweise für einen neuen Partner entscheidet, gerät der biologische Vater in eine ausweglose Situation. Er verfügt über kein „Vetorecht“, um der falschen Zuordnung vorzubeugen. Auch die Chance, dass so eine manipulierte

---

30 Wanda Stojanowska: Dobro dziecka jako instrument wykładni norm konwencji o prawach dziecka oraz prawa polskiego i jako dyrektywa jego stosowania, in: Tadeusz Smyczyński (Hg.): Konwencja o prawach dziecka – analiza i wykładnia, Poznań: Instytut Nauk Prawnych Polskiej Akademii Nauk 1999, S. 81–109 (98).

31 Barbara Veit: § 1666 BGB, in: Beck'scher Online-Kommentar BGB, München: C.H. Beck 2016, Rn. 6. 32 TK, Urteil vom 17. April 2007, OTK-A 2007, Nr. 4, Pos. 38.

33 Vgl. SN, Beschluss v. 18. März 1968, OSNCP 1968, Nr. 5, Pos. 77.

34 Art. 73 § 1 FVGB.

Vaterschaftsanerkennung vom Leiter des Standesamtes abgelehnt wird, ist gering, denn die genetische Abstammung wird nicht verifiziert.

Ferner kann die Vaterschaft auch durch Eheschließung verschleiert werden. Gibt die Mutter des Kindes einem Dritten das Jawort und wird das Kind in die gerade geschlossene Ehe hineingeboren, so ist der biologische Vater ausge-trickst, denn der Ehemann der Mutter wird automatisch zum rechtlichen Vater. Nur im Vaterschaftsfeststellungsprozess hat die Position des biologischen Vaters eine Stärkung erfahren. Mit Urteil des polnischen Verfassungsgerichtshofs vom 28. April 2003<sup>35</sup> wurde der biologische Vater in den Kreis der Aktivlegitimierten im Vaterschaftsfeststellungsprozess einbezogen und kann selbst die Feststellungsklage erheben.

Auch auf der Ebene der Korrekturmechanismen ist die Mutter stärker positioniert. Während der biologische Vater keine Möglichkeit hat, eine fehlerhafte Vaterschaftszuordnung zu korrigieren, können die Mutter und der rechtliche Vater vom Anfechtungsrecht und dem Recht auf Feststellung der Unwirksamkeit der Anerkennung Gebrauch machen. Ob der biologische Vater rechtlich anerkannt wird, hängt wieder vom guten Willen der Mutter oder des rechtlichen Vaters ab.

Es kann vermutet werden, dass die Marginalisierung des biologischen Vaters mit dessen überholter und verfälschter Wahrnehmung in der Gesellschaft im Zusammenhang steht. Er tritt in den Augen des polnischen Gesetzgebers als eine Art Friedensstörer der intakten sozialen Familie in Erscheinung, der das Kind aus seinem Nest herausziehen will. Darüber hinaus scheint immer noch die Überzeugung zu herrschen, dass sich die Interessen der Mutter in der Regel mit den Interessen des Kindes decken. Angesichts des sozialen Wandel, insbesondere der aktiveren Rolle der Väter in der Gesellschaft,<sup>36</sup> ist eine solche Diskriminierung nicht mehr zeitgemäß und nicht berechtigt.

#### 4. Fazit

Das polnische Familienrecht sollte möglichst schnell auf gesellschaftliche Wandlungsprozesse reagieren und die rechtlichen Regelungen dem sozialen und medizinischen Fortschritt anpassen. Obwohl seit des 1970er Jahren neue

---

35 TK, Urteil v. 28. April 2003, OTKA 2003, Nr. 4, Pos. 32.

36 Es geht um die sog. neue engagierte Vaterschaft. Dazu *Rosmarie Nave-Herz: Familie heute: Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung*, Darmstadt: Verlag Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1994, S. 48, 51.

Lebensformen in der Gesellschaft auf dem Vormarsch sind<sup>37</sup> und die Medizin neue Befruchtungstechniken anbietet, agiert der polnische Gesetzgeber sehr vorsichtig und zurückhaltend.

Die Untersuchung des polnischen Abstammungsrechts verdeutlicht, dass Elternschaft und Familie in ihren traditionellen Ausprägungen bevorzugt werden. Ein Mann als Vater und eine Frau als Mutter, die entweder verheiratet sind oder mindestens in einem Haushalt zusammenleben, gelten immer noch als Vorbild. Für das Wohlergehen des Kindes hält man es weiterhin für entscheidend, in einer stabilen Familie aufzuwachsen. Aus diesem Grund stellt der Gesetzgeber die rechtliche Familie unter besonderen Schutz. Die Vaterschaftszuordnung in Übereinstimmung mit der biologischen Wahrheit sowie die Rechte des biologischen Vaters auf rechtliche Feststellung seiner Vaterschaft treten dagegen in den Hintergrund.

Anders als in einigen anderen europäischen Ländern gibt es im polnischen Abstammungsrecht noch keinen Platz für die gleichgeschlechtliche Elternschaft oder die Mehrelternschaft. Auch die Abstammungsklä rung ist nur klassisch im statusabhängigen Verfahren zulässig.

Unbestritten schützt das polnische Abstammungsrecht die tradierten und gut bekannten Rechtsinstitute, die auch die familiären Beziehungen in der polnischen Gesellschaft determinieren sollen.

---

37 Zum Beispiel Alleinwohnende, Partnerschaften mit getrennten Haushalten, nichteheliche Lebensgemeinschaften, Alleinerziehende, gleichgeschlechtliche Partnerschaften.

Wirtschaftswissenschaften



Falk Flade

# Energienetze im Ostblock aus polnischer Perspektive

## 1. Einführung

Energiepolitik besitzt in Polen seit langem einen hohen Stellenwert. Deshalb ist es naheliegend, einzelne Aspekte der polnischen Energiepolitik im Rahmen einer Doktorarbeit näher zu betrachten. Das Dissertationsprojekt mit dem Titel „Energy Infrastructures in the Eastern Bloc and their Implications for Poland“ (Energieinfrastrukturen im Ostblock und deren Implikationen für Polen) untersucht Entstehung und Entwicklung grenzüberschreitender Öl-, Gas- und Stromleitungen sowie deren kurz- und langfristige Auswirkungen auf die polnische Energiepolitik. Damit stellt das Forschungsprojekt Polen in einen internationalen Kontext, wobei wirtschaftshistorische sowie geopolitische Aspekte im Vordergrund stehen. Deutlich wird der interdisziplinäre Charakter der Forschungsarbeit, der an der Schnittstelle von Geschichts-, Wirtschafts- und Politikwissenschaft angesiedelt ist. Entsprechend offen ist auch der theoretische Ansatz, auf den sich die Arbeit stützt.

Im Folgenden werden die Idee des Dissertationsprojektes, sein theoretischer Ansatz, zentrale Forschungsfragen, der Forschungsstand sowie einige Ergebnisse kurz vorgestellt. Grundsätzliches Ziel des Forschungsprojektes ist es, einem internationalen Leserkreis relevantes Wissen über die historische Entwicklung des polnischen Energiesektors zu vermitteln und sie in den aktuellen Kontext einzuordnen. Somit ist das Dissertationsprojekt Teil interdisziplinärer Polenstudien, wie sie am Zentrum für Interdisziplinäre Polenstudien (ZIP) der Europa-Universität Viadrina betrieben werden.

## 2. Vorstellung des Dissertationsprojektes

Im Mittelpunkt des Forschungsprojektes stehen Entstehung und Entwicklung grenzüberschreitender Energieinfrastrukturen in Osteuropa. Dabei wird grundsätzlich davon ausgegangen, dass Infrastrukturen und die Art ihres Wachstums

breitere historische Zusammenhänge widerspiegeln. Neben der Befriedigung konkreter ökonomischer Bedürfnisse verkörpern sie Politiken und Weltanschauungen. Mit dem Bau und der Nutzung von Infrastrukturen verbindet sich oftmals die Hoffnung eines Zusammenwachsens von Regionen, Staaten und Staatengemeinschaften. Dies war zu Zeiten des Ostblocks nicht anders als heute. Da eine flächendeckende Untersuchung des osteuropäischen Energiesektors über einen Zeitraum von mehreren Jahrzehnten im Rahmen einer Dissertation nicht möglich ist, konzentriert sich die Arbeit auf drei Fallstudien: die Erdölleitung Družba (Freundschaft), die Erdgasleitung Sojuz (Bündnis) sowie das Stromnetz Mir (Frieden). Jede dieser Infrastrukturen war in ihrer Zeit ein internationales Vorzeigeprojekt und von hoher ökonomischer Relevanz für die beteiligten Staaten. Das weitere Schicksal dieser Energieinfrastrukturen – insbesondere nach dem Systemwechsel von 1989/1990 – erlaubt auch Rückschlüsse auf den Prioritätenwandel in der polnischen Energiepolitik sowie den langwierigen Weg, sich aus dem infrastrukturellen Orbit des einstigen Hauptversorgers zu lösen. Aufgrund der Aktualität der Debatten um Diversifizierung und Versorgungssicherheit widmet das Forschungsprojekt auch diesen Themen ein eigenes Kapitel, wobei das Hauptaugenmerk auf der historischen Entstehung und Entwicklung der erwähnten Energieinfrastrukturen liegt.

## 2.1. Theoretischer Ansatz

Die Dissertation basiert auf dem Konzept der *Large Technological Systems* (große technologische Systeme), das auf die Untersuchung von Infrastrukturen verschiedener Art zugeschnitten ist und bereits erkenntnisgewinnend in der Forschung angewandt wurde. Grundlegend für diesen theoretischen Ansatz sind Arbeiten des Technikhistorikers Thomas Hughes, in denen er unter anderem ein Modell verschiedener Entwicklungsphasen von Leitungsinfrastrukturen entwickelt.<sup>1</sup> In den folgenden Jahrzehnten wurde das Konzept im Rahmen von Konferenzen und Forschungsprojekten weiterentwickelt,<sup>2</sup> wobei auch wegweisende Dissertationen entstanden.<sup>3</sup> Allerdings wurde der theoretische Ansatz bisher nur auf die

---

1 Thomas Hughes: *Networks of Power. Electrification in Western Society, 1880–1930*, Baltimore: Johns Hopkins University Press 1983, S. 14.

2 Unter anderem Thomas Hughes/Renate Mayntz (Hg.): *The Development of Large Technical Systems*, Frankfurt (M.): Campus Verlag 1988; Wiebe Bijker/Thomas Hughes/Trevor Pinch (Hg.): *The Social Construction of Technological Systems. New Directions in the Sociology and History of Technology*, Cambridge: MIT Press 1993; Arne Kaijser/Erik van der Vleuten (Hg.): *Networking Europe. Transnational Infrastructures and the Shaping of Europe, 1850–2000*, Sagamore Beach: Science History Publications 2006.

3 Unter anderem Vincent Lagendijk: *Electrifying Europe. The Power of Europe in the Construction of Electricity Networks*, Amsterdam: aksant 2008.

Verhältnisse in Westeuropa und Nordamerika angewendet oder aus nationaler Perspektive betrachtet.<sup>4</sup> Die Untersuchung von Energieinfrastrukturen in Osteuropa stellt deshalb nach wie vor ein Forschungsdesiderat dar.<sup>5</sup> Lediglich für die Sowjetunion entstand 2013 eine vielbeachtete Forschungsarbeit.<sup>6</sup>

Das Konzept der *Large Technological Systems* bietet ein breites Instrumentarium, um politische, ökonomische und soziale Zusammenhänge rund um einen technischen Kern greifbar zu machen. Daher beschränkt sich die Forschungsarbeit keineswegs nur auf technische Details, sondern geht auch auf den rechtlichen und organisatorischen Rahmen ein. Insbesondere die Funktionsweise zentraler institutioneller Akteure wie des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) erlaubt Rückschlüsse auf Ziele und Vorstellungen der beteiligten Länder. Darüber hinaus erlaubt die Analyse von Entscheidungsfindungsprozessen auch Rückschlüsse auf zugrundeliegende Machtverhältnisse. Organisationen wie der RGW spielten eine zentrale Rolle bei Planung, Bau und Betrieb transnationaler Infrastrukturen und werden deshalb als *Institutional System Builder* (institutionelle System-Architekten) bezeichnet. Weitere Schlüsselbegriffe des theoretischen Ansatzes sind *Momentum* und *Stagnation*, die verschiedene Entwicklungsphasen von *Large Technological Systems* bezeichnen. Im Zeitverlauf wachsen Energieinfrastrukturen und umfassen eine zunehmende Anzahl von Rohr- und Hochspannungsleitungen, Kompressorstationen, Kraftwerken, Raffinerien oder Förderanlagen. Diese Komponenten sowie die Menschen, die sie betreiben, verleihen dem Gesamtsystem eine zunehmende Zielgerichtetheit und Stabilität. Dieses Momentum kann aber auch in eine Stagnationsphase eintreten. Tatsächlich lässt sich im osteuropäischen Energiesektor aufgrund der angespannten finanziellen Lage eine solche Stagnation insbesondere bezüglich des Ausbaus transnationaler Infrastrukturen in den 1980er Jahren beobachten. Darüber hinaus führten *Internal Shocks* (interne Schocks) wie die Tschernobyl-Katastrophe, die sich innerhalb des Großen Technologischen Systems ereignete, zur Entstehung einer *Counterculture*, einer Gegenkultur, die ähnlich wie in Westeuropa mit ihren Forderungen weit über den Atomkraftsektor hinaus reichte. Gerade in Polen war eine solche Gegenkultur ein wichtiger Ausdruck der politischen und sozialen Krise. Abgesehen von internen Schocks beeinflussten *External Shocks* (externe Schocks) die Entwicklung grenzüberschreitender Energieinfrastrukturen

4 Unter anderem *David Nye: Electrifying America: Social Meanings of a New Technology*, Cambridge: MIT Press 1990; *Marika Hedin/Arne Kaijser: Nordic Energy Systems. Historical Perspectives and Current Issues*, Canton: Science History Publications 1995; *Ronen Shamir: Current Flow. The Electrification of Palestine*, Stanford: Stanford University Press 2013.

5 Siehe *Klaus Gestwa/Stefan Rohdewald: Verflechtungsstudien. Naturwissenschaft und Technik im Kalten Krieg*, in: *Osteuropa* 10, 2009, S. 5–14 (14).

6 *Per Högselius: Red Gas. Russia and the Origins of European Energy Dependence*, Basingstoke: Palgrave Macmillan 2013.



im Ostblock in entscheidender Weise. Hierbei handelt es sich insbesondere um die Auswirkungen der Ölkrise der 1970er Jahre, die aufgrund des RGW-Preisbildungsmechanismus zeitverzögert, aber nicht weniger heftig zum Tragen kamen und unter anderem zu einer zunehmenden Verschuldung der öl- und gasimportierenden Ostblockländer gegenüber der Sowjetunion führten.

Diese kurze Erläuterung zentraler Schlagworte des theoretischen Ansatzes verdeutlicht das Potential des Konzeptes bei der Analyse der Entwicklung von Energieinfrastrukturen im Ostblock.

## 2.2. Zentrale Forschungsfragen und Hypothesen

Ziel der Forschungsarbeit ist die Analyse von Entstehung und Entwicklung transnationaler Energieinfrastrukturen im Ostblock sowie deren Einfluss auf die Energiepolitik Polens in kurz- sowie langfristiger Perspektive. Dabei stehen drei Fragenkomplexe im Zentrum, die ihrerseits eine Reihe weiterer Einzelfragen aufwerfen. Während sich Fragenkomplex (1) auf das politische Umfeld sowie den „ideologischen Rahmen“ (*Ideological Framing*) bezieht, fokussiert Fragenkomplex (2) die technologische Seite der drei Fallstudien. Fragenkomplex (3) analysiert die Auswirkungen der Infrastrukturprojekte speziell auf Polen.

(1) Warum entstanden transnationale Energieinfrastrukturen im Ostblock? Warum und in welcher Weise beteiligte sich die Volksrepublik Polen am Aufbau dieser Infrastrukturen? Welche Interessen verfolgte die Sowjetunion als Blockhegemon? Welche Aushandlungsprozesse gingen den Infrastrukturprojekten voraus? Profitierten einige RGW-Länder mehr als andere? Wie gestaltete sich der ideologische Rahmen der betrachteten Projekte? Welche Ideen und Visionen verbargen sich dahinter?

(2) Wie kooperierten die beteiligten Länder bei Planung, Bau und Betrieb der transnationalen Energieinfrastrukturen? Welche Akteure waren beteiligt? Welche Rolle spielte der RGW? Welche Probleme mussten bei Planung und Bau überwunden werden? Existierten Alternativen und warum wurden sie nicht realisiert? Welche Kooperationsformen entwickelten sich? Welchen Einfluss hatten die Ölkrise auf die Zusammenarbeit?

(3) Welche kurz- und langfristigen Auswirkungen hatten die Infrastrukturprojekte auf Polen? Wie finanzierte Polen seine Beteiligung? Welchen Einfluss hatte das RGW-Preisbildungssystem? Verstärkten die Infrastrukturprojekte die Integration Polens in den Ostblock? Verzögerten dieselben Infrastrukturen die Reintegration des Landes in westeuropäische Strukturen nach dem Systemwechsel? Lässt sich eine Kontinuität der polnischen Energiepolitik über die sozialistische Periode hinaus feststellen?

Dem Dissertationsprojekt liegen folgende drei Hypothesen zugrunde: (1) Transnationale Energieinfrastrukturen im Ostblock entstanden aufgrund ökonomischer Interessen. Sie dienten insbesondere den energiehungrigen RGW-Ländern, die planbare und bezahlbare Energieimporte aus der Sowjetunion bevorzugten. (2) Die Funktionsweise der Zusammenarbeit bezüglich Planung, Bau und Betrieb transnationaler Energieinfrastrukturen war über die Jahrzehnte einem deutlichen Wandel unterworfen und spiegelt die allgemeinen Integrationsversuche im Ostblock wider. (3) Für Polen bedeutete die Beteiligung an Bau und Betrieb transnationaler Infrastrukturen kurz- und mittelfristig eine steigende Verschuldung sowie Verschiebung des Energiemixes weg von heimischer Kohle. Langfristig entstanden Importabhängigkeiten, die sich heute deutlich auf die polnische Energiepolitik auswirken.

### 2.3. Forschungsstand

Wie bereits erwähnt, besteht für Osteuropa in Bezug auf den theoretischen Ansatz eine weitgehende Forschungslücke. Allerdings ist die generelle Entwicklung des polnischen sowie osteuropäischen Energiesektors durchaus Gegenstand von Untersuchungen gewesen. Aufgrund der Breite der relevanten Literatur soll an dieser Stelle lediglich auf einige zentrale Positionen mit direkter Relevanz für den polnischen Fall verwiesen werden.

Die erste Ölkrise im Jahr 1973 steigerte das wissenschaftliche Interesse an Fragen der Energiepolitik nicht nur im Westen, sondern ebenso in Osteuropa. Dabei standen die potentiellen Auswirkungen der Ölkrise auf einzelne Länder wie Polen sowie den Ostblock insgesamt im Mittelpunkt.<sup>7</sup> Einen Ausweg aus der sich verschärfenden Versorgungssituation sahen die politischen Entscheidungsträger in verstärkten Investitionen der RGW-Länder in den sowjetischen Energiesektor sowie in den Aufbau entsprechender Transportkapazitäten.<sup>8</sup> Allerdings

7 Jacek Dembowski: *Problemy surowcowe we współpracy krajów RWPG*, in: *Gospodarka Planowa* 1, 1974, S. 21–25. Manfred Gorywoda: *Współpraca krajów RWPG w gospodarowaniu surowcami*, Warszawa: Państwowe Wydawnictwo Ekonomiczne 1978; Adam Gwiazda: *Energetyczna współzależność krajów RWPG*, in: *Handel Zagraniczny* 5, 1981, S. 25–30; Paul Jansen: *Energiepolitik unter dem Eindruck der beiden Ölpreiskrisen. Die Beispiele der ČSSR, DDR, Polens und Ungarns*, in: Gernot Gutmann/Karl Thalheim/Wilhelm Wöhlke (Hg.): *Das Energieproblem in Ostmitteleuropa. Energiepolitik und Energieverbund in den mitteleuropäischen RGW-Staaten*, Marburg: Herder-Institut 1984, S. 11–33.

8 Paweł Wyczański: *Systemy wspólnego finansowania inwestycji krajów RWPG*, Warszawa: Instytut Finansów 1977; Katarzyna Żukrowska: *Wspólne inwestycje krajów RWPG, ich efektywność i znaczenia dla społeczno-gospodarczego rozwoju tych krajów*, Warszawa: Polski Instytut Spraw Międzynarodowych 1981; John Hannigan/Carl McMillan: *Joint Investment in Resource Development: Sectoral Approaches to Socialist Integration*, in: *Joint Economic Committee* (Hg.): *East European Economic Assessment. Part 2 – Regional Assessments*, Washington D.C.: U.S. Government Printing Office 1981, S. 259–295.

erhöhten die steigenden Rohstoffimporte aus der Sowjetunion aufgrund des im Intra-blockhandel geltenden Preisbildungsmechanismus die Verschuldung Polens und anderer RGW-Länder gegenüber der Sowjetunion, während eine Diversifizierung der Rohölimporte aufgrund des chronischen Devisenmangels und der massiven Westverschuldung praktisch nicht möglich war. Diese komplexen außenwirtschaftlichen Zusammenhänge und deren weitreichende Konsequenzen wurden von westlichen Analysten seit Anfang der 1980er Jahre eingehend untersucht.<sup>9</sup> Gleichzeitig verstärkte sich auch das wissenschaftliche Interesse am RGW als der zentralen Institution zur Koordinierung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit im Ostblock sowie an der Rolle Polens darin.<sup>10</sup> Auch nach dem Zerfall des Ostblocks reißt das wissenschaftliche Interesse am infrastrukturellen Erbe dieser Zeit nicht ab. Nach der Rückkehr Russlands als aggressive Großmacht seit Beginn der 2000er Jahre werden insbesondere die strategischen und energiepolitischen Auswirkungen dieses Erbes auf Polen und andere ostmitteleuropäische Länder untersucht.<sup>11</sup>

#### 2.4. Ergebnisse

Die kurze Darstellung des Forschungsstandes macht deutlich, dass das Dissertationsprojekt auf umfangreiche Vorarbeiten zurückgreifen kann. Trotzdem

9 *Jeremy Russell*: Energy in the Soviet Union. Problems for Comecon?, in: *The World Economy* 4, 1981, S. 291–314; *John Hardt*: Soviet Energy Policy in Eastern Europe, in: *Sarah Meiklejohn Terry* (Hg.): *Soviet Policy in Eastern Europe*, New Haven: Yale University Press 1984, S. 189–220; *John Kramer*: *The Energy Gap in Eastern Europe*, Lexington: Lexington Books 1990.

10 *Alexander Uschakow*: Die Stellung Polens im Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe, in: *Gernot Gutmann/Karl Thalheim/Wilhelm Wöhlke* (Hg.): *Integration im Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe. Das Beispiel Polens und der ČSSR*, Marburg: Herder-Institut 1982, S. 51–62; *Hubert Gabrisch*: Das polnische Interesse am RGW, in: *Franz-Lothar Altmann/Roland Schönfeld* (Hg.): *RGW-Integration und Südosteuropa*, München: Oldenbourg 1984, S. 189–198; *Witold Trzeciakowski*: *Polska w RWPG*, Wrocław: Wydawnictwo Polskiej Akademii Nauk 1986; *Jan Ptaszek*: *Współpraca PRL z krajami RWPG w sferze produkcji materialnej*, Warszawa: Książka i Wiedza 1987; *Adam Zwass*: *Der Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe 1949 bis 1987. Der dornige Weg von einer politischen zu einer wirtschaftlichen Integration*, Wien: Springer 1988; *Henryk Różański*: *Spojrzenie na RWPG. Wspomnienia – dokumenty – refleksje, 1949–1988*, Warszawa: Państwowe Wydawnictwo Naukowe 1990.

11 *Margarita Balmaceda*: Der Weg in die Abhängigkeit. Ostmitteleuropa am Energietropf der UdSSR, in: *Osteuropa* 9/10, 2004, S. 162–179; *Piotr Mickiewicz/Patrycja Sokołowska* (Hg.): *Bezpieczeństwo energetyczne Europy Środkowej*, Toruń: Wydawnictwo Adam Marszałek 2010; *Randall Newnham*: Oil, Carrots, and Sticks. Russia's Energy Resources as a Foreign Policy Tool, in: *Journal of Eurasian Studies* 2, 2011, S. 134–143; *Jarostaw Ćwiek-Karpowicz*: Polityka energetyczna Rosji. Szanse i wyzwania dla Polski i Unii Europejskiej, Warszawa: Polski Instytut Spraw Międzynarodowych 2011; *Kamila Pronińska*: Wpływ współpracy energetycznej krajów Europy Środkowej na regionalne bezpieczeństwo energetyczne i politykę energetyczną UE, Warszawa: Centrum Europejskie Natolin 2013; *Paweł Bożyk* (Hg.): *Bezpieczeństwo energetyczne Polski w ujęciu autonomicznym i zintegrowanym z Unią Europejską*, Warszawa: Akademia Finansów i Biznesu Vistula 2013.

konnten ausgedehnte Archivrecherchen in Warschau, Moskau und Berlin sowie zwei Zeitzeugengespräche wichtiges Material zutage fördern, das den Erkenntnisstand zum Thema vervollständigt. Die wichtigsten vorläufigen Ergebnisse sind:

(1) Trotz steigender Importpreise für sowjetische Rohstoffe waren diese Einfuhren aufgrund des RGW-Preisbildungsmechanismus bis Mitte der 1980er Jahre günstiger als Alternativimporte. Darüber hinaus waren Importe aus der Sowjetunion langfristig planbar und konnten mit nicht weltmarktfähigen „weichen“ Gütern bezahlt werden. In Anbetracht des chronischen Devisenmangels Polens und anderer RGW-Länder war dies ein entscheidender Vorteil.

(2) Bereits Ende der 1960er Jahre war die Sowjetunion immer weniger bereit, den ständig steigenden Energieimportbedarf ihrer sozialistischen Partnerländer zu decken. Deshalb wurden neue internationale Beteiligungsformate an der zunehmend investitionsintensiven Erschließung sowjetischer Energiressourcen in Westsibirien entwickelt. Dies geschah insbesondere nach der ersten Ölkrise, die die sowjetischen Opportunitätskosten der Brennstoffversorgung Osteuropas sprunghaft ansteigen ließ und die sowjetische Verhandlungsposition gegenüber den anderen RGW-Ländern deutlich stärkte.

(3) Die Gefahren einer übermäßigen Abhängigkeit von Energieimporten aus der UdSSR wurden in den politischen Führungskreisen und von wissenschaftlichen Experten der Volksrepublik Polen nicht debattiert. Erst nach dem Verlassen der sowjetisch-russischen Interessensphäre zu Beginn der 1990er Jahre erscheint dieses Thema auf der politischen Agenda Polens. Andererseits ist auch der Missbrauch seiner Vormachtstellung als Energielieferant durch Russland erst seit den frühen 1990er Jahren zu beobachten.<sup>12</sup> Darüber hinaus ist deutlich geworden, dass die Sowjetunion nach 1956 keineswegs der Blockhegemon war, der uneingeschränkt über seine vermeintlichen Satelliten herrschte. Vielmehr gelang es den kleineren RGW-Ländern immer wieder, eigene Interessen zumindest teilweise durchzusetzen.<sup>13</sup>

Die Ergebnisse bestätigen auch die Anwendbarkeit des theoretischen Ansatzes auf die spezifischen Bedingungen, unter denen Energieinfrastrukturen in den sozialistischen Planwirtschaften Osteuropas entstanden.

---

<sup>12</sup> Högselius (Anm. 6), S. 204.

<sup>13</sup> Damit bestätigen sich die Forschungsergebnisse anderer Arbeiten. Siehe *Randall Stone: Satellites and Commissars. Strategy and Conflict in the Politics of Soviet-Bloc Trade*, Princeton: Princeton University Press 1996, S. 241; *Gerd Herzog: Schwäche als Stärke. Bargaining Power im RGW*, Berlin: Arbeitspapiere des Osteuropa-Instituts der FU Berlin 1998, S. 25.

### 3. Schlussbemerkungen

Das Dissertationsprojekt „Energy Infrastructures in the Eastern Bloc and their Implications for Poland“ deckt einen beträchtlichen Zeitraum von mehreren Jahrzehnten ab, wobei der Schwerpunkt der Arbeit auf der sozialistischen Phase liegt. Darüber hinaus wird auch eine Verbindung zwischen historischen Entwicklungen und aktuellen Phänomenen hergestellt, um diese zu kontextualisieren. Polen steht im Zentrum des Forschungsinteresses, wird aber in einen internationalen Zusammenhang eingebunden. Dabei wird klar, dass Polen keineswegs isoliert betrachtet werden kann, sondern auf vielfältige Weise mit seinen osteuropäischen Nachbarn, aber auch westeuropäischen Ländern verflochten war. Der Energiesektor war ein wichtiger Bereich wechselseitiger Beeinflussung. Folgerichtig konzentriert sich die Arbeit auf *Large Technological Systems* im Bereich des Öl-, Gas- und Stromtransports, die neben dem technischen Kern auch politische, ökonomische und soziale Aspekte umfassen. Damit ist ein gewisses Maß an Interdisziplinarität erforderlich, um die engen Wechselwirkungen zwischen der politischen Ausgangslage sowie dem Ausbau und Betrieb der Energietransportinfrastrukturen zu analysieren. Dem theoretischen Ansatz folgend, konzentriert sich das Dissertationsprojekt insbesondere auf den RGW als *Institutional System Builder* und weitere Phänomene wie die oben genannten externen Schocks oder den ideologischen Rahmen. Dabei stellt die Anwendung des theoretischen Ansatzes *Large Technological Systems* auf den Ostblock ein Forschungsdesiderat dar. Einige Ergebnisse des Forschungsprojektes sind in Absatz 2.4. kurz dargestellt. Es bleibt zu hoffen, dass das vorgestellte Projekt einen Beitrag zur Weiterentwicklung moderner Polenstudien leisten kann.

# Bürgerbeteiligung an erneuerbaren Energien in Polen – die Energiewende als Forschungsgegenstand der Polenstudien

## 1. Einleitung

Polenstudien sind interdisziplinär angelegt und widmen sich sozialen, politischen, ökonomischen, rechtlichen und kulturellen Fragen sowie deren Verhältnis untereinander. Dementsprechend lassen sie sich aus verschiedenen Perspektiven betrachten. Ein sehr aktuelles, für die Regionalstudien immer bedeutsameres Thema ist die Energie- und Klimapolitik. Lösungsansätze für globale Herausforderungen – wie die Gewährleistung der Energiesicherheit, den ständig zunehmende Energiebedarf, die hohen Energiepreise und den Klimawandel – entstehen prinzipiell auf staatlicher, regionaler und lokaler Ebene. Gemäß dem Slogan „think globally, act locally“ sind genaue Kenntnisse über diese Prozesse sowohl im transnationalen als auch im regionalen Kontext von großem Wert. Mit dem Zusammenrücken von Regionen und Nationen im Zuge der Globalisierung haben sich somit die Area Studies, darunter auch die Polenstudien, neu positioniert und treiben die notwendige breite Vermittlung von Regionalkompetenzen voran.<sup>1</sup>

Als einer der größten Energieverbraucher in der EU spielt Polen eine wichtige Rolle für die Energie- und Klimapolitik. Bisher wurde Polen jedoch aufgrund seiner Abhängigkeit von der Kohle als Bremser der europäischen Bestrebungen gesehen. Die Entwicklung der erneuerbaren Energien in Polen, die sich trotz ungünstiger rechtlicher Rahmenbedingungen durch eine spezifische Dynamik auszeichnet, ist im internationalen Kontext kein populäres Forschungsthema. Diesbezüglich besonders interessant ist die Bürgerbeteiligung in Form von Investitionen durch sogenannte *Prosumenten* (Konsumenten, die gleichzeitig Produzenten sind), also Privatpersonen, die den Strom individuell oder kollektiv für den eigenen Bedarf produzieren und verbrauchen sowie Überschüsse ins Netz verkaufen. In einigen Ländern leisten Prosumenten bereits einen wichtigen Beitrag zum Ausbau der regenerativen Energien. Im Rahmen meines Forschungsprojektes untersuche ich

---

<sup>1</sup> Siehe *Marianne Braig/Felicitas Hentschke*: Die Zukunft der Area Studies in Deutschland, in: *Africa Spectrum* 40/3, 2005, S. 547–558.

ausführlich kollektive Modelle zur Bürgerbeteiligung in Polen und Deutschland.<sup>2</sup> Der vorliegende Aufsatz diskutiert die derzeitigen Entwicklungen und Perspektiven der Bürgerbeteiligung im Energiesektor vor dem Hintergrund ihrer Rolle in der EU. Eine solche Betrachtung aus Sicht der Energie- und Klimapolitik ermöglicht es, Polenstudien in einen europäischen und globalen Kontext zu stellen und sie so in den aktuellen internationalen Diskurs einzubringen.

## 2. Der Prosument als Treiber der Energiewende

Die EU hat sich die energiepolitischen Ziele gesetzt, den Anteil erneuerbarer Energie am Endenergieverbrauch bis 2020 auf 20% und bis 2030 auf 27% zu steigern. Zugleich soll die Energieeffizienz um 20% (bis 2020) bzw. 27% (bis 2030) verbessert werden.<sup>3</sup> Zum Erreichen dieser ambitionierten Ziele müssen viele Investitionen getätigt und alle Akteure mit einbezogen werden. Der zukünftige Energiemarkt weist auch den Verbrauchern eine größere, aktive Rolle zu, damit der Nutzen aus diesen Investitionen möglichst breit verteilt werden kann.<sup>4</sup> Der dezentrale Charakter des Marktes für erneuerbare Energien ermöglicht es Verbrauchern, den Strom selbst in kleineren Anlagen zu produzieren. Dies ist sowohl in eigenen Haushalten als auch über verschiedene Bürgerbeteiligungsmodelle umsetzbar. Verbraucher werden zu Prosumenten. Dies hat bereits positive Effekte: lokale Wertschöpfung, sichere Energieversorgung, erneuerte Infrastruktur, verbreitete Nutzung neuer Technologien, Senkung der Energiepreise, zusätzliches Einkommen, Schaffung von Arbeitsplätzen, Akzeptanz für den Ausbau von Anlagen für erneuerbare Energien usw.<sup>5</sup>

In einigen Ländern haben sich die Prosumenten bereits als wichtige Akteure der Energiewende etabliert. Ein Beispiel: Während in Dänemark schon im Jahr 2002 mehr als 80% der Windenergieanlagen Genossenschaften gehörten,<sup>6</sup>

---

2 Die Forschungsfrage dieses Projektes lautet: „Financing decentralized energy production through capital participation of consumers. Consumer Stock Ownership Plans (CSOPs) as an alternative to traditional models? The examples of Poland and Germany“.

3 *Europäische Kommission* (Hg.): Energie 2020. Eine Strategie für wettbewerbsfähige, nachhaltige und sichere Energie. KOM(2010)639 endgültig, Brüssel: Europäische Kommission 2010, S. 3; *Europäische Kommission* (Hg.): Rahmenstrategie für eine krisenfeste Energieunion mit einer zukunftsorientierten Klimaschutzstrategie. Paket zur Energieunion. KOM(2015)80 endgültig, Brüssel: Europäische Kommission 2015, S. 14, 17.

4 Siehe Communication from the Commission to the European Parliament, the Council, the European Economic and Social Committee and the Committee of the Regions: Delivering a New Deal for Energy Consumers, COM(2015) 339 final, Brussels 2015.

5 Vgl. *Europäischer Wirtschafts- und Sozialausschuss (EWSA)*: Die Energie von morgen erfinden – die Rolle der Zivilgesellschaft bei der Erzeugung erneuerbarer Energien, Abschlussbericht EE-SC-2014-04780-00-04-TCD-TRA, online: <https://webapi.eesc.europa.eu/documentsanonymous/eesc-2014-04780-00-03-tcd-tra-de.doc>, 18.11.2016.

6 *Espen Moe/Paul Midford* (Hg.): The Political Economy of Renewable Energy and Energy Security:

befindet sich gegenwärtig fast die Hälfte der installierten Leistung erneuerbarer Energien in Deutschland in den Händen von Bürgern.<sup>7</sup> Als populärste Form – neben privaten Anlagen – gilt das Genossenschaftsmodell: An mehr als 800 Energiegenossenschaften sind etwa 160.000 Einwohner beteiligt.<sup>8</sup> Die Bürgerbeteiligung hat dazu beigetragen, dass Dänemark und Deutschland heute im Bereich der erneuerbaren Energien mit 48% bzw. 28% am Stromverbrauch zu den europäischen Vorreitern gehören.<sup>9</sup> Privates Kapital konnte hier in erster Linie durch geeignete politische Rahmenbedingungen mobilisiert werden. So hat Dänemark eine direkte Beteiligung der Einwohner an jeder Investition in Windenergieanlagen in Höhe von 20% gesetzlich zugesichert. Zudem gibt es eine direkte Umlage pro Megawatt installierter Leistung für die jeweilige Kommune. Deutschland wiederum hat für jede Kilowattstunde Strom aus erneuerbaren Quellen die bevorzugte Einspeisung ins Netz und eine feste Vergütung über einen Zeitraum von 20 Jahren festgelegt. Durch spezielle Förderprogramme (z.B. kostengünstige Kredite) wurde die Finanzierung von Erneuerbare-Energien-Anlagen erleichtert. Derzeit werden jedoch in ganz Europa günstige Bedingungen wieder abgeschafft. Daher empfiehlt die Europäische Kommission die Entwicklung innovativer und kommunal verankerter Modelle für eine finanzielle Beteiligung an Erneuerbaren-Energien-Projekten.<sup>10</sup>

### 3. Der Prosument in Polen

Polen verfügt über ein großes Potential zum Ausbau erneuerbarer Energien, insbesondere durch seine zahlreichen ländlichen Regionen. Der Markt wächst langsam, aber stetig. Im Jahre 2013 kamen ca. 11,3% der gesamten Stromproduktion aus erneuerbaren Energien.<sup>11</sup> Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung

---

Common Challenges and National Responses in Japan, China and Northern Europe, New York: Palgrave Macmillan 2014, S. 310.

7 *Leuphana Universität Lüneburg/trend:research*: Definition und Marktanalyse von Bürgerenergie in Deutschland, Bremen/Lüneburg 2013, S. 42, online: [https://www.buendnis-buergerenergie.de/fileadmin/user\\_upload/downloads/Studien/Studie\\_Definition\\_und\\_Marktanalyse\\_von\\_Buergerenergie\\_in\\_Deutschland\\_BBE.pdf](https://www.buendnis-buergerenergie.de/fileadmin/user_upload/downloads/Studien/Studie_Definition_und_Marktanalyse_von_Buergerenergie_in_Deutschland_BBE.pdf), 18.11.2016.

8 Bundesgeschäftsstelle Energiegenossenschaften: Energiegenossenschaften. Ergebnisse der Deutscher Genossenschafts- und Raiffeisenverband e.V. (DGRV) – Jahresumfrage (zum 31.12.2015), [http://www.genossenschaften.de/sites/default/files/Auswertung%20Jahresumfrage\\_0.pdf](http://www.genossenschaften.de/sites/default/files/Auswertung%20Jahresumfrage_0.pdf), 10.08.2016.

9 Daten von Eurostat zum Jahr 2014, online: [http://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/Energy\\_from\\_renewable\\_sources](http://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/Energy_from_renewable_sources), 10.08.2016.

10 Vgl. Communication from the Commission to the European Parliament, the Council, the European Economic and Social Committee and the Committee of the Regions: Delivering a New Deal for Energy Consumers, COM(2015) 339 final, Brussels: European Commission 2015.

11 *Główny Urząd Statystyczny (GUS)*: Energia 2015, Warszawa: Zakład Wydawnictw Statystycznych 2015.



spricht sich für eine verstärkte Nutzung erneuerbarer Energien aus.<sup>12</sup> Laut einer Umfrage des Instituts der Erneuerbaren Energien (IEO) würde jeder dritte polnische Bürger gerne eigenen Strom produzieren, und knapp 15% haben vor, in den nächsten zwei Jahren auf ihrem Haus eine entsprechende Anlage zu installieren.<sup>13</sup> Noch größer ist das Interesse der Kommunen: Eine 2013 erschienene Umfrage der Hertie School of Governance<sup>14</sup> zeigt, dass mehr als 85% der Gemeinden gerne in erneuerbare Energien investieren würden. Die lokalen Verwaltungen, die für die Implementierung der Energiepolitik eine Schlüsselrolle spielen, sehen in der dezentralen Erzeugung von Strom und Wärme aus erneuerbaren Energien eine Lösung für dringende Probleme. Dazu zählen unter anderem veraltete Stromnetze als Ursache einer unzuverlässigen Stromversorgung sowie die Luftverschmutzung, die vor allem durch die auf fossilen Brennstoffen basierten Heizungssysteme entsteht.<sup>15</sup> Zudem erkennen die Verwaltungen weitere positive Effekte: u.a. Kostenersparnisse und zusätzliche Einkommensquellen für Kommunen und private Haushalte, die Schaffung neuer Arbeitsplätze, die Verbesserung der Lebensqualität der Einwohner etc. Die finanziellen Mittel kommunaler Haushalte sind jedoch begrenzt, und die Ressourcen reichen für Investitionen in erneuerbare Energien oft nicht aus.

Dennoch haben einige Kommunen bereits erfolgreiche Projekte (oft unter Einbeziehung von Bürgern) umgesetzt. Ein bekanntes Beispiel dafür ist die Stadt Niepołomice in Kleinpolen, die mit finanzieller Unterstützung von Schweizer Fonds Sonnenkollektoren auf den Dächern kommunaler Gebäude installiert hat. Über kostengünstige Kredite und Subventionen wird zudem auch den Einwohnern die Installation solcher Anlagen auf ihren Privathäusern ermöglicht. Dies soll dazu beitragen, dass die Kommune bis 2020 ihre Treibhausgasemissionen um mehr als 20% reduziert. Das Projekt ist

---

12 Laut Umfrage der TNS Polska für Greenpeace Polska sprechen sich 92% der Polen für erneuerbare Energien aus. Die Umfrage ist online abrufbar unter [Postawy wobec polityki energetycznej. Raport TNS Polska na zlecenie Fundacji Greenpeace Polska, Warszawa: TNS 2015, online: \[http://www.greenpeace.org/poland/PageFiles/708128/Raport\\\_TNS\\\_postawy\\\_wobec\\\_energetyki.pdf\]\(http://www.greenpeace.org/poland/PageFiles/708128/Raport\_TNS\_postawy\_wobec\_energetyki.pdf\), 18.11.2016.](http://www.greenpeace.org/poland/PageFiles/708128/Raport_TNS_postawy_wobec_energetyki.pdf)

13 Umfrage der TNS Polska für das Institut für Erneuerbare Energien wurde am 12. und 13.05.2015 durchgeführt, sie ist online abrufbar unter <http://ieo.pl/pl/aktualnosci/203-polacy-o-inwestycjach-w-prosumentach-odnawialne-rodzaje-energii>, 10.08.2016.

14 *Andrzej Ancygier/Oldag Caspar*: Der Mythos der übermächtigen Kohlelobby. Warum Polen energiepolitisch anders ist und wie Deutschland damit umgehen sollte. Online: <http://www.ipg-journal.de/rubriken/nachhaltigkeit-energie-und-klimapolitik/artikel/der-mythos-der-uebermaechtigen-kohlelobby-520/>, 10.08.2016.

15 Laut Einschätzung der Weltgesundheitsorganisation (WHO) gehören die polnischen Städte zu den schmutzigsten in Europa. *WHO, OECD: Economic Cost of the Health Impact of Air Pollution in Europe: Clean Air, Health and Wealth*. Copenhagen: WHO Regional Office for Europe 2015.

international als Best-Practice-Beispiel anerkannt, auch ausländische Gremien analysieren es und stellen es somit in den Fokus der Polenforschung.

Solchen lokalen Initiativen und privaten Investitionen der Bürger ist es zu verdanken, dass sich die Anzahl kleiner Anlagen zur Stromerzeugung aus erneuerbaren Energien ständig erhöht. 2015 war ein Rekordjahr für den Zubau neuer Wind- und Solaranlagen. Deren Potential ist jedoch noch nicht ausgeschöpft, und der Marktanteil bleibt gering. Derzeit gibt es in Polen insgesamt ca. 300.000 Anlagen, die sich in den Händen von Bürgern befinden.<sup>16</sup> Die eigene Stromerzeugung aus regenerativen Energiequellen für Privatpersonen und kollektive Modelle wie Energiegenossenschaften genießen keine Privilegien, die rechtlichen Rahmenbedingungen für erneuerbare Energien müssen vielmehr als ungünstig und instabil beschrieben werden. Seit einigen Jahren werden jedoch Reformen des Energierechts durchgeführt. Der Entwurf des ursprünglichen Gesetzes über erneuerbare Energien beinhaltete vielversprechende Regulierungen für Prosumenten, wie die garantierte Einspeisung von Elektrizität aus regenerativen Energiequellen sowie eine Einspeisevergütung für Anlagen bis 10 Kilowatt bzw. Net-Metering<sup>17</sup> für Anlagen bis 40 Kilowatt. Auch wurden Verwaltungsverfahren vereinfacht, z.B. wurde die Pflicht zur Gewerbeanmeldung und Lizenzierung abgeschafft. Zudem wurde vom Nationalen Fonds für Umweltschutz und Wasserwirtschaft ein Förderprogramm initiiert. Die Kombination dieser Maßnahmen hätte den polnischen Energiemarkt bis 2020 Schätzungen zufolge um mindestens 200.000 neue Mikroanlagen bereichern können.<sup>18</sup> Die neue Regierung hat jedoch die Prioritäten im Bereich erneuerbarer Energien in Richtung der Entwicklung stabiler Energiequellen verschoben (vor allem Kraft-Wärme-Kopplung und Biogas), die im Vergleich zu Wind- und Sonnenenergie nicht wetterabhängig sind. Auch konnten Änderungen zugunsten kleinster Prosumenten nicht durchgesetzt werden. Stattdessen wurde im Gesetz zu erneuerbaren Energien, das 2016 in Kraft getreten ist, das Net-Metering-System für sämtliche kleinen Anlagen eingeführt.

16 Grzegorz Wiśniewski/Anna Oniszk-Popławska: Krajowy Plan Rozwoju Mikroinstalacji Odnawialnych Źródeł Energii do roku 2030, Instytut Energetyki Odnawialnej (IEO), Warszawa: IEO 2015, S. 5.

17 Im Net-Metering-System verbraucht der Prosument den selbstgenerierten Strom (beispielsweise in einer Photovoltaikanlage) und speist die Überschüsse ins Netz ein. Wenn seine Anlage nicht genug Strom produziert, verwendet er den Netzstrom. Die Stromrechnung wird anschließend als Differenz zwischen der Stromproduktion und des Verbrauchs in der jeweiligen Abrechnungsperiode berechnet.

18 Vgl. *Instytut Energetyki Odnawialnej*: Ocena skutków wprowadzenia „poprawki prosumenckiej“ do ustawy o odnawialnych źródłach energii, na tle oceny skutków regulacji projektu ustawy bez poprawki prosumenckiej, Warszawa: IEO 2015, online: <http://ieo.pl/dokumenty/aktualnosci/27012015/1.pdf>, 02.12.2016.

#### 4. Ausblick für kollektive Bürgerbeteiligungsmodelle

Obwohl die oben genannten Vorschriften für Privatpersonen keine der deutschen EEG-Umlage vergleichbaren finanziellen Investitionsanreize bieten, schaffen sie günstige Rahmenbedingungen für kleine und mittlere Unternehmen, insbesondere für die Photovoltaik als populärste Technologie für kleinere Investitionen. Vor allem können so die ins Netz eingespeisten Überschüsse zum vollen durchschnittlichen Marktpreis verkauft werden. Verglichen mit Haushalten haben Unternehmen gewisse Vorteile. Dazu gehören: ein höherer Selbstverbrauch, die bessere Korrelation mit Stromerzeugungszeiten (anders als bei Haushalten verbrauchen sie den Strom tagsüber, wenn die Sonneneinstrahlung am größten ist), höhere Strompreistarife, günstigere Finanzierungsmöglichkeiten (die Investitionskredite für Firmen sind günstiger als Verbraucherkredite), billigere Installationskosten (durch Absetzung der Mehrwertsteuer) etc.<sup>19</sup>

Des Weiteren hat das Energieministerium die Einführung eines ausführlichen Regelwerkes für sogenannte Energiecluster angekündigt. Im geltenden Recht werden sie definiert als zivilrechtliche Vereinbarungen zwischen natürlichen Personen, juristischen Personen, Forschungseinrichtungen oder lokalen Verwaltungen zur Erzeugung, zum Verbrauch oder Kauf/Verkauf von Energie im Rahmen einer Region. Es sind speziell auf Energiecluster zugeschnittene Finanzierungsprogramme geplant. Obwohl die Details noch nicht feststehen,<sup>20</sup> kann davon ausgegangen werden, dass solche Cluster neue Möglichkeiten für die Bürgerbeteiligung an erneuerbaren Energien mit sich bringen werden. Erreicht werden kann diese Beteiligung z.B. über das Genossenschaftsmodell, das in vielen westeuropäischen Ländern große Verbreitung gefunden hat. Es bietet insbesondere eine direkte Form der Beteiligung, die bereits mit relativ geringem Eigenkapital möglich ist. Es gilt das demokratische Grundprinzip „ein Mitglied, eine Stimme“, wobei die Haftung der Mitglieder beschränkt ist. Eine Genossenschaft kann zudem auf die Unterstützung eines Verbandes bauen. Trotz der langen Tradition des polnischen Genossenschaftsmodells in verschiedenen Bereichen, wie Wohnungs- und Agrargenossenschaften, dient es bislang noch nicht als Instrument der Energiepolitik. Das Interesse an dieser Rechtsform steigt jedoch. So hat sich bereits der ehemalige polnische Vizepremier und Wirtschaftsminister Waldemar Pawlak für die Idee von Energiegenossenschaften stark gemacht. Bisher

19 Vgl. Instytut Energetyki Odnawialnej (IEO): Opinia Instytutu Energetyki Odnawialnej o uchwalonej ustawie o odnawialnych źródłach energii – Inwestycje w mikroinstalacje OZE opłacalne tylko dla przedsiębiorców, online: <http://ieo.pl/pl/aktualnosci/1090-opinia-instytutu-energetyki-odnawialnej-o-uchwalonej-ustawie-o-odnawialnych-zrodlach-energii-inwestycje-w-mikroinstalacje-oze-oplaczalne-tylko-dla-przedsiębiorcow>, 15.08.2016.

20 Weitere von der Regierung geplante Gesetzesänderungen sind gegenwärtig in Arbeit.

wurde nur ein einziges Projekt dieser Art initiiert, die Genossenschaft Unsere Energie (poln. Spółdzielnia Nasza Energia) im Südosten Polens. Involviert in das Projekt sind vier Kommunen und zwei Unternehmen. Geplant ist der Bau von Biogasanlagen, die generell in den zahlreichen ländlichen Regionen Polens das größte Potential besitzen.<sup>21</sup> Die Initiative richtet sich an Privatpersonen, Unternehmen und Kommunen. Ziel ist es, verstärkt zur lokalen Wertschöpfung beizutragen, Investitionsanreize zu schaffen sowie den Gemeinden durch die Nutzung lokal verfügbarer Ressourcen die Lieferung kostengünstiger und umweltfreundlicher Energie zu ermöglichen.

Obwohl Projekte dieser Art für eine breite Teilnahme konzipiert sind, bleiben viele Bürger davon ausgeschlossen. Sogar in Deutschland, wo der Wohlstand der Bevölkerung größer ist als in Polen,<sup>22</sup> ist der durchschnittliche Prosument männlich, im mittleren Alter und entstammt der Mittelschicht.<sup>23</sup> Zudem gelten Energiegenossenschaften vielen als ein Relikt des Sozialismus.

Als alternatives Finanzierungsinstrument in Polen und anderen Ländern sei der sogenannte Consumer Stock Ownership Plan (CSOP) genannt.<sup>24</sup> Eine Treuhandgesellschaft, die unter dem CSOP gegründet wird, beteiligt sich an einer existierenden Anlage oder investiert für die teilnehmenden Bürger in eine neue Anlage. Analog zu anderen Projekten zu erneuerbaren Energien kann die Finanzierung in Kombination mit bestehenden Förderprogrammen realisiert werden. Die Beteiligungssumme an der Anlage richtet sich nach dem Energieverbrauch des jeweiligen Haushalts (d.h. der Höhe der Stromrechnung), wobei die Haftung auf diese Summe beschränkt ist. Mit einem geringen Eigenkapitalbedarf gilt das Konzept als ein inklusives Finanzierungsinstrument für bisher ausgeschlossene Gruppen, wie z.B. Haushalte mit geringem Einkommen. Über die Treuhandverträge sind Erwerb und Kündigung einer Mitgliedschaft und somit der Wechsel der Anteilseigner unproblematisch. Die Stimmrechte können proportional zur Kapitalbeteiligung ausgestaltet werden.

21 Biogas ist eine stabile Energiequelle (wetterunabhängig), die lokal verfügbare Energiepflanzen (wie Grassilage, Mais oder Zuckerrüben) und Reststoffe (wie Rasenschnitt, Bioabfall oder Nebenprodukte aus der Lebensmittelherstellung) nutzt und zugleich die Erzeugung von Strom und Wärme ermöglicht, viele Arbeitsplätze schafft etc.

22 Vgl. Europäische Union: Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Kopf in den Mitgliedsstaaten in jeweiligen Preisen im Jahr 2015, online: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/188766/umfrage/bruttoinlandsprodukt-bip-pro-kopf-in-den-eu-laendern/>, 18.11.2016.

23 Lucas Roth/Jens Lowitzsch/Özgür Yıldız/Alban Hashani: The impact of (co-)ownership of renewable energy production facilities on demand flexibility. An empirical study, MPRA Paper no. 73562, 2016, online: [https://mpra.ub.uni-muenchen.de/73562/1/MPRA\\_paper\\_73562.pdf](https://mpra.ub.uni-muenchen.de/73562/1/MPRA_paper_73562.pdf), 18.11.2016.

24 Siehe dazu Jens Lowitzsch/Katarzyna Goebel: Vom Verbraucher zum Energieproduzenten. Finanzierung dezentraler Energieproduktion unter Beteiligung der Bürgern mittels sog. Consumer Stock Ownership Plans (CSOPs), in: Zeitschrift für neues Energierecht (ZNER) 3, 2013, S. 237–244.

Zudem gewährleistet eine indirekte Beteiligung durch die Treuhandgesellschaft eine Professionalisierung des Managements.

Das Konzept ermöglicht auch eine Fremdfinanzierung. Damit können andere Akteure eingebunden werden, z.B. Mikro- und Kleinunternehmen sowie Kommunen. Ein CSOP bildet so ein Bindeglied zwischen Kommunen, die keine ausreichenden Ressourcen für die Investitionen in erneuerbare Energien haben, und Bürgern und Kleinunternehmen, die sich die Installation von Anlagen auf privaten Gebäuden nicht leisten können. Damit passt das CSOP-Konzept auch zu dem der Energiecluster. Einige Kommunen in Polen sind bereits an der Implementierung von Finanzierungstechniken unter Beteiligung ihrer Bürger interessiert. Vor diesem Hintergrund könnte Polen zu einem Vorreiter des Prosumententums in der EU werden.

## 5. Zusammenfassung

Die analytische Auseinandersetzung mit dem Konzept der Bürgerbeteiligung im Rahmen der Entwicklung erneuerbarer Energien hat das Potential, den Bereich der Polenforschung in einen hochaktuellen internationalen Diskurs einzubetten. Polen stellt insbesondere in energiepolitischer Hinsicht ein interessantes Forschungsobjekt dar – nicht nur als kohleabhängiges Land, sondern auch aufgrund seiner spezifischen Dynamik im Sektor der erneuerbaren Energien. Vor diesem Hintergrund dienen Regionalstudien unter anderem dazu, durch tiefe und kontextreiche Kenntnisse über eine Gesellschaft, eine Region oder ein Phänomen Ansätze allgemeinerer Anwendbarkeit zu entwickeln.<sup>25</sup> Die Analyse der aktuellen Bedingungen für Investitionen in erneuerbare Energien lässt erkennen, dass man im Falle Polens fast ausschließlich Rahmenbedingungen identifizieren und analysieren kann, die in ihrer Tendenz Bürgerbeteiligungen hemmen. Einige Versuche zeigen jedoch, dass sich Prosumenten auch ohne zusätzliche finanzielle Anreize aktiv am Energiemarkt beteiligen und dass solche Projekte auch für das internationale Publikum zunehmend von Interesse sind. Die Ausarbeitung von Modellen einer erfolgreichen Bürgerbeteiligung im Bereich der erneuerbaren Energien ist grundsätzlich auch für andere Länder bedeutsam, die dann ein solches Modell übernehmen könnten. Analysen dieser Art sind namentlich für Staaten wichtig, in denen wie in Polen Bürgerbeteiligungsmodelle noch nicht als Maßnahme der Energiepolitik anerkannt sind, in denen die Energiewende jedoch zugleich eine große Herausforderung darstellt (u.a. in Bulgarien und Ungarn).

---

<sup>25</sup> Peter A. Hall/Sidney Tarrow: *Globalization and Area Studies: When Is too Broad too Narrow?* In: *The Chronicle of Higher Education*, Washington: Indiana University Press 1998, S. B4.

Neben dem Konzept der Bürgerbeteiligung bieten sich weitere Forschungsfelder für eine zukünftige analytische Auseinandersetzung an, insbesondere mit Blick auf eine Übertragbarkeit über die regionale Ebene hinaus. Genannt seien Beispiele einer erfolgreichen Umsetzung der Energiepolitik auf kommunaler Ebene (z.B. in Bielsko-Biała), Initiativen für eine nachhaltige Entwicklung (z.B. für eine bessere Luftqualität) oder auch der Beitrag des Privatsektors zu Energieeffizienz und Mobilität. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Fragestellungen aus den Bereichen Energie und Klima eine klare Bereicherung der Polenforschung darstellen.



Anna M. Steinkamp

# Interdisziplinäre Polenstudien im Kontext der Internationalisierung von Unternehmen des deutsch-polnischen Grenzraums<sup>1</sup>

## 1. Polenstudien und ihre Interdisziplinarität

Polenstudien können aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet werden. Im Bereich der Wirtschaftswissenschaften allgemein und im Strategischen Management im Speziellen kann man Polenstudien einerseits als Analyse von wissenschaftlichen Publikationen über Polen verstehen. Zum anderen geht es auch um die Verifizierung vorhandener Theorien vor dem Hintergrund der polnischen Realität oder um die Identifizierung passfähiger Internationalisierungstheorien für den untersuchten Raum Polen. Polenstudien können auch die Generierung neuer Hypothesen und theoretischer Konzepte zur Internationalisierung von polnischen Unternehmen bedeuten.

So verstandene Polenstudien über Internationalisierungsstrategien von Unternehmen der Grenzregion kann man nur interdisziplinär betrachten. In meinem Forschungsprojekt werden Theorien aus unterschiedlichen Disziplinen, wie Wirtschaftswissenschaft, Soziologie und vergleichende Grenzraumforschung, herangezogen, um die Verbindungen zwischen den verfügbaren Ressourcen eines polnischen Unternehmens und dem Unternehmenserfolg auf dem internationalen Markt zu analysieren.

## 2. Polenstudien im Kontext der Internationalisierung von Unternehmen

Die wirtschaftlichen Veränderungen in Deutschland und in Polen, sowohl nach 1989 als auch nach der EU-Erweiterung in 2004, und die damit einhergehende

---

1 Der Beitrag stützt sich auf das Dissertationsprojekt der Autorin „Internationalisierung von Unternehmen in Grenzräumen: Eine qualitative Ressourcenanalyse im Land Brandenburg und in der Wojewodschaft Lubuskie“.



Öffnung der wirtschaftlichen Grenze hatten großen Einfluss auf die Expansion mittelständiger Unternehmen über die eigenen nationalen Grenzen hinaus. Dieses neue wirtschaftliche Phänomen ist auf ein breites Forschungsinteresse gestoßen und hat in der Konsequenz zur Entwicklung und Verbreitung der Polenforschung im Bereich des Internationalen Strategischen Managements geführt.

Zwischen 1990 und 2004 richtete sich die Aufmerksamkeit der Forscher in Deutschland auf die Analyse von Markteintrittsstrategien ausländischer Unternehmen mit Zielrichtung Polen.<sup>2</sup> Nach dem EU-Beitritt Polens traten in Untersuchungen zum Internationalen Strategischen Management andere Schwerpunkte in den Vordergrund. Hatten sich vor 2004 lediglich Standorte für Investitionen in Polen im Fokus befunden, rückte nach 2004 ein neues Forschungsthema ins Zentrum der Aufmerksamkeit: die Analyse polnischer Unternehmen, die ins Ausland expandieren. Diese neuen Investoren aus Polen standen für die „polnische Wirtschaft“, nicht länger jedoch im Sinne des bekannten rückständigen Stereotyps, sondern positiv, modern und progressiv besetzt.<sup>3</sup> Die Fachdiskussionen konzentrierten sich fortan auf das Verhalten polnischer Unternehmen auf dem internationalen Markt und insbesondere darauf, welche Markteintrittsstrategien und Kooperationsformen gewählt wurden und aus welchen Gründen. Außerdem ging es um die Überprüfung des Internationalisierungsprozesses bzw. der Ursachen von Internationalisierungsentscheidungen.

- 
- 2 Vgl. *Dereje Belew*: Markteintrittsstrategien multinationaler Unternehmen unter besonderer Berücksichtigung von Direktinvestitions- und Countertrade-Strategien in Entwicklungsländern, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2000; *Tilman Clausen*: Ausgewählte Rechtsfragen bei der Gründung von Joint Ventures in Osteuropa (Polen und Ungarn) und Lateinamerika (Brasilien und Mexiko), Frankfurt (M.): Peter Lang 1996; *Urszula Teresa Dierkes*: Internationales Marketing, Frankfurt (M.): Peter Lang 1999; *Michel E. Domsch/Uta B. Lieberum/Christiane Strasse*: Personalmanagement in deutsch-polnischen Joint Ventures. Auswirkungen kultureller Aspekte auf die Personalbeschaffung und Personalentwicklung, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden 1999; *Wojciech Grzegorzczak*: Marketing na rynkach zagranicznych, Warszawa: Biblioteka Menedżera i Bankowca 1998; *Gabriela Jaworek*: Deutsche Direktinvestitionen in Polen – Motive, Ergebnisse und Folgewirkungen, Warszawa: Szkoła Główna Handlowa – Oficyna Wydawnicza 1999; *Friedrich Kaufmann/Andreas Menke*: Standortverlagerung mittelständischer Unternehmen nach Mittel- und Osteuropa. Eine empirische Untersuchung am Beispiel der vier Visegrad-Staaten, Stuttgart: Verlag Schäffer-Poeschel 1997; *Jutta Müschen*: Markterschließungsstrategien in Mittel- und Osteuropa, Bergheim bei Würzburg: Deutscher Wissenschafts-Verlag 1998; *Jan Rymarczyk*: Internacjonalizacja przedsiębiorstwa, Warszawa: PWE 1996; *Andrzej Sznajder*: Strategie marketingowe na rynku międzynarodowym, Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN 1995; *Markus Wesnitzer*: Markteintrittsstrategien in Osteuropa. Konzepte für die Konsumgüterindustrie, Wiesbaden: Gabler 1993; *Harald Zschiedrich/Ansgar Keller*: Theorie und Praxis der Markterschließung in Mittel- und Osteuropa. Vom Joint Venture zur Tochtergesellschaft – Markterschließungsform im Wandel, Egelsbach/Frankfurt (M.)/München: Hänsel-Hohenhausen 1999.
- 3 Vgl. *Dagmara Jajeśniak-Quast*: „Polnische Wirtschaft“ und „German Mittelstand“ – Antworten auf die Krise, in: *Ernest Kuczyński/Michał Tomczyk* (Hg.): Niemcy, Szwajcaria, Austria na arenie międzynarodowej. Polityka – kultura – społeczeństwo, Łódź: Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego 2014, S. 25–33.

Zahlreiche Wissenschaftler in Deutschland haben wesentliche Beiträge zu den Polenstudien im oben genannten Forschungsbereich geliefert. So analysiert z.B. Kowalczyk (2008) die Verflechtungsdichte der Interaktionen bei Unternehmen und wissenschaftlichen Institutionen im deutsch-polnischen Grenzraum.<sup>4</sup> Osiecka (2006) erforscht die Auswirkungen der Standortfaktoren für die Entstehung grenzüberschreitender Unternehmenskooperationen in der deutsch-polnischen Grenzregion,<sup>5</sup> Górna (2006) hingegen die Internationalisierungsbereitschaft bei Bauunternehmen in der gleichen Region.<sup>6</sup> Ivers (2014) widmet sich den Motiven und Strategien für Direktinvestitionen ausländischer Kleinunternehmen am regionalen Beispiel des nordwestlichen Polens.<sup>7</sup>

Auch in Polen selbst haben sich zahlreiche Autoren und Autorinnen mit der Internationalisierung von Unternehmen beschäftigt. Genannt sei u.a. Karaszewski (2013), der aus ökonomischer Sicht ausländische Direktinvestitionen von polnischen Unternehmen in der Ukraine und Tschechien analysiert.<sup>8</sup> Jarośński (2013) untersucht den Grad der Internationalisierung bei polnischen Unternehmen und das Verhalten der Born Globals.<sup>9</sup> Posadzińska (2012) erforscht die determinierenden Faktoren im Internationalisierungsprozess der Baubranche.<sup>10</sup> Götz (2014) wiederum legt eine bahnbrechende Studie zu den polnischen Direktinvestitionen im Ausland vor – gestützt auf die Grounded Theory Methodology.<sup>11</sup> Eine eher allgemein gehaltene Darstellung von 257 polnischen international tätigen Unternehmen stammt von Witek-Hajduk (2010).<sup>12</sup> Genannt sei zu guter Letzt

4 *Marta Anna Kowalczyk*: Mobilisierungspotenziale sozialen Kapitals in der deutsch-polnischen Grenzregion, Aachen: Shaker Verlag 2008.

5 *Agnieszka Osiecka*: Grenzüberschreitende Unternehmenskooperationen. Standortbezogene Analyse deutsch-polnischer Unternehmenspartnerschaften im Grenzgebiet, Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag 2006.

6 *Elżbieta Katarzyna Górna*: Internationalisierungsentscheidungen kleiner und mittlerer Unternehmen. Eine empirische Analyse anhand der Baubranche aus Brandenburg und Westpolen, Berlin: Wissenschaftlicher Verlag 2006.

7 *Holger Ivers*: Die Internationalisierung der kleinen Unternehmen. Erwartungen, Bedingungen, Erfahrungen; eine Untersuchung der Motive und Strategien für Direktinvestitionen ausländischer Kleinunternehmen am Beispiel des nordwestlichen Polens, Berlin: BWV 2014.

8 *Włodzimierz Karaszewski*: Aktywność inwestycyjna polskich przedsiębiorstw za granicą. Czynniki i skutki, Warszawa: Polskie Wydawnictwo Ekonomiczne 2013.

9 *Mirostław Jarośński*: Procesy i modele internacjonalizacji polskich przedsiębiorstw, Warszawa: Szkoła Główna Handlowa – Oficyna Wydawnicza 2013.

10 *Iwona Posadzińska*: Determinanty procesu internacjonalizacji polskich przedsiębiorstw budowlanych, Bydgoszcz: Wydawnictwa Uczelniane Uniwersytetu Technologiczno-Przyrodniczego im. Jana i Jędrzeja Śniadeckich w Bydgoszczy 2012.

11 *Marta Götz*: Polskie bezpośrednie inwestycje za granicą. Metodologia teorii ugruntowanej, Poznań: Instytut Zachodni 2014.

12 *Marzanna K. Witek-Hajduk*: Strategie internacjonalizacji polskich przedsiębiorstw w warunkach akcesji Polski do Unii Europejskiej, 2. Auflage, Warszawa: Szkoła Główna Handlowa – Oficyna Wydawnicza 2010.

auch Poniatowska-Jaksch (2010), die die Chancen und Hindernisse beim Export polnischer Unternehmen in die Länder der ehemaligen Sowjetunion aufzeigt.<sup>13</sup>

Trotz der zahlreichen Publikationen über die Internationalisierung von Unternehmen fehlt eine vergleichende Analyse deutscher und polnischer Unternehmen. Das hier skizzierte Forschungsprojekt ist ein Versuch, diese Lücke zu schließen.

### **3. Die deutsch-polnische Grenzregion als Bezugspunkt für Polenstudien in Deutschland**

Anhand der Forschungen zum Internationalen Strategischen Management nach 2004 kristallisiert sich ein Phänomen heraus: Autoren, die in Deutschland über die Strategien polnischer Unternehmen publizieren, konzentrieren sich auf den deutsch-polnischen Grenzraum. Bei den polnischsprachigen Publikationen hingegen liegt der Schwerpunkt auf der Untersuchung der größten polnischen Unternehmen (Global Players). Die Grenzregionen werden im wirtschaftlichen Sinne oft als Peripherie der Nationalstaaten bezeichnet, in der Wissenschaft hingegen gewinnen sie immer mehr an Bedeutung und bilden heute einen Hauptschwerpunkt der Polenstudien zum Internationalen Strategischen Management in Deutschland.

Die deutsch-polnische Grenzregion ist für Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler immer wieder von Interesse, denn Unternehmen mit einer grenznahen Lage sollten zumindest räumlich einen erleichterten Zugang zum ausländischen Markt besitzen. In der Realität erweist sich diese Lage jedoch zumeist nicht als positiver Verstärker für eine internationale Tätigkeit von Unternehmen. Geschichtlich bedingt haben Unternehmer aus der deutsch-polnischen Grenzregion ein anderes Verhältnis zur Grenze und zur Internationalisierung als Unternehmer aus Metropolregionen (z.B. Berlin, Breslau, Posen, Warschau). Diese Metropolregionen sind in der Regel „mit stärkeren ökonomischen, technologischen, und institutionellen Ressourcen, mit spezifischeren Kompetenzen und besseren Innovationskapazitäten“ ausgerüstet.<sup>14</sup> So ist beispielsweise der Grenzraum Ostbrandenburg in besonderer Weise durch Schwächen der regionalen Wirtschaft gekennzeichnet und auch von Abwanderung stark betroffen.<sup>15</sup>

---

13 *Małgorzata Poniatowska-Jaksch*: *Ekspert polskich przedsiębiorstw na rynki Wspólnoty Niepodległych Państw – szanse i bariery*, Warszawa: Szkoła Główna Handlowa – Oficyna Wydawnicza 2010.

14 *Stefan Krätke/Renate Borst*: *EU-Osterweiterung als Chance. Perspektiven für Metropolräume und Grenzgebiete am Beispiel Berlin-Brandenburg, Münster/Hamburg/London*: LIT 2004, S. 3.

15 Ebenda.

#### **4. Interdisziplinäre Analyse der Internationalisierung von Unternehmen des deutsch-polnischen Grenzraums**

Angesichts der Globalisierungsdynamik sind Unternehmen – insbesondere die im peripheren Grenzraum gelegenen – angehalten, ihre internen und externen Ressourcen bestmöglich zu nutzen. Sie müssen ihre eigenen Stärken, den Wandel in der Umwelt wahrnehmen und darauf mit geeigneten Internationalisierungsstrategien reagieren. Ausgangspunkt für die Untersuchung eigenständiger Unternehmen im Rahmen des hier skizzierten Projekts ist die bislang fehlende vergleichende wissenschaftliche Ressourcenanalyse deutscher und polnischer (Familien-) Unternehmen. Um dem Komplex der Ressourcen bei international erfolgreichen Unternehmen besser gerecht zu werden, wurde bei der Untersuchung auf die qualitative Sozialforschung in Form mündlicher Befragungen zurückgegriffen.

Die Interviews wurden im Zeitraum von Mai bis Dezember 2015 persönlich durch die Autorin in der natürlichen Umgebung der untersuchten Firmen, d.h. am Hauptsitz der jeweiligen Unternehmen durchgeführt. Untersucht wurden die Geschäftsführer/Inhaber/Gründer von eigenständigen, international tätigen Produktionsunternehmen mit Hauptsitz in Ostbrandenburg bzw. in der Wojewodschaft Lubuskie (Polen). Die untersuchten Firmen sind dadurch gekennzeichnet, dass sie ihre eigenen Produkte exportieren, über Joint Ventures bzw. Tochtergesellschaften im Ausland verfügen oder internationale Lizenz- bzw. Franchisegeber sind. Die Fallauswahl (Sampling) erfolgte nicht nach dem Zufallsprinzip, sondern systematisch, bewusst und sorgfältig, um eine empirische Heterogenität zu erreichen.<sup>16</sup> Während der durchgeführten empirischen Untersuchung wurden Kategorien ausgewählt, die innerhalb einer Gruppe einen maximalen Kontrast darstellen.<sup>17</sup> Zu diesen Kategorien gehören: verschiedene Branchen (angestrebt wurden an Branchen orientierte deutsch-polnische Unternehmenspaare), verschiedene Unternehmensgrößen (Kleinstunternehmen, kleine, mittlere und große Unternehmen), das Alter der Geschäftsführer, verschiedene Internationalisierungsformen. An der Untersuchung nahmen 24 Unternehmen teil: 12 aus der Wojewodschaft Lubuskie und 12 aus dem Land Brandenburg. Die Interviews wurden digital aufgezeichnet und wörtlich transkribiert.

Zentrales Forschungsziel der vorliegenden Untersuchung ist es, den ressourcenorientierten Ansatz zur Erklärung des Erfolges der Internationalisierung von Unternehmen zu nutzen und die Wettbewerbsvorteile deutscher und

---

16 *Siegfried Lamnek*: Qualitative Sozialforschung, 5. Auflage, Basel: Beltz Verlag 2010, S. 236.

17 *Barney G. Glaser/Anselm L. Strauss*: Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung, 3. Auflage, Bern: Huber 2010, S. 77.

polnischer Unternehmen aus der Grenzregion auf dem internationalen Markt zu erklären.

Die Untersuchung soll folgende Frage beantworten: Über welche Arten von internen und externen Ressourcen verfügen brandenburgische und westpolnische Unternehmen, die sich auf dem internationalen Markt etablieren konnten? Welchen Einfluss haben diese Ressourcen auf die Internationalisierung? Besonderes Augenmerk gilt dabei strategischen Ressourcen wie Motivation, Erfahrung, Wissen, Sprache, Netzwerk und Grenze.

Schließlich soll auch die Frage beantwortet werden, worin der Beitrag des skizzierten Forschungsprojekts zum Forschungsfeld der Polenstudien besteht und warum sich bei der Untersuchung der Internationalisierung von Unternehmen eine interdisziplinäre Herangehensweise empfiehlt.

Die Ergebnisse der Untersuchung haben gezeigt, dass bestimmend für die Wahl des ersten Auslandsmarktes (sowohl für polnische als auch für die deutsche Unternehmen) nicht der aktuelle Marktbedarf im ausländischen Zielland und auch nicht die geographische Nähe (Widerspruch zum Uppsala-Modell) sind, sondern vielmehr die persönlichen Merkmale des Managements, wie z.B. die vor der Gründung der Firma gesammelte Auslandserfahrung. Auslandserfahrung bedeutet Berufserfahrung im oder mit dem jeweiligen Auslandsmarkt. Bei Unternehmen, die vor der Gründung der Firma über keine Auslandserfahrung verfügen, entsteht der erste Auslandsmarkt durch Zufall.

Das Agieren der Unternehmen auf dem internationalen Markt lässt sich mit der Pfadabhängigkeitstheorie interpretieren: Markteintrittsstrategien sind weniger durch die aktuelle Unternehmensumwelt, sondern in stärkerem Maße durch die in der Vergangenheit des Unternehmens vorhandenen Charakteristika und Entscheidungen erklärbar.<sup>18</sup> Jedoch zeigt die vorliegende Untersuchung zu deutschen und polnischen Unternehmen aus der Grenzregion, dass die persönliche Erfahrung des Entscheidungsträgers einen noch größeren Einfluss auf die Internationalisierungsstrategie eines Unternehmens hat als die Vergangenheit des Unternehmens. Sichtbar wird eine gewisse Analogie zwischen der ersten Markteintrittsstrategie in Form von aktiver bzw. passiver Gewinnung ausländischer Kunden und der persönlichen Erfahrung des Entscheidungsträgers. Unternehmer, die vor der Gründung der Firma im Ausland gearbeitet haben, vertreten eine Internationalisierungsstrategie bewusst, offensiv, aktiv und zielstrebig. Unternehmer ohne jegliche Auslandserfahrung hingegen entscheiden sich für eine passive Internationalisierungsstrategie. Das erste Auslandsgeschäft entsteht

---

18 Joachim Wolf: Die Internationalisierung der Unternehmenstätigkeit aus der Perspektive der Pfadabhängigkeitstheorie, in: Stefan Schmid (Hg.): Management der Internationalisierung, Wiesbaden: Gabler 2009, S. 25–49 (28).

durch Zufall. Diese zufälligen, passiven, aber positiven ersten Auslandskontakte sind jedoch oft dabei behilflich, weitere Auslandsmärkte zu erschließen.

Die Internationalisierung bei kleinen und mittelständischen Produktionsbetrieben hat keinen sozialen (Widerspruch zur Aharoni-Theorie), sondern einen rein ökonomisch geprägten Charakter. Die Entscheidungen zur Internationalisierung haben die untersuchten Unternehmer jedoch nicht auf Grund ökonomischer Analysen, sondern intuitiv getroffen, gemäß der Regel „learning by doing“.

Der Internationalisierungserfolg bei Unternehmen hängt von den strategischen Fähigkeiten des Geschäftsführers und seinen Fremdsprachenkenntnissen (zumeist Englisch) ab. Die Untersuchung zeigt einen deutlichen Zusammenhang zwischen guten Englischkenntnissen des Geschäftsführers und der Höhe der Auslandsumsätze des Unternehmens. Wenn nur die Mitarbeiter über gute Fremdsprachenkenntnisse verfügen, reicht dies nicht, um eine Firma auf dem internationalen Markt einzuführen.

Deutsche und polnische Unternehmer in der Grenzregion legen bei ihrer Entscheidung zur Internationalisierung dieselben Kriterien zugrunde. Unterschiede existieren nur in Bezug auf die Nutzung des Images der Grenzregion. Ostdeutsche Unternehmer betrachten das Label „Made in Germany“ als internationalen Marktöffner und betrachten die Grenzlage eher als hinderlich. Polnische Unternehmer hingegen werben gezielt mit den „nur 80 Kilometern nach Berlin“; ihr Label ist sozusagen „Made near Berlin“.<sup>19</sup> Sie nutzen insofern die geographische Lage und die deutsche Infrastruktur (Flughafen) nutzbringend für ihre eigenen internationalen Geschäfte.

Die Untersuchung zeigt weiter, dass die Wahrnehmung der deutsch-polnischen Grenzregion als Chance bzw. als Risiko für die internationalen Geschäfte der Unternehmen nicht von objektiven Kriterien, sondern von der subjektiven Wahrnehmung abhängt.

Die hier skizzierten Ergebnisse der empirischen Untersuchung haben gezeigt, dass in der Interdisziplinarität eine große Chance für die Erforschung der Unternehmensinternationalisierung liegt, lassen sich doch so u.a. ökonomische, sozialwissenschaftliche wie auch sprachwissenschaftliche Argumentationsweisen verbinden. Der Erfolg von Unternehmen auf dem internationalen Markt lässt sich durch die Nutzung strategischer Ressourcen (ökonomischer Ansatz des Strategischen Managements), wie zum Beispiel der positiven Auslandserfahrung (Pfadabhängigkeit, Wirtschaftsgeschichte), des Lerneffekts (behavioristische Theorie der Sozialwissenschaft) und guter Fremdsprachenkenntnisse

---

<sup>19</sup> Anna M. Steinkamp: Wpływ polsko-niemieckiego pogranicza na internacjonalizację przedsiębiorstw. Jakościowa analiza porównawcza w świetle teorii zasobowej, in: Zbigniew Kurcz (Hg.): Polskie pogranicza w procesie przemian, Bd. 4, Wrocław: Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego 2017, S. 287–303 (296).

der Entscheidungsträger (Sprachwissenschaft) erklären. Eine umfangreiche Ressourcenanalyse von Unternehmen, die letztlich dem Erkennen von Wettbewerbsvorteilen dient, ist nur über eine Öffnung für verschiedene wissenschaftliche Disziplinen und die Bereitschaft zu ihrer Anwendung möglich.

So lässt sich verifizieren, welche Theorien für die Internationalisierungsstrategie polnischer Unternehmen passfähig sind. Die Ergebnisse des hier skizzierten Forschungsprojekts legen nahe, dass die häufig zitierten Internationalisierungstheorien, z.B. aus Schweden (Uppsala-Modell) oder aus den USA (Aharoni-Modell), nicht der polnischen und der ostdeutschen Realität entsprechen.

Die Untersuchung hat die Autorin dazu veranlasst, neue Hypothesen und theoretische Konzepte zur Internationalisierung von polnischen Unternehmen (im Vergleich mit deutschen) zu generieren – unter Einbeziehung von Ansätzen aus der Wirtschafts-, der Sozial- und der Sprachwissenschaft. Dies ist ein Beitrag zur Interdisziplinarität der Polenstudien und zum noch besseren Verständnis der Internationalisierungsentscheidungen von Unternehmen.

# Biographische Angaben

**Artur Barczewski** ist Jurist und Doktorand am Zentrum für Interdisziplinäre Polenstudien an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder). Er studierte deutsches und polnisches Recht an der Europa-Universität Viadrina und der Adam-Mickiewicz-Universität Poznań. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im privaten Baurecht und in der Schiedsgerichtsbarkeit.

**Anna Dzierżanowska-Łuczyn** hat an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder), der Adam-Mickiewicz Universität Poznań sowie der Universität Nizza Sophia-Antipolis Rechtswissenschaften studiert. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Jean-Monnet-Lehrstuhl für Europarecht (Prof. Pechstein), Lehrbeauftragte an der HWR Berlin, Doktorandin am Zentrum für Interdisziplinäre Polenstudien sowie Stipendiatin der Hanns-Seidel-Stiftung. Sie forscht derzeit im Bereich des materiellen Unionsrechts und beteiligt sich an internationalen Projekten.

**Falk Flade** besuchte Realschule und Wirtschaftsgymnasium in Baden-Württemberg und studierte Slawistik, Osteuropäische Geschichte und Volkswirtschaftslehre an der Universität Greifswald. Seit 2012 promoviert er im Bereich Wirtschaftsgeschichte zum Thema „Energy Infrastructures in the Eastern Bloc and their Implications for Poland“ am Zentrum für Interdisziplinäre Polenstudien (ZIP) der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder).

**Katarzyna Goebel** ist Doktorandin an der Kelso-Stiftungsprofessur für Rechtsvergleichung, Osteuropäisches Wirtschaftsrecht und Europäische Rechtspolitik der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder). Sie untersucht die Finanzierung dezentraler Energieproduktion unter dem Aspekt der Bürgerbeteiligung. Ihre weiteren Forschungsschwerpunkte liegen in der deutschen und polnischen Energie- und Klimapolitik, unter besonderer Berücksichtigung der lokalen Ebene.

**Patrycja Hirsch** studierte Rechtswissenschaften und Germanistik an der Universität Gdańsk. Zurzeit ist sie Doktorandin am Zentrum für Interdisziplinäre Polenstudien der Europa-Universität Viadrina und promoviert im Bereich Rechtswissenschaften. In ihrer Dissertation beschäftigt sie sich mit der Unterhaltsberechnung aus rechtsvergleichender Sicht.



**Anna Jagielska** studierte Germanistik an der Jagiellonen-Universität Krakau (MA-Abschluss 2012). Seit 2012 ist sie Doktorandin am Lehrstuhl für Deutsch-Polnische Kultur- und Literaturbeziehungen und Gender Studies sowie am Zentrum für Interdisziplinäre Polenstudien an der Europa-Universität Viadrina. Sie ist Stipendiatin der Hanns-Seidel-Stiftung. Forschungsstipendien an der Universität Wien (2010–2011) und am King’s College London (2016). Forschungsschwerpunkte: Diskursanalyse, Feministische Theologie.

**Dagmara Jajeśniak-Quast** studierte Betriebswirtschaftslehre an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder). Nach wissenschaftlichen Tätigkeiten u. a. in Potsdam, Erfurt und Leipzig habilitierte sie sich 2013 an der Universität Siegen. Seit 2012 arbeitet sie als Professorin an der Europa-Universität Viadrina und ist dort zugleich Direktorin des Zentrums für Interdisziplinäre Polenstudien (ZIP). Ihr Forschungsschwerpunkt ist die Wirtschafts- und Sozialgeschichte unter besonderer Berücksichtigung der Länder Mittel- und Osteuropas.

**Hanna Malik** arbeitet gegenwärtig an ihrer Dissertation zur Unternehmensverantwortlichkeit im polnischen Recht im Vergleich mit Deutschland. Betreut wird die Arbeit von Prof. Jan C. Joerden (Lehrstuhl für Strafrecht, insbesondere Internationales Strafrecht und Strafrechtsvergleichung, Rechtsphilosophie an der Europa-Universität Viadrina). Forschungsinteressen: Strafrechtsvergleichung, Europäisches Strafrecht und Kriminologie.

**Agnieszka Meise** studierte Sprachwissenschaften an der Europa-Universität Viadrina, wo sie auch 2012–2013 als Lehrbeauftragte am Lehrstuhl für Sprachgebrauch und Sprachvergleich tätig war. Als Stipendiatin der Hanns-Seidel-Stiftung promoviert sie gegenwärtig im Kolleg des Zentrums für Interdisziplinäre Polenstudien. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Spracherwerb, Sprachförderung, Sprachkontakt und Mehrsprachigkeit. Seit 2016 ist sie für die Umsetzung des BMFSFJ-Programms „Sprach-Kitas“ in Fürstenwalde/Spree zuständig.

**Markus Pieper** studierte Osteuropäische Zeitgeschichte in Oldenburg, Berlin und Warschau. Von 2003–2008 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Stiftung Ettersberg in Weimar, 2008–2012 Referent bei der Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen, 2012–2014 Referent für Gedenkstättenarbeit bei der Bundesstiftung Aufarbeitung der SED-Diktatur in Berlin. Seit 2014 leitet er bei derselben Stiftung das Projekt „Internationales Dissidentenlexikon“ und arbeitet seit 2015 berufsbegleitend an seiner Dissertation zum Thema Kommunalpartnerschaften Polen – DDR (Betreuung: Prof. Dagmara Jajeśniak-Quast).

**Max Spohn** studierte Geschichte, Romanistik und Europastudien in Wien, Berlin und Frankfurt (Oder). Von 2013 bis 2016 war er Stipendiat der Hanns-Seidel-Stiftung am Zentrum für Interdisziplinäre Polenstudien der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder), wo er an einer Dissertation über den Soziologen Stefan Czarnowski (1879-1937) arbeitet.

**Joanna Staśkiewicz** ist Sozialwissenschaftlerin und Doktorandin am Zentrum für Interdisziplinäre Polenstudien und am Lehrstuhl für Deutsch-Polnische Kultur- und Literaturbeziehungen und Gender Studies der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder). Ihre Forschungsschwerpunkte sind Gender Studies, Poststrukturalismus, Körpersoziologie sowie die polnische Frauenbewegung unter dem Aspekt der Katholizismusforschung.

**Anna M. Steinkamp** studierte an der Europa-Universität Viadrina (Master of European Studies) und an der Universität Łódź (Management und Marketing). Von 2005 bis 2013 war sie Unternehmensberaterin und Inhaberin einer Consultingfirma. Gegenwärtig ist sie Doktorandin an der Europa-Universität Viadrina und Stipendiatin der Hanns-Seidel-Stiftung.

**Małgorzata Szajbel-Keck** ist seit 2014 akademische Mitarbeiterin am Zentrum für Interdisziplinäre Polenstudien der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder). Sie promovierte 2015 im Fach Slavische Sprachen und Literaturen an der University of California, Berkeley (USA). Forschungsinteressen: slawische Sprachen (vor allem Polnisch), Sprachkontakt, Sprachwandel, Sprachpolitik.

**Karolina Wróblewska** ist Absolventin der Juristischen Fakultät an der Europa-Universität Frankfurt (Oder) und der Juristischen Fakultät der Adam-Mickiewicz-Universität Poznań. Seit 2012 ist sie Doktorandin am Zentrum für Interdisziplinäre Polenstudien und beschäftigt sich mit der Untersuchung der rechtlichen Stellung des biologischen Vaters im deutschen und polnischen Abstammungsrecht.



**Czym są studia o Polsce?**

**13 odpowiedzi**



# Przedmowa

Niniejszy tom jest rezultatem wieloletnich prac badawczych trzynaścioro młodych uczonych z kolegium doktoranckiego Centrum Interdyscyplinarnych Studiów o Polsce (ZIP) Uniwersytetu Europejskiego Viadrina. Naukowcy młodego pokolenia pracują nad projektami doktorskimi z dziedziny kulturoznawstwa, nauk prawnych i ekonomicznych, a większość tych projektów ma wyraźny związek z praktyką. Ich opiekunami są profesorowie wszystkich trzech wydziałów Viadriny: Stephan Breidenbach, Bożena Chołuj, Ulla Gläßer, Gangolf Hübinger, Dagmara Jajeśniak-Quast, Jan C. Joerden, Konstanze Jungbluth, Jens Lowitzsch, Dieter Martiny, Matthias Pechstein i Anna Schwarz. Większość przedstawionych tu projektów jest w fazie końcowej, a niektóre zostały już z powodzeniem ukończone.

Tytułem „Czym są studia o Polsce?” tom 5 serii wydawniczej *Interdisciplinary Polish Studies* (IPS) nawiązuje do pytania „Czym jest kulturoznawstwo?”, które w roku 2004 zadał swoim kolegom z wydziału Heinz Dieter Kittsteiner. W poniższym tomie autorki i autorzy szukają odpowiedzi na pytania o cele i metody współczesnych badań polonoznawczych i przyporządkowują własne projekty do prezentowanych tendencji.

Celem kolegium doktoranckiego, a tym samym również niniejszej publikacji, jest przyczynienie się do lepszego rozumienia procesów zachodzących w dzisiejszej Polsce, zarówno w kontekście polsko-niemieckim, europejskim, jak i globalnym. Wywody zawarte w niniejszym tomie odzwierciedlają indywidualne przemyślenia autorek i autorów, ale są zarazem również rezultatem otwartej dyskusji, odbywającej się m.in. w ramach kolokwium badawczych ZIP, podróży studyjnych i warsztatów.

Wszystkie te działania – łącznie z niniejszą publikacją – są od początku hojnie wspierane przez Fundację im. Hannsa Seidla, której jesteśmy winni wielkie podziękowania. Publikacja tomu była poza tym możliwa tylko dzięki wielkiemu zaangażowaniu wielu koleżanek i kolegów. Dziękujemy w tym miejscu Geronowi Lietzowi i Urszuli Kieżun za rozległe prace redakcyjne i korektorskie, Adamowi Peszke za sumienny przekład artykułów na język polski, a Aleksandrze Wągrodzkiej za przygotowanie publikacji do druku.

Również ten piąty już tom serii wydawniczej IPS ukazuje się jako publikacja hybrydowa zarówno w formie drukowanej, jak i w Internecie w repozytorium *open access* Biblioteki Uniwersytetu Viadrina. Wszystkie artykuły są dostępne zarówno po niemiecku, jak i po polsku.

Frankfurt nad Odrą, jesienią 2017 roku

Dagmara Jajeśniak-Quast i Małgorzata Szajbel-Keck



# Wprowadzenie

Dagmara Jajeśniak-Quast

## Młode badania polonoznawcze (nie tylko) na Viadrinie

### **Studia o Polsce w Niemczech**

W 2006 roku Niemiecki Instytut Spraw Polskich w Darmstadt przyjrzał się stanowi niemieckich badań polonoznawczych i doszedł do następującej konkluzji: „Sytuację badań naukowych poświęconych Polsce w Niemczech należy określić jako pozostawiającą wiele do życzenia. W niemieckim środowisku badawczym brak wyraźnego »centrum polonoznawczego« jako ośrodka badań naukowych i dydaktyki”<sup>1</sup>. Ponadto nie istniały wtedy w zasadzie żadne bilateralne niemiecko-polskie kierunki studiów. Dziś – ponad dziesięć lat później – są w Niemczech dwa uniwersyteckie centra studiów polonoznawczych. W 2011 roku na Uniwersytecie Europejskim Viadrina we Frankfurcie nad Odrą powołano do życia Centrum Interdyscyplinarnych Studiów o Polsce (ZIP). W roku 2012 na uniwersytetach w Halle i Jenie powstało Centrum Studiów Polonoznawczych im. Aleksandra Brücknera. Ponadto w 2014 roku ZIP zainicjowało uruchomienie naukowej platformy internetowej „Studia-o-Polsce.Interdyscyplinarnie” ([www.pol-int.org](http://www.pol-int.org)), która dba o globalną wymianę i usieciwienie badań naukowych dotyczących Polski. Portal Pol-Int jest trójjęzyczny (polski, niemiecki, angielski), międzynarodowy, interdyscyplinarny, ponadpokoleniowy i swobodnie dostępny. Ponadto na niemieckich uniwersytetach jest już wiele bilateralnych kierunków studiów, m.in. w Chemnitz, Frankfurcie nad Odrą, Gießen, Halle-Jenie, Kilonii, Kolonii i Tybindze.

W ostatnich latach w Niemczech dokonał się znaczny postęp w dziedzinie studiów polonoznawczych – zarówno pod względem ilościowym, jak i instytucjonalnym. Należy się jednak zgodzić z Peterem Oliverem Loewem, który podkreśla, że instytucjonalizacja i usieciwienie nie są trwałym remedium na „wciąż znikomą wiedzę” o Polsce – nie tylko w obszarze niemieckojęzycznym, lecz również

---

1 Dieter Bingen, Peter Oliver Loew: *Wer weiß was... Polenforschung in Deutschland* [w:] Manfred Sapper, Volker Weichsel, Andrea Huterer (red.): *Quo vadis Polonia? Kritik der polnischen Vernunft* („Osteuropa” 11–12), Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag, 2006, s. 297–299 (298).



w całej Europie<sup>2</sup> i na świecie<sup>3</sup>. Potrzebna jest tu innowacyjna i nowa koncepcja badań naukowych i dydaktyki, pozwalająca uatrakcyjnić studia o Polsce w Niemczech.

Jakie są obecnie najważniejsze tematy badań polonoznawczych w Niemczech i jak zmieniają się one z biegiem czasu? W celu przeprowadzenia bieżącej analizy warto przyrzeć się kongresom polonoznawczym, organizowanym m.in. przez Niemiecki Instytut Spraw Polskich (DPI) w Darmstadt. Pierwszy z nich odbył się w lutym 2009 roku w Darmstadt, drugi we wrześniu 2011 roku w Moguncji, trzeci w marcu 2014 roku w Gießen, a czwarty w marcu 2017 roku we Frankfurcie nad Odrą. Tematami ramowymi dotychczasowych czterech spotkań były: „Polska – migracje i transfery. Historia – kultura – społeczeństwo – gospodarka” (2009), „Polska – środek Europy. Konstrukcja – komunikacja – kooperacja” (2011), „Wiedzieć, rozumieć, tłumaczyć: dialog sąsiadów” (2014), „Płynne granice” (2017).

Tematy poszczególnych referatów pojawiających się na kongresach pokazują, że perspektywa niemieckich badań polonoznawczych przesuwana się od niemiecko-polskiej ku europejskiej – coraz więcej tematów polskich czy polsko-niemieckich rozpatrywanych jest w szerszym, europejskim kontekście. Trudno oczywiście o jednoznaczne tematyczne przyporządkowanie poszczególnych referatów wygłoszonych na kongresach. Poniższa tabela próbuje jednak pogrupować tematy referatów na poszczególnych spotkaniach i ocenić ich procentowy udział wśród wszystkich wystąpień (zob. Tabela 1). Ponadto studia o Polsce mają coraz bardziej interdyscyplinarny charakter i tak też są odbierane. O ile początkowo w kongresach brali udział głównie historycy, slawiści oraz językoznawcy i literaturoznawcy, to obecnie dołącza do nich coraz więcej przedstawicieli innych dyscyplin, np. nauk politycznych, socjologii czy nauk ekonomicznych. Na czwartym kongresie – we Frankfurcie nad Odrą – liczniej niż kiedykolwiek wcześniej byli reprezentowani przedstawiciele nauk ekonomicznych i prawnych. Rozszerzanie badań polonoznawczych na inne dyscypliny przekłada się również na liczby. Ilość referatów na kongresach ustawicznie wzrasta – w roku 2009 referatów tych było 66, w roku 2017 zaś 138.

- 
- 2 Peter Oliver Loew: *Die Erste Tagung Deutsche Polenforschung: „Sind wir wirklich so viele?“* [w:] Dieter Bingen, Peter Oliver Loew (red.): *Erste Tagung Deutsche Polenforschung. Migrationen und Transfers. Ergebnisse und Perspektiven*, Darmstadt: Deutsches Polen-Institut, 2009, s. 57–62 (61).
  - 3 Patrz specjalne wydanie numeru „Czasu Kultury” poświęcone ośrodkom i badaniom polonoznawczym w obszarze anglojęzycznym: *Polish Studies*, „Czas Kultury” 4, 2014, w szczególności: Krzysztof Hoffmann: *Czego nie wiemy o Polish Studies?*, s. 4–7; *Najstańszy wśród mocnych i najpotężniejszy wśród słabych. Z Brianem Porterem-Szúcsem rozmawiają Krzysztof Hoffmann i Agata Rosochacka*, s. 19–27 i Thomas Anessi: *Krótką historią studiów polskich na Uniwersytecie Columbia*, s. 28–37.

Wpływa na to nie tylko sam wzrost znaczenia i popularności kongresów, ale także widoczny rozwój „Polish Studies” w Niemczech (dwa nowe centra, Pol-Int, etc.), dzięki któremu naukowcy od lat zajmujący się tematami polskimi zaczynają definiować się jako badacze z zakresu „Polish Studies”, a nie „tylko” jako historycy, ekonomiści czy socjologowie.

Tabela 1. Tematy ramowe kongresów polonoznawczych

Rok i tematy Główne zagadnienia	2009 Darmstadt Polska – migracje i transfery. Historia – kultura – społeczeństwo – gospodarka	2011 Moguncja Polska – środek Europy. Konstrukcja – komunikacja – kooperacja	2014 Gießen Wiedzieć, rozumieć, tłumaczyć. Dialog sąsiadów	2017 Fankfurt/O. Płynne granice
Tematy polskie	37 (56%)	16 (20%)	30 (27%)	46 (33%)
Porównanie Niemcy-Polska	25 (38%)	28 (34%)	35 (31%)	51 (37%)
Polska w kontekście europejskim lub zagadnienia transnarodowe	4 (6%)	38 (46%)	47 (42%)	41 (30%)
Liczba wykładów i prezentacji ogółem	66	82	112	138

Źródło: Opracowanie własne na podstawie programów kongresów

Stopień interdyscyplinarności pierwszego kongresu był znacznie mniejszy niż ostatniego, ale mimo tego można mówić o swoistym *interdisciplinary turn* w studiach o Polsce, który nastąpił wraz z początkiem organizacji kongresów – już w pierwszym spotkaniu w Moguncji wzięli udział naukowcy reprezentujący bardzo różne dyscypliny: etnologię, konserwację zabytków, geografę, germanistykę, historię, kulturoznawstwo, historię sztuki, literaturoznawstwo, medioznawstwo, muzykologię, filozofię, politologię, psychologię, nauki prawne, slawistykę, pedagogikę społeczną, socjologię, językoznawstwo, teatrologię, teologię i nauki ekonomiczne.

## Studia o Polsce na Viadrinie

Badania polonoznawcze są jednak wciąż w zbyt małym stopniu powiązane z perspektywą globalną czy też europejską szkołą myślenia w kategoriach *area studies*<sup>4</sup>, a naukowcy, szczególnie często prawnicy, zbyt uparcie trzymają się izolowanych analiz dotyczących tylko jednego kraju. Ponieważ wśród nauk humanistycznych i społecznych to nauki ekonomiczne operują na najbardziej globalnym poziomie, powinny one naszym zdaniem również w dziedzinie studiów o Polsce zajmować szczególnie ważne miejsce.<sup>5</sup> Jednocześnie inne tematy, jak właśnie prawne, powinny nie tylko umocnić swoją pozycję w dziedzinie badań polonoznawczych, ale także otworzyć się na perspektywę transnarodową. Ku temu postulatowi zwracają się już również polonoznawcy spoza Viadriny<sup>6</sup>.

Realizacji i wzmocnieniu powyższych postulatów ma służyć także niniejszy tom z serii wydawniczej *Interdisciplinary Polish Studies* (IPS)<sup>7</sup>. Publikacja ta ma charakter interdyscyplinarny i prezentuje młode badania polonoznawcze na Viadrinie: 13 artykułów młodych uczonych obojga płci z wszystkich trzech wydziałów Uniwersytetu Europejskiego Viadrina, piszących prace doktorskie w kolegium doktoranckim „Interdyscyplinarne studia o Polsce”. To najmłodsze pokolenie polonoznawców wykonuje poniekąd pionierską pracę, próbując znaleźć z perspektywy różnych dyscyplin odpowiedzi na pytanie: „Czym są studia o Polsce?”. Pytanie to próbuje również kontynuować pewną viadrinowską tradycję: W 1993 roku, w momencie restytucji Uniwersytetu Viadrina – który aspirował wtedy do roli uniwersytetu reformatorskiego – powołując do życia wydział kulturoznawstwa, zadano analogiczne pytanie: „Czym jest kulturoznawstwo?”. Heinz Dieter Kittsteiner zaprosił swoich trzynaścioro koleżanek i kolegów z wydziału do refleksji nad kulturoznawstwem. Tak powstał wytyczający nowe kierunki tom,

4 Zob. również Yvonne Kleinmann: *Über die Substanz polnischer Geschichte. Polen als Gegenstand von Area Studies?* [w:] Jürgen Heyde i in. (red.): *Dekonstruieren und doch erzählen. Polnische und andere Geschichten*, Göttingen: Wallstein, 2015, s. 248–255.

5 Nie bez przyczyny profesura Interdyscyplinarnych Studiów o Polsce na Uniwersytecie Europejskim Viadrina we Frankfurcie nad Odrą jest osadzona na Wydziale Nauk Ekonomicznych. Jest to też rzeczą zupełnie wyjątkową w dotychczasowych badaniach polonoznawczych i to nie tylko w skali całych Niemiec.

6 Zagadnieniom prawniczym w badaniach polonoznawczych była poświęcona m.in. zorganizowana przez Centrum Studiów Polonoznawczych im. Aleksandra Brücknera konferencja „Law, Legal Language, and Ideas of Justice in Poland: On the Consequences of Socio-Political Upheaval from the 18th to the 21st Century”, która odbyła się w dniach 14–16 marca 2017 roku w Halle, por. <http://www.alexander-brueckner-zentrum.org/veranstaltungen/detail/datum/2017/02/10/internationale-konferenz>, 10.02.2017.

7 Dwujęzyczna seria wydawnicza IPS to publikacje hybrydowe, ukazujące się zarówno w formie książkowej w wydawnictwie epubli w Berlinie, jak i w Internecie w repozytorium *open access* Biblioteki Uniwersytetu Viadrina, zob. [https://www.zip.europa-uni.de/de/3\\_forschung/schriftenreihe/index.html](https://www.zip.europa-uni.de/de/3_forschung/schriftenreihe/index.html), 11.02.2017.

opublikowany w 2004 roku w wydawnictwie Wilhelm Fink, który zawierał trzynaście odpowiedzi na zadane pytanie z perspektywy różnych dziedzin wiedzy<sup>8</sup>.

W kontekście coraz bardziej złożonych zagadnień w zglobalizowanych kulturowych, gospodarczych i politycznych procesach wymiany także nowoczesnym badaniom polonoznawczym nie wolno zatrzymywać się na granicach dyscyplin naukowych. Tej złożoności można sprostać tylko dzięki wzajemnemu uzupełnianiu się metod ilościowych i jakościowych. Kolegium doktoranckie ZIP zapewnia doskonałe warunki do urzeczywistnienia tego ambitnego zamierzenia. Młode pokolenie doktorantów jest w szczególności sposobem predestynowane do zajmowania się zagadnieniami interdyscyplinarnymi – po ukończeniu studiów w danej dyscyplinie młodzi naukowcy władają z pewnością jej warsztatem i metodami, mając jednocześnie otwarte podejście do innych dziedzin wiedzy.

Dzięki ścisłym powiązaniom między naukami historycznymi, kulturoznawstwem, naukami prawnymi i ekonomicznymi młodzi badacze mogą z jednej strony postarać się o postulowane dyscyplinarne *re-turns* do społecznych, ekonomicznych i medialnych obszarów tematycznych, z drugiej zaś wykonywać również *re-turns* do pracy o charakterze dyscyplinarnym<sup>9</sup>. Tak rozumiane studia o Polsce mogą wziąć na siebie rolę tłumacza – będzie to tłumaczenie wtórne na język poszczególnych dyscyplin, ale również na język problematyki społecznej<sup>10</sup>. Z tego powodu wiele zagadnień zawartych w niniejszych artykułach jest ukierunkowanych na praktyczne zastosowanie.

## Artykuły historyczne

W niniejszym tomie są oczywiście reprezentowane artykuły z tradycyjnych dyscyplin badań polonoznawczych, do których należą nauki historyczne i kulturoznawstwo. Dotyczący historii najnowszej artykuł Markusa Piepera wpisuje się w dzieje wzajemnych powiązań polsko-niemieckich i w komparatystykę historyczną. Na przykładzie partnerstw komunalnych między PRL i NRD porównuje on ze sobą przepisy obu krajów w sprawie podróży służbowych w okresie przed wprowadzeniem ruchu bezpaszportowego i bezwizowego. Relacje między oboma sąsiednimi państwami na szczeblu komunalnym borykały się w latach 60. ze sporymi przeszkodami biurokratycznymi, które stały na drodze właśnie temu, co oba

8 Zob. Heinz Dieter Kittsteiner (red.): *Was sind Kulturwissenschaften? 13 Antworten*, München: Wilhelm Fink Verlag, 2004.

9 Zob. Doris Bachmann-Medick: *Cultural Turns: New Orientations in the Study of Culture*, Berlin/Boston: De Gruyter, 2016.

10 Doris Bachmann-Medick: *The Translational Turn*, „Translation Studies” 2/1, 2009, s. 2-16.

kraje skądinąd wypisały sobie na sztandarach, a mianowicie rozwojowi „przyjaźni między narodem polskim a postępową częścią narodu niemieckiego”.

Również artykuł historyczny Maxa Spohna można umiejscowić w historii wzajemnych oddziaływań. Przedmiotem analizy w aspekcie historii wiedzy jest tu życie i twórczość socjologa i celtologa Stefana Czarnowskiego. Dorobek Czarnowskiego jest kwintesencją różnorodności i innowacyjności kultury naukowej Drugiej Rzeczypospolitej i może być inspiracją dla nowoczesnych, interdyscyplinarnych studiów o Polsce. Czarnowski nie tylko rozwinął socjologiczną teorię przestrzeni i granic, lecz również zajmował się transdyscyplinarnie teorią kultury oraz koncepcjami dotyczącymi archeologii, nauk historycznych i filozofii. Wybrane przez Maxa Spohna podejście oparte na historii wiedzy umożliwia tak konieczne globalne spojrzenie na studia o Polsce, uwypuklając podwójny charakter wiedzy jako zasobu osadzonego lokalnie, a zarazem znajdującego się w swobodnym obiegu.

## Artykuły kulturoznawcze

Kulturoznawstwo jest tradycyjnie drugim ważnym filarem studiów o Polsce. W tej dziedzinie lokuje się artykuł Anny Jagielskiej. Za pomocą analizy dyskursywnej jej praca rozpatruje temat kobiecości w enuncjacjach Watykanu. Dokumenty publikowane przez Stolicę Apostolską mają ogromny wpływ na relacje między płciami i sytuację kobiet w społeczeństwach zdominowanych przez katolicyzm, a Polska jest niemal oczywistym tego przykładem. Jednocześnie ze względu na powiązanie teologii i *gender studies* projekt ten wpisuje się w kanon interdyscyplinarnych studiów o Polsce. Artykuł sugestywnie uzmysławia ponadto, jak owocne może być porównanie polsko-niemieckie. Analiza zarówno niemieckiej teologii feministycznej, jak i polskiego feminizmu katolickiego demonstrowuje, jak ważne jest to, by w recepcji oficjalnych dokumentów Kościoła katolickiego nie ograniczać się tylko do kontekstu narodowego. I tak na przykład niektóre doniosłe publikacje Stolicy Apostolskiej na temat antropologii płci w ogóle nie ukazały się po niemiecku, są natomiast dostępne w języku polskim.

Język jest jako narzędzie nie tylko podstawowym warunkiem badań polonoznawczych, lecz sam też staje się ich przedmiotem. Agnieszka Meise analizuje go w swoim artykule w kontekście badań naukowych nad przyswajaniem języka (obcego) oraz używaniem języka w komunikacji interlingwalnej. Opiera się przy tym na badaniu empirycznym, które przeprowadziła w polsko-niemieckim nadodrzańskim dwumieście Frankfurt-Słubice. Na pierwszym planie znajdowało się pytanie, które języki są traktowane priorytetowo w interlingwalnych interakcjach

między uczniami. Rezultaty analizy Agnieszki Meise potwierdzają znaną również z dotychczasowych badań asymetrię pod względem rangi używania poszczególnych języków sąsiadów. W porównaniu z innymi opracowaniami nieco wyraźniej rysuje się tu jednak dominacja języka angielskiego oraz używanie komunikacji multilingwalnej, co wynika z dostępnej oferty nauki języków obcych w szkołach na granicy polsko-niemieckiej.

Kolejny artykuł, autorstwa Joanny Staśkiewicz, sugestywnie pokazuje transdyscyplinarne tłumaczenie wtórne (nie między dyscyplinami, ale także poza dyscyplinę, w zastosowaniu praktycznym) w ramach studiów o Polsce. Staśkiewicz wyjaśnia, jak można przełożyć kulturoznawcze teorie Trzeciej Przestrzeni i transferu kulturowego na koncepcję studiów o Polsce. Dzięki spleceniu ze sobą *gender studies*, kulturoznawstwa i badań nad katolicyzmem na przykładzie katolickiego ruchu kobiecego w Polsce po roku 1989 udaje się pokonać granice dyscyplin i regionów.

## Artykuły prawnicze

Tłumaczenie wtórne studiów o Polsce na język poszczególnych dyscyplin nauki i problemów społecznych staje się jeszcze wyraźniejsze, jeśli przyjrzymy się zamieszczonym w niniejszym tomie artykułom z dziedziny nauk prawnych, która do tej pory nie była uważana za część studiów o Polsce. Ponieważ prawo opiera się zwykle na ustawach krajowych, nauki prawne były tym samym związane z danym porządkiem prawnym także pod względem językowym. Integracja europejska, idąca z nią w parze harmonizacja prawa oraz procesy globalizacji tworzą nową sytuację, w której oczywiste wydaje się włączenie tematów z zakresu nauk prawnych do *area studies*. Artur Barczewski pokazuje na przykładzie prywatnego prawa budowlanego w Polsce tłumaczenie wtórne w obu kierunkach: inter- i transdyscyplinarnym. W Polsce nie istnieje więc całościowa „teoria prawa budowlanego”, a nauka zamyka oczy na rzeczywiste problemy jednej z najważniejszych gałęzi gospodarki narodowej. Skutkiem jest rosnąca z roku na rok liczba upadłości w sektorze budowlanym. Mające inter- i transdyscyplinarny charakter studia o Polsce w dziedzinie prywatnego prawa budowlanego mogą wykorzystywać metody nowej ekonomii instytucjonalnej wszędzie tam, gdzie czysto prawna analiza wydaje się mało pomocna. Bez podstawowej wiedzy o funkcjonowaniu budownictwa – jak jasno konkluduje Barczewski – nie jest możliwe właściwe prawne rozwiązywanie odnośnych problemów. Wskazuje on poza tym, że w rezultacie porównania prawa niemieckiego i polskiego można będzie osiągnąć większą skuteczność w polskim prawie budowlanym.

Tematy z zakresu nauk prawnych i ekonomicznych nie tylko wzbogacają badania polonoznawcze, lecz również przyczyniają się do znajdowania odpowiedzi na istotne i aktualne problemy. Przykładem niezwykle aktualnego przyczynku do dyskusji jest artykuł Anny Dzierżanowskiej-Łuczyn, poświęcony prawu europejskiemu, a zwłaszcza zagadnieniu, na ile niemiecka ustawa o wynagrodzeniu minimalnym może być przeszkodą dla transgranicznej działalności polskich przedsiębiorstw. Poglębiona analiza autorki kontrastuje do pewnego stopnia z pełną kontrowersyjną debatą publiczną, zwłaszcza w kontekście skarg polskich przedsiębiorstw transportowych i logistycznych. Dzierżanowska-Łuczyn pokazuje, dlaczego niemiecka ustawa o wynagrodzeniu minimalnym może z perspektywy prawa unijnego zagrażać sprawnej współpracy między Polską a Niemcami. W opinii autorki wątpliwe jest to, czy ustawa o wynagrodzeniu minimalnym powinna obowiązywać także pracowników zagranicznych, którzy tylko przez krótki czas wykonują pracę na terytorium Niemiec, jak np. kierowca ciężarówki należącej do polskiego przedsiębiorstwa logistycznego w ruchu tranzytowym na drogach niemieckich. Dzierżanowska-Łuczyn demonstruje, że „systematyczne stosowanie” ustawy o wynagrodzeniu minimalnym do wszystkich usług transportowych na terytorium Niemiec stanowi także dla Komisji Europejskiej nieproporcjonalne ograniczenie swobody przepływu usług i towarów we Wspólnocie Europejskiej. Autorka analizy konkluduje, że § 20 ustawy o wynagrodzeniu minimalnym, stanowiący, że także pracownikom zagranicznym, którzy tylko przez krótki czas wykonują pracę w RFN, należy bez wyjątku płacić wynagrodzenie minimalne, należy uznać za sprzeczny z prawem unijnym.

Artykuł Patrycji Hirsch to porównanie norm prawnych. Autorka stwierdza, że w naukach prawnych coraz częściej podejmowana jest próba łączenia ze sobą poświęconych zagranicy i prawnoporównawczych prac badawczych. Niemieckie prawo nieustannie cieszy się ogromnym zainteresowaniem polskich naukowców zajmujących się obcymi porządkami prawnymi. Z drugiej strony w Niemczech również stale rośnie liczba publikacji na temat prawa polskiego. Mogą z tego czerpać korzyści zarówno interdyscyplinarne studia o Polsce, jak i nauki prawne, wykorzystujące jako metodę komparatystykę prawniczą. Co więcej, porównywanie prawa staje się metodą interdyscyplinarnych badań polonoznawczych, jak demonstruje artykuł Patrycji Hirsch na przykładzie prawa alimentacyjnego. Jej dociekania prowadzą do następującej diagnozy: o ile polskie małżeńskie prawo alimentacyjne zmienia się w niewielkim stopniu, to niemieckie prawo alimentacyjne jest nieustannie dostosowywane do przemian społecznych i do transformacji wartości w społeczeństwie. I tak w Polsce w wypadku rozwodu i przyznawania alimentów stosuje się zasadę orzekania o winie. W Niemczech zaś zasada orzekania o winie została w drugiej połowie XX wieku

zniesiona i zastąpiona przez zasadę rozkładu pożycia. Posiłkując się innymi dyscyplinami wiedzy, m.in. naukami ekonomicznymi i społecznymi, można zwłaszcza w wypadku opisu przesłanek alimentacji sprecyzować i zaktualizować prawne roszczenie o alimentację. Komparatystyka prawnicza jako metoda studiów o Polsce może przy tym służyć nie tylko ujednolicaniu prawa, lecz również ulepszaniu własnego prawa.

Interdyscyplinarne studia o Polsce poddają krytycznej analizie również fenomen harmonizacji prawa. Przykładem jest artykuł Hanny Malik z dziedziny prawa karnego, dotyczący odpowiedzialności podmiotów zbiorowych w Polsce. Także w tym wypadku karalność przedsiębiorstw w Polsce jest rozpatrywana w porównaniu z wieloletnimi dyskusjami toczonymi w niemieckiej nauce prawnej. Uchwalając ustawę o odpowiedzialności podmiotów zbiorowych za czyny zabronione pod groźbą kary, Polska z jednej strony spełniła normy międzynarodowe dotyczące odpowiedzialności podmiotów zbiorowych. Z drugiej strony ustawa ta jest przykładem zmiany uważanej za wymuszoną przez międzynarodowe i europejskie akty prawne i niemal zupełnie niestosowanej w praktyce. Uchwalenie tej ustawy demonstruje rozdzźwięk między „powrotem do Europy” a dążeniem do możliwie szybkiego i sprawnego wzrostu gospodarczego. Artykuł Hanny Malik jest więc dowodem, że w tym wypadku do analizy harmonizacji prawa konieczne jest wykroczenie poza ramy dogmatyki prawnej. Na przykładzie odpowiedzialności podmiotów zbiorowych okazuje się, że oprócz zasad prawa należy uwzględnić także historyczne i gospodarcze warunki danego kraju.

Również artykuł Karoliny Wróblewskiej o polskim prawie filiacyjnym wskazuje, jak tematy z zakresu nauk prawnych mogą merytorycznie wzbogacić badania polonoznawcze i jak cennym źródłem dla *area studies* jest system prawny. Gruntowna analiza polskiego prawa rodzinnego pozwala bowiem wyciągnąć wnioski bardzo wiele mówiące o dzisiejszej Polsce. Na przykładzie prawa filiacyjnego autorka demonstruje, że polski ustawodawca dotychczas bardzo niezdecydowanie i ostrożnie reagował na postęp medycyny i na przemiany społeczne. W porównaniu choćby z krajami skandynawskimi w polskim prawie rodzinnym dominuje bardzo tradycyjne pojęcie rodziny, w którym jedyną zasadą nadrzędną jest dobro dziecka. Inaczej niż w niektórych krajach europejskich w polskim prawie filiacyjnym nie ma miejsca na rodzicielstwo jedнопłciowe czy wielorodzicielstwo. Choć polska konstytucja gwarantuje równouprawnienie kobiet i mężczyzn w każdej dziedzinie życia, Wróblewska wskazuje, że w sferze prawa filiacyjnego należy stwierdzić uprzywilejowanie matki w stosunku do ojca biologicznego.



## Artykuły ekonomiczne

O tym, że studia o Polsce wykraczają daleko poza bieżące debaty i mogą się przyczynić do pogłębionej, naukowej analizy danego problemu, świadczy również artykuł Falka Fladego z zakresu ekonomii, a konkretnie historii gospodarki. Przyjmując za punkt wyjścia obecną dyskusję o bezpieczeństwie energetycznym w Polsce, autor bada początki powstania i rozwoju transgranicznych rurociągów naftowych i gazowych oraz linii elektroenergetycznych w dawnym bloku wschodnim. Ze względu na duże uzależnienie krajów Europy Środkowo-Wschodniej od dostaw ropy naftowej i gazu z Rosji oraz prowadzoną debatę o dywersyfikacji źródeł energii temat ten jest bardzo aktualny. Flade pokazuje krótko- i długofalowe następstwa przemian w łonie Rady Wzajemnej Pomocy Gospodarczej (RWPG) dla polskiej polityki energetycznej. Na styku historii, ekonomii i politologii uwidacznia się interdyscyplinarny charakter analizy. Interdyscyplinarne instrumentarium wzmacnia zaczerpnięta z historii techniki teoretyczna koncepcja wielkich systemów technicznych łącząca technikę z wymiarem społecznym. Systemy te są bowiem z jednej strony technicznymi artefaktami infrastruktury, ale ucieleśniają również organizacje, kapitał, wiedzę, prawo i elementy zasobowe tych systemów. Flade dochodzi do konkluzji, że niebezpieczeństwa nadmiernej zależności od importu energii ze Związku Radzieckiego nie były dyskutowane w czołowych gremiach politycznych ani przez ekspertów naukowych PRL. Dopiero po transformacji ustrojowej na początku lat 90. temat ten pojawił się na porządku dziennym polskiej polityki. Po rozpadzie bloku wschodniego zainteresowanie naukowców infrastrukturalną spuścizną epoki RWPG w postaci rurociągu naftowego „Przyjaźń”, gazociągu „Sojuz” i sieci energetycznej „Mir” nie słabnie i pozycjonuje badania polonoznawcze w kontekście europejskim.

Tematowi energii poświęcony jest również kolejny artykuł z dziedziny nauk ekonomicznych, którego autorką jest Katarzyna Goebel. Z powodu dużego uzależnienia sektora energetycznego od węgla kamiennego Polska jest uważana za jednego z największych przeciwników polityki klimatycznej UE. Dlatego w bieżących badaniach naukowych w znacznej mierze zaniebawiany jest rozwój energetyki odnawialnej w Polsce. Spojrzenie uczonych kieruje się raczej na Danię czy Niemcy. Jest to punktem wyjścia artykułu Goebel, która pokazuje, że ku zaskoczeniu i mimo niekorzystnych prawnych warunków ramowych energetyka odnawialna w Polsce cechuje się specyficzną dynamiką. Ponieważ priorytety nowego polskiego rządu raczej nie są skierowane na energetykę odnawialną (dotyczy to zwłaszcza energii wiatrowej i słonecznej), autorce wydaje się interesująca zwłaszcza partycypacja społeczna w postaci inwestycji tak zwanych *prosumentów*. Pod dyskusję poddawane są przede wszystkim innowacyjne, zbiorowe modele

partycypacji społecznej. Jako alternatywny instrument finansowania energetyki odnawialnej w Polsce może posłużyć zdaniem Goebel tak zwany Consumer Stock Ownership Plan (CSOP). Zwłaszcza z uwagi na przekształcanie unijnego systemu energetycznego dociekania Goebel mogą potencjalnie wpisać studia o Polsce w wysoce aktualny dyskurs międzynarodowy, a ten umieścić w kontekście europejskim lub nawet światowym. Z drugiej strony – w całkowitej zgodzie z zasadami nowoczesnych *area studies* – pogłębiona wiedza o jednym regionie służy rozwijaniu metod jej bardziej powszechnego stosowania. Analizowany przez Goebel model CSOP da się zasadniczo przenieść na inne kraje, zwłaszcza na te państwa, w których tak jak w Polsce model partycypacji społecznej nie jest jeszcze uznany jako środek polityki energetycznej.

Interdyscyplinarne studia o Polsce jako *area studies* mogą ponadto służyć weryfikacji teorii obowiązujących w poszczególnych dyscyplinach wiedzy. Ostatni artykuł tomu, napisany przez Annę M. Steinkamp i dotyczący zarządzania strategicznego, dowodzi, że podręcznikowe teorie dotyczące strategii internacjonalizacji niekoniecznie dają się zastosować do sytuacji w Polsce lub we wschodnich Niemczech. Okazuje się zatem, że mimo globalnego ukierunkowania nauk ekonomicznych dyscyplina ta nie może się raczej obyć bez solidnej wiedzy regionalnej. Steinkamp rozpatruje w swoim artykule – na przykładzie małych i średnich przedsiębiorstw z polsko-niemieckiego pogranicza – związek między dostępnymi zasobami a powodzeniem przedsiębiorstwa na rynku międzynarodowym. Bierze przy tym pod uwagę najnowsze badania naukowe, które traktują Polskę nie tylko jako kraj docelowy zagranicznych inwestycji bezpośrednich, lecz również włączają do analiz polskie inwestycje za granicą. Steinkamp stosuje podejście empiryczne, wykorzystując metody jakościowych badań społecznych. Ewaluacja ustnych wywiadów w dwunastu niemieckich i dwunastu polskich przedsiębiorstwach to przyczynek do wyjaśnienia sukcesów internacjonalizacji tych firm na pograniczu. W opozycji do popularnego modelu uppsalskiego Steinkamp dowodzi w konkluzji swojej analizy, że o wyborze pierwszego rynku zagranicznego nie decyduje bieżące zapotrzebowanie rynku w zagranicznym kraju docelowym. Wielkie znaczenie mają natomiast cechy osobiste zarządu, np. doświadczenia zagraniczne zebrane przed założeniem firmy oraz znajomość języków obcych. Rezultaty badania skłoniły autorkę do wysunięcia nowych hipotez i koncepcji teoretycznych w sprawie internacjonalizacji polskich przedsiębiorstw. Stanowi to wzbogacenie zarówno interdyscyplinarnych studiów o Polsce o nowe metody z zakresu zarządzania strategicznego, jak i nauk ekonomicznych o odnoszące się do Polski metody nauk społecznych i językoznawstwa.

## Studia o Polsce w ujęciu interdyscyplinarnym i globalnym

Spełnienie sformułowanego na wstępie niniejszego wprowadzenia postulatu silniejszego włączenia zagadnień nauk społecznych i ekonomicznych do badań polonoznawczych wzmacnia naszym zdaniem interdyscyplinarność *area studies*, do których kwalifikujemy studia o Polsce. Jeśli pomyślimy w nowy sposób o dawnych czynnikach produkcji z klasycznej doktryny ekonomicznej, to mogą na tym skorzystać i studia o Polsce, i same nauki ekonomiczne<sup>11</sup>. Klasyczna doktryna ekonomiczna od czasu Adama Smitha i Davida Ricardo rozróżnia trzy czynniki produkcji: pracę, ziemię i kapitał. Wszystkie trzy są w różnym stopniu włączone do światowych sieci. Nawet ziemia – pojęcie, którego nie należy już redukować do ziemi uprawnej zgodnie z pierwotnym znaczeniem, lecz które obejmuje także bogactwa naturalne – może być przedmiotem transferów i była niezwykle polaryzującym tematem przed przystąpieniem Polski do Unii Europejskiej. Chodziło o obawę przed wykupieniem polskiej ziemi. Najpóźniej od czasu dokonanego za sprawą Douglasa Northa zwrotu instytucjonalnego w naukach ekonomicznych czynniki te ulegają rozszerzeniu w taki sposób, że nie jest już możliwe ich badanie wyłącznie z punktu widzenia gospodarki narodowej lub ekonomiki przedsiębiorstw. W obliczu coraz większego niedoboru środków produkcji takich jak powietrze i woda, do „ziemi” jako czynnika produkcji zalicza się obecnie również przyrodę i środowisko. Z tego powodu w ostatnich latach wzrosło znaczenie ekonomii i historii środowiska.

Interdyscyplinarnym studiom o Polsce nie wolno zamykać się na te przemiany. Jest to ważne, jeśli chce się zrozumieć np. aktualną dyskusję w Polsce o budowie elektrowni atomowej, o bezpieczeństwie energetycznym czy zmianach klimatycznych. Interdyscyplinarne studia o Polsce – w postaci praktykowanej już teraz – mogą w to wносить ważny, oryginalny wkład. Reprezentatywne w tej mierze są wspomniane artykuły o finansowaniu zdecentralizowanej produkcji energii (Katarzyna Goebel) oraz o infrastrukturach energetyczno-technicznych w bloku wschodnim (Falk Flade).

Czynnik pracy oznacza również kapitał ludzki – ludzi. Badanie pracy jest więc bardzo złożonym tematem. Także w tej mierze niniejszy tom ukazuje wielki potencjał interdyscyplinarnych badań polonoznawczych, kierujących się zaczerpniętą z ekonomii metodą rozpatrywania nowych wymiarów dawnych

---

11 Bardziej szczegółowo o metodzie nowych wymiarów czynników produkcyjnych w naukach ekonomicznych i w historii gospodarki zob.: Dagmara Jajeśniak-Quast: *Neue Dimensionen der Produktionsfaktoren. Verflechtungen in den Wirtschaftswissenschaften als Forschungsproblem der Wirtschaftsgeschichte* [w:] Jörg Hackmann, Peter Oliver Loew (red.): *Verflechtungen in Politik, Kultur und Wirtschaft im östlichen Europa. Transnationalität als Forschungsproblem*, Wiesbaden: Harrassowitz, 2018, s. 113–130.

czynników produkcji. I tak choćby otwarcie niemieckiego rynku pracy dla pracowników z Polski nie tylko ma skutki prawne, lecz oddziałuje na przykład również na modele opodatkowania w obu gospodarkach narodowych. Ponadto należy uwzględnić również szereg aspektów kulturowych, związanych z migracją, językiem, polityką i religią. Jak regulacja ta oddziałuje na przykład na życie rodzinne, demografię czy liczbę polsko-niemieckich małżeństw w regionie? Gdzie w Niemczech, a zwłaszcza w regionie odrzańskim, osiedla się najwięcej polskich pracowników? Ilu niemieckich pracowników wybiera odwrotną drogę i szuka pracy w Polsce? Które branże najbardziej odczuły otwarcie rynku pracy?<sup>12</sup> Jakie prawne formy i problemy zatrudnienia tu występują? Reprezentatywny dla tego ostatniego zagadnienia jest artykuł Anny Dzierżanowskiej-Łuczyn o skutkach niemieckiej ustawy o wynagrodzeniu minimalnym. To wszystko pytania, na które nie zdoła już odpowiedzieć tylko jedna dyscyplina, bowiem czynnik produkcji „praca” ma wymiar ilościowy (np. liczba rąk do pracy) i jakościowy (np. wykształcenie pracowników). Dochodzą do tego wartości, normy, instytucje i standardy.

Również analiza trzeciego wymienionego czynnika produkcji – kapitału – może być bardzo pomocna i pożyteczna dla interdyscyplinarnych studiów o Polsce. W rozumieniu ekonomicznym kapitał oznacza przede wszystkim majątek np. jakiegoś przedsiębiorstwa, czyli np. kapitał rzeczowy, taki jak budynki, urządzenia przemysłowe, maszyny, narzędzia, ale również procedury i patenty. Wielki kapitał stanowią także zasoby samych przedsiębiorców – jak demonstruje artykuł Anny Steinkamp o internacjonalizacji przedsiębiorstw na pograniczu polsko-niemieckim. Także tu sprawdza się więc koncepcja zmiany instytucjonalnej, występująca w badaniach ekonomicznych noblisty Douglassa Northa. Zakwestionował on podstawę klasycznych i neoklasycznych teorii ekonomicznych, a mianowicie teorię racjonalnej decyzji. Najpóźniej od owej chwili, także w naukach ekonomicznych, kapitał nie jest już postrzegany wyłącznie jako kapitał rzeczowy. Coraz ważniejszą rolę w decyzjach ekonomicznych odgrywają również inne rodzaje kapitału (kapitał społeczny, kulturowy i symboliczny). Koncepcja kapitału

12 Tematom tym są poświęcone trzy pierwsze tomy serii wydawniczej IPS: Dagmara Jajeśniak-Quast, Laura Kiel, Marek Kłodnicki (Hg./red.): *Arbeitnehmerfreizügigkeit zwischen Deutschland und Polen – eine Zwischenbilanz aus unterschiedlichen Perspektiven / Swobodny przepływ pracowników między Polską a Niemcami – próba bilansu z różnych perspektyw*, Berlin: epubli, 2014; Tim Buchen, Dagmara Jajeśniak-Quast, Mark Keck-Szajbel, Katharina K. Kowalski (Hg./red.): *Demographischer Wandel in Polen, Deutschland und Europa. Geschichte, Verflechtungen und neue Forschungsperspektiven / Przemiany demograficzne w Polsce, Niemczech i Europie. Historia, powiązania i nowe perspektywy badawcze*, Berlin: epubli, 2014; Christina Elschner, Dagmara Jajeśniak-Quast, Stephan Kudert (Hg./red.): *Unternehmensbesteuerung in Ostmitteleuropa: Bestandsaufnahme, Entwicklungen und praktische Fragen nach 10 Jahren EU-Osterweiterung / Opodatkowanie przedsiębiorstw w Europie Środkowo-Wschodniej: stan obecny, tendencje i aspekty praktyczne 10 lat po rozszerzeniu Unii Europejskiej na wschód*, Berlin: epubli, 2015.

i habitusu Pierre'a Bourdieu lokuje się więc w horyzoncie badawczym nauk ekonomicznych i może stać się też płodną metodą interdyscyplinarnych badań polonoznawczych, jeśli przedmiotem dociekań mają być strukturalne przemiany społeczne, koszty transakcyjne, organizacje i instytucje. Ponadto za decyzjami gospodarczymi kryją się również czynniki psychologiczne, jak wykazały badania amerykańskiego ekonomisty Richarda H. Thaler'a, wyróżnionego niedawno nagrodą Nobla w dziedzinie ekonomii. Takie i pokrewne pytania stawiało sobie w fazie tworzenia koncepcji projektów badawczych wielu spośród trzynastoletnich młodych naukowców. W niniejszym tomie dają oni pierwsze odpowiedzi, pragnąc w ten sposób wnieść ważny wkład w dyskusję wokół pożądanego kształtu nowoczesnych, interdyscyplinarnych badań polonoznawczych.

## Konkluzja

Już samo zogniskowanie badań polonoznawczych na współzależnościach, powiązaniach, przepływach, cyrkulacjach, transferze i integracji opisywanych czynników produkcji w postaci ziemi, pracy i kapitału, a poza tym na instytucjach, normach i wartościach oznacza w praktyce nieskończoną liczbę zagadnień badawczych. Niezbędna jest więc inter- i transdyscyplinarna kooperacja. Warunkiem empirycznych badań polonoznawczych jest ponadto łączenie metod jakościowych i ilościowych, takich jak wywiady jakościowe czy matematyczne procedury analizy korelacji różnych zmiennych. Wnikanie w polskość, w polskie społeczeństwo w przeszłości i teraźniejszości oraz w język polski odbywa się z perspektywy rozmaitych zagadnień w ramach poszczególnych dyscyplin wiedzy. W ten sposób nie tylko czyni się zadość złożoności przedmiotu, lecz również dąży się do osiągnięcia wartości dodanej dla zaangażowanych w to dzieło naukowców, którzy mogą się od siebie wzajemnie uczyć pod względem metodycznym i merytorycznym.

Interdyscyplinarność nie może jednak oznaczać rezygnacji z poszczególnych dyscyplin oraz ich priorytetów tematycznych i metodologicznych. Przemysłany dialog, z którego czerpią korzyści wszyscy uczestnicy, można prowadzić tylko ze świadomością granic i możliwości własnego warsztatu w obszarze danej dyscypliny. Już samo badanie języka polskiego, jego rozwoju i subtelności takich jak akcent, gramatyka, artykulacja i styl, wymaga obu rzeczy: wywiadów i statystyki. Można by więc zacytować polskiego poetę Stanisława Wyspiańskiego i sparafrazować słowa z jego dramatu *Wesele*: „Oto Polska właśnie” – „Oto studia o Polsce właśnie”.

Nauki historyczne



Markus Pieper

## Przyjaźń między narodami (z licznymi przeszkodami).

### Jak socjalistyczna biurokracja hamowała współpracę miast między Polską i NRD w latach sześćdziesiątych

Drodzy Przyjaciele! [...]

Obecnie, po otwarciu granicy między naszymi krajami, rozszerzają się wzajemne kontakty między młodzieżą w dziedzinie kultury, sportu i turystyki, szczególnie na terenach wzdłuż Granicy Pokuju nad Odrą i Nysą<sup>1</sup>.

W tak optymistyczny ton uderzały ministerstwa oświaty Polski i NRD we wspólnej przedmowie do polsko-niemieckiego przewodnika *Wędrówki u przyjaciół*. Został on wydany dwa lata po wprowadzeniu bezpaszportowego i bezwizowego ruchu między obu krajami i był skierowany do wschodnioniemieckich i polskich grup młodzieży, którym przedstawiono w ich ojczystym języku propozycje trwających od jednego do pięciu dni podróży po sąsiednim kraju. Promiennie uśmiechnięci szefowie partii i przywódcy obu sąsiednich państw socjalistycznych – Erich Honecker i Edward Gierek – radośnie machali na powitanie młodym miłośnikom wędrówek na zdjęciu umieszczonym na samym początku książki<sup>2</sup>.

Nie całkiem bezzasadnie. Rzeczywiście bowiem wprowadzenie ruchu bezpaszportowego i bezwizowego między Polską a NRD 1 stycznia 1972 roku (oraz między NRD a Czechosłowacją od 15 stycznia tegoż roku) było znacznym

---

1 Pisownia zgodna z oryginałem. Ministerium für Volksbildung der Deutschen Demokratischen Republik, Ministerstwo Oświaty i Wychowania Polskiej Rzeczypospolitej Ludowej (red.): *Wanderungen bei Freunden. Wędrówki u przyjaciół. Wanderrouten für Schülerkollektive der Volksrepublik Polen und der Deutschen Demokratischen Republik. Trasy turystyczne dla młodzieży szkolnej Polskiej Rzeczypospolitej Ludowej i Niemieckiej Republiki Demokratycznej*, Berlin: [Volk und Wissen], 1974, s. 4.

2 Tamże, s. 3.



ułatwieniem. Zniesienie obowiązku wizowego przyniosło gwałtowny wzrost wzajemnego ruchu turystycznego. O ile w latach 60. ok. 65 tys. obywateli NRD co roku odwiedzało Polskę, a ok. 30 tys. Polaków NRD, to po otwarciu granicy statystyki poszybowały w górę: w pierwszym roku otwartych granic (1972) przyjechało do Polski 6,7 mln obywateli NRD, a w przeciwnym kierunku Odrę i Nysę przekroczyło ok. 9,4 mln polskich podróżnych<sup>3</sup>. W latach 70. otwarto 20 nowych przejść granicznych<sup>4</sup>. Stosunki między obu krajami i ich społeczeństwami nie pozbyły się wprawdzie nigdy skazy nadętej ideologicznie, narzuconej z góry „przymusowej przyjaźni”<sup>5</sup>, niemniej otwarte granice tworzyły od 1972 roku pewne ramy, w których Niemcy i Polacy po raz pierwszy od zakończenia wojny mogli się bez większych problemów ze sobą spotykać. Miliony skorzystały z tej możliwości w formie wycieczek turystycznych, wyjazdów urlopowych, odwiedzania przyjaciół lub dawnych stron rodzinnych albo uprawiania prywatnego „pokątnego handlu” w celu wyrównania niedoborów wynikających z ustroju gospodarczego<sup>6</sup>.

Konsekwencje ruchu bezpaszportowego i bezwizowego dla wschodniemiecko-polskich kontaktów analizowano w wielu pracach<sup>7</sup>. W celu uchwycenia znaczenia otwartych granic w latach 70. faza ta jest z reguły porównywana z kolejną, czyli latami osiemdziesiątymi, rozpoczętą zarządzonego 30 października 1980 roku jednostronnym zamknięciem przez NRD granicy z Polską. Kierownictwo NRD próbowało w ten sposób ukrócić niekontrolowaną komunikację z Polską i nie wpuścić do kraju „bakcyła Solidarności”<sup>8</sup>. Jaki obraz rysuje się jednak,

3 Czesław Osękowski: *Der pass- und visafreie Personenverkehr zwischen der DDR und Polen in den siebziger Jahren. Politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Auswirkungen* [w:] Basil Kerski, Andrzej Kotula, Kazimierz Wóycicki (red.): *Zwangsverordnete Freundschaft? Die Beziehungen zwischen der DDR und Polen 1949–1990*, Osnabrück: fibre, 2003, s. 123–133 (125).

4 Tamże, s. 126.

5 Na przykład Ludwig Mehlhorn: *Zwangsverordnete Freundschaft? Zur Entwicklung der Beziehungen zwischen der DDR und Polen* [w:] Basil Kerski, Andrzej Kotula, Kazimierz Wóycicki: *Zwangsverordnete Freundschaft...*, dz. cyt. (przyp. 3), s. 35–40.

6 Daniel Logemann: *„Schleichwege” als Ausgleich von Mangel und als Angebot des „Polnischen”. Private Kontakte zwischen Deutschen und Polen in Leipzig in den 1970er und 1980er Jahren* [w:] Włodzimierz Borodziej, Jerzy Kochanowski, Joachim von Puttkamer (red.): *„Schleichwege”. Inoffizielle Begegnungen sozialistischer Staatsbürger zwischen 1956 und 1989*, Köln: Böhlau, 2010, s. 91–111 (99, 111); Eugeniusz Cezary Król: *Polsko-niemieckie kontakty obywatelskie w dziedzinie kultury w latach 1971–2005* [w:] Piotr Madajczyk, Paweł Popiełński (red.): *Polsko-niemieckie kontakty obywatelskie. Stan badań i postulaty badawcze*, Warszawa: Instytut Studiów Politycznych Polskiej Akademii Nauk, 2008, s. 107–121 (114).

7 Na przykład w Mark Aaron Keck-Szajbel: *The Borders of Friendship. Transnational Travel and Tourism in the East Bloc, 1972–1989*, Dissertation, University of California, Berkeley, CA 2013, dostępne online pod adresem [http://digitalassets.lib.berkeley.edu/etd/ucb/text/KeckSzajbel\\_berkeley\\_0028E\\_13919.pdf](http://digitalassets.lib.berkeley.edu/etd/ucb/text/KeckSzajbel_berkeley_0028E_13919.pdf), 21.10.2016; Dariusz Wojtaszyn: *Otwarta granica, „Pamięć i Przyszłość” 2*, 2016, s. 6–12; Dagmara Jajeśniak-Quast, Katarzyna Stokłosa: *Geteilte Städte an Oder und Neiße. Frankfurt (Oder) – Słubice, Guben – Gubin und Görlitz – Zgorzelec 1945–1995*, Berlin: Berlin Verlag A. Spitz, 2000; Czesław Osękowski: *Der pass- und visafreie...*, dz. cyt. (przyp. 3).

8 Burkhard Olschowsky: *Einvernehmen und Konflikt. Das Verhältnis zwischen der DDR und der Volksrepublik Polen 1980–1989*, Osnabrück: fibre, 2005, s. 37.

jeśli przyjrzyć się okresowi przed wprowadzeniem ruchu bezpaszportowego i bezwizowego w 1972 roku?

Zagadnienie to zostanie przeanalizowane poniżej za pomocą historycznego porównania<sup>9</sup> obowiązujących w Polsce i NRD przepisów podróżowania, aby zestawzić z istniejącymi już badaniami na temat lat 70. kontrastujący obraz wschodnio-niemiecko-polskich stosunków granicznych w latach 60. Jako przykład posłużą partnerstwa komunalne między miastami, partiami i organami administracji państwowej enerdownskiego okręgu Drezno, połączonego od 1958 roku partnerstwem z polskim województwem wrocławskim<sup>10</sup>. To właśnie szczebel komunalny daje ciekawy wgląd w charakter dwustronnych stosunków w okresie przed otwarciem granic w latach 70. Tu bowiem można się przekonać, że ustalone „odgórnie” przez kierownictwo partii i państwa ramowe warunki podróży zagranicznych (przepisy dotyczące podróży służbowych, wiz i dewiz) stały na przeszkodzie inicjowanym również centralnie partnerstwom komunalnym z „bratnimi krajami” socjalistycznymi, albo je zgoła uniemożliwiały. Biurokratyczne przeszkody tworzone przez obie partyjne dyktatury nieustannie podkopywały właśnie to, co te same partie w innym kontekście tak entuzjastycznie deklarowały: mianowicie „pogłębiającą się przyjaźń pomiędzy narodem polskim a postępową częścią narodu niemieckiego skupioną w Niemieckiej Republice Demokratycznej [...]”<sup>11</sup>.

Do roku 1972 wschodnioniemiecko-polskiej granicy nie można było tak zwyczajnie przekraczać. Także działacze odbywający podróże służbowe na zlecenie państwa albo partii (jak w ramach partnerstw komunalnych) musieli załatwić w tym celu niemało formalności. W obu krajach do służbowego przekroczenia granicy konieczne były wizy uprawniające do wyjazdu z własnego kraju i wyjazdu do drugiego kraju. Aby właściwe ministerstwa, placówki Policji Ludowej, Mili-cji Obywatelskiej lub władze graniczne wystawiły odpowiednie dokumenty, odnośne właściwe organy państwowe musiały je potwierdzić jako zlecenie podróży służbowej. Ze strony państwa były to Rada Okręgu w NRD i Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej w Polsce, a w przypadku podróży na zlecenie partii władze okręgowe SED i komitety wojewódzkie Polskiej Zjednoczonej Partii Robotniczej (PZPR).

W obu krajach sprawy te regulowała trudna do dokładnego określenia ilość przepisów. Ustalały one szczegółowo, jakie instancje państwowe bądź partyjne

9 Za Hartmut Kaelble: *Der historische Vergleich. Eine Einführung zum 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt (M.) i in.: Campus Verlag, 1999, zwłaszcza s. 13, 45.

10 Wschodnioniemiecko-polskie partnerstwa komunalne badam obecnie w ramach pisanie pracy doktorskiej w Centrum Interdyscyplinarnych Studiów o Polsce na Uniwersytecie Europejskim Viadrina we Frankfurcie nad Odrą u prof. dr Dagmary Jajeśniak-Quast.

11 Przemówienie Przewodniczącego Prezydium R. N. m. Wrocławia z okazji otwarcia wystawy „Miasto przyjaźni Dresden”, bd. [1963], Archiwum Państwowe (AP) Wrocław, Prezydium Rady Narodowej miasta Wrocławia, nr 1066, s. 195–196.

były odpowiedzialne za potwierdzanie zezwoleń na podróże służbowe dla jakich rozmaitych grup osób, czy wizy (wyjazdowe) miały być wystawiane przez przedstawicielstwa odnośnego kraju partnerskiego, czy bezpośrednio na granicy, w jakich przypadkach konieczne były wizy wyjazdowe, kiedy do przekroczenia granicy uprawniało samo potwierdzenie podróży służbowej przez organy państwowe lub partię, jakie ministerstwa bądź placówki Policji Ludowej bądź Milicji Obywatelskiej mogły wystawiać wizy itd. Przepisy te były nieprzejrzyste i nie zawsze łatwe do ogarnięcia nawet przez osoby im współczesne<sup>12</sup>. W odniesieniu do wyjazdów w delegacje w ramach wschodnioniemiecko-polskich partnerstw komunalnych w latach 60. należy zatem stwierdzić, że stały one przede wszystkim pod znakiem skomplikowanych i biurokratycznych regulacji dotyczących przekraczania granicy i związanych z tym formalności.

Sprawę utrudniała ponadto konkretne wykonywanie różnych przepisów. Oto przykład: w lipcu 1963 roku przewodniczący Rady Okręgu Drezno poczuł się zobligowany, by zwrócić się bezpośrednio do Ministerstwa Spraw Zagranicznych NRD, ponieważ biurokratyczny proces administracyjny groził uniemożliwieniem oficjalnej współpracy z partnerskim województwem wrocławskim:

Szanowni Towarzysze!

Ze względu na porozumienie o państwowej współpracy zawarte między okręgami Drezna i Wrocławia, powstaje konieczność wnioskowania przez nas z niewielkim wyprzedzeniem o wystawienie wizy służbowej albo zbiorowej.

Za każdym razem wynika zwłoka i trudności z uzyskaniem niezbędnych do tego formularzy (Białe Blankiety i Zbiorowe Listy Podróżnych NRD). [...]

Podobno od lat istnieją niejasności co do tego, które urzędy są właściwe do wydawania tych formularzy. Żeby nie narażać się na zwłokę za każdym razem przy składaniu wniosków z niewielkim wyprzedzeniem, prosimy o zakomunikowanie nam, w którym urzędzie otrzymuje się te formularze<sup>13</sup>.

12 Rozmaite okólniki, instrukcje i nowe wersje licznych przepisów, związanych z przekraczaniem granicy, wypełniają we wschodnich Niemczech i w Polsce całe segregatory. Zob. na przykład: pismo: [KC PZPR] Wydział Ogólny, Warszawa, do: I Sekretarz KW PZPR, Tow. Wł. Matwin, Wrocław, z 5.06.1962, Odpis, AP Wrocław, KW PZPR we Wrocławiu, nr 1028, s. 1–3; Polska Rzeczpospolita Ludowa, Ministerstwo Spraw Wewnętrznych, Biuro Paszportów, Warszawa, Pismo ogólne [sic] nr 10/66 Dyrektora Biuro Paszportów MSW z dnia 3 sierpnia 1966r., Odpis, AP Wrocław, Prezydium Rady Narodowej miasta Wrocławia, nr 1068, s. 17–20; [Wichtige] Information! des Rats des Bezirks Dresden, Abteilung Kultur, an den Sekretär des Rates des Bezirkes, Genossen Thomas, im Hause, vom 3.06.1969, HStA Dresden, 11430 Bezirkstag/Rat des Bezirks Dresden [Okręgowa Rada Narodowa/Rada Okręgu Drezno], nr 65534, tylna połowa akt s. 132.

13 Schreiben des Pers. Referenten des Vorsitzenden des Rates des Bezirkes Dresden, Oschmann, an das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der DDR, Konsularabteilung, Berlin, z 27.07.1963, Hauptstaatsarchiv (HStA) Dresden, 11430 Bezirkstag/Rat des Bezirks Dresden

Po stronie polskiej nie wyglądało to lepiej. Także tu działania administracji państwowej w najdziwniejszy niekiedy sposób utrudniały organizowaną także przez państwo współpracę z Dreznem. Oto przykład: wrocławski Wojewódzki Komitet Kultury Fizycznej i Turystyki (WKKFiT) zgłosił Urzędowi Wojewódzkiemu ciężkie zarzuty przeciwko polskim władzom celnym w związku z wyjazdem delegacji biegaczy na orientację na zawody sportowe w partnerskim mieście Dreźnie 3–5 kwietnia 1965 roku. Na granicy w Zgorzelcu polscy celnicy odmówili im zgody na wymianę 150 złotych na osobę na marki NRD i skonfiskowali każdemu uczestnikowi po 100 złotych z uzasadnieniem, że do NRD wolno wwieźć maksymalnie po 50 złotych na osobę. Enerdowscy strażnicy graniczni zadeklarowali wprawdzie początkowo zgodę na wymianę pozostałych 50 złotych, wycofali ją jednak po konsultacji telefonicznej z polskimi kolegami. Bez grosza (a raczej feniga) przy duszy delegacja polskich sportowców znalazła się wtedy w przykrej sytuacji:

Nie chcąc zrywać umowy z organizatorami imprezy pojechaliśmy do Drezna bez waluty NRD. Byliśmy zmuszeni przedstawić naszą krytyczną sytuację organizatorom zawodów, gdyż o ile mogliśmy w ostateczności korzystać z przywiezionych z kraju racji żywnościowych, to nie mieliśmy czym opłacić innych niezbędnych świadczeń, takich ja noclegi, wpisowe na zawody i inne drobne opłaty /wstęp do muzeów, korzystanie z toalety itp./.

Dzięki wyrozumieniu i pomocy organizatorów imprezy otrzymaliśmy zarówno noclegi jak i konieczne gorące posiłki /po zawodach/. Te i inne drobne świadczenia opłacili za nas zawodnicy niemieccy<sup>14</sup>.

Ponieważ takie incydenty najwyraźniej zdarzały się częściej, przewodniczący wrocławskiego Urzędu Wojewódzkiego 15 kwietnia 1965 roku zwrócił się o pomoc wprost do polskiego ministra finansów. Ponieważ delegacji odmówiono wymiany pieniędzy, argumentując, że jej podróż odbywa się w ramach małego ruchu granicznego, w którego wypadku wyraźnie nie przewidziano wymiany pieniędzy w wysokości 150 złotych, jego argumentacja była prosta: nie ulega wątpliwości, że Drezno jest położone poza piętnastokilometrową strefą zdefiniowaną dla małego ruchu granicznego<sup>15</sup>. I odniósł sukces: minister finansów zgodził się z argumentami przewodniczącego

---

[Okręgowa Rada Narodowa/Rada Okręgu Drezno], nr 604, s. 20.

14 Pisownia zgodna z oryginałem. Pismo: Z-ca Przewodniczącego W. K. K. F. i T., mgr. Wł. Igielski, do: Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej, Wojewódzki Komitet Kultury Fizycznej i Turystyki, Wrocław, 08.04.1965, Notatka służbowa, AP Wrocław, Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej we Wrocławiu, nr I/1167, s. 251.

15 Pismo: Przewodniczący Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej we Wrocławiu, do: Minister Finansów, Obywatel Jerzy Albrecht, Warszawa, 15.04.1965, AP Wrocław, Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej we Wrocławiu, nr I/1167, s. 81–82.

i zdecydował, że w wypadku wyjazdów w delegacje zatwierdzonych przez Urząd Wojewódzki wolno będzie w przyszłości wwozić polskie pieniądze do krajów sąsiednich<sup>16</sup>.

Nie położyło to jednak kresu nieprzyjemnościom na granicy, ponieważ polscy strażnicy graniczni zezwalali wprawdzie odtąd na wymianę pieniędzy, kwalifikowali jednak delegacje w kuriozalny sposób nadal jako mały ruch graniczny – i pobierali przewidziane na tę okoliczność wysokie cła<sup>17</sup>. Kolejna interwencja Urzędu Wojewódzkiego przyniosła w końcu sukces także tutaj: w lipcu 1965 roku przewodniczący polskiego Głównego Urzędu Ceł ustąpił i potwierdził na piśmie, że wrocławskie wyjazdy w delegacje do Drezna będą w przyszłości kwalifikowane jako „ruch podróżny/paszportowy”<sup>18</sup>.

W odniesieniu do samego tylko roku 1965 przekazano informacje o dziesiątkach podobnych przeszkód biurokratycznych, które utrudniały wymianę delegacji państwowych. I tak wrocławska administracja wojewódzka prowadziła (ostatecznie zwycięską) walkę z aż kilkoma ministerstwami, ponieważ nagle zakazano kupowania biletów kolejowych za granicę za złotówki, więc z dnia na dzień nie można już było realizować uzgodnionej na mocy umowy wymiany delegacji z Dreznem<sup>19</sup>. Na granicach zewnętrznych przekraczanie granicy opóźniał brak formularzy dewizowej deklaracji celnej<sup>20</sup>, a wprowadzone niewiele wcześniej obowiązkowe (drogie i bardzo uciążliwe pod względem biurokratycznym) ubezpieczenia zagraniczne służbowych samochodów osobowych postawiły pod znakiem zapytania wyjazdy służbowe do partnerów w „bratnich krajach”<sup>21</sup>, a w październiku zniemacka zabrakło autobusów państwowego przewoźnika PKS do transportu międzynarodowego, który miał obsługiwać wymianę delegacji z Dreznem i Czechosłowacją<sup>22</sup>.

16 Pismo: Przewodniczący Prezydium Rady Narodowej we Wrocławiu, do: Obywatel Generał Józef Konarszewski, Prezes Głównego Urzędu Ceł, Warszawa, 21.05.1965, AP Wrocław, Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej we Wrocławiu, nr I/1167, s. 65–66.

17 Tamże.

18 Pismo: Prezes Głównego Urzędu Ceł, Warszawa, do: Towarzysz mgr Bronisław Ostapczuk, Przewodniczący Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej we Wrocławiu, 10.07.1965, AP Wrocław, Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej we Wrocławiu, nr I/1167, s. 72–73.

19 Pismo: Przewodniczący Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej we Wrocławiu, do: Minister Finansów Towarzysz Jerzy Albrecht, Warszawa, 27.07.1965, AP Wrocław, Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej we Wrocławiu, nr I/1167, s. 133.

20 Pismo: Przewodniczący Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej we Wrocławiu, do: Obywatel Prezes Głównego Urzędu Ceł, Warszawa, 24.05.1965, AP Wrocław, Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej we Wrocławiu, nr I/1167, s. 62.

21 Pismo: Przewodniczący Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej we Wrocławiu, do: Minister Komunikacji Towarzysz Piotr Lewiński, Warszawa, 27.07.1965, AP Wrocław, Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej we Wrocławiu, nr I/1167, s. 135.

22 Pismo: Przewodniczący Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej we Wrocławiu do: Towarzysz Piotr Lewiński, Minister Komunikacji, Warszawa, 8.10.1965, AP Wrocław, Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej we Wrocławiu, nr I/1167, s. 167–168.

Po tym jak wiceprzewodniczący wrocławskiego Związku Młodzieży Wiejskiej, podróżując w 1965 roku służbowo do Drezna, spędził całe dwa dni w strefie celnej na granicy w Zgorzelcu, nie wytrzymał i dosadnie podsumował ówczesny reżim graniczny: „Zagraniczny ruch turystyczny ciągle u nas traktuje się jako dopust boży, który należy zwalczać i hamować”<sup>23</sup>. W kontekście naszego zagadnienia oznacza to, że negatywny wpływ na wschodni-niemiecko-polskie stosunki na szczeblu komunalnym w latach sześćdziesiątych miał kolejny warunek ramowy: znaczne biurokratyczne utrudnienia w związku z realizacją i tak już skomplikowanych przepisów administracyjnych w przypadku władz celnych, służb granicznych, przedsiębiorstw kolejowych i autobusowych itd. Ograniczało to, a po części poważnie utrudniało działania planowane w ramach partnerstwa.

W niektórych wypadkach przepisy administracyjne zgoła całkowicie paraliżowały wymianę przewidzianą w związku z partnerstwem komunalnym: na przykład w 1966 roku bezpośrednio stosunki kulturalne między Dreznem a Wrocławiem zostały na krótko zagrożone przez to, że po stronie NRD skończyła się możliwość otrzymywania za pośrednictwem przewodniczącego Rady Okręgu zniżkowych bądź bezpłatnych wiz dla grup kulturalnych przyjeżdżających w ramach partnerstwa (które zawsze miało być realizowane „bezdewizowo”). Oznaczałoby to, że takie wyjazdy w delegacje nie mogłyby się odbywać bez trudnych do załatwienia i kosztownych dewiz zagranicznych. Groziło powstanie kosztów wizowych w wysokości do 100 marek NRD na osobę<sup>24</sup>. W konsekwencji strona polska chwilowo nie mogła zawrzeć porozumienia kulturalnego z okręgiem Drezno. Chociaż znaleziono wtedy jeszcze rozwiązanie<sup>25</sup>, to rok później rzeczywiście już nie: w roku 1967 nie doszło do wizyt delegacji z powodu wysokich kosztów wizowych (które powstały tym razem po stronie polskiej). Rada Okręgu Drezno ubolewała, że w 1967 roku uzgodnioną na mocy umowy współpracę kulturalną z Wrocławiem „na życzenie polskich towarzyszy” udało się zrealizować tylko w bardzo niewielkim zakresie:

23 Pisownia zgodna z oryginałem. Pismo: Związek Młodzieży Wiejskiej, Zarząd Wojewódzki we Wrocławiu, do: Redaktor naczelny „Gazety Robotniczej” we Wrocławiu, 24.03.1965, AP Wrocław, Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej we Wrocławiu, nr I/1167, s. 97–98.

24 Abteilung Kultur [der SED-Bezirksleitung Dresden]: Information an das Sekretariat [der SED-Bezirksleitung Dresden] vom 26.04.1967, Betr.: Kulturaustausch mit Wrocław [Wymiana kulturalna z Wrocławiem], HStA Dresden, 11857 SED-Bezirksleitung Dresden [Komitet Okręgowy SED w Dreźnie], nr IV/A/2.18.643, nlb.

25 Nie jest to wprawdzie potwierdzone w aktach, ale statystyka wymian delegacji w 1966 roku świadczy pośrednio o tym, że nie doszło do ograniczenia kontaktów, którego się obawiano.

Powód jest taki, że bardzo niedawno wydano w PRL nowe przepisy o wydawaniu wiz. Zgodnie z nimi sumy konieczne do wystawienia wizy były nadzwyczaj wysokie i faktycznie uniemożliwiały odwiedzanie Okręgu Drezno przez grupy, zespoły artystyczne itp.<sup>26</sup>

W 1966 i 1967 roku także gdzie indziej polskie delegacje z braku pieniędzy na opłaty za wystawienie paszportów nie mogły zrealizować przewidzianych przez umowę wyjazdów do NRD. Spotkało to na przykład kluby sportowe podległe wrocławskiemu Wojewódzkiemu Komitetowi Kultury Fizycznej i Turystyki<sup>27</sup>, a nawet delegację Urzędu Spraw Wewnętrznych Wojewódzkiej Rady Narodowej we Wrocławiu – czyli akurat tej instytucji, która w pełni odpowiadała za wymianę delegacji ze wschodnioniemieckimi „przyjaciółmi”:

Delegacja do zapoznania się z działalnością Urzędów Stanu Cywilnego oraz organów ewidencji i kontroli ruchu ludności w NRD nie wysłano, gdyż osoby, które wchodziłyby w skład tych delegacji nie posiadają paszportów służbowych a Urząd [Spraw Wewnętrznych] nie ma możliwości pokrycia wydatków związanych z wydaniem wkładki paszportowej<sup>28</sup>.

W sumie wyłania się następujący obraz: bezpośrednie relacje na szczeblu komunalnym między Polską a NRD były inicjowane, kontrolowane i wypełniane ideologią przez partie rządzące w obu krajach. Miały służyć rzekomemu nieustannemu zbliżaniu się do siebie „bratnich krajów” socjalistycznych i przyjaźni między narodami NRD i Polski. Miały charakter „bratnich wspólnot walki”<sup>29</sup>, pod względem treści i form silnie przepojonych ideologicznie socjalistyczną poetyką zbratania i „proletariackim internacjonalizmem”. Organy państwowe realizowały na zlecenie partii pracę organizacyjną na szczeblu okręgów i województw<sup>30</sup>.

26 Rat des Bezirkes Dresden, Abteilung Kultur, Einschätzung über die bisherige Zusammenarbeit auf kulturellem Gebiet zwischen dem Bezirk Dresden und dem Bezirk Wrocław vom 29.11.1968, 11857 SED-Bezirksleitung Dresden [Komitet Okręgowy SED w Dreźnie], nr IV/B/2.18.690, nlb.

27 Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej we Wrocławiu, Wojewódzki Komitet Kultury Fizycznej i Turystyki, Informacja dotycząca kontaktów zagranicznych w zakresie sportu i turystyki w 1966 r., b. d., AP Wrocław, Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej we Wrocławiu, nr I/1168, s. 287–289.

28 Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej we Wrocławiu, Urząd Spraw Wewnętrznych, Informacja o współpracy z PWRN w Dreźnie w zakresie spraw wewnętrznych w roku 1966 wynikającej z umowy w dniu 16. XI. 1963 r. z 14.11.1966, AP Wrocław, Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej we Wrocławiu, nr I/1168, s. 283.

29 Bezirksleitung Dresden der SED, Sekretariat, Beschluß-Nr. 62/4-11/72, Konzeption für die Ausstellung zu den Partnerschaftsbeziehungen und der brüderlichen Kampfgenossenschaft zwischen Dresden und Leningrad, Dresden und Wrocław sowie Dresden und Ostrava (Beschluß des Sekretariats der Bezirksleitung [uchwała Sekretariatu Komitetu Okręgowego] z 28.4.1972) vom 08.05.1972, HStA Dresden, 11857 SED-Bezirksleitung Dresden [Komitet Okręgowy SED w Dreźnie], nr IV/C/2.3.168, nlb.

30 Markus Pieper: „O braciach i przyjaciółach”. *Współpraca partii i jednostek administracyjnych w okresie NRD i PRL*, „Pamięć i Przyszłość” 2, 2016, s. 62–67.

W praktyce jednak przeszkody biurokratyczne (inicjowane przez tę samą partię i tworzone przez organy tego samego państwa) znacznie ograniczały tę właśnie politykę. Działo się tak na dwóch płaszczyznach. Po pierwsze, za sprawą skomplikowanej i nieprzejrzystej procedury składania wniosków o wszelkiego rodzaju służbowe podróże zagraniczne i ich zatwierdzania, która silnie tamowała przekraczanie granicy. Po drugie, wskutek licznych dodatkowych przeszkód biurokratycznych, które wynikały w toku wykonywania przepisów przez organy państwowe. W niektórych przypadkach prowadziło to nie tylko do utrudniania wymiany w ramach (państwowego) partnerstwa, lecz ją nawet całkowicie uniemożliwiało.

Także dynamiczny rozwój bezpośrednich stosunków na szczeblu komunalnym i nawiązanie licznych nowych partnerstw miejskich i komunalnych między Polską i NRD w latach 70. stają się bardziej zrozumiałe w zestawieniu z kontrastującym z tym obrazem biurokracji, utrudniającej międzynarodową wymianę w latach 60. Jedną z głównych przeszkód utrudniających zbliżenie obu krajów w dziedzinie polityki komunalnej odpadła wraz z prowadzeniem ruchu bezpaszportowego i bezwizowego w 1972 roku (przynajmniej do czasu jego zniesienia w roku 1980). Lata 70. wydają się zatem – przynajmniej jeśli chodzi o podróże między Polską a NRD oraz nawiązywanie kontaktów między oboma społeczeństwami – stosunkowo „swobodne”. Warunki „przymusowej przyjaźni”<sup>31</sup> dwóch dyktatur realnego socjalizmu nie zostały jednak zasadniczo zniesione. Wschodni Niemcy i Polacy musieli czekać na to jeszcze do 1989 roku.

---

31 Ludwig Mehlhorn, *Zwangsverordnete...*, dz. cyt. (przyp. 5).





Max Spohn

## Historia wiedzy a interdyscyplinarne studia o Polsce

Filozof Isaiah Berlin (1909–1997) metaforycznie podzielił niegdyś naukowców na lisy i jeże. Lisy mają według niego skłonność do poruszania się wśród wielu dyscyplin i sposobów myślenia oraz do dobrej orientacji w najróżniejszych ideach, natomiast ci, którzy przypominają jeże, rozpatrują szczegółowe problemy w łonie pewnej dyscypliny, na której się świetnie znają, albo podporządkowują swoje myślenie głównym założeniom pewnej „wielkiej”, przewodniej idei<sup>1</sup>. W odniesieniu do badań naukowych o charakterze interdyscyplinarnym teza Berlina ilustruje zasadnicze przekonanie, że nauka to zawsze dwie strony medalu: z jednej strony splecione ze sobą porządki wiedzy, z drugiej zaś wyspecjalizowane badania, oparte na dogmatyce wypracowanej w ramach odnośnej dyscypliny i ukierunkowane na lokalne problemy. Epistemologia historyczna, nawiązująca do Ludwika Flecka, Gastona Bachelarda czy Thomasa Kuhna, uwzględnia obie perspektywy. Według niej o nauce należy myśleć zawsze również jako o *sciences in context*, czyli nie odrywając się od kulturowych, społecznych i politycznych warunków ramowych. „Szkoły” naukowe są rezultatem coraz większego różnicowania się i kanonizacji. Nowe dyscypliny powstają z interferencji i pustych miejsc w porządkach wiedzy uważanych za przestarzałe lub wymagające odnowy<sup>2</sup>.

Do czego ta świadomość może się przydać stypendystom Centrum Interdyscyplinarnych Studiów o Polsce (ZIP) na Uniwersytecie Europejskim Viadrina we Frankfurcie nad Odrą choćby w przypadku zagadnień polskiego prawa budowlanego, podatkowego, karnego i rodzinnego, w badaniu strategii inwestycyjnych polskich przedsiębiorstw działających na skalę międzynarodową, w analizie problemów feministycznej teologii katolickiej czy też w dociekaniach nad historią kooperacji energetycznych w państwach Układu Warszawskiego?<sup>3</sup> W odniesieniu do wybranej metody ukazuje ona możliwości i granice własnych badań naukowych. Dlatego zgodnie z ideą krytycznego realizmu należy zawsze

1 Isaiah Berlin: *The Hedgehog and the Fox. An Essay on Tolstoy's View of History*, New York: New American Library, 1957. Wersja polska: Isaiah Berlin: *Jeź i lis*, tłum. Andrzej Konarek i Krystyna Tarnowska [w:] tenże: *Rosyjscy myśliciele*, Warszawa: Prószyński i S-ka, 2003, s. 21–85.

2 Claus Zittel: *Wissenskulturen, Wissensgeschichte und historische Epistemologie*, „Rivista internazionale di Filosofia e Psicologia” 5, 2014, s. 29–42.

3 Por. wachlarz tematyczny artykułów w niniejszym tomie.

pamiętać również o warunkach historycznych i kulturowych oraz o związku z dyscyplinami pokrewnymi, do czego przyczyni się przede wszystkim konstatacja, w jaki styl myślenia (Ludwik Fleck) wpisuje się dana praca<sup>4</sup>. W odniesieniu do tematu badań oznacza to opisywanie Polski z jednej strony jako wyobrażenia, z drugiej zaś zawsze konfrontowanie tego wyobrażenia z rzeczywistością postrzeganą jako dywergentna, czyli jako „problem”. Translacja takich problemów jest zdolna odwrócić przyjmowaną często domyślnie perspektywę nadrabiającej zaległości modernizacji, określając w ten sposób na nowo relację między peryferiami a centrum w dyskursie europejskiej historiografii. Z perspektywy historii nauki chodzi tu nie tyle o chronologiczny porządek (bardziej lub mniej znanych) faktów, co o myślowy porządek problemów we „wzajemnych zależnościach i oddziaływaniach naukowej samoobserwacji i politycznego myślenia porządkującego”<sup>5</sup>. Można w ten sposób generować – łączące różne kraje i języki – punkty widzenia na procesy unaukowienia, aby wypełnić luki w dyskursach prowadzonych dotychczas równolegle. Na takim rozumieniu interdyscyplinarności i transnarodowości opiera się również zarysowany poniżej projekt rozprawy doktorskiej o badaczu pamięci Stefanie Czarnowskim.

## **Stefan Czarnowski (1879–1937): odczytywany na nowo celtolog i socjolog**

Stefan Czarnowski był wybitnym myślicielem okresu międzywojennego. Jako „ojciec-założyciel” polskich badań nad pamięcią, a zarazem najważniejszy popularyzator stylu myślenia Emila Durkheima w Europie Środkowo-Wschodniej jest wciąż źródłem inspiracji i wzorcem, także jako *intellectuel engagé*. Nie został jednak pośmiertnie kanonizowany jako myśliciel paradygmataczny. Ani nie pozostawił po sobie obszernego dzieła, ani nie ukształtowała się kojarzona z jego nazwiskiem „szkoła”. Tym ważniejsza jest nowa ocena życia i dzieła Czarnowskiego, która dokonuje się w najnowszych publikacjach – teraz także w języku niemieckim<sup>6</sup>.

Niniejsza praca rozszerza dominującą dotychczas immanentną perspektywę historii socjologii o aspekty, które odróżniają ją od historii idei, charakteryzującej

4 Ludwik Fleck: *Denkstile und Tatsachen. Gesammelte Schriften und Zeugnisse*, Berlin: Suhrkamp, 2011. Wersja polska: Ludwik Fleck: *Style myślowe i fakty. Artykuły i świadectwa*, Warszawa: Wydawnictwo Instytutu Filozofii i Socjologii PAN, 2007.

5 Gangolf Hübinger: *Wissenschaften, Zeitdiagnosen und politisches Ordnungsdenken* [w:] tenże (red.): *Europäische Wissenschaftskulturen und politische Ordnungen in der Moderne*, Berlin: Oldenbourg, 2013, s. 1–28.

6 Peter Oliver Loew, Robert Traba (red.): *Erinnerung auf Polnisch. Deutsch-Polnische Erinnerungsorte*, tom 5, Paderborn: Ferdinand Schöningh, 2015.

się najczęściej linearnym sposobem myślenia. Dochodzi przy tym do głosu metoda, której historyczny pierwowzór wywodzi się od osoby współczesnej Czarnowskiemu: już w 1939 roku poznański socjolog Florian Znaniecki postulował, żeby uhonorować niedokończony i heterogeniczny dzieło Czarnowskiego, odnosząc je w jego „epokowym” wymiarze do nowoczesnych prądów naukowych<sup>7</sup>. Tymczasem w dotychczasowej, przede wszystkim PRL-owskiej literaturze, Czarnowski był z późniejszej perspektywy wtłaczany w schematy teoretyczne, które raczej zaspokajały potrzeby prezentystyczne, niż ujawniały konfiguracje historyczne<sup>8</sup>.

Dopiero właściwe wyważenie tego, co doniosłe i tego, co banalne, umożliwia zaistnienie biografii jako przedmiotu badań naukowych. Narracja nie rezygnuje wprawdzie z przedstawiania codziennych problemów, kładzie jednak nacisk na debaty wewnątrz- i transdyscyplinarne oraz na ramy społeczno-kulturowe i polityczne, które odciskały piętno na praktyce naukowej w Polsce i poza nią od przełomu XIX i XX wieku po okres międzywojenny. Badane są procesy unaukowania, obieg idei w naukach humanistycznych i transfery intelektualne, wiedzące do interdyscyplinarnych korzeni socjologii i wyznaczające na nowo jej „geografię intelektualną”<sup>9</sup>. Efektem jest bardziej uniwersalne spojrzenie na – separowane dotychczas przez konteksty narodowe oraz dyscyplinarne ścieżki i modele interpretacji – dyskursy w nauce historycznej, socjologii, religioznawstwie, antropologii i archeologii. Lektura ta otwiera także nowe perspektywy zwłaszcza na dyfuzję francuskiej „szkoły” socjologicznej do Europy Środkowo-Wschodniej.

Czarnowski należał do pokolenia mobilnych polskich naukowców, którzy studiowali w głównych ośrodkach uniwersyteckich Europy i awansowali do rangi elity naukowej i politycznej Drugiej Rzeczypospolitej. Najpierw w Lipsku (1898–1901), a potem w Berlinie (1901–1902) chodził na wykłady renomowanych konstytucjonalistów, religioznawców, socjologów, historyków i celtologów – Ernsta Windischa, Karla Lamprechta, Wilhelma Wundta, Georga Simmla i Heinricha Zimmera. W apogeum pruskiej kampanii represji przeciwko polskim studentom w 1902 roku został wydalony z kraju. Udał się do Paryża, gdzie słuchał wykładów powołanego właśnie na Sorbonę Emila Durkheima. Od 1902 do 1911 roku był uczniem archeologa i celtologa Henriego Huberta oraz antropologa Marcela Maussa w École Pratique des Hautes Études. Napisał tam głośną monografię o irlandzkim bohaterze narodowym, świętym Patryku, której temat – tworzenie tożsamości

7 Florian Znaniecki: *Twórczość naukowa Stefana Czarnowskiego* [w:] Stefan Czarnowski: *Spółczesność, Kultura. Prace z socjologii i historii kultury*, Poznań: Biblioteka Socjologiczna Polskiego Instytutu Socjologicznego, 1939.

8 Julita Pieńkosz, Łukasz M. Dominiak: *Kondycja historii socjologii w Polsce*, „Rocznik historii socjologii” 1, 2011, s. 9–26.

9 Kornelia Kończal, Joanna Wawrzyniak (red.): *Stefan Czarnowski. Listy do Henri Huberta i Marcela Maussa (1905–1937)*, Warszawa: Oficyna Naukowa, 2015.

narodowej w społeczeństwie irlandzkim – może być odczytywany jako paralela w stosunku do kontekstu polskiego<sup>10</sup>.

Niniejsza monografia daje niezwykle wgląd – którego spowodowany skąpością źródeł brak był nader dotkliwy – w życie i twórczość uczonego. Dotyczy to przede wszystkim okresu przed rokiem 1918, kiedy Czarnowski współuczestniczył w dyskursywnej konstrukcji polskiego narodu. W Paryżu przystąpił do kolektywu myślicieli, którego „świecką teologię” (Robert Bellah) wykorzystywał w debatach polskiej młodzieży przeciwko teoretykom Narodowej Demokracji z Zygmuntem Balickim i Romanem Dmowskim na czele. W opozycji do ich prorosyjskiej orientacji i „egoizmu narodowego” stawiał na sojusz z Francją i świecko-republikański etos państwa narodowego Trzeciej Republiki Francuskiej. Następnie wyraźnie zademonstrowana zostanie głęboka cezura pierwszej wojny światowej. Jako kapitan Legionów Polskich Czarnowski jak wielu innych „uczonych-żołnierzy” walczył do 1921 roku o niepodległość Polski w wojnie polsko-radzieckiej. Zagadnienia o charakterze dotychczas raczej akademickim nabrały teraz ważkiego bezpośredniego znaczenia dla budowy polskiego państwa narodowego. Pod kierunkiem historyka Mariana Kukiela wykładał w Wyższej Szkole Wojennej i pisał analizy strategiczne o przyszłych granicach Polski oraz o strukturze etnicznej polskiego wojska. Z tego powodu powrót do kariery cywilnej zajął mu więcej czasu niż ocalałym z wojny kolegom francuskim. Towarzyszące rozpadowi dawnych imperiów i powstaniu „nowych” państw narodowych pęknięcie na płaszczyźnie osobistej i instytucjonalnej stanowi istotny i jeszcze mało zbadany kontekst rozwoju kulturoznawstwa i nauk społecznych<sup>11</sup>.

Inna współzależność ujawnia się w postaci ścisłych relacji między polskimi i francuskimi uczonymi w okresie międzywojennym, które zderzyły się z wielkimi przeszkodami jeszcze przed drugą wojną światową i późniejszą sowietyzacją Polski. Czarnowski mówi o całkowitej izolacji Polski, wywołanej upadkiem polskiej marki, który uniemożliwił nabywanie zagranicznej literatury naukowej. Niemniej w niepodległej Polsce podejmowano ogromne wysiłki, aby – jak to ujął Czarnowski – „w parę lat stworzyć tutaj to, co inni stworzyli w ciągu stu lat”<sup>12</sup>. W konsekwencji objął katedrę religioznawstwa na Wolnej Wszechnicy Polskiej, którą chciał rozwinąć na wzór *École Pratique*. Dopiero w 1930 roku powołano go na katedrę historii kultury Uniwersytetu Warszawskiego. Pracował tam nad

10 Stefan Czarnowski: *Le culte des héros et ses conditions sociales. St. Patrick, héros nationale de l'Irlande*, Paris: Felix Alcan, 1919. Wersja polska: Stefan Czarnowski: *Kult bohaterów i jego społeczne podłoże. Święty Patryk – bohater narodowy Irlandii*, tłum. Agnieszka Gliniczanka, Warszawa: Państwowe Wydawnictwo Naukowe, 1956.

11 Modelowo na ten temat Katrin Steffen (red.): *Nach dem Zerfall der Imperien. Historische Zäsur und biografische Erfahrung im östlichen Europa*, Lüneburg: Nord-Ost Institut (IKGN), 2015.

12 List Stefana Czarnowskiego do Henriego Huberta, Warszawa, 19 grudnia 1923. W oryginale: „[...] puisqu'il faut faire ici en quelques années ce que les autres ont mis cent ans à faire”.

socjologiczną teorią przestrzeni i granic, która bez wątplenia może być istotna dla obecnych koncepcji kulturoznawczych, poczynając od *border studies*<sup>13</sup>. Twórczość Czarnowskiego w okresie międzywojennym symbolizuje zatem różnorodność i innowacyjność kultury naukowej samej Drugiej Rzeczypospolitej i może służyć jako inspiracja dla obecnych metod interdyscyplinarnych studiów o Polsce. Oprócz przestrzeni i granic zajmował się obejmującą różne epoki analizą „idei kierowniczych” oraz szeregiem heterogenicznych zjawisk – od polskiej pobożności ludowej po międzynarodowy faszyzm, które traktował jako część wielowymiarowej i uniwersalnej teorii kultury<sup>14</sup>.

Duchowy spadkobierca Emila Durkheima w Polsce jawi się nam jako działający z własnego nadania modernizator nauk humanistycznych, twórca oryginalnej metody w religioznawstwie, pokrewnej koncepcji *fait social total* Marcela Maussa. Idee Stefana Czarnowskiego znajdowały się przy tym często w opozycji do ugruntowanych koncepcji w archeologii, historii i filozofii, budząc nieufność autorytetów klerikalnych, np. kiedy opowiedział się on przeciwko poznańskiej szkole archeologii, której główny przedstawiciel Józef Kostrzewski poczuwał się do tradycji archeologii osadniczej Gustafa Kossiny. Czarnowski skarżył się na jej związek z dominującymi w biologii teoriami rasowymi oraz na statyczną wizję historii, która jego zdaniem prowadziła do uznawania przeobrażających się w toku dziejów zjawisk takich jak naród za wieczne i niezmienne. Wyłania się również obraz umotywowanego politycznie sporu interpretacyjnego na polskich uniwersytetach w okresie międzywojennym: powołanie Czarnowskiego na profesora zwyczajnego przeciągało się, bowiem religioznawstwo było akceptowane na Uniwersytecie Warszawskim tylko jako część teologii.

Z perspektywy historii wiedzy na pierwszy plan wysuwa się wreszcie kolejny, dotychczas raczej pomijany aspekt jego twórczości: Celtowie i związany z nimi konflikt irlandzki pod względem znaczenia dla transnarodowej historii nauk humanistycznych „na przełomie wieków” i w okresie międzywojennym. O ile niemieccy celtolodzy zaprzękali irlandzki ruch narodowy – zakładając, że

13 Stefan Czarnowski: *Le morcellement de l'étendue et sa limitation dans la religion et la magie* [w:] *Actes du congrès international d'histoire des religions*, Paris 1925, s. 339–358; tenże: *Le haut et le bas dans le système des orientes sacres* (wykład wygłoszony na VI Międzynarodowym Kongresie Historii Religii w Brukseli w 1935 roku), streszczenie [w:] tenże: *Dzieła* Tom III, Warszawa: PWN 1956; tenże: *Les Argonautes dans le Baltique. Convention et réalité dans la formation des idées géographiques grecques* (monografia napisana w związku z kongresem historyków bałtyckich w Rydze w 1937 roku); przekład polski ukazał się pod tytułem: *Konwencja a rzeczywistość w kształtowaniu się greckich pojęć geograficznych*, „Przegląd Socjologiczny” 5, 1938, s. 530–550.

14 Stefan Czarnowski: *Idee kierownicze ludzkości. Od prawa Kościoła do prawa człowieka*. Warszawa: Biblioteka Samokształcenia 1928; tenże: *Ludzie zbędni w służbie przemocy* [w:] *Dzieła* Tom II, Warszawa: PWN 1956, s. 186–193; tenże: *Spoteczeństwo, Kultura...*, dz. cyt. (przyp. 7); tenże: *La Culture religieuse des paysans polonais*, „Archives de sciences sociales des religions” 65/1, 1988, s. 7–23.

Irlandczycy są bezpośrednimi potomkami Celtów – do walki z rzekomym anglo-amerykańskim monopolem kulturowym, o tyle polscy dyplomaci i uczeni porównywali konflikt o *Irish home rule* z walką o autonomię w cesarstwie niemieckim. Uczeni francuscy – Henri Hubert, Marcel Mauss i Marc Bloch – hołdowali z kolei narodowemu mitowi Francji jako idealnej mieszanki cywilizacji rzymskiej i celtyckiej, jako „brązu” wśród narodów, jak to później ujął Czarnowski. Celtowie, którym przypisano tu status starożytności alternatywnej wobec tradycji grecko-rzymskiej, posłużyli jako dźwignia do osadzenia Polski w zachodnioeuropejskim obszarze kulturowym. Niniejsza praca umożliwia z jednej strony opatrzenie wątkiem przewodnim twórczości Czarnowskiego, opisywanej dotąd jako niedokończona, heterogeniczna lub zgoła enigmatyczna. Ponadto jasno okazuje się, że polskie dyskursy wokół granic, państwa, narodu i Europy – tę listę podstawowych pojęć można by wydłużyć – powinny być rozumiane na płaszczyźnie politycznej i naukowej jako element obfitującego w konflikty europejskiego porozumienia co do podstaw własnej cywilizacji. Instrumentem niezbędnym do deskrypcji tych wywiedzionych z głębi dziejów modeli porządkujących w związku z produkcją naukową są opisy posługujące się źródłami heterogenicznymi językowo. Podejście oparte na historii wiedzy może przy tej okazji otworzyć globalny punkt widzenia na Polskę, ponieważ uwydatnia się w nim podwójny charakter wiedzy jako zasobu osadzonego lokalnie, a zarazem znajdującego się w swobodnym obiegu.

| Kulturoznawstwo





Anna Jagielska

## Kobiecość w dyskursie watykańskim. Analiza w kontekście interdyscyplinarnych studiów o Polsce

„Dyskursywne konstituowanie kobiecości w dokumentach Watykanu (1880–2015)” to projekt rozprawy doktorskiej, polegający na dyskursywnej analizie dokumentów ogłaszanych przez Stolicę Apostolską (np. encyklik, orędzi, przemówień). Przedmiotem badania jest to, w jaki sposób podchodzi się w tych tekstach do zagadnień gender, jakie przesłanki myślowe determinują podnoszenie kwestii kobiecości i jakie pojęcie kobiecości jest tego efektem. Analiza strategii legitymizacji magisterium Kościoła rzymskokatolickiego ma ukazać przyczyny jego relatywnie stabilnej postawy wobec kobiet. Ponieważ dokumenty watykańskie mają decydujący i skuteczny wpływ na kościoły partykularne, odciskają się one na relacjach między płciami w rozmaitych kontekstach społecznych i politycznych. Z tego względu niniejsza praca ma fundamentalne znaczenie dla badania sytuacji kobiet w różnych państwach, w których katolicyzm jest wyznaniem dominującym. Polska jest w tej mierze reprezentatywna dla rezultatów dysertacji.

Oparty na analizie dyskursywnej projekt ma charakter interdyscyplinarny, bowiem rozszerza teologiczne ramy wyjaśniające przez zastosowanie metod socjolingwistycznych i uwzględnienie perspektyw genderowo-krytycznych. Zwłaszcza w wypadku łączenia teologii z *gender studies* badania ulegają wzbogaceniu dzięki uwzględnieniu dziedziny studiów o Polsce – za sprawą znajomości polszczyzny i dostępu do polskich publikacji. W Niemczech teologia feministyczna dała ważne bodźce naukowe do dociekań nad treścią watykańskiego nauczania, ale nie należy też bynajmniej nie doceniać znaczenia polskiego feminizmu katolickiego dla powstania opisywanego projektu. Obie te metody myślenia mają stosunkowo krótką historię i są reprezentowane prawie wyłącznie w tych dwóch krajach. Pod względem merytorycznym dotyczą tych samych obszarów tematycznych (religii i emancypacji kobiet), opierają się jednak na odmiennych przesłankach, co na płaszczyźnie metodycznej prowadzi do odmiennych sposobów podejścia, a w ostatecznym rozrachunku także do odmiennych wniosków.

## 1. Teologia feministyczna

Początki teologii feministycznej sięgają lat 60. w USA i Europie Zachodniej. Bodźcami pozakościelnymi były dla niej m.in. druga fala ruchu kobiecego i ruch ekuumeniczny. Wewnątrz Kościoła za katalizator teologiczno-feministycznej refleksji należy uznać Sobór Watykański II (1962–1965), który dowartościował pozycję świeckich w Kościele katolickim i dopuścił kobiety do studiów teologicznych.

Za główne nurty teologii feministycznej uchodzi orientacja rewolucyjna i reformistyczna. Pierwszą reprezentują te kobiety, które nie wierzą w zmianę patriarchalnych i androcentrycznych struktur władzy w Kościele i opuściły dotychczasowe środowisko kościelne. Jako rozwiązanie proponują odwrót od tradycji judeochrześcijańskiej i odwołanie się do kultur matriarchalnych. Główną przedstawicielką tego kierunku jest Mary Daly<sup>1</sup>, pierwsza Amerykanka, która uzyskała w USA tytuł doktora teologii katolickiej. Zwolenniczki – mniej radykalnego – nurtu reformistycznego pozostają w Kościele i próbują uwolnić go od postaw jednostronnych. Posługując się nową hermeneutyką, akcentują równość płci i postulują umiarkowane reformy, takie jak włączanie kobiet do struktur kościelnych i podejmowania decyzji teologicznych. Do pionierek teologii reformistycznej należą Elisabeth Schüssler Fiorenza<sup>2</sup> (Amerykanka pochodzenia niemieckiego) i Catharina Halkes<sup>3</sup> (Holenderka, pierwsza profesor teologii feministycznej w Europie)<sup>4</sup>.

Krytyka feministyczno-teologiczna opiera się na konkluzji, że tradycyjna teologia została ukształtowana przez mężczyzn i bazuje na ich zasobie doświadczeń. Ta jednostronna perspektywa, wyrwana z historycznego kontekstu, jest ponadto uznawana za ogólnoludzką i neutralną, co jest dodatkowo sankcjonowane przez męski obraz Boga i androcentryczny język, np. przez generyczne stosowanie form męskich<sup>5</sup>. Teologia feministyczna próbuje zatem stawiać pod znakiem zapytania interpretację Biblii i doktryny kościelne, demonstrując konteksty społeczne, w których one powstały. Jednocześnie feministyczne teolożki pracują nad dowartościowaniem kobiecej rzeczywistości w dziejach chrześcijaństwa i odkrywaniem nowych możliwości religijnej identyfikacji dla kobiet. Ich zdaniem w klasycznej teologii ograniczają się one do pasywnego i wyalienowanego obrazu

1 Mary Daly: *The Church and the Second Sex*, London: Chapman, 1968.

2 Elisabeth Schüssler Fiorenza: *In Memory of Her: A Feminist Theological Reconstruction of Christian Origins*, New York: Crossroad, 1983.

3 Catharina Halkes: *Gott hat nicht nur starke Söhne. Grundzüge einer feministischen Theologie*, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 1980.

4 Por. Marta Bierca: *Mistyka typu ludowego. Kobieta pobożność maryjna w świetle teologii feministycznej* [w:] Katarzyna Leszczyńska, Agnieszka Kościańska (red.): *Kobiety i religie*, Kraków: NOMOS, 2006, s. 115–138.

5 Chodzi o język Biblii, teologii, liturgii i pieśni kościelnych.

Marii<sup>6</sup>. Ponadto feministyczna teologia podnosi zarzut, że – tak jak to wynika z patriarchalnych stosunków społecznych – najważniejsze urzędy i służby w polu działania Kościoła są zdominowane przez mężczyzn. Ponieważ opinia katoliczek nie jest brana pod uwagę, nie mogą one zmieniać hierarchicznych struktur w Kościele jako instytucji. Uwaga krytyki feministyczno-teologicznej skupia się przy tym na zagadnieniu wykluczenia kobiet z sakramentu święceń<sup>7</sup>.

Niemiecka teologia feministyczna wywalczyła sobie trwałe miejsce w życiu naukowym. Pierwsza profesura Współczesnej Historii Kościoła i Badań Historycznych nad Kobietami powstała już w 1994 roku na Wydziale Teologicznym Uniwersytetu w Marburgu. W 2004 roku utworzono studia zaoczne teologii feministycznej. Od końca lat 60. powołano do życia liczne inicjatywy i organizacje, które – często na płaszczyźnie ponadwyznaniowej – odnoszą się do treści feministyczno-teologicznych. Znane są zwłaszcza sieć teolożek katolickich AGENDA i Arbeitsgemeinschaft Feminismus und Kirchen – AG [Zespół Roboczy Feminizm a Kościół]. Ten ostatni założył w 1983 roku czasopismo „Schlangenbrut” dla kobiet o orientacji religijnej i feministycznej<sup>8</sup>. Ważnymi publikacjami niemieckich teolożek są m.in. *Handbuch Feministische Theologie* (1986)<sup>9</sup> i *Wörterbuch der feministischen Theologie* (1991)<sup>10</sup>.

Teologia feministyczna w Polsce zapuściła korzenie dopiero przed kilku laty, ponieważ ze względu na powojenne rządy komunistów nie docierała tam ani atmosfera przełomu, towarzysząca ruchowi kobiecemu, ani reformy Soboru Watykańskiego II<sup>11</sup>. Z uwagi na stosunkowo dużą homogeniczność religijną polskiego społeczeństwa szczególnej roli nie odgrywał również ruch ekumeniczny. Feministycznym teolożkom w Polsce utorowała drogę Elżbieta Adamiak, która w 1994 roku obroniła doktorat na temat „Maryja w feministycznej teologii Cathariny Halkes”, a od 2014 roku sprawuje profesurę zastępczą na Uniwersytecie

6 Por. René Laurentin: *Jesus und die Frauen: Eine verkannte Revolution?* [w:] Bernadette Brooten, Norbert Greinacher (red.): *Frauen in der Männerkirche*, München: Grünewald, 1982, s. 94–111 (94).

7 Więcej na ten temat w Sabine Demel: *Frauen und kirchliches Amt. Grundlagen – Grenzen – Möglichkeiten*, Freiburg: Herder, 2012.

8 Zob. Gisela Matthiae, Renate Jost, Claudia Janssen, Annette Mehlhorn, Antje Röckemann (red.): *Feministische Theologie. Initiativen, Kirchen, Universitäten – eine Erfolgsgeschichte*, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2008.

9 Christiane Schaumberger, Monika Maaßen (red.): *Handbuch Feministische Theologie*, Münster: Morgana Frauenbuchverlag, 1986.

10 Elisabeth Gössmann, Helga Kuhlmann (red.): *Wörterbuch der feministischen Theologie*, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 1991.

11 Na temat porównania między niemiecką i polską teologią feministyczną zob. Anna Jagielska: *Wo steht die Feministische Theologie? Ein kritisches Resümee der bisherigen Entwicklung in Deutschland und in Polen* [w:] Aleksandra Chylewska-Tölle, Alexander Tölle (red.): *Religion im transnationalen Raum – Transnationalität im religiösen Raum. Raumbezogene, literarische und theologische Grenzerfahrungen aus deutscher und polnischer Perspektive*, Wissenschaftliche Reihe des Collegium Polonicum, t. 23, Berlin: Logos, 2014, s. 277–288.

Koblentz-Landau. Zyskała uznanie książką *Milcząca obecność* (1991), w której ubolewa nad brakiem partycypacji kobiet w życiu Kościoła w Polsce<sup>12</sup>. Kierowała również projektem badawczym dotyczącym recepcji kościelnego nauczania o kobietach w polskim społeczeństwie<sup>13</sup>. Do głównego nurtu publiczności zdołały dotrzeć po części dopiero w ostatnich dwóch latach Zuzanna Radzik<sup>14</sup>, Anna Szwed<sup>15</sup>, Marta Abramowicz<sup>16</sup> i Justyna Melonowska<sup>17</sup>. Inne publikacje na temat gender i religii należy zakwalifikować raczej do „teologii kobiety”, bowiem w owych tekstach kobiety nie pełnią roli podmiotów, lecz przedmiotów rozważań teologicznych<sup>18</sup>. Wśród polskich publikacji można też znaleźć liczne tytuły, które rozpowszechniają myśl feministyczną wyłącznie w ścisłych ramach reguły katolickiej, propagując w ten sposób „nowy feminizm”.

## 2. Feminizm katolicki

Feminizm katolicki, czyli samozwańczy „nowy feminizm”, nie powstał z własnej inicjatywy katolickich kobiet, lecz został opracowany przez przedstawicieli magisterium Kościoła i skierowany do kobiet jako oferta normatywna. Jego nazwa wskazuje na to, że Kościół katolicki uświadomił sobie siłę argumentów feminizmu. Ponieważ jednak teologia feministyczna, która nie była posłuszna doktrynie kościelnej, została odrzucona przez Kościół urzędowy, jako alternatywę dla katoliczek zaoferowano inną, quasi-feministyczną propozycję. Stosownie do tego hasłem owego feministycznego ruchu nie miała też być „wolność”, lecz „godność

12 Elżbieta Adamiak: *Milcząca obecność*, Warszawa: Biblioteka Więzi, 1999.

13 Projekt ten był finansowany przez Fundację na rzecz Nauki Polskiej. Elżbieta Adamiak, Małgorzata Chrzęstkowska (red.): *Godzina kobiet? Recepcja nauczania Kościoła rzymskokatolickiego o kobietach w Polsce w latach 1978–2005*, Poznań: Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu im. Adama Mickiewicza, 2008.

14 Zuzanna Radzik: *Kościół kobiet*, Warszawa: Wydawnictwo Krytyki Politycznej, 2015.

15 Anna Szwed: *Ta druga. Obraz kobiety w nauczaniu Kościoła rzymskokatolickiego i w świadomości księży*, Kraków: NOMOS, 2015.

16 Marta Abramowicz: *Zakonnice odchodzą po cichu*, Warszawa: Wydawnictwo Krytyki Politycznej, 2016.

17 Jej dysertacja o antropologii kobiety u Jana Pawła II nie została jeszcze opublikowana, ale jest już obecna w mediach dzięki debatom w środowiskach katolickich i politycznych. Zob. też Justyna Melonowska: *John Paul II's Concept of Femininity and the Critique of Human Essentialism* [w:] Elżbieta Adamiak, Małgorzata Chrzęstkowska, Charlotte Methuen, Sonia Sobkowiak (red.): *Gender and Religion in Central and Eastern Europe*, Poznań: Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu im. Adama Mickiewicza, 2009, s. 127–136.

18 Por. Elżbieta Adamiak: *Feministische Theologie in Polen? Ein beinahe unmögliches Thema* [w:] Angela Berlis, Julie Hopkins, Hedwig Meyer-Wilmes, Caroline Vander Stichele (red.): *Frauenkirchen. Vernetzung und Reflexion im europäischen Kontext*, Mainz: ESWTR, 1995, s. 106–112 (111).

kobiety”<sup>19</sup>. Podstawowe założenia „nowego feminizmu” przedstawił papież Jan Paweł II w encyklice *Evangelium vitae* (Ewangelia życia):

W dziele kształtowania nowej kultury sprzyjającej życiu, kobiety mają do odegrania rolę wyjątkową, a może i decydującą, w sferze myśli i działania: mają stawać się promotorkami „nowego feminizmu”, który nie ulega pokusie naśladowania modeli „maskulinizmu”, ale umie rozpoznać i wyrazić autentyczny geniusz kobiecy we wszystkich przejawach życia społecznego, działając na rzecz przewycięzania wszelkich form dyskryminacji, przemocy i wyzysku<sup>20</sup>.

Według „nowego feminizmu” kobiety są odpowiedzialne za budowę „cywilizacji miłości”. Za sprawą swojego żeńskiego „ducha” czy też „geniuszu”, czyli szczególnych darów danych przez Boga, takich jak wrażliwość czy ofiarność, kobiety powinny odnawiać i ucłowieczać zagrożone technicznym szaleństwem społeczeństwo konsumpcyjne<sup>21</sup>. Przypisywanie płci żeńskiej tej humanizującej funkcji opiera się na przekonaniu, że potencjalna zdolność kobiety do rodzenia dzieci ma daleko idące konsekwencje dla jej umiejętności i predyspozycji w kontaktach międzyludzkich:

Dużo rzeczy może się zmieniać i zmieniało się wraz z rozwojem kultury i społeczeństwa, stały jest jednak fakt, że to kobieta poczyna, nosi w swoim łonie i rodzi ludzkie dzieci. Nie jest to fakt wyłącznie biologiczny, bowiem niesie on w sobie wiele implikacji zarówno dla samej kobiety, dla jej sposobu istnienia, lecz także dla jej relacji, dla jej sposobu podejścia do ludzkiego życia i życia w ogóle. Powołując kobietę do macierzyństwa, Bóg zawierzył jej w nader szczególnie sposób człowieka<sup>22</sup>.

19 Por. Katarzyna Nadana-Sokołowska: „*Nowy feminizm*”, czyli *stary dogmatyzm* [w:] Piotr Szumlewicz (red.): *Ojciec nieświąty. Krytyczne głosy o Janie Pawle II*, Warszawa: Czarna Owca, 2010, s. 153–177.

20 Johannes Paul II.: *Enzyklika „Evangelium Vitae”*, 25.03.1995, [https://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/de/encyclicals/documents/hf\\_jp-ii\\_enc\\_25031995\\_evangelium-vitae.html](https://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/de/encyclicals/documents/hf_jp-ii_enc_25031995_evangelium-vitae.html), 14.09.2016. Wersja polska: Jan Paweł II: *Encyklika „Evangelium Vitae”*, 25.03.1995, [http://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/pl/encyclicals/documents/hf\\_jp-ii\\_enc\\_25031995\\_evangelium-vitae.html](http://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/pl/encyclicals/documents/hf_jp-ii_enc_25031995_evangelium-vitae.html), 21.07.2017.

21 Johannes Paul II.: *Apostolisches Schreiben „Mulieris dignitatem”*, 15.08.1988, [https://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/de/apost\\_letters/1988/documents/hf\\_jp-ii\\_apl\\_19880815\\_mulieris-dignitatem.html](https://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/de/apost_letters/1988/documents/hf_jp-ii_apl_19880815_mulieris-dignitatem.html), 14.09.2016. Wersja polska: Jan Paweł II: *List apostolski Mulieris Dignitatem*, 15.08.1988, [http://www.opoka.org.pl/biblioteka/W/WP/jan\\_pawel\\_ii/listy/mulieris.html](http://www.opoka.org.pl/biblioteka/W/WP/jan_pawel_ii/listy/mulieris.html), 21.07.2017.

22 Franziskus: *Ansprache an die Teilnehmer eines vom Päpstlichen Rat für die Laien veranstalteten Seminars zum 25. Jahrestag des Apostolischen Schreibens Mulieris Dignitatem*, 12.10.2013, [http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2013/october/documents/papa-francesco\\_20131012\\_seminario-xxv-mulieris-dignitatem.html](http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2013/october/documents/papa-francesco_20131012_seminario-xxv-mulieris-dignitatem.html), 14.09.2016.

Ten bliski stosunek do życia predestynuje według tej koncepcji kobietę do czynności opiekuńczych i pielęgnacyjnych, spośród których podstawowymi i nadrzędnymi zadaniami są opieka nad dziećmi i troska o gospodarstwo domowe. Hierarchie kościelne zezwalają kobiecie na angażowanie się poza domem tylko jeśli zabezpieczona i w wystarczającym stopniu spełniana jest jej funkcja matki. Role wykonywane przez kobietę na forum publicznym powinny z kolei być zgodne z jej naturą, tzn. kobieta powinna wykorzystywać w nich „bogactwo [...] wrażliwości, intuicji, ofiarności i stałości”<sup>23</sup>. Celem nakreślonej przez Jana Pawła II wizji „nowego feminizmu” jest nawoływanie katoliczek do udziału w ruchu pro-life. Prawa reprodukcyjne, które są celem dążeń większości nurtów feministycznych, są w feminizmie katolickim uważane za wypaczenie „kobiecej natury”. I tak w imię ochrony życia, do której są jakoby powołane, „nowe feministki” powinny domagać się czegoś wręcz przeciwnego, czyli zasadniczego zakazu przerwania ciąży.

Chociaż „nowy feminizm” mógłby oznaczać dowartościowanie prac wykonywanych przez kobiety, a zarazem umocnienie pozycji katoliczek, to jego przesłanie nie można określić mianem nowych ani feministycznych. Katolicki feminizm bazuje na europejskim modelu kulturowym z dwóch ostatnich wieków i koresponduje z założeniami feminizmu różnicy, afirmując atrybuty o kobiecej konotacji i traktując je jako szansę na pozytywną zmianę kulturową<sup>24</sup>. Cnoty takie jak miłosierdzie, empatia, wyrozumiałość i więź z naturą mają pomagać w udaremnianiu konfliktów, wojen i katastrof ekologicznych. Ponadto koncepcja „nowego feminizmu” opiera się na dualistycznej wizji płci. Nie tylko nie kwestionuje on podziału ról związanych z płcią, lecz zgoła próbuje go umacniać. Funkcje służebne, często charytatywne lub gorzej opłacane, wykonywane dotychczas w przeważającej większości przez kobiety, mają wciąż pozostawać obszarem kobiecej kompetencji i odpowiedzialności. Nie wolno ich tylko już ignorować, jak to się działo w przeszłości. Należy je raczej dowartościować, a nawet podnieść do „rangi królewskiej”.

Feminizm katolicki spotkał się w Europie Zachodniej z niezrozumieniem. W przeciwieństwie do pionierek teologii feministycznej, np. Mary Daly, przedstawicielkom „nowego feminizmu” nie udało się uzyskać większych wpływów. Nazwiska Elizabeth Fox-Genovese, autorki książki *Feminism without Illusions*:

23 Johannes Paul II.: *Brief an die Frauen*, 29.06.1995, [https://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/de/letters/1995/documents/hf\\_jp-ii\\_let\\_29061995\\_women.html](https://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/de/letters/1995/documents/hf_jp-ii_let_29061995_women.html), 14.09.2016. Wersja polska: Jan Paweł II.: *List do kobiet*, 29.06.1995, [http://www.opoka.org.pl/biblioteka/W/WP/jan\\_pawel\\_ii/listy/pekin\\_29061995.html](http://www.opoka.org.pl/biblioteka/W/WP/jan_pawel_ii/listy/pekin_29061995.html), 21.07.2017.

24 W przeciwieństwie do feminizmu równościowego, który pojmuje różnice między płciami jako ukształtowane społecznie i krytykuje binarny ustrój społeczny.

*A Critique of Individualism*<sup>25</sup>, czy Michele M. Schumacher, autorki *Women in Christ: Toward a New Feminism*<sup>26</sup>, są prawie nieznane. Także wśród polskich katoliczek przez wiele lat nie podchwytywano programu Jana Pawła II, ponieważ brakowało działaczek, które mogłyby zainicjować ruch kobiecy<sup>27</sup>. Dopiero w ostatnich latach pojawiły się katolickie organizacje kobiece, które w dużej części stały się partnerkami Kościoła katolickiego w zwalczaniu tzw. „ideologii gender”, czyli nowoczesnej polityki równouprawnienia<sup>28</sup>. Do najbardziej znanych przedstawicielek „nowego feminizmu” w Polsce należą Aneta Gawkowska, Joanna Mroczkowska i Alina Petrowa-Wasilewicz.

### 3. Konsekwencje dla projektu badawczego

Dla opisywanego projektu doktorskiego, badającego konstrukcje kobiecości w dokumentach kościelnych, wielkie znaczenie ma literatura fachowa tworzona przez (głównie niemiecką) teologię feministyczną. Docieka ona bowiem, na ile teologia uczestniczy w (re)produkowaniu modelu płci asymetrycznego pod względem udziału we władzy. Wskazuje też na androcentryczne struktury koncepcji systematyczno-teologicznych z dziedziny antropologii, teologii stworzenia, nauki o grzechu, chrześcijańskiej nauki społecznej i teologii moralnej. Do zrozumienia podstaw i odniesień wypowiedzi magisterium Kościoła niezbędna jest ponadto krytyczna konfrontacja z interpretacją tekstów biblijnych oraz z historią Kościoła. Tak np. badania genderowe w teologii dostarczają ważnych wniosków z feministycznej egzegezy oraz szczegółowych analiz wrogości do ciała i kobiet w dziejach Kościoła<sup>29</sup>. Dziedzina chrystologii, w której feministyczne teolożki poruszają np. zagadnienie wcielenia Boga w mężczyznę pod kątem jego skutków dla kobiet, jest natomiast ważna dla tej części projektu, w której analizowane są powody wykluczania kobiet z kapłaństwa przez Kościół katolicki<sup>30</sup>. Jeśli chodzi

25 Elizabeth Fox-Genovese: *Feminism without Illusions: A Critique of Individualism*, Chapel Hill: The University of North Carolina Press, 1991.

26 Michele M. Schumacher: *Women in Christ: Toward a New Feminism*, Grand Rapids/Cambridge: Wm. B. Eerdmans Publishing Company, 2004.

27 Por. Bożena Chołuj: „Gender-Ideologie” – ein Schlüsselbegriff des polnischen Anti-Generismus [w:] Sabine Hark, Paula-Irene Villa (red.): *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*, Bielefeld: transcript Verlag, 2015, s. 219–237.

28 Zob. Anna Jagielska: „The Ideology of Gender Presents a Threat Worse than Nazism and Communism Combined.” *Polish Catholic Discourse on Gender Equality in the Face of Social and Cultural Changes in Poland* [w:] Mikołaj Kunicki, Hubert Czyżewski, Katarzyna Jeżowska (red.): *Post-1945 Poland: Modernities, Transformations and Evolving Identities*, Oxford: POMP, 2016, s. 79–87.

29 Reprezentatywne przykłady tego zjawiska to św. Augustyn, św. Tomasz z Akwinu i Tertulian.

30 Zob. *Inter insigniores* (1976) i *Ordinatio sacerdotalis* (1994).



o te aspekty badań, które dotyczą prawa kościelnego, krytyka feministyczno-teologiczna stworzyła bazę do porównania obrazu kobiety w kodeksach prawa kanonicznego z 1917 i 1983 roku<sup>31</sup>. I wreszcie – jako że klasyczny wizerunek Marii jest ważną figurą legitymizacji kościelnych konstrukcji kobiecości – bardzo pomocne jest uwzględnienie tworzonej przez teologię feministyczną literatury na temat mariologii. Krytykuje ona bowiem maryjny wzorzec chrześcijańskiej kobiety i wynikającą zeń normatywną wizję kobiecości i macierzyństwa<sup>32</sup>.

Mimo znacznego wpływu niemieckiej teologii feministycznej na omawiany projekt doktorski, trzeba stwierdzić, że w wypadku konkretnej procedury dyskursywno-analitycznej ważną rolę odgrywają również publikacje polskie. Jest to uzasadnione tym, że wypowiedzi magisterium Kościoła o zagadnieniu gender, które pochodzą głównie od Jana Pawła II, znajdują większy oddźwięk w konserwatywnym społeczeństwie polskim, pozostającym pod znacznym wpływem papieża i jego roli politycznej. O ile w Niemczech papieskie rozważania o relacjach między płciami bywają często ryczałtowo odrzucane ze wskazaniem na „polski zasób doświadczeń papieża”<sup>33</sup>, o tyle polskie zwolenniczki nowego feminizmu – a po części także teologii feministycznej – próbują podkreślać aspekty przemawiające za równouprawnieniem, tzn. są gotowe do wdania się w polemikę. W polskich publikacjach trafiają się analizy, zawierające źródła i podstawy dokumentów magisterium Kościoła na temat rozumienia płci – mają one kluczowe znaczenie dla pracy dyskursywno-analitycznej. I tak polskie autorki w poszukiwaniu teologicznych inspiracji Jana Pawła II roztrząsały na przykład dzieła filozoficzne Georga Simmla czy Edith Stein albo próbowały propagować program wychowawczy Marceliny Darowskiej, polskiej zakonnicy, która ukuła pojęcie „geniusz kobiety”<sup>34</sup>. Analizę tekstów kościelnych ułatwia w Polsce fakt, że są one tam w całości zbierane i wydawane na płytach kompaktowych. Co charakterystyczne, niektóre fundamentalne pisma Stolicy Apostolskiej na temat antropologii płci w ogóle nie ukazały się po niemiecku – natomiast po polsku owszem<sup>35</sup>.

Projekt badawczy poświęcony kobiecości w dyskursie watykańskim to praca, czerpiąca z pożytkiem zarówno ze źródeł niemieckich, jak i polskich. Z jednej strony odwołuje się ona do wielowarstwowej krytyki feministyczno-teologicznej

31 Zob. Stella Ahlers: *Gleichstellung der Frau in Staat und Kirche – ein problematisches Spannungsverhältnis*, Münster: LIT Verlag, 2006.

32 Zob. Elisabeth Gössmann, Dieter Bauer (red.): *Maria für alle Frauen oder über alle Frauen?* Freiburg im Breisgau: Herder Verlag, 1989.

33 Zob. Marianne Heimbach-Steins: „...nicht mehr Mann und Frau”. *Sozialethische Studien zu Geschlechterverhältnis und Geschlechtergerechtigkeit*, Regensburg: Pustet, 2009, s. 40.

34 Zob np. Aneta Gawkowska: *Czasy się zmieniają? Refleksji kilka o teologii ciała, ewolucji kulturowej i nowym feminizmie* [w:] Pressje, Teka Ósma Klubu Jagiellońskiego 2006, s. 32–40.

35 Jan Paweł II: *Niezwykła wielkość macierzyństwa, 20.07.1994* [w:] Antoni Świerczek (red.): *Rodzino, co mówisz o sobie? Dokumenty i przemówienia papieskie w Roku Rodziny*, Kraków: Czuwajmy, 1995, s. 318–319.

w Niemczech i używa jej jako perspektywy badawczej. Z drugiej strony wykorzystuje także polski dyskurs o teologii i feminizmie, obejmujący szczegółowe dociekania i rozważania na temat wypowiedzi Watykanu. Tak zróżnicowane ujęcie tematu może przynieść korzyści zarówno niemieckim badaniom polonoznawczym, jak i polskim badaniom niemcoznawczym.



„Gdy będziemy rozmawiać po niemiecku, polsku i angielsku, to się zrozumiemy”.

Wybór języka/języków w multilingwalnej interakcji między uczniami polskimi a niemieckimi

## 1. Język polski jako przedmiot badań naukowych w Niemczech

Polonistyka w węższym rozumieniu, pojmowana jako dyscyplina naukowa zogniskowana na językoznawstwie i literaturoznawstwie, ma w Niemczech tradycję sięgającą XIX wieku. O ile jeszcze w latach osiemdziesiątych XX wieku zarówno w RFN, jak i w NRD przybywało katedr slawistyki, to od połowy lat dziewięćdziesiątych na niemieckich uniwersytetach zaznaczyła się wyraźna tendencja do redukcji slawistyki wraz z jej dyscyplinami pomocniczymi<sup>1</sup>.

Jednocześnie w tej dziedzinie badań zaczęto kłaść nacisk na kulturoznawstwo. Oprócz katedr językoznawstwa i literaturoznawstwa tworzono również profesury studiów polonoznawczych ukierunkowane kulturoznawczo, daleko wykraczające swoim charakterem poza perspektywę czysto filologiczną<sup>2</sup>. Uwidocznili się przy tej okazji potrzeba i chęć ściślejszego usieciowienia i współpracy rozszaniach po całych Niemczech ekspertów w sprawach polskich<sup>3</sup>. Za klucz do sukcesu badań

1 Początkowo polonistyka była na niemieckich uczelniach częścią składową jednostek slawistycznych. Na temat historii tego przedmiotu por. Brigitta Helbig-Mischewski: *Zur Geschichte und Zukunft der Polonistik in Deutschland* [w:] taż, Gabriela Matuszek (red.): *Fährmann grenzenlos. Deutsche und Polen im heutigen Europa. Zum Gedenken an Henryk Bereska*, Zürich: Georg Olms Verlag, 2008, s. 225–232.

2 Hentschel wymienia jako przykłady w tym kontekście profesury „socjologii kultury Polski” w Bremie oraz „polskich studiów krajoznawczych” w Dreźnie, podkreślając, że kierowali nimi odnośnie socjolog i historyk. Por. Gerd Hentschel: *Überlegungen zur Polonistik an deutschen Universitäten* [w:] Danuta Rytel-Kuc, Wolfgang F. Schwarz, Hans-Christian Trepte (red.): *Polonistik im deutschsprachigen Bereich*, Hildesheim: Georg Olms Verlag, 2005, s. 15–27 (17).

3 Demonstrują to jednoznacznie rezultaty ankiety Niemieckiego Instytutu Spraw Polskich (Deutsches Polen-Institut) z 2007 roku. Według nich 214 naukowców z różnych dyscyplin (97% ankietowanych) opowiedziało się za „lepszą wzajemną informacją i usieciowieniem badań polonoznawczych w Niemczech”. Por. Dieter Bingen, Oliver Loew, Agnieszka Wenninger (red.): *Polenforschung in Deutschland: eine Zwischenbilanz*, „GESIS Tagungsberichte” 2, 2008, s. 9–14 (9).

polonoznawczych i polonistyki w węższym rozumieniu uchodziła odtąd interdyscyplinarność, pojmowana jako interakcja różnych odrębnych dyscyplin naukowych.

W następstwie tych przemian Polska i język polski jako przedmiot badań naukowych nie są już dziś obecne wyłącznie w tradycyjnym integracyjnym modelu slawistyki bądź autonomicznej polonistyki, lecz również w – opartych na koncepcjach interdyscyplinarnych – ośrodkach badawczych kładących nacisk na polonoznawstwo<sup>4</sup>. Dla dalszego rozwoju badań polonoznawczych oddzielenie ich od tradycyjnie slawistycznego kontekstu jest korzystne i obiecujące. Rozluźnienie tej więzi umożliwia nowe formy dostępu oraz podejście komparatystyczne, w którego wypadku przedmiotem zainteresowania badań mogą się stać także nowe – oprócz slawistycznych – wzajemne powiązania z innymi językami i kulturami. Język polski zyskuje w ten sposób znacznie silniejsze powiązanie ze zdobyczami naukowymi rozmaitych filologii i teorii lingwistycznych oraz z metodami badawczymi wypróbowanymi w innych dyscyplinach.

Interdyscyplinarne ośrodki studiów polonoznawczych oferują nowe możliwości współpracy sieciowej i wymiany także dla badań o orientacji filologicznej. Rosnące zainteresowanie nauką polskiego jako języka obcego oraz dwustronna wymiana w sferze naukowej doprowadzą najprawdopodobniej do tego, że tematy mające odniesienie do polszczyzny będą odgrywały coraz większą rolę również na niemieckich katedrach językoznawstwa ogólnego<sup>5</sup>.

W takim uniwersyteckim kontekście powstał przedstawiony poniżej projekt doktorski. Analizuje on język polski w kontekście badań nad nauką języków (obcych) oraz nad używaniem języka w komunikacji interlingwalnej. Przeprowadzona analiza uzupełnia zarazem istniejące opracowania na temat językowego krajobrazu pogranicza polsko-niemieckiego. W ten sposób wnosi wkład do badań podstawowych na temat poszczególnych języków w germańsko-słowiańskich kontaktach językowych oraz rozwoju kompetencji komunikacyjnej na środkowoeuropejskim pograniczu.

## 2. Języki sąsiadów na pograniczu polsko-niemieckim

Za tym, że na pograniczu opanowanie języka polskiego jako języka sąsiadów jest warte starań, przemawiają argumenty z zakresu dydaktyki języków obcych, polityki edukacyjnej i gospodarki. Właśnie na pograniczu można nauczyć się języka i mówić nim na co dzień jako „lingua culturalis, nie zaś lingua franca

4 I tak w 2011 roku we Frankfurcie nad Odrą utworzono Centrum Interdyscyplinarnych Studiów o Polsce. Od 2012 roku w Halle istnieje Centrum Studiów Polonoznawczych im. Aleksandra Brücknera.

5 Por. Magdalena Telus: *Die Situation der polnischen Sprache in Deutschland*, „Zeitschrift der Bundesvereinigung der Polnischlehrkräfte” 1, 2013, s. 8–21 (15).

(bez wymiaru kulturowego)”<sup>6</sup>. W ten sposób może się on przyczynić również do wzmocnienia trwałego partnerstwa po obu stronach Odry. Jednocześnie wzrasta zapotrzebowane na znajomość polskiego na lokalnym rynku pracy<sup>7</sup>.

Nauce języka polskiego nadano wysoką rangę w polsko-niemieckim traktacie o dobrym sąsiedztwie z 1991 roku<sup>8</sup>, a na szczeblu landowym w umowie koalicyjnej rządu Brandenburgii<sup>9</sup>. Z udziałem ponad 200 obywateli obu miast w 2009 roku opracowano „Słubicko-Frankfurcki Plan Działania 2010–2020”, który w 2010 roku został uchwalony przez obie rady miejskie. Jako jeden z celów strategicznych wymieniono w tym dokumencie „Posługiwanie się językiem sąsiada [...] już od wczesnego wieku”<sup>10</sup> oraz „umiejętność porozumiewania się ze swoimi rówieśnikami zza Odry w języku sąsiada po VI klasie szkoły podstawowej”<sup>11</sup>. Publikacje naukowe informują jednak o znacznym rozdzwieniu między wysuwanymi publicznie postulatami, bieżącymi działaniami w dziedzinie edukacji a konkretną znajomością języka sąsiadów<sup>12</sup>. Język polski odgrywa w całym niemieckim szkolnictwie bez wątpienia jedynie marginalną rolę. Ze statystyk wynika, że jest on przedmiotem nauki przede wszystkim w krajach związkowych graniczących z Polską<sup>13</sup>. Według danych Słubicko-Frankfurckiego Centrum Kooperacji w roku szkolnym 2011/2012 we Frankfurcie ok. 8,2% uczniów wszystkich typów szkół

6 Albert Rasch: *Grenzkompetenz – von der Definition zur Evaluation zur Anwendung* [w:] Małgorzata Bieñ-Lietz, Thomas Vogel (red.): *Frühstart in die Nachbarsprache. Handbuch für den Spracherwerb in der deutsch-polnischen Grenzregion*, Frankfurt (O.): Europa Universität Viadrina, 2008, s. 9–15 (14).

7 Goro Christoph Kimura: *Polnisch im Kontext der Arbeitnehmerfreizügigkeit in der deutsch-polnischen Grenzregion*, „Zeitschrift der Bundesvereinigung der Polnischlehrkräfte” 1, 2013, s. 37–45.

8 *Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit vom 17. Juni 1991*, s. 9, online: <https://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/334466/publicationFile/3304/Nachbarschaftsvertrag.pdf>, 1.09.2016. Wersja polska: *Traktat między Rzeczpospolitą Polską a Republiką Federalną Niemiec o dobrym sąsiedztwie i przyjaznej współpracy z 17.06.1991 r.*, [https://pl.wikisource.org/wiki/Traktat\\_mi%C4%99dzy\\_Rzecz%C4%85pospolit%C4%85\\_Polsk%C4%85\\_a\\_Republik%C4%85\\_Federaln%C4%85\\_Niemiec\\_o\\_dobrym\\_s%C4%85siedztwie\\_i\\_przyjaznej\\_wsp%C3%B3lpracy\\_z\\_17.06.1991\\_r\\_](https://pl.wikisource.org/wiki/Traktat_mi%C4%99dzy_Rzecz%C4%85pospolit%C4%85_Polsk%C4%85_a_Republik%C4%85_Federaln%C4%85_Niemiec_o_dobrym_s%C4%85siedztwie_i_przyjaznej_wsp%C3%B3lpracy_z_17.06.1991_r_), 24.07.2017.

9 *Koalitionsvertrag zwischen SPD Brandenburg und DIE LINKE Brandenburg für die 6. Wahlperiode des Brandenburger Landtags*, s. 60, online: <http://www.brandenburg.de/media/lbm1.a.4868.de/20141010-Koalitionsvertrag.pdf>, 1.09.2016.

10 *Frankfurt-Słubicer Handlungsplan 2010-2020*, s. 21, online: [www.frankfurt-slubice.eu/Files/files/frankfurt-slubicer\\_handlungsplan\\_ii.pdf](http://www.frankfurt-slubice.eu/Files/files/frankfurt-slubicer_handlungsplan_ii.pdf), 1.09.2016. Wersja polska: *Słubicko-Frankfurcki Plan Działania*, <http://www.frankfurt-slubice.eu/article,pl,8,downloads.html>, 25.07.2017.

11 Tamże.

12 Por. np. Goro Christoph Kimura, *Polnisch im Kontext...*, dz. cyt. (przyp. 7), s. 41–43.

13 Po ewaluacji najnowszych dostępnych statystyk na temat roku szkolnego 2011/2012 Telus (przyp. 5, s. 9–13) podaje liczbę 8.300 uczniów uczących się polskiego w całych Niemczech i ok. 1.876 w Brandenburgii. W tymże roku we Frankfurcie nad Odrą polskiego uczyło się ok. 664 uczniów, por. Frankfurt-Słubicer Kooperationszentrum: *Nachbarsprachen in Kitas und an Schulen in Frankfurt und Słubice*, 2011, s. 13, online: <http://www.frankfurt-slubice.eu/Files/files/dokumentation.pdf>, 1.09.2016.

uczyło się polskiego<sup>14</sup>. Liczba ta kontrastowała ze stuprocentowym udziałem w lekcjach niemieckiego polskich uczniów, którzy w owym czasie od klasy VII obowiązkowo uczyli się języka sąsiadów<sup>15</sup>. Jednak sam ten fakt nie może być satysfakcjonujący, jeśli uznać za podstawę postulat *wczesnego rozpoczęcia nauki*<sup>16</sup>.

Porównując aktualne dane ze szkół podstawowych, trzeba nieco zrelatywizować asymetrię między ofertami strony niemieckiej i polskiej. Nauka niemieckiego i polskiego jako języka sąsiadów nie jest dziś obowiązkowa w szkolnictwie podstawowym w żadnym z sąsiadujących ze sobą miast. W praktyce jednak każdy uczeń szkoły podstawowej Mitte we Frankfurcie nad Odrą uczy się od pierwszej klasy polskiego jako drugiego języka obcego (równoległe z angielskim)<sup>17</sup>. Ponadto polski jest oferowany w dwóch innych szkołach podstawowych w ramach kół zainteresowań<sup>18</sup>.

Natomiast po centralnej reformie oświaty w Polsce od roku szkolnego 2006/2007 w ślubickich szkołach naucza się od pierwszej klasy angielskiego jako obowiązkowego języka obcego. Tym samym niemiecki jako drugi język obcy został oficjalnie przeniesiony do szkół ponadpodstawowych. W szkolnictwie podstawowym pozostaje on jedynie w formie fakultatywnych kół zainteresowań<sup>19</sup>. Ponieważ podaż zależy tu od popytu, liczba uczących się niemieckiego zmienia się z roku na rok. W roku szkolnym 2016/2017 dwie z trzech ślubickich państwowych szkół podstawowych oferują koła zainteresowań z językiem niemieckim. W obu tych szkołach oferowana jest tylko jedna godzina zajęć tygodniowo i tworzy się po jednej grupie uczestników dla uczniów z klas I–III i z klas IV–VI (w każdej z nich jest ok. 20 osób).

Nasuwa się pytanie, jakie języki są w opisanych warunkach ramowych rzeczywiście używane w interlingwalnych interakcjach przez uczniów z Frankfurtu i Ślubic.

---

14 Frankfurt-Ślubicer Kooperationszentrum: *Nachbarsprachen in Kitas...* (przyp. 13), s. 13.

15 W szkołach podstawowych było to niespełna 23% wszystkich uczniów. Tamże, s. 14.

16 Por. np. Goro Christoph Kimura, *Polnisch im Kontext ...*, dz. cyt. (przyp. 7) i *Ślubicko-Frankfurcki Plan Działania*, dz. cyt. (przyp. 10).

17 W pierwszych dwóch latach szkoły oferuje się tu jedną godzinę, od trzeciej do czwartej klasy trzy godziny, a w ostatnich dwóch latach cztery godziny tygodniowo. Stan z września 2016 roku (kwerenda własna).

18 W szkole podstawowej „Am Mühlentleib” oferowane są dwie godziny tygodniowo w pierwszych trzech klasach. Ewangelicka Szkoła Podstawowa oferuje dwie godziny polskiego tygodniowo dla swoich uczniów od drugiego roku szkoły. W pięciu innych frankfurckich szkołach podstawowych język polski nie jest obecnie oferowany. Stan z września 2016 roku (kwerenda własna).

19 Niewidoczne w dostępnych opracowaniach i statystykach pozostaje rozpowszechnione po stronie polskiej nauczanie prywatne. Por. Barbara Jańczak: *German-Polish Bilingualism: Bilingual Language Education and Language Policy – Polish Towns in the German-Polish Border Region* [w:] Lydia Scirha (red.): *International Perspectives on Bilingualism*, Cambridge: Cambridge Scholars Publishing, s. 91–107 (94).

### 3. Komunikacja interlingwalna we Frankfurcie i Słubicach – stan badań

Badania empiryczne komunikacji interlingwalnej na pograniczu polsko-niemieckim są jeszcze w powijakach. W tym miejscu wymieńmy tylko trzy opracowania.

Na podstawie danych językowych z lat 2012 i 2013 Kimura analizuje używanie języków w sytuacjach oficjalnych i wymienia w kontekście polsko-niemieckim trzy typowe strategie: asymetryczne używanie niemieckiego, stosowanie angielskiego jako *lingua franca* oraz tłumaczenie między oboma językami sąsiadów. Rzadko obserwuje się natomiast asymetryczny wybór polskiego jako wspólnego języka komunikacji oraz dialog wielojęzyczny, w którym każdy partner interakcji posługuje się własnym językiem ojczystym – opanowawszy język sąsiadów w stopniu wystarczającym do recepcji<sup>20</sup>.

W roku 2014 Jańczak zebrała w ośmiu polskich miastach położonych na granicy dane na temat zachowania językowego polskich dorosłych<sup>21</sup>. Chociaż kontekst tego badania jest zupełnie inny (opis drogi w sytuacji nieoficjalnej), także tu stwierdzono dominującą rolę niemieckiego. Mimo że w większości przypadków uczestnicy badania zaprzeczali posiadaniu wysokiej kompetencji w ustnym posługiwaniu się tym językiem, 48% z nich komunikowało się po niemiecku. Ok. 30% odpowiadało natomiast niemieckiemu ankieterowi po polsku, co według autorki badania wynika z reguły z braku kompetencji językowej i stanowi ewidentnie „quite an ineffective form of communication”<sup>22</sup>. Tylko jeden z łącznie 50 uczestników używa angielskiego, a jedna osoba często przechodzi w komunikacji z niemieckiego na polski i odwrotnie. *Mixed language*, charakteryzujący się przechodzeniem z jednego języka na drugi zarówno pomiędzy zdaniem, jak i w ich obrębie, jest natomiast najczęściej obserwowaną strategią jedynie w interakcji między polskimi sprzedawcami a niemieckimi klientami na jednym z polskich targowisk.

Na podstawie swoich zebranych w roku 2013 danych Zinkhahn Rhobodes opisuje z kolei polsko-niemiecki nawyk językowy, rozwijający się wśród polskich studentów i uczniów na pograniczu<sup>23</sup>. Opisywane przez nią częste przechodzenie z jednego języka na drugi na granicy zdań, fraz, słów i morfemów opiera się na bardzo wysokiej kompetencji językowej w obu językach.

---

20 Christoph Goro Kimura: *Strategie komunikacji językowej na polsko-niemieckim pograniczu* [w:] Ilona Koutny, Piotr Nowak (red.): *Language, Communication, Information*, Poznań: Wydawnictwo Rys, 2013, s. 109–124 (115).

21 Barbara Jańczak: *German-Polish Borderscapes: Bordering and Debordering of Communication – An Example of Słubice*, „Universal Journal of Educational Research” 4(9), 2016, s. 2024–2031.

22 Tamże, s. 2027.

23 Dagna Zinkhahn Rhobodes: *Sprechen entlang der Oder. Der Charakter der sprachlichen Grenzen am Beispiel der deutsch-polnischen Sprachroutine*, Frankfurt (M.): Peter Lang, 2016.



Wymienione analizy nie dają oczywiście kompletnego obrazu używania języka sąsiadów we Frankfurcie nad Odrą i Słubicach. Wraz ze wspomnianą powyżej sytuacją w zakresie polityki edukacyjnej tworzą jednak pewien fundament i kontekst naukowy dla przedstawionych poniżej rezultatów badań.

#### **4. Wybór języka/języków w interlingwalnej interakcji między uczniami z Frankfurtu nad Odrą i Słubic**

W ramach projektu doktorskiego poświęconego badaniu interakcji językowej między polską a niemiecką młodzieżą we Frankfurcie nad Odrą i Słubicach przeanalizowano spontaniczną komunikację między uczniami klas ósmych I Liceum Miejskiego we Frankfurcie nad Odrą i Gimnazjum nr 2 w Słubicach<sup>24</sup>. Korpus językowy tworzą nagrania językowe (32 godziny lekcyjne), sporządzone w roku szkolnym 2013/2014 w ramach projektu Latarnia<sup>25</sup>.

Prezentowane tu dane różnią się od wspomnianych powyżej opracowań pod względem sytuacji, w jakiej je zbierano (swobodna komunikacja podczas partnerskiej pracy w szkole), wieku uczestników (młodzież) oraz stanu znajomości języków (osoby wychowujące się w jednym języku, uczące się niemieckiego/polskiego i angielskiego jako języków obcych w ramach zajęć szkolnych).

Zgodnie z założeniami projektu, w nadrzędnym celu wzmocnienia kompetencji w posługiwaniu się językiem sąsiadów, wszyscy uczniowie mieli komunikować się ze sobą w języku kraju, w którym odbywały się odnośne zajęcia. Z danych uzyskanych na cele niniejszego badania wynika jednak, że poszczególni partnerzy wybierają język(i) niezależnie od tego kontekstu i że oprócz języka sąsiadów używany jest również angielski. Ta obserwacja jest zgodna z aktualnym stanem badań na temat wielojęzyczności generalnie i ze wspomnianymi opracowaniami poświęconymi zachowaniu językowemu na pograniczu polsko-niemieckim<sup>26</sup>.

Założenia projektu odpowiadają najwyraźniej typowemu (nie tylko) dla szkolnego nauczania języków obcych monolingwalnemu punktowi widzenia na

---

24 Pełny temat projektu doktorskiego brzmi: „Gdy będziemy rozmawiać po niemiecku, polsku i angielsku, to się zrozumiemy – wybór języka/języków i przechodzenie na inny język jako strategię komunikacji w multilingwalnej interakcji”. Niniejszy artykuł ogniskuje się tylko na wyborze języka/języków. W pracy doktorskiej analizowane są również poszczególne aspekty przechodzenia na inny język.

25 W ramach tego projektu, rozpoczętego w roku szkolnym 2005/2006, uczniowie klas VIII i IX biorą raz w tygodniu udział w lekcjach w sąsiednim kraju. Za każdym razem połowa uczniów danej klasy przechodzi na drugą stronę Odry, żeby tam razem z polskimi/niemieckimi uczniami wziąć udział w zajęciach w odnośnym języku sąsiadów.

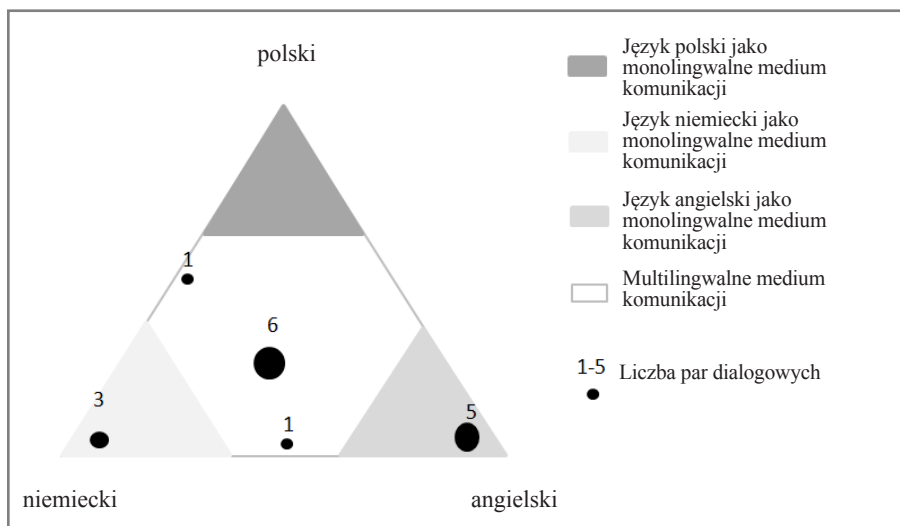
26 Por. np. Rosemarie Tracy: *Wie Kinder Sprachen lernen. Und wie wir sie dabei unterstützen können*, Tübingen: Narr Franke Attempo Verlag, 2008.

przyswajanie i używanie języka, rewidowanemu następnie w autentycznej komunikacji<sup>27</sup>. Tracy trafnie zauważa na ten temat:

Co dziwne, od osób wielojęzycznych oczekuje się, że będą się zachowywać tak, jak gdyby właściwie były jednak (tylko) monolingwalne. Powinny więc mówić tylko w jednym albo wyłącznie w drugim języku. Czyż to jednak nie bez mała absurdalne oczekiwanie? Mniej więcej tak jakbyśmy z całą powagą powiedzieli: róbmy tak, jakbyśmy wielu rzeczy nie wiedzieli<sup>28</sup>.

Należy założyć, że niemieccy i polscy uczniowie wykorzystują wszystkie dostępne im zasoby lingwistyczne, żeby móc podejmować udane działania językowe. Ze względu na ich umiejętności językowe znane z badań nad wielojęzycznością dwubiegunowe skale nie są w tym kontekście wystarczające do odzwierciedlenia wyboru języka/języków<sup>29</sup>. W celu przybliżonego zobrazowania interakcji językowej poszczególnych par, wybierane przez nie języki przedstawiono na Diagramie 1. w spektrum między trzema językowymi biegunami: polskim, niemieckim i angielskim.

Ilustracja 1. Wybór języka/języków w komunikacji interlingwalnej



Źródło: prezentacja własna.

27 Model jednojęzyczności odcisnął silne piętno także na badaniach lingwistycznych. Dopiero od lat siedemdziesiątych zmienne używanie wielu języków nie było już uważane za defekt, lecz za zjawisko podlegające określonym regułom i przejaw kompetencji komunikacyjnej.

28 Rosemarie Tracy, *Wie Kinder...*, dz. cyt. (przyp. 26), s. 52.

29 Por. Werner Kallmeyerr, Inken Keim: *Linguistic Variation and the Construction of Social Identity in a German-Turkish Setting. A Case Study of an Immigrant Youth-Group in Mannheim/Germany* [w:] Jannis Androutsopoulos, Alexandra Georgakopoulou (red.): *Discourse Constructions of Youth Identities*, Amsterdam: Benjamins, 2003, s. 29–46.

Zastosowanie etnometodologicznej analizy konwersacji do ewaluacji danych językowych prowadzi do wniosku, że partnerzy rozmowy mają określoną preferencję wspólnego (mono- bądź bilingwalnego) medium komunikacji<sup>30</sup>. W tym miejscu trzeba podkreślić – zgodnie z konkluzją Gafarangi i Torras – rzecz następującą: „in bilingual conversation the code/medium [...] need not consist of one language in the grammatical sense”<sup>31</sup>.

Jak wynika z Diagramu 1., spośród ogółem 16 par trzy wybierają monolingwalne medium komunikacji (język niemiecki), a pięć innych par realizuje swoją komunikację w znacznej mierze monolingwalnie po angielsku<sup>32</sup>. W połowie obserwowanych interakcji dochodzi do częstego przeskakiwania między niemieckim a polskim, niemieckim a angielskim lub niemieckim, angielskim a polskim. Udział odnośnych języków jest różny w zależności od partnera komunikacji<sup>33</sup>.

Nasuwa się pytanie, czym jest determinowany ten wybór języka/języków. Stosunkowo łatwa do wyjaśnienia wydaje się interpretacja danych w odniesieniu do medium monolingwalnego (niemiecki, angielski i polski).

Tabela 1. Struktura nauki języka niemieckiego w Słubicach

Nauka niemieckiego w Słubicach	Liczba uczestników badania	Odsetek (%)
w przedszkolu <sup>34</sup>	2	9
od przedszkola	3	14
klasy I-III	7	32
klasy IV-VI	1	4
od klasy VII	9	41
łącznie	22	100

Źródło: opracowanie własne.

30 Odnośnie do pojęcia *Kommunikationsmedium* por. Joseph Gafaranga, Maria-Carme Torras: *Interactional Otherness: Towards a Redefinition of Codeswitching*, „The International Journal of Bilingualism” 1, 2002, s. 1-22.

31 Tamże, s. 18.

32 Także w tych wypadkach obserwuje się indywidualne zjawiska przechodzenia z jednego języka na drugi. Są one jednak postrzegane przez partnerów interakcji jako odstępstwo od normy (co może się manifestować np. autokorektą), odzwierciedlając w ten sposób preferowanie medium monolingwalnego.

33 Tego aspektu nie można tu omówić szerzej. Udział poszczególnych języków można wyczytać w zarysie z odnośnej pozycji poszczególnych punktów (por. Ilustracja 1) w stosunku do trzech biegunów językowych.

34 W ramach zrealizowanego w latach 2004-2007 we Frankfurcie i Słubicach projektu „Wczesny start w język sąsiada”, por. Małgorzata Bień-Lietz, Thomas Vogel (red.): *Frühstart...*, dz. cyt. (przyp. 6).

Okazuje się, że wybór języka koreluje tu z długością nauki i wynikającą z niej kompetencją językową w poszczególnych językach. Polscy uczestnicy, którzy wybrali niemiecki jako monolingwalne medium komunikacji, należą bez wyjątku do grupy, która uczyła się tego języka najpóźniej od pierwszej klasy szkoły podstawowej<sup>35</sup>. Wszyscy, którzy w swej interakcji preferują angielski jako medium monolingwalne, uczyli się niemieckiego dopiero w gimnazjum, a angielskiego już od pierwszej klasy szkoły podstawowej. Jednocześnie widać, że uczestnicy, którzy trzymają się monolingwalnego medium komunikacji, dysponują wysoką w porównaniu z kolegami z klasy kompetencją językową w używanym języku<sup>36</sup>.

Tabela 2. Struktura nauki języka polskiego we Frankfurcie nad Odrą

Nauka polskiego we Frankfurcie nad Odrą	Liczba uczestników badania	Odsetek (%)
od przedszkola	1	4
klasy I–III	4	18
klasy IV–VI	5	23
od klasy VII	12	55
łącznie	22	100

Źródło: opracowanie własne.

Jeśli jednocześnie uświadomić sobie fakt, że wszyscy niemieccy uczestnicy badania uczyli się angielskiego najpóźniej od pierwszej klasy szkoły podstawowej, a większość z nich miała lekcje polskiego dopiero od szczybla liceum, wydaje się zrozumiałe, że ten język sąsiadów nie występuje w żadnej z obserwowanych interakcji jako monolingwalne medium komunikacji<sup>37</sup>. Wyjątki potwierdzają regułę: najwyższy udział języka polskiego zanotowano w interakcji z udziałem uczestnika, który uczył się języka sąsiadów już w wieku przedszkolnym.

Tym samym znana z dotychczasowych badań asymetria pod względem rangi używania poszczególnych języków sąsiadów znajduje potwierdzenie także w posługiwaniu się nimi przez młodzież<sup>38</sup>. W porównaniu z innymi analizami nieco silniej zaznacza się tu dominacja języka angielskiego oraz stosowanie

35 Nie bezpośrednio w Słubicach, lecz w sąsiedniej wiosce Kunowice. Niemiecki był tam oferowany w roku szkolnym 2006/2007 i później jako pierwszy język obcy w szkole podstawowej.

36 Kompetencja językowa jest określana do celów badania na podstawie analizy zebranych danych pod kątem cech morfologiczno-składniowych (składnia, morfologia, szyk wyrazów, kongruencja, słownictwo i płynność mowy).

37 Por. Tabela 2.

38 Por. ustęp 3.

multilingwalnego medium komunikacji. Oba zjawiska wynikają z istniejącej oferty nauki języków obcych w miejscowych szkołach.

## **5. Konkluzja**

Zebrane w szkołach dane uzupełniają wciąż niekompletny obraz używania języka/języków na pograniczu polsko-niemieckim. Demonstrują zarazem, że istniejące warunki ramowe w placówkach oświatowych nie gwarantują ciągłości nauki języka sąsiadów i wzmacniają dominację angielskiego.

Do opracowania przemyślanej strategii promocji obu języków sąsiadów potrzebne są nowe impulsy z różnych dyscyplin (nie tylko dydaktyki języków obcych i metodyki, lecz również np. socjologii i gospodarki). Z perspektywy języka polskiego i badań polonoznawczych opartych na koncepcji interdyscyplinarności taka kooperacja w obszarze już ukształtowanych ośrodków studiów o Polsce jest warta starań i zasadniczo możliwa.

Joanna Staśkiewicz

# Między *gender studies*, kulturoznawstwem a badaniem katolicyzmu – przykład transdyscyplinarnego przekładu wtórny w ramach studiów o Polsce

Hybrydowość to przesunięcie wartości z symbolu na znak, które dokonuje rozszczepienia dyskursu dominacji wzdłuż osi jego zdolności do ustanawiania reprezentacji i autorytetu.

Homi K. Bhabha<sup>1</sup>

Kulturoznawca Homi K. Bhabha stworzył koncepcję *Trzeciej Przestrzeni* jako miejsca, w którym odbywa się proces hybrydyzacji i „przesunięcia” wartości i symboli uchodzących za niezmiennie. W ten sposób zakwestionowany zostaje istniejący porządek, a wartości i symbole są interpretowane na nowo. Teoria Bhabhy, osadzona w studiach postkolonialnych, została podchwycona w badaniach nad transferem kulturowym, który należy rozumieć jako odwrót od esencjalistycznej wizji jednolitej kultury w kierunku interpretacji kultury jako procesu permanentnej wymiany<sup>2</sup>. Federico Celestini zauważa na ten temat:

Jeśli zrezygnować z wizji tożsamości kulturowej jako dającej się określić w jednolity i trwały sposób całości i wyobrazić ją sobie jako różnicujący proces przypisywania i nawarstwiania się sensów, dynamicznej kondensacji, w której jaźń i inność cały czas odgraniczają się od siebie i wzajemnie się określają, to zyska na znaczeniu pytanie o obieg elementów kulturowych, ich przekazywanie i włączanie do symbolicznego porządku kultury<sup>3</sup>.

1 Homi K. Bhabha: *Die Verortung der Kultur*, Tübingen: Stauffenburg Verlag, 2000, s. 168. Wersja polska: Homi K. Bhabha: *Miejsca kultury*, tłum. Tomasz Dobrogoszcz, Kraków: Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego, 2010, s. 114.

2 Por. tom zbiorowy: *Federico Celestini, Helga Mitterbauer (red.): Ver-rückte Kulturen. Zur Dynamik kultureller Transfers*, Tübingen: Stauffenburg Verlag, 2011.

3 Federico Celestini: *Um-Deutungen. Transfer als Kontextwechsel mehrfach kodierbarer kultureller Elemente* [w:] *Federico Celestini, Helga Mitterbauer: Ver-rückte Kulturen...*, dz. cyt. (przyp. 2), s. 37–51 (37).

Transfer kulturowy oznacza według tego poglądu „obieg elementów kulturowych”, który prowadzi do redefinicji bądź reinterpretacji tych elementów. W tym rozumieniu odbywa się proces odczarowania – żaden z tych elementów nie pozostaje przy tym niezmieniony. W ten sposób transfer kulturowy tworzy ową Trzecią Przestrzeń Bhabhy, w której zdekonstruowany zostaje nawet „fantazmat narodu”<sup>4</sup>. Również uchodząca za niezmienną specyfika czy jedność narodu jawi się jako proces transferu kulturowego i zbiorowisko rozmaitych wzajemnie negocjowanych elementów kulturowych.

Teorie *Trzeciej Przestrzeni* i transferu kulturowego można również włączyć do koncepcji studiów o Polsce, które rozumiem jako dyscyplinę biorącą udział w ujawnianiu procesów transferu kulturowego. W ten sposób otwiera się możliwość zakwestionowania wizji hermetycznie określonego narodu polskiego: naród jawi się raczej jako „wspólnota wyobrażona”<sup>5</sup> i miejsce, w którym odbywają się procesy transferu kulturowego. Podobne podejście uwydatnia się w analizie *area studies*, przeprowadzonej przez Doris Bachmann-Medick. Określa ona *area studies* (a zarazem studia o Polsce) mianem „projektu translatorskiego”, który nie może się jednak ograniczać do przekazu i porozumienia. W projekcie tym trzeba raczej „[pozostawić] za sobą binarną opozycję między wiedzą ogólną, dyscyplinarną i osadzoną regionalnie”<sup>6</sup>. Odrzuca ona tym samym podział „lokalne – globalne” lub „centrum – peryferie” i krytykuje to, że w przeszłości *area studies* były pod nadmiernym wpływem dyskursu kolonialnego albo – jak np. podczas zimnej wojny – stawały się narzędziem politycznym. Według Bachmann-Medick *area studies* nie powinny zajmować się ujawnianiem asymetrii ani nie tworzyć binarności. Powinny zaś postrzegać regiony nie jako sztywne jednostki, lecz jako kategorie ukształtowane przez „płynniejsze relacje oparte na kontakcie i wymianie”<sup>7</sup>. Jej podejście odpowiada zatem przedstawionej powyżej koncepcji hybrydowej *Trzeciej Przestrzeni*, w której różne elementy kulturowe są wzajemnie negocjowane. Rolą *area studies*, w tym studiów o Polsce, jest więc dokonywanie przekładu tych elementów, zwłaszcza „relacji, uskoków, zazębnień, scenariuszy pluralizacji i dekonstrukcji regionalnych przestrzeni przez *flows*, przez przepływy towarów i translokalne stosunki negocjacji”<sup>8</sup>. Praca translatorska staje się w ten sposób nie tylko „przekazywaniem wiedzy” o tym, co obce, lecz ukazywaniem wzajemnych

4 Elisabeth Bronfen, Benjamin Marius: *Hybride Kulturen. Einleitung zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte* [w:] ciż, Therese Steffen (red.): *Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte*, Tübingen: Stauffenburg Verlag, 1997, s. 1–30 (13).

5 Tamże, s. 2.

6 Doris Bachmann-Medick: *Transnational und translational. Zur Übersetzungsfunktion der Area Studies*, Berlin: CAS working papers, 2015, s. 6, online: [http://www.fu-berlin.de/sites/cas/m Medienordner/CAS-WP/cas\\_wp\\_no\\_1-15.pdf](http://www.fu-berlin.de/sites/cas/m Medienordner/CAS-WP/cas_wp_no_1-15.pdf), 29.09.2016.

7 Tamże, s. 5.

8 Tamże, s. 8.

powiązań kulturowych. Translatorstwo w ramach *area studies* powinno zdaniem Bachmann-Medick uwzględniać także procesy translacji wewnątrz regionów, tak aby można było przewyżżyć perspektywę zewnątrz-wewnątrz.

„Misja translatorska” studiów o Polsce w rozumieniu wspomnianego przekraczania granic dyscyplin i regionów jest również elementem mojej dysertacji *Katolicki ruch kobiecy w Polsce? Katolickie organizacje (kobiety) w Polsce po 1989 roku i ich strategię działania*, którą piszę jako uczestniczka kolegium doktorskiego Centrum Interdyscyplinarnych Studiów o Polsce na Uniwersytecie Europejskim Viadrina. Inter- bądź transdyscyplinarność<sup>9</sup> znajduje przy tej okazji zastosowanie w dwojakim rozumieniu. Z jednej strony *gender studies* jako takie cechują się podejściem transdyscyplinarnym, gdyż analizują konstrukcje płci z perspektywy różnych gałęzi wiedzy i dążą do równouprawnienia płci we wszystkich dyscyplinach<sup>10</sup>. Znajduje to odzwierciedlenie także w moim projekcie badawczym, w którym analizuję narodowo-katolickie konstrukcje płci oraz ich oddziaływanie w różnych dziedzinach. Moje dociekania obejmują spektrum od zagadnień politycznych, takich jak polityka równouprawnienia i polityka praw reprodukcyjnych, przez wytwarzanie wzorców ról dla kobiet na przykładzie kultu maryjnego po partycypację kobiet w strukturach kościelnych. W tym rozumieniu metodologicznie kulturoznawcze podejście zostaje rozszerzone o inne dyscypliny: teologię, historię Kościoła, politologię, filozofię i historię sztuki.

Z drugiej strony – w nawiązaniu do wspomnianej koncepcji *Trzeciej Przestrzeni* – interdyscyplinarność w kontekście studiów o Polsce oznacza nie tylko, że obejmują one różne dyscypliny naukowe, lecz również, że mogą prowadzić do nowych interpretacji i kwestionowania cech kulturowych uchodzących za niezmiennie. Dodatkowo przyczynia się do tego fakt, że badania dotyczące tematów polskich odbywają się poza Polską, co dzięki uwzględnieniu perspektyw stosowanych w sąsiednich Niemczech może przynieść rozszerzenie kontekstu. Dzięki temu, że piszę tę dysertację po niemiecku i wykorzystuję teorie, stosowane na uniwersytetach niemieckich, mogę dzięki powstającemu automatycznie

9 O ile pojęcie *interdyscyplinarność* stosuje się do współpracy różnych dyscyplin naukowych, to *transdyscyplinarność* jest rozumiana jako rozszerzenie interdyscyplinarności także na protagonistów nienaukowych i dąży raczej do przekraczania granic między dyscyplinami. Por.: Wilhelm Berger, Verena Winiwarter, Gert Dressel, Katharina Heimerl: *Methoden und Praktiken interdisziplinärer und transdisziplinärer Wissenschaft* [w:] ciż (red.): *Interdisziplinär und transdisziplinär forschen. Praktiken und Methoden*, Bielefeld: transcript Verlag, 2014, s. 17–27; Jürgen Mittelstraß: *Die Häuser des Wissens. Wissenschaftstheoretische Studien*, Frankfurt (M.): Suhrkamp, 1998.

10 Por. Sebastian Scheele: *Gender-Ideologie? Welche Fragen der Ideologie-Vorwurf aufwirft und warum gerade die Gender Studies einiges zu den Antworten beitragen* [w:] Regina Frey (red.): *Gender, Wissenschaftlichkeit und Ideologie. Argumente im Streit um Geschlechterverhältnisse*, Berlin: Schriften des Gunda-Werner-Instituts, 2013, online: <http://www.gwi-boell.de/de/2013/11/20/gender-wissenschaftlichkeit-und-ideologie-argumente-im-streit-um-geschlechterverh%C3%A4ltnisse>, 29.09.2016.



porównaniu z kontekstem przyglądać się sytuacji w Polsce pod innym kątem. Dzięki temu przewyciężona zostaje krytykowana przez Bachmann-Medick perspektywa translatorska, polegająca na spoglądaniu na jakiś region z zewnątrz – prowadzę bowiem badania nad Polską na uniwersytecie niemieckim, ale sama pochodzę z Polski<sup>11</sup>. W tym rozumieniu można mówić nawet o „przekładzie wtórnym”: analizę katolickiego ruchu kobiecego w Polsce ze szczególnym uwzględnieniem narodowo-katolickiego dyskursu o konstrukcjach płci „przekładam” na projekt badawczy na uniwersytecie niemieckim, rozszerzam jednak w ten sposób zarazem polski dyskurs naukowy na ten temat o perspektywę niemiecką. Chociaż w moich zasadniczych tezach świadomie zrezygnowałam z niemiecko-polskiego porównania katolickiego ruchu kobiecego, to wydaje się, że w pewnych aspektach porównanie z sytuacją niemiecką może pomóc w lepszym zrozumieniu polskiego kontekstu. W moim projekcie badawczym dotyczy to zwłaszcza nastawienia katolickich organizacji kobiecych do metody genderowej. Zarówno w Niemczech, jak i w Polsce doszło w ostatnich latach do kampanii „antygenderowych”<sup>12</sup>, których przebieg był wszelako różny, co zmanifestowało się m.in. tym, że katolickie organizacje kobiece w każdym z tych krajów zajęły wobec nich fundamentalnie odmienne stanowisko. O ile niemieckie organizacje kobiece, skupione w Arbeitsgemeinschaft katholischer Frauenvereine [Zespół Roboczy Katolickich Stowarzyszeń Kobiecych], m.in. Katholischer Deutscher Frauenbund (KDFB) [Katolicki Niemiecki Związek Kobiet] i Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd) [Niemiecka Katolicka Wspólnota Kobiet], zdecydowanie bronią podejścia genderowego, sprzeciwiając się zarazem oficjalnemu pogładowi Watykanu, o tyle polskie organizacje kobiece, takie jak Polski Związek Kobiet Katolickich, Forum Kobiet Polskich czy stowarzyszenie Amicta Sole, są posłuszne antygenderowej retoryce polskiego episkopatu<sup>13</sup>. Posługują się przy tym koncepcją nowego feminizmu papieża Jana Pawła II, opartą na esencjalistycznej teorii komplementarności płci i umiejscawiającej kobiety zwłaszcza w roli matek<sup>14</sup>. Podejście genderowe

11 Tej metodzie częściowo wewnątrz kulturowej translacji sprzyja w Centrum Interdyscyplinarnych Studiów o Polsce to, że zarówno dyrektor Centrum, prof. Dagmara Jajeśniak-Quast, jak i większość tutejszych doktorantek i doktorantów wywodzi się z kontekstu polskiego, a ich językiem ojczystym jest polski.

12 Na temat „anty-genderyzmu” w porównaniu międzynarodowym por. Sabine Hark, Paula-Irene Villa (red.): *(Anti-) Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*, Bielefeld: transcript Verlag, 2015.

13 Por. Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd): *Katholische Frauenverbände lehnen Verurteilung der Gendertheorie als Ideologie ab* (2008), online: <http://www.kfd-paderborn.de/nachrichten/aktuelles/einzelansicht-news/article/katholische-frauenverbaende-lehnen-verurteilung-der-gendertheorie-als-ideologie-ab/>, 19.09.2016; Katholischer Deutscher Frauenbund (KDFB): *Gender, Gender Mainstreaming und Frauenverbandsarbeit* (2015), online: <http://www.frauenbund.de/themen-und-projekte/gender/>, 29.09.2016; *Apel polskich kobiet* (2012), online: [https://ekai.pl/wydarzenia/temat\\_dnia/x54056/apel-polskich-kobiet/](https://ekai.pl/wydarzenia/temat_dnia/x54056/apel-polskich-kobiet/), 29.09.2016.

14 Por. Joanna Staśkiewicz: *Gender oder „neuer Feminismus”? Katholische Frauenorganisationen*

jest natomiast przedstawiane jako ideologia burząca harmonię płci i heteronormatywny ład, gorsza od komunizmu czy też nacjonalizmu<sup>15</sup>. Porównanie między katolickimi organizacjami kobiecymi w obu krajach demonstruje różnice nie tylko w podejściu do zagadnienia gender, lecz również w wizerunku kobiety oraz w kwestii partycypacji kobiet w społeczeństwie i Kościele. Analiza przyczyn tych różnic zaprowadziła mnie zatem w ramach mojego projektu dysertacji także do badania polskiego katolicyzmu, np. w kontekście recepcji Soboru Watykańskiego II (1962–1965), która z powodów politycznych przebiegała w Polsce inaczej niż w Niemczech<sup>16</sup>. Ma to również konsekwencje dla obecnej sytuacji Kościoła katolickiego w Polsce, nadal uwięzionego w przedsoborowym podziale na pouczający Kościół i słuchających go wiernych<sup>17</sup>. Nie pozostało to również bez wpływu na rozwój ruchu laickiego, a zwłaszcza na sytuację kobiet w polskim Kościele katolickim, którą w nawiązaniu do Elżbiety Adamiak można do dziś określić mianem „milczącej obecności”<sup>18</sup>. Polki stanowią wprawdzie ponad połowę wiernych i szczególnie aktywnie uczestniczą w działalności Kościoła, jednak ministrantki, diecezjalne ekonomki i sędzię czy też profesorki teologii to zjawisko prawie nieznanne<sup>19</sup>.

Jak już wspomniano, studia o Polsce – w rozumieniu Trzeciej Przestrzeni, w której odbywają się procesy transferu kulturowego – mogą przełamać wizję „fantazmatu narodu”. Są zatem zdolne do zakwestionowania wizerunku jednolitego i hermetycznego narodu polskiego i ujawnienia skonstruowanego charakteru mitów narodowych. Jeden z rozdziałów mojej opisywanej tu rozprawy doktorskiej jest poświęcony analizie mitów narodowo-katolickich i rozpatruje kwestię

---

*in Polen und in Deutschland im Vergleich* [w:] Aleksandra Chylewska-Tölle, Christian Heidrich (red.): *Mäander des Kulturtransfers. Polnischer und deutscher Katholizismus im 20. Jahrhundert*, Berlin: Logos, 2014, s. 183–200.

- 15 Odnosi się do polskiej debaty na temat antygenderyzmu por. Bożena Chołuj: „*Gender-Ideologie – ein Schlüsselbegriff des polnischen Anti-Genderismus* [w:] Sabine Hark, Paula-Irene Villa (red.): *(Anti-) Genderismus...*, dz. cyt. (przyp. 12), s. 219–237; Małgorzata Fuszara: *Der Streit um „Gender” und seine polnische Spezifik* (2014), online: <http://www.laender-analysen.de/polen/pdf/PolenAnalysen142.pdf>, 29.09.2016.
- 16 Por. Joanna Staśkiewicz: „*Die Tür ist geöffnet*” – *auch für Frauen? Das Zweite Vatikanum aus Frauenperspektive im deutsch-polnischen Vergleich* [w:] Aleksandra Chylewska-Tölle, Alexander Tölle (red.): *Religion im transnationalen Raum. Raumbezogene, literarische und theologische Grenzerfahrungen aus deutscher und polnischer Perspektive*, Berlin: Logos, 2014, s. 261–276.
- 17 Por. *Kościół na miarę Jezusa. Z bp. Andrzejem Czają rozmawia Tomasz Ponikło*, „*Więź*” 10, 2012, s. 39–50.
- 18 Por. Elżbieta Adamiak: *Milcząca obecność. O roli kobiety w Kościele*, Warszawa: Biblioteka, 1999.
- 19 Por. tom zbiorowy: Elżbieta Adamiak, Małgorzata Chrzastowska (red.): *Godzina kobiet? Recepcja nauczania Kościoła rzymskokatolickiego o kobietach w Polsce w latach 1978–2005*, Poznań: Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu im. Adama Mickiewicza, 2008; Jarosław Makowski: *Kobiety uczą kościół*, Warszawa: W.A.B., 2007; Joanna Staśkiewicz: *Katholische Frauenbewegung in Polen – eine (Un-) Möglichkeit?*, „*Gender. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*” 4, zeszyt 3, 2012, s. 41–57.

ich politycznego wykorzystywania w dzisiejszej Polsce. Na przykładzie analizy kultu maryjnego i mitu matki-Polki demonstrowana jest nie tylko hybrydowość tych mitów, lecz również ich siła polityczna<sup>20</sup>. W dyskursie katolickim w Polsce Maria jest polecana do naśladowania kobietom jako wzorzec pokory, chociaż można by ją interpretować również jako obraz silnej kobiety<sup>21</sup>. Katolickie organizacje kobiece – Polski Związek Kobiet Katolickich i Forum Kobiet Polskich – wykorzystują postać Marii jako patronkę nowego feminizmu i ruchu pro-life – z Marią jako wzorcem Polki mają się angażować w obronę każdego życia, co oznacza zdecydowane odrzucenie feministycznych żądań dotyczących reprodukcyjnych praw kobiet<sup>22</sup>. Polski kult maryjny poddaje się jednak pod wieloma względami interpretacjom, a postać Marii może być interpretowana na różne sposoby. Brian Porter wskazuje w jednym z artykułów na ambiwalencję wizerunku Marii w polskim katolicyzmie: jest ona z jednej strony potężną *hetmanką*, która prowadzi polskich mężczyzn w walce o obronę Polski albo broni polskiego narodu przed „niebezpieczeństwami” nowoczesności (jak aborcja), z drugiej zaś strony paradoksalnie pozostaje dla Polek ideałem kobiety skromnej i pokornej<sup>23</sup>. Siła Marii jest zatem przeznaczona na użytek mężczyzn, natomiast jej łagodna strona to wzór do naśladowania dla kobiet.

Tymczasem głównie młodsze polskie kobiety z dużych miast coraz częściej rezygnują z praktyk religijnych: w latach 1992–2009 liczba mieszkanek dużych miast biorących regularnie udział w praktykach religijnych spadła o 26%<sup>24</sup>. Pozostają one wierzące, nie czują już jednak przynależności do instytucji Kościoła i nie potrafią się dłużej identyfikować z wizerunkiem kobiety jako pokornej matki Polki<sup>25</sup>. Teolożka Zuzanna Radzik mówi o „cichym eksodusie” kobiet, bowiem odwracają się one plecami do Kościoła, nie próbując go zmienić<sup>26</sup>. W Polsce brakuje zarówno feministycznej teologii, jak i katolickiego ruchu kobiecego, który

20 Por. Joanna Staśkiewicz: *Von der ‚Złota Baba‘ zur ‚Mutter Polin‘ – die Transformations- und Transferprozesse von Mythen und Topoi* [w:] Marta Kopij-Weiß, Mirosława Zielińska (red.): *Transfer und Vergleich nach dem Cross-Cultural-Turn. Studien zu deutsch-polnischen Kulturtransferprozessen*, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2015, s. 399–410.

21 Manifestuje się to wyraźnie w studium Anny Szwed, która analizuje empirycznie obrazy kobiecości wśród polskich księży katolickich, napotykając przy tym wyidealizowany obraz kobiety pokornej i powołanej głównie do macierzyństwa, por. Anna Szwed: *Ta druga. Obraz kobiety w nauczaniu Kościoła rzymskokatolickiego i w świadomości księży*, Kraków: Nomos, 2015.

22 Por. Maria Wilczek, Ewa H. Kowalewska: *Maryjo chroń cywilizację życia i miłości. Z Ewą H. Kowalewską rozmawia Maria Wilczek*, „List do Pani” 10 (208), 2012, s. 6–7.

23 Por. Brian Porter: *Hetmanka and Mother: Representing the Virgin Mary in Modern Poland*, „Contemporary European History” 14/2, 2005, s. 151–171.

24 Por. Centrum Badań Opinii Społecznej CBOS: *Dwie dekady przemian religijności w Polsce* (2009), s. 17, online: [www.cbos.pl/SPISKOM.POL/2009/K\\_120\\_09.PDF](http://www.cbos.pl/SPISKOM.POL/2009/K_120_09.PDF), 29.09.2016.

25 Por. Jacek Prusak: *Siostry nie chcą być besztane*, „Tygodnik Powszechny” 29, 2011, s. 5–6.

26 Por. Zuzanna Radzik: *Cichy eksodus*, „Tygodnik Powszechny” 29, 2011, s. 3–4. Także polskie zakonnice w ścisłej dyskrekcji odchodzą ze swoich zakonów, nie informując o tym nawet własnych rodzin, por. Marta Abramowicz: *Zakonnice odchodzą po cichu*, Warszawa: Krytyka Polityczna, 2016.

angażowałyby się na rzecz równouprawnienia płci w przestrzeni teologii i Kościoła. Wykorzystanie naukowej kategorii gender do analizy relacji płciowych w Kościele i teologii wydaje się niemal niemożliwe w kontekście kampanii antygenderowej w Polsce, która przypisała tej kategorii cechy niszczącej ideologii. Według Elżbiety Adamiak w związku z tą kampanią artykuły krytyczne wobec podejścia genderowego są nader szybko tłumaczone na polski, chociaż dyskurs genderowy był w środowiskach kościelnych przez długi czas nieznany lub otaczany milczeniem. Z tego względu mówi ona o reakcji poprzedzającej akcję<sup>27</sup>.

W nawiązaniu do wspomnianej koncepcji „przekładu wtórnego” należy tu na zakończenie podkreślić, że rezultaty badawcze powstałych w Niemczech przyczynków do studiów o Polsce powinny wchodzić także do polskiego dyskursu, bowiem tylko wtedy będzie możliwy wzajemny transfer naukowy. Rezultaty niemieckich badań polonoznawczych powinny być tłumaczone na polski i poddawane pod dyskusję również w samej Polsce. Dzięki temu możliwe będzie wniknięcie do Trzeciej Przestrzeni Bhabhy.

---

27 Por. Elżbieta Adamiak: *Lila und lavendel in Polen*, w: taż, Marie-Theres Wacker (red.): *Feministische Theologie in Europa – mehr als ein halbes Leben. Ein Lesebuch für Hedwig Meyer-Wilmes; Feminist Theology in Europe - More than Half a Life. A Reader in Honour of Hedwig Meyer-Wilmes*, Berlin: LIT Verlag, 2013, s. 80–89 (87).



| Nauki prawne



# Studia o Polsce a prywatne prawo umów budowlanych

## 1. Wstęp

O prywatnym prawie budowlanym w Polsce pisano dotychczas stosunkowo dużo<sup>1</sup>. Oprócz przyczynków wycinkowych, rozpatrujących ten czy inny aspekt spraw budownictwa<sup>2</sup>, powstała również systemowa analiza prawa umów budowlanych<sup>3</sup>. Najnowsze publikacje wnoszą jednak niewielki wkład w identyfikację rzeczywistych problemów branży budowlanej, nie mówiąc już o rozwiązaniu kwestii istotnych w praktyce. Prezentowane są natomiast długie wywody (niezrządsko powtórzenia)<sup>4</sup>, które w razie sporu dają przedsiębiorstwu budowlanemu niewielką orientację, gdyż są zbyt „mętne”<sup>5</sup>. Komentarz kończy się tam, gdzie zaczyna się właściwy problem. Dający się stwierdzić brak (dogmatycznego) przeniknięcia tej materii prowadzi do tego, że „sprawy z zakresu prawa budowlanego” mimo identycznych okoliczności są często rozstrzygane odmiennie. Ten brak

- 1 Na temat sytuacji prawnej przed 1993 rokiem: Mikołaj Andrełowicz, Edward Kulesza: *Umowy o wykonanie inwestycji budowlanych*, Warszawa: Wydawnictwo Prawnicze, 1969; Stefan Buczkowski, Stefan Mizera: *Umowy budowlane*, Warszawa: Arkady, 1976; Zdzisław Gordon: *Umowa budowlana w obrocie uspołecznionym*, Toruń: ZP UMK, 1991. Na temat obecnego prawa: Michał Behnke, Bogna Czajka-Marchlewicz, Dorota Dorska: *Umowy w procesie budowlanym*, Warszawa: LEX, 2011; Maciej Bielecki: *Kluczowe decyzje i umowy w inwestycjach budowlanych*, Warszawa: C.H. Beck, 2007; Bogdan Bodziony, Piotr Gnadzik: *Umowy w inwestycjach budowlanych*, Warszawa: OdiS „TUR”, 2003; Agnieszka Damasiewicz: *Umowa o roboty budowlane z wzorami*, Warszawa: LexisNexis, 2010.
- 2 Por. np. Przemysław Drapała: *Gwarancja zapłaty za roboty budowlane w kodeksie cywilnym (art. 6491–6495 k.c.)*, „Przegląd Prawa Handlowego” 6, 2010, s. 13–21; Maciej Jamka: *Przedwczesne zakończenie umowy o roboty budowlane*, „Monitor Prawniczy” 16, 2007, s. 886–893.
- 3 Janusz Strzępka (red.): *Prawo umów budowlanych*, Warszawa: C.H. Beck, 2012 i Janusz Strzępka: *Rozdział VIII. Umowa o roboty budowlane [w:] Jerzy Rajski (red.): Prawo zobowiązań – część szczegółowa. System Prawa Prywatnego*, t. 7, Warszawa: C.H. Beck, 2011, s. 452–554.
- 4 Tak np. Katarzyna Konieczny: *Umowa o roboty budowlane w obrocie międzynarodowym*, Warszawa: LEX, 2012, rozdział 3.
- 5 Tak np. Ewa Zielińska: *Część V. Umowa o roboty budowlane [w:] Janusz Strzępka: Prawo umów...*, dz. cyt. (przyp. 3), s. 457–660 (604), która reprezentuje pogląd, że w razie nieznamości prawdziwego zakresu robót nie można uzgodnić wynagrodzenia ryczałtowego, ale jeśli je uzgodniono, to nie podlega ono zmianie. Rozwiązania nie przynosi również podejście Damasiewicz (przyp. 1), s. 117–118, zgodnie z którym w razie dodatkowych prac przedsiębiorstwo budowlane powinno zapewnić sobie dodatkowe wynagrodzenie drogą umowy. Często nie dochodzi to do skutku z powodu braku niezbędnej woli po obu stronach. Z reguły chodzi jednak właśnie o to, że inwestor odmawia wypłaty dodatkowego wynagrodzenia.



przewidywalności decyzji czyni budownictwo w Polsce ryzykownym przedsięwzięciem.

W tych warunkach ramowych realizowane są przedsięwzięcia budowlane często milionowej wartości. Nie dziwi zatem, że branża budowlana w Polsce tkwi od dawna w głębokim kryzysie. Co roku wielu przedsiębiorstw budowlanych zgłasza niewypłacalność<sup>6</sup>, chociaż Polska otrzymuje więcej środków unijnych na inwestycje budowlane niż kiedykolwiek<sup>7</sup>. Zamiast oczekiwanego „rozkwitu” mówi się raczej o „nastroju pogrzebowym”.

Naukowcy nie wywiązali się dotychczas ze swojego fundamentalnego zadania dochodzenia do prawdy. Nie zdobyli się na zasygnalizowanie oznak kryzysu i bliższe naświetlenie opisywanej tematyki. Dotychczas nie udało się stworzyć całościowej „teorii prawa budowlanego”, która zidentyfikowałaby merytoryczne niespójności i nieprawidłowości w systemie prawnym. Abstrahując od dwóch raczej powierzchownych analiz (opracowań) spółek audytorskich obszar ten pozostaje w znacznej mierze niezbadany<sup>8</sup>. Z punktu widzenia obserwatora wydarzeń odnosi się wrażenie, że nauka zamyka oczy na rzeczywiste problemy jednej z najważniejszych branż dla gospodarki narodowej<sup>9</sup>.

Także orzecznictwo nie okazuje się rzeczywistym środkiem zaradczym. Zagadnienia te są zbyt złożone, żeby można było je rozwiązać w krótkim czasie. Ponadto ustawicznie dochodzi do rozdzwieków w orzecznictwie Sądu Najwyższego, który nie doszedł do zgody również w wielu kwestiach zasadniczych<sup>10</sup>. W celu

- 6 Liczba upadłości firm budowlanych wygląda następująco: 49 (2007), 59 (2008), 82 (2009), 98 (2010), 143 (2011), 218 (2012), 213 (2013). Por. Coface (red.): *Raport Coface nt. upadłości firm w Polsce w 2014 r.*, s. 5, online: [http://www.coface.pl/content/download/99873/1587513/file/Inf\\_Pras\\_Coface\\_Upadlosci\\_Raport\\_ROCZNY\\_2014\\_31122014.pdf](http://www.coface.pl/content/download/99873/1587513/file/Inf_Pras_Coface_Upadlosci_Raport_ROCZNY_2014_31122014.pdf), 5.07.2014.
- 7 Wsparcie unijne wyniosło 245,5 mld PLN w latach 2007–2013 i wyniesie ok. 82,5 mld EUR w latach 2014–2020. Por. Ministerstwo Infrastruktury i Rozwoju (red.): *Informacja miesięczna za czerwiec 2015 r.*, s. 2, online: [https://www.mir.gov.pl/media/6848/NSRO\\_miesieczna\\_czerwiec\\_2015.pdf](https://www.mir.gov.pl/media/6848/NSRO_miesieczna_czerwiec_2015.pdf), 20.07.2015.
- 8 EY (red.): *Analiza rynku infrastruktury drogowej w Polsce (14.02.2014)*, Warszawa 2014, s. 29–39, online: <http://ey.media.pl/pr/267757/droga-do-zaufania-raport-ey-analiza-ryнку-infrastruktury-drogowej-w-polsce>, 18.11.2016; PwC (red.): *Budowa dróg w Polsce*, Warszawa 2013, s. 4–9, online: [https://www.pwc.pl/pl/publikacje/assets/budow\\_drog\\_w\\_polsce\\_raport\\_pwc.pdf](https://www.pwc.pl/pl/publikacje/assets/budow_drog_w_polsce_raport_pwc.pdf), 18.11.2016.
- 9 W roku 2011 w polskim budownictwie było zatrudnionych ok. 1,246 mln ludzi. Stanowiło to mniej więcej 8% wszystkich pracujących. W latach 2004–2011 wartość dodana brutto wytworzona w budownictwie wzrosła z 51,1 do 94 mld PLN. W roku 2011 wkład budownictwa do wartości dodanej brutto wytworzonej przez całą gospodarkę wyniósł 8,27%. Por. Komisja Europejska (red.): *AMECO*, online: [http://ec.europa.eu/economy\\_finance/ameco/user/serie/ResultSerie.cfm](http://ec.europa.eu/economy_finance/ameco/user/serie/ResultSerie.cfm), 16.08.2016. Ponadto budownictwo wygenerowało w latach 2010–2012: 21,7% rocznej wartości dodanej w przemyśle metalowym, 19,5% w przemyśle chemicznym, 12,9% w transporcie oraz usługach pocztowych i telekomunikacyjnych oraz 12,4% w górnictwie. Por. EY, *Analiza...*, dz. cyt. (przyt. 8), s. 29–39.
- 10 Np. co do kwestii, czy przepisy umów o dzieło można stosować analogicznie do umów budowlanych. Za: Wyrok SN, 5.06.1998, III CKN 534/97, LEX nr 138653; 20.11.1998, II CKN 913/97, LEX nr 138655; 28.06.2000, IV CKN 70/00, OSNC 2001/1/9; 26.10.2000, II CKN 417/00, LEX nr 52620; 27.07.2005, II CKN 793/04, LEX nr 202087; Uchwała, 21.7.2006, III CZP 54/06, OSNC 2007/5/57;

wyjaśnienia określonych spraw musiał już wielokrotnie interweniować Trybunał Konstytucyjny<sup>11</sup>.

Z uwagi na wszystkie okoliczności ujęcie czysto prawnicze wydaje się mało pomocne. Potrzebna jest raczej analiza wychodząca poza utarte ścieżki. W pierwszej kolejności trzeba zrozumieć „budowlaną rzeczywistość” – czyli wiedzieć, jak się buduje, jak się kalkuluje poszczególne koszty budowlane, jakie znaczenie ma czas trwania budowy – żeby móc wyciągnąć z tego „właściwe” wnioski prawne<sup>12</sup>. Bez podstawowej wiedzy o funkcjonowaniu budownictwa „właściwe” rozwiązanie odnośnych spraw najczęściej nie jest możliwe.

Ze względu na takie warunki ramowe marnotrawi się mnóstwo pieniędzy, zadając w ten sposób niepowetowane straty jednej z największych gałęzi gospodarki (i marnując być może wyjątkową szansę uczynienia polskiego budownictwa jednym z czołowych w Europie). Podważa to mozolnie wypracowaną reputację Polski jako „kraju przyjaznego inwestorom”<sup>13</sup>. Projekty budowlane są regularnie realizowane drożej, niż zakładano, i kończone z opóźnieniem. Jeśli przyjrzeć się temu dokładniej, to w skali całej gospodarki ma to niewiele sensu, więc zagraniczne przedsiębiorstwa budowlane coraz częściej odchodzą z polskiego rynku, gdyż wolą „budować w Nigerii”<sup>14</sup>. Jest to godne ubolewania, gdyż sytuacja mogłaby wyglądać zupełnie inaczej: wykonawca mógłby zarabiać uczciwie, zleceniodawca zaś płacić nawet mniej za roboty budowlane.

## 2. Prawo budowlane w ramach studiów o Polsce

Mój projekt badawczy ma być pierwszym krokiem na drodze do naukowego opracowania tej rzadko podejmowanej tematyki<sup>15</sup>. Pytanie do wyjaśnienia jest proste, ale odpowiedź na nie złożona i skomplikowana: dlaczego co roku tak wielu

---

Wyrok, 14.03.2008, IV CSK 460/07, LEX nr 453070; Wyrok SA Kraków, 18.12.2015, I ACa 1289/15, LEX nr 2000493. Przeciw: Wyrok SN, 6.05.2004, II CK 315/03, OSP 2005/5/60 i 16.05.2007, III CSK 452/06, OSP 2009/2/19. Ostatecznie Sąd Najwyższy opowiedział się za dopuszczalnością analogii prawnej, por. Uchwała 7 sędziów, 29.09.2009, III CZP 41/09, OSNC 2010/3/33.

11 Por. np. TK, 15.12.2009, P 105/08, LEX nr 531413.

12 Por. reprezentatywne, fundamentalne dwutomowe dzieło: Klaus Kapellmann, Karl-Heinz Schiffrers: *Vergütung, Nachträge und Behinderungsfolgen beim Bauvertrag*, Köln: Werner Verlag, 2011.

13 Stephan Breidenbach (red.): *Handbuch Wirtschaft und Recht in Osteuropa*, München: C.H. Beck, 2016 (128. dodruk), rozdział: *Polen*.

14 Konrad Majczyk: *Bilfinger: Lepiej budować drogi w Nigerii niż dla GDDKiA*, „Dziennik Gazeta Prawna” (27.05.2013), nr 101 (3491), s. A8.

15 Także biblioteki nie dają tu wielkiej pomocy, co wynika z jednej strony stąd, że prywatne prawo budowlane nie jest wykładane w ramach studiów prawniczych, z drugiej zaś z braku przejrzystości tej materii.

przedsiębiorstw budowlanych w Polsce ogłasza upadłość? Czy ma to przyczyny indywidualne, czy systemowe?

Dociekania osnute wokół tego pytania wpisują się w szeroko rozumiane „studia o Polsce”. Przez studia o Polsce rozumiem ogólnie rzecz biorąc dociekania naukowe na temat zagadnień specyficznych dla Polski, przynoszące nową wiedzę. Na zainteresowanie zasługują tematy dotyczące wszystkich aspektów kraju – takich jak kultura, literatura, prawo, gospodarka, historia – i demonstrujące, jak określony problem jest rozwiązywany w Polsce albo co jest charakterystyczne dla Polski.

W mojej pracy analizowane są ramy prawne realizacji przedsięwzięć budowlanych. Punktem odniesienia dla analizy jest prawo niemieckie – nie tylko z powodu języka, w jakim pisana jest praca, lecz również ze względu na zaawansowanie niemieckiego prawa. „Prywatne prawo budowlane” to w niemieckim systemie prawnym od dawna zakorzeniona dyscyplina – materia szczególna, która od ponad pół wieku jest intensywnie opracowywana naukowo<sup>16</sup>. Spojrzenie na niemiecki system prawny – chociaż celem nie jest analiza prawno-porównawcza – przynosi wiele wskazówek co do tego, jak polski ustawodawca mógłby zapanować nad opisywanym problemem. Dzięki incydentalnym porównaniom z prawem niemieckim można też zidentyfikować słabe punkty prawa polskiego.

„Studia o Polsce” oznaczają w ramach mojej pracy badanie określonych przemian w dziedzinie prawa umów budowlanych w Polsce. Chodzi o próbę zidentyfikowania negatywnych zjawisk w polskim prawie umów budowlanych, aby na tej podstawie móc im przeciwdziałać. Przeanalizowano – z różnych perspektyw – cały proces budowy, od pierwszego wbicia łopaty po przedawnienie roszczeń z rękojmi za wady. Uwzględniono przy tym ekonomiczne, prawne, historyczne i budowlane punkty widzenia<sup>17</sup>. Ponadto praca ma silny wymiar praktyczny – dokonano ewaluacji ponad stu umów budowlanych, a zwłaszcza opisów prac, na których były one oparte.

W tym miejscu nie można szczegółowo omówić wszystkich osobliwości i odgałęzień polskiego prawa umów budowlanych. Należy uwypuklić następujące okoliczności:

- Zleceniodawcy najchętniej przerzuciliby wszystkie rodzaje ryzyka na firmy budowlane – przez uzgodnienie ceny całkowitej, wprowadzanie „klauszul

16 Klaus Englert: *Baurechtswissenschaften: Klasse statt Masse*, „NZBau” 2, 2016, s. 65–66 (65).

17 Przeanalizowano m.in. następujące (wstępne) pytania: na ile budownictwo w Polsce różni się od modelu niemieckiego? Czy prace budowlane kosztują tak samo? Jakie rodzaje kosztów występują? Jak kalkuluje się ceny? Jak negocjuje się umowy budowlane i jak traktują się wzajemnie strony umowy budowlanej po jej podpisaniu?

kompletności”<sup>18</sup> lub wykluczenie wszelkich mechanizmów podwyższania wynagrodzenia. Dla zleceniodawców uzgodnione wynagrodzenie ryczałtowe jest wynagrodzeniem końcowym.

- W sytuacji silnej konkurencji wielu wykonawców nie ma szans na wygranie przetargu. W wypadku przetargów publicznych, opartych wyłącznie na kryterium najniższej ceny, przedsiębiorcy są faktycznie zmuszeni do podawania nierealistycznych cen, żeby w ogóle zapewnić sobie zlecenie budowlane. Muszą budować, bo w przeciwnym razie prędzej czy później wypadliby z rynku<sup>19</sup>. Dopiero po zawarciu umowy próbuje się wszelkimi środkami wypracować zysk albo przynajmniej przestać ponosić straty. Firmy budowlane stosują w tej mierze rozmaite strategie<sup>20</sup>. Ze względu na sprzeczne postawy stron umów budowlanych, do których nieomal zachęcają obowiązujące przepisy w sprawie umów budowlanych, partnerskie modele współpracy wydają się zgoła iluzoryczne<sup>21</sup>.
- Ustawodawca reaguje na określone (negatywne) zjawiska. Kiedy to robi, odbywa się to zwykle bez strategicznej debaty, czyli bez wystarczającego naukowego zabezpieczenia pożądanego efektu. Procedury legislacyjnej nie poprzedza dyskurs naukowy.

Co ciekawe, obecna problematyka upadłości firm budowlanych ma źródło w przeobrażeniach polityczno-społecznych z początku lat 90. Krótko po upadku komunizmu Polska stanęła przed dylematem: prawo umów budowlanych było przed 1989/1990 prawem specjalnym dla „jednostek gospodarki uspołecznionej”. Praktykę budowlaną określały ogólne warunki umów, które mogła wydawać Rada Ministrów<sup>22</sup>. Przepisy w sprawie umów budowlanych w art. 647–658 Kodeksu cywilnego (kc)<sup>23</sup> nie były decydujące i miały jedynie dekoracyjną funkcję<sup>24</sup>.

18 Por. Andreas Roquette, Markus Vogt: *All Inclusive oder nicht?*, „BauR” 5, 2015, s. 909–913.

19 Rainer Schröder: *Warum die alternativen Vertragsmodelle und Verfahren in Baukonflikten so wenig erfolgreich sind* [w:] Wulf A. Kaal, Andreas Schwartz, Matthias Schmidt (red.): *Festschrift zu Ehren von Christian Kirchner: Recht im ökonomischen Kontext*, Tübingen: Mohr Siebeck, 2014, s. 277–296 (278).

20 Nastawienie wyłącznie na „lukratywne” prace; stosowanie materiałów budowlanych niższej jakości; zawyżanie cen jednostkowych pozycji przy założeniu, że ich rzeczywista ilość będzie wyższa, niż przewiduje dokumentacja projektowa. Por. Najwyższa Izba Kontroli (red.): *Działania Generalnej Dyrekcji Dróg Krajowych i Autostrad na rzecz zapewnienia odpowiedniej jakości robót drogowych*, s. 7–10, online: <https://www.nik.gov.pl/plik/id,8346,vp,10411.pdf>, 18.11.2016.

21 Por. Franz Weinberger: *Alliancing Contracts im deutschen Rechtssystem*, Frankfurt (M.): Peter Lang, 2010; Cordula Heldt: *Baukooperation und Franchising als multilaterale Sonderverbindung, Vertragsnetzwerke – Parallelschuldverhältnisse – Personengesellschaften*, Baden-Baden: Nomos, 2010.

22 Ostatnia wersja: *Uchwała nr 11 Rady Ministrów z 11 lutego 1983 roku w sprawie ogólnych warunków umów o prace projektowe w budownictwie oraz o wykonanie inwestycji, robót i remontów budowlanych*, „Monitor Polski” 1983, nr 8, poz. 47 ze zm.

23 *Ustawa z 23 kwietnia 1964 roku – Kodeks cywilny*, Dz. U. 2016, poz. 380 wersja jednolita ze zm.

24 Stefan Buczkowski, Zygmunt Konrad Nowakowski: *Prawo obrotu uspołecznionego*, Warszawa: Państwowe Wydawnictwo Naukowe, 1971, s. 242–267.

W związku z likwidacją pojęcia „jednostka gospodarki uspołecznionej” i usunięciem odesłań do „starego ustroju” w Kodeksie cywilnym w ramach reformy legislacyjnej<sup>25</sup> zdecydowano się jednak na pozostawienie w kc skąpych regulacji o umowach budowlanych. Stąd wzięły się ramy bez „wypełnienia”. Problemy związane z lakonicznością prawa ujawniają się dziś ze zdwojoną siłą, ponieważ skala prac budowlanych się ogromnie zwiększyła – a wraz z nią także statystyczne prawdopodobieństwo konfliktów w budownictwie. Upadłości firm budowlanych są więc spuścizną tego, co zaniedbano po transformacji. Pierwotnie przewidywano wprawdzie stworzenie obszernego zbioru reguł dla umów budowlanych (jak np. VOB/B)<sup>26</sup>, jednak do tego nie doszło.

### 3. Kilka diagnoz

Zdiagnozowane negatywne zjawiska nie mogą tu zostać przedstawione w całej rozciągłości. Wybrano trzy „diagnozy”, które trafiają w sedno tej problematyki.

#### 3.1. Wynagrodzenie ryczałtowe obejmujące „wszystkie niezbędne prace”

Praprzyczyną problemu upadłości firm budowlanych jest przepis w sprawie wynagrodzenia ryczałtowego (art. 632 § 1 kc). Zgodnie z nim ustalonej ryczałtowej kwoty nie wolno podwyższać niezależnie od rozmiaru i kosztów robót budowlanych. Przepis ten, który jedynie wyjątkowo – w razie wystąpienia rażącej straty – uznaje za dopuszczalne podwyższenie wynagrodzenia, faktycznie wyklucza roboty dodatkowe. Kiedykolwiek więc trzeba zmienić projekt, który według koncepcji ustawowej ma sporządzić inwestor, przedsiębiorstwo budowlane odpowiada za wszystkie różnice pomiędzy projektem a rzeczywistością na budowie. Jest to dla przedsiębiorstwa budowlanego „niebezpieczne”, bowiem według tego modelu odpowiada ono niezależnie od własnej winy także za (cudze) błędy w planowaniu. Musi wykonać „dodatkową” pracę, chociaż – jeśli dobrze się temu przyjrzeć – ustalona kwota łączna może się niewątpliwie odnosić tylko do zakresu robót zawartego w opisie robót<sup>27</sup>. Za „dodatkową pracę” nie przysługuje zgodnie z ustawowym rozkładem ryzyka „dodatkowe wynagrodzenie”. Zakres prac, do których wykonania zobowiązał się wykonawca i który został przez wykonawcę wyceniony, ulega w ten sposób rozszerzeniu na „rezultat”. Odpowiedzialność za „rezultat” to jednak coś innego niż określenie zakresu prac, który przypada na ryczałtowe

25 Ustawa z 28 lipca 1990 roku o zmianie ustawy – Kodeks cywilny, Dz. U. 1990, nr 55, poz. 321.

26 Ewa Zielińska: Część V..., dz. cyt. (przyp. 5), s. 603.

27 Brak terminologii specyficznej dla budownictwa: nie rozróżnia się funkcjonalnych i szczegółowych opisów robót. „Plan budowy” i „stan budowy” to pojęcia obce.

wynagrodzenie. Ponadto, jeśli przedsiębiorstwo budowlane zgłasza zastrzeżenia wobec projektu, nie zwalnia go to z odpowiedzialności za rezultat (!). Zgłoszenie zastrzeżeń zgodnie z art. 655 kc jest marginalizowane i może nie pełnić swojej funkcji zwolnienia z odpowiedzialności. Poza tym: projektant może następnie, czyli po zawarciu umowy, na podstawie swoich uprawnień z art. 20 ust. 1 Prawa budowlanego, bez konsekwencji ingerować w projekt budowy. W ten sposób może naprawiać swoje błędy w planowaniu kosztem przedsiębiorstwa budowlanego. Zgadzać się – jak w przeważającej większości wypadków – na wynagrodzenie ryczałtowe, przedsiębiorstwo budowlane kupuje przysłowiowego „kota w worku”. Niektórzy zleceniodawcy wykorzystują tę sytuację prawną, instruując swoich projektantów, żeby świadomie uwzględniali w planie budowy mniej niż to konieczne. Jest rzeczą oczywistą, że żadne przedsiębiorstwo budowlane nie może się finansowo uporać z takim rozkładem ryzyka, który ustawowo nakazuje wykonanie darmowych prac dodatkowych.

### 3.2. Brak odpowiedzialności cywilnej architekta

Rzeczywisty „winowajca”, który błędnie wykonał swoją część pracy, zostaje zwolniony z odpowiedzialności. Wynika to po pierwsze stąd, że może on – jak zdemontowano – naprawić swoje błędy w ramach przysługujących mu kompetencji. Według publicznego prawa budowlanego staje się on „sędzią we własnej sprawie”. Po drugie, przyczyną jest również to, że polskie prawo nie definiuje jednoznacznie i wyczerpująco zakresu świadczeń architekta. Nie ma w Polsce odpowiednika niemieckiego HOAI<sup>28</sup>. Z reguły więc na podstawie istniejących przepisów prawa nie można wiarygodnie zrekonstruować zakresu usług architekta. Zarzut, że architekt źle wykonał swoją pracę, nie jest skuteczny ze względu na brak ustawowych norm w odniesieniu do prac podlegających wykonaniu przez architekta. Podejmowane dotychczas próby skonkretyzowania zakresu usług architekta mają niewiążący charakter<sup>29</sup>. Architekt może więc źle projektować, faktycznie nie ponosząc za to konsekwencji<sup>30</sup>. Wyjątkiem jest tylko sytuacja, gdy zbudowany obiekt ulegnie uszkodzeniu albo zniszczeniu w wyniku błędów w projektowaniu. Najczęściej jednak nie chodzi o takie przypadki, lecz jedynie

28 Honorarordnung für Architekten und Ingenieure (Rozporządzenie w sprawie honorariów za usługi architektów i inżynierów) z 10 lipca 2013 roku (BGBl. I s. 2276).

29 Są to: 1. Środowiskowe Zasady Wycen Prac Projektowych (wydane przez Radę Koordynacyjną Biur Projektowych Izby Projektowania Budowlanego); 2. Standardy wykonywania zawodu i zakres usług architekta (uchwała nr O-01-2006), online: [http://www.izbaarchitektow.pl/pliki/standardy\\_wykonywania\\_zawodu\\_i\\_zakres\\_uslug\\_architekta.pdf](http://www.izbaarchitektow.pl/pliki/standardy_wykonywania_zawodu_i_zakres_uslug_architekta.pdf)), 15.01.2016.

30 Edward Kulesza ostrzegał przed tym jeszcze przed uchwaleniem Kodeksu cywilnego w 1961 roku. Por. Edward Kulesza: *Przedsiębiorstwo budowlano-montażowe nie odpowiada za projekt*, „Państwo i Prawo” 12, 1961, s. 1014–1017 (1016–1017).

o to, że trzeba wybudować „coś więcej”. Bezsporne jest, że potrzebne są określone roboty budowlane, spór toczy się jedynie o kwestię kosztów. Za sprawą regulacji dotyczącej ceny całkowitej przedsiębiorstwo budowlane zostaje obciążone dodatkowymi kosztami, które wynikają z „błędnego lub niedostatecznego projektowania” architekta. Przedsiębiorstwo budowlane odpowiada „okrężną drogą”, za pośrednictwem art. 632 § 1 kc za cudze błędy w projektowaniu (!). Obowiązuje zasada: „Ja projektuję, ty odpowiadasz”.

### 3.3. Nieefektywny mechanizm rozwiązywania sporów

Wyobraźmy sobie, że przedsiębiorstwo budowlane buduje hutę miedzi za z góry ustalone wynagrodzenie ryczałtowe. W toku prac okazuje się, że fundamenty trzeba wzmocnić przy użyciu dodatkowych ok. 700 t stali. Architekt odpowiedzialny za plan wykonania błędnie obliczył ilość niezbędnego materiału. Przedsiębiorstwo budowlane odmawia wykonania dodatkowych prac bez dodatkowego wynagrodzenia. Inwestor powołuje się natomiast na wynagrodzenie ryczałtowe, twierdząc, że pokrywa ono całość koniecznych prac budowlanych, w tym również dodatkowych 700 t stali. Jeśli strony umowy budowlanej nie mogą się porozumieć co do dodatkowego wynagrodzenia, to przedsiębiorstwo budowlane ma do dyspozycji następujące możliwości działania:

- Może wstrzymać roboty budowlane. Wiąże się to jednak z ryzykiem, że z powodu wadliwego wykonania prac budowlanych (art. 636 § 1 zd. 2 kc) inwestor odstąpi od umowy i ewentualnie zażąda odszkodowania w myśl art. 471 kc albo, jeśli zostało to uzgodnione, zapłaty kary umownej.
- Może na własne ryzyko wykonać niezbędne prace budowlane, czyli kupić, dostarczyć i użyć 700 t stali – w nadziei, że sąd w przyszłości podwyższy wynagrodzenie. Może się to jednak skończyć dla niego niefortunnie, bowiem zdaniem SN warunkiem zastosowania mechanizmu podwyższenia wynagrodzenia jest jeszcze nie wykonana umowa<sup>31</sup>. Ponieważ spełnienie świadczenia następuje wraz z odbiorem, stosunek umowny w ten sposób wygasa. Podwyższenie wynagrodzenia przez sąd (nie zaś wszczęcie postępowania sądowego) musiałyby zatem nastąpić jeszcze przed odbiorem prac budowlanych. Ewentualnie odbiór trzeba by odwlec, żeby przedsiębiorstwo budowlane zachowało jedyną możliwość podwyższenia wynagrodzenia<sup>32</sup>.

31 Wyrok SN, 03.06.2015, V CSK 589/14, LEX nr 1766009.

32 Strony umowy mogą ponadto zawrzeć porozumienie tymczasowe. Przedsiębiorca budowlany otrzymuje część spornego wynagrodzenia dodatkowego z zastrzeżeniem jego zwrotu, jeśli przegra postępowanie sądowe, i może budować dalej. Spór nie staje się wtedy przeszkodą dla bieżącego przedsięwzięcia budowlanego. Friedrich Quack: *Interimsvereinbarungen zu streitigen Nachträgen*, „ZfBR” 3, 2004, s. 211–213 (213).

Powyższe opcje nie stanowią rozwiązania problematyki robót dodatkowych. Niezależnie od tego, jaką drogę wybierze przedsiębiorca budowlany, sprawa zawsze znajdzie się w sądzie. Wszystko kończy się zbędnym mnożeniem kosztów<sup>33</sup>. Przy pomocy „armii prawników” spór jest toczony do ostatniej instancji. Ustawa propaguje coś, co nie odpowiada potrzebom branży, mianowicie długie i drogie postępowanie sądowe, którego wynik jest niepewny. Z braku innych możliwości „stronie wykonawcy” nie pozostaje jednak nic innego niż powołanie się na odpadnięcie podstawy czynności prawnej.

Branża budowlana potrzebuje efektywniejszej metody rozwiązywania sporów<sup>34</sup>. Decyzja w sprawie prac dodatkowych musi nastąpić szybko, aby roboty budowlane mogły „posuwać się dalej”. Każde wydłużenie czasu budowy powoduje dodatkowe koszty. Wzrastają przynajmniej tzw. koszty zależne od czasu budowy, wynikające choćby z utrzymywania w gotowości do pracy maszyn i urządzeń oraz pracowników.

#### 4. Konkluzja

Specyficzna konstrukcja polskiego prawa faktycznie prowadzi do „opłakanej sytuacji budownictwa”. Zamiast tworzyć sytuację *win-win* dla wszystkich podmiotów zaangażowanych w przedsięwzięcie budowlane, polski rynek prac budowlanych przeobraził się w „rzeźnię polskich i europejskich firm budowlanych”<sup>35</sup>. Mocą ustawy nakazuje się, żeby wykonawca zbankrutował.

Kompletna umowa budowlana, poprawnie i pod każdym względem odzwierciedlająca wszystkie szczegóły budowy, nigdy nie będzie możliwa<sup>36</sup>. Najważniejsze od ok. 20 lat pytanie brzmi: Jak można za pomocą prawa przywrócić zaufanie między podmiotami zaangażowanymi w przedsięwzięcie budowlane? W praktyce budowlanej nie zdołały się jeszcze przebić próby nowej ekonomii instytucjonalnej. Może się do tego przyczynić metoda proponowana w ramach studiów o Polsce.

33 Por. Ronald Coase: *The Problem of Social Cost*, „The Journal of Law & Economics” 3, 1960, s. 1–44.

34 Rozwiązaniem mogłoby być niemieckie „tymczasowe zarządzenie dotyczące budownictwa”. Por. sprawozdanie końcowe grupy roboczej do spraw prawa umów budowlanych przy Federalnym Ministerstwie Sprawiedliwości z 18 czerwca 2013 roku, s. 28–31, online: [https://www.bmjv.de/SharedDocs/Gesetzgebungsverfahren/Dokumente/Abschlussbericht\\_AG\\_Bauvertragsrecht.html](https://www.bmjv.de/SharedDocs/Gesetzgebungsverfahren/Dokumente/Abschlussbericht_AG_Bauvertragsrecht.html), 18.09.2016.

35 Jarostaw Duszewski: *pismo z 25 czerwca 2013 roku do dyrektora generalnego GDDKIA Lecha Witeckiego*, s. 7, online: [https://docs.google.com/file/d/0B3c\\_o0ngBYJVMlJ3Xy0wT1ZR2c/view?sls=true](https://docs.google.com/file/d/0B3c_o0ngBYJVMlJ3Xy0wT1ZR2c/view?sls=true), 28.04.2015.

36 Rainer Schröder: *Die Dogmatik der Bedenkenanmeldung und ihre Folgen*, „BauR” 2a, 2015, s. 319–329 (319).



Dzięki porównaniu prawa polskiego i niemieckiego można opracować optymalne rozwiązanie problematyki robót dodatkowych. „Prawnicze” studia o Polsce, posługujące się komparatystyką, mogą zwiększyć „efektywność prawa”<sup>37</sup>.

---

37 Por. Horst Eidenmüller: *Effizienz als Rechtsprinzip. Möglichkeiten und Grenzen der ökonomischen Analyse des Rechts*, Tübingen: Mohr Siebeck, 1995.

# Niemiecka ustawa o wynagrodzeniu minimalnym jako możliwa przeszkoda w transgranicznej działalności polskich przedsiębiorstw

## 1. Wstęp

Jednym z celów Unii Europejskiej jest połączenie gospodarek narodowych jej krajów w jednolity rynek ze swobodnym przepływem towarów, usług, kapitału, osób fizycznych i prawnych. Aspektem prawa unijnego o doniosłym znaczeniu dla urzeczywistnienia jednolitego rynku jest więc również transgraniczna swoboda prowadzenia działalności gospodarczej<sup>1</sup>. Od dawna deklarowanym celem przedsiębiorstw jest możliwość prowadzenia działalności na skalę międzynarodową, delegowania pracowników za granicę i przenoszenia siedziby z jednego państwa do drugiego bez negatywnych konsekwencji natury prawnej czy podatkowej<sup>2</sup>. Choć wiele spośród tych zagadnień zostało już zharmonizowanych przez europejskie akty prawne lub wyjaśnionych przez Europejski Trybunał Sprawiedliwości (w skrócie ETS), nadal istnieją rozmaite problemy związane z mobilnością transgraniczną oraz międzypaństwową działalnością przedsiębiorstw, wynikające przeważnie z ograniczających regulacji krajowych. Jednym z czynników hamujących, który niesie ze sobą wiele pytań także w kontekście polsko-niemieckim, jest wprowadzona w 2015 roku w Niemczech Ustawa o wynagrodzeniu minimalnym (Mindestlohngesetz – w skrócie MiLoG)<sup>3</sup>. Problemy powstałe wraz z wejściem w życie MiLoG stanowią tylko pewien częściowy aspekt mojej dysertacji, mają jednak ogromne znaczenie praktyczne dla dziedziny studiów o Polsce, bowiem z perspektywy prawa unijnego ustawa ta może zagrozić sprawnej współpracy

---

1 Peter Behrens: *Die grenzüberschreitende Mobilität der Gesellschaften im neuen Aktionsplan der Kommission*, „EuZW” 4, 2013, s. 121–122 (121).

2 Wolf-Georg Ringe: *Die Sitzverlegung der Europäischen Aktiengesellschaft*, Tübingen: Mohr Siebeck, 2006, s. 1.

3 Gesetz zur Regelung eines allgemeinen Mindestlohns (Ustawa o regulacji powszechnego wynagrodzenia minimalnego) z 11 sierpnia 2014 r. (BGBl. I s. 1348), znowelizowana artykułem 2 ustępow 10 ustawy z 17 lutego 2016 r. (BGBl. I s. 203).

transgranicznej między Niemcami a Polską. W poniższym artykule zostaną, po pierwsze, przeanalizowane określone normy MiLoG, po drugie zaś, uwypuklone elementy sprzeczne z prawem unijnym, ograniczające transgraniczną działalność polskich przedsiębiorstw. Przedstawione zostanie, jak istotne znaczenie dla zagadnień w kontekście polsko-niemieckim, a zarazem także w ramach studiów o Polsce, mają nauki prawne – zwłaszcza prawo europejskie. Obie dziedziny badań mają ze sobą ścisły związek i – stosowane równolegle – mogą prowadzić do ciekawych rezultatów, nader ważnych zarówno dla prawa europejskiego, jak i dla studiów o Polsce.

## 2. Problematiczny zakres stosowania MiLoG

Zgodnie z § 1 w połączeniu z § 20 MiLoG każda „zatrudniona” w Niemczech pracownica i każdy „zatrudniony” w Niemczech pracownik ma prawo do otrzymywania od pracodawcy, nawet jeśli ma on siedzibę za granicą, wynagrodzenia minimalnego, wynoszącego obecnie 8,84 € brutto za godzinę<sup>4</sup>. Wynika z tego, że prawo do wynagrodzenia minimalnego ma obowiązywać niezależnie od statusu umownego mającego zastosowanie do stosunku pracy, a tym samym być wiążące w sferze międzynarodowego prawa prywatnego<sup>5</sup>. Ponadto §§ 16 i 17 MiLoG zawierają restrykcyjne i dość biurokratyczne wymogi w zakresie sprawozdawczości i dokumentacji, obowiązujące zagranicznych pracodawców<sup>6</sup>. Wątpliwe wydaje się na przykład, czy także ci zagraniczni pracownicy, którzy jedynie przez krótki czas pracują na niemieckim terytorium, mają zostać zakwalifikowani do grupy „zatrudnionych” w Niemczech i objęci tym prawem do wynagrodzenia. Zwłaszcza polskie firmy transportowe i logistyczne są zainteresowane jasną odpowiedzią na to pytanie. Czy polska firma spedycyjna, przewożąca ładunek z Warszawy do Lizbony, rzeczywiście ma obowiązek płacić swojemu polskiemu kierowcy ciężarówki niemieckie wynagrodzenie minimalne za czas jazdy na trasie z Frankfurtu nad Odrą do Akwizgranu, a uprzednio jeszcze zgłosić tę czynność niemieckiej służbie celnej? Federalne Ministerstwo Pracy i Spraw Socjalnych (Bundesministerium für Arbeit und Soziales – BMAS) stoi na stanowisku, że MiLoG stosuje się od pierwszej chwili wykonywania pracy w Niemczech<sup>7</sup>. Niezależnie od zastrzeżeń

4 Wynagrodzenie minimalne podniesiono z dnia 1 stycznia 2017 roku z 8,50 € do 8,84 €. Por. rozporządzenie o waloryzacji wynagrodzenia minimalnego z 15 listopada 2016 (BGBl. I s. 2530).

5 Ulrich Sittard: *Gilt das Mindestlohngesetz auch beim Kurzeinsatz in Deutschland? Ein praktisches Problem nicht nur in der Logistikbranche*, „NZA” 2, 2015, s. 78–82 (78).

6 Franziska Hohnstein: *Der gesetzliche Mindestlohn – auch Folgen für die Logistikbranche?*, „NJW” 26, 2015, s. 1844–1849 (1847–1848).

7 Ulrich Sittard, Merle Sassen: *Ein Jahr Mindestlohn – ein Update*, „NJW” 6, 2016, s. 364–368 (364).

z dziedziny międzynarodowego prawa prywatnego<sup>8</sup> w odniesieniu do bardzo szerokiego zakresu stosowania MiLoG pojawiają się również wątpliwości z punktu widzenia prawa unijnego. Podziela je m.in. Komisja Europejska, która już w maju 2015 roku wszczęła przeciwko Niemcom postępowanie w sprawie uchybienia zgodnie z art. 258 Traktatu o funkcjonowaniu Unii Europejskiej (TFUE)<sup>9</sup>, a w czerwcu 2016 roku, kierując do rządu niemieckiego wezwanie uzupełniające, wszczęła drugi etap postępowania o uchybienie<sup>10</sup>. Komisja Europejska popiera wprawdzie wprowadzenie wynagrodzenia minimalnego, uważa jednak, że „systematyczne stosowanie” ustawy o wynagrodzeniu minimalnym do wszystkich usług transportowych na terytorium Niemiec stanowi niewspółmierne ograniczenie<sup>11</sup> swobody świadczenia usług<sup>12</sup> i swobodnego przepływu towarów<sup>13</sup>. Po interwencji rządu polskiego BMAS wydało na początku 2015 roku regulację przejściową, obowiązującą do czasu wyjaśnienia sytuacji przez Komisję Europejską. Jej następstwem jest obecnie zawieszenie stosowania niemieckiego wynagrodzenia minimalnego wyłącznie w odniesieniu do tranzytu<sup>14</sup>. Ponadto urzędy kontrolne nie wszczynają obecnie na tę okoliczność postępowań w sprawach o wykroczenia, a wcześniejsze postępowania są wstrzymywane<sup>15</sup>. To przejściowe rozwiązanie obowiązuje tylko do czasu wyjaśnienia kwestii spornych na płaszczyźnie prawa unijnego, dotyczących stosowania wynagrodzenia minimalnego w dziedzinie ruchu tranzytowego<sup>16</sup>. Ponieważ nie można założyć, że do tego czasu dojdzie do zmiany MiLoG, bezpieczeństwo prawne wytworzy zapewne dopiero wyrok ETS.

8 Zgodnie z art. 8 Rozporządzenia Rzym I stosuje się zasadniczo prawo wybrane przez strony albo w przypadku braku wyboru prawo państwa, w którym lub z którego pracownik zazwyczaj świadczy pracę. W razie krótkoterminowego delegowania (np. do Niemiec) obowiązywałoby zatem zasadniczo odnośne krajowe prawo pracy kraju pochodzenia (np. prawo polskie). Zgodnie z art. 9 I Rozporządzenia Rzym I w wypadku § 20 MiLoG może jednak chodzić o przepis wymuszający swoje zastosowanie, czyli przepis bezwzględnie obowiązujący, którego przestrzeganie uważane jest przez państwo go ustanawiające za tak istotny element ochrony jego interesów publicznych, że ma pierwszeństwo przed prawem uzgodnionym albo podlegającym stosowaniu za sprawą wykładni. Warunkiem byłoby jednak, żeby sprawa miała wystarczający związek z państwem stanowiącym przepis, co w wypadku przejazdów tranzytowych i innych bardzo krótkich prac w Niemczech wydaje się wątpliwe. Szczegółowo na ten temat Martin Franzen: *Mindestlohn und kurzzeitige Beschäftigung in Deutschland*, „EuZW” 12, 2015, s. 449–450; Ulrich Sittard, Merle Sassen: *Ein Jahr...*, dz. cyt. (przyp. 7), s. 364.

9 Komunikat prasowy Komisji Europejskiej z 19 maja 2015 r., IP/15/5003.

10 Szczegółowo na ten temat <http://www.otto-schmidt.de/news/arbeits-und-sozialrecht/eu-kommission-verscharft-massnahmen-gegen-anwendung-des-milog-auf-auslandische-lkw-fahrer-2016-06-17.html>, 25.09.2016.

11 Komunikat prasowy Komisji Europejskiej z 16 czerwca 2016 r., IP/16/2101.

12 Art. 56 i nast. TFUE.

13 Art. 34 i nast. TFUE.

14 Należy przez to rozumieć wyłącznie transport z miejscem wyjazdu i miejscem docelowym poza Niemcami, przez terytorium RFN, bez załadunku i rozładunku towarów oraz bez wsiadania lub wysiadania pasażerów. We wszystkich innych przypadkach MiLoG obowiązuje bez ograniczeń.

15 Franziska Hohnstein: *Der gesetzliche Mindestlohn...*, dz. cyt. (przyp. 6), s. 1846.

16 <http://www.bmas.de/DE/Presse/Meldungen/2015/2015-01-30-interismloesung-ml-im-reinen->

### 3. Perspektywa prawa unijnego

Jak już zaznaczono powyżej, MiLoG należy poddać krytycznej analizie z punktu widzenia prawa unijnego i zweryfikować jej zgodność z podstawowymi swobodami, zwłaszcza ze swobodą świadczenia usług według art. 56 i nast. TFUE. Swoboda świadczenia usług (art. 56–62 TFUE) reguluje wolność międzypaństwowej wymiany usług i obejmuje m.in. prawo usługodawcy do świadczenia usługi transgranicznie w innym państwie członkowskim, bez prowadzenia tam stałej działalności gospodarczej<sup>17</sup>. Sprawdzanie niezgodności MiLoG z prawem unijnym obejmuje w odniesieniu do krótkotrwałych czynności w Niemczech przede wszystkim wynikający z § 20 MiLoG obowiązek natychmiastowego płacenia wynagrodzenia minimalnego, a w drugim etapie obowiązek zgłoszenia i dokumentacji zgodnie z §§ 16–17 MiLoG.

#### 3.1. Naruszenie swobody świadczenia usług przez § 20 MiLoG

Określona w art. 56 i nast. TFUE swoboda świadczenia usług obejmuje nie tylko zasadę równego traktowania względem własnych obywateli, a tym samym nakaz wyeliminowania wszelkiej dyskryminacji usługodawcy ze względu na jego obywatelstwo, lecz również zakaz wprowadzania ograniczeń. Obejmuje on wszystkie niedyskryminujące środki państwa przeznaczenia stosowane bez wyjątku, czyli obowiązujące obywateli kraju oraz obcokrajowców, które w inny sposób mogłyby uniemożliwić działalność usługodawcy, przeszkadzać w niej lub zmniejszać atrakcyjność transgranicznego świadczenia usług<sup>18</sup>.

Ponieważ wynikający z § 20 MiLoG obowiązek natychmiastowego płacenia wynagrodzenia minimalnego obowiązuje w równej mierze obywateli kraju i obcokrajowców, nie opiera się na zabronionych różnicujących cechach obywatelstwa i nie można się w nim dopatrzeć ukrytej dyskryminacji, zachodzi jedynie podejrzenie ograniczenia swobody świadczenia usług. Przedsiębiorstwa z siedzibą w Polsce, które na przykład zlecają swoim kierowcom ciężarówek jazdę z Warszawy do Lizbony, żeby dostarczyć tam towary, są na podstawie § 20 MiLoG zobowiązane do płacenia ponad trzykrotnie wyższego wynagrodzenia<sup>19</sup> za czas, w którym kierowcy znajdują się na niemieckich drogach. Jeśli dojdzie do tego jeszcze kilka godzin stania w korkach, będzie to oznaczało znaczne obciążenie

---

-lkw-transitverkehr.html, 25.09.2016.

17 Andreas Haratsch, Christian Koenig, Matthias Pechstein: *Europarecht*, Tübingen: Mohr Siebeck, 2014, s. 485, 514.

18 Tamże, s. 502.

19 Ustawowe wynagrodzenia minimalne (w EUR za godzinę) w styczniu 2016 roku: Polska = 2,55, Niemcy 8,50. Źródło: [www.boeckler.de/pdf/ta\\_abb\\_europa\\_2016\\_mldb\\_v0116.pdf](http://www.boeckler.de/pdf/ta_abb_europa_2016_mldb_v0116.pdf), 25.09.2016.

finansowe polskich przedsiębiorstw, które z pewnością może co najmniej zmniejszyć atrakcyjność transgranicznego świadczenia usług (tu w formie działalności tranzytowej) – albo je nawet utrudnić. Jest to zatem ingerencja w swobodę świadczenia usług.

Według stałego orzecznictwa ETS dozwolone są ograniczenia fundamentalnej zasady swobody świadczenia usług przez regulacje krajowe, o ile można uzasadnić tę ingerencję niepisanyymi nadrzędnymi względami interesu ogólnego<sup>20</sup>. Do zasługujących na ochronę względów interesu ogólnego nie zaliczają się jednak cele związane z gospodarką czy polityką gospodarczą<sup>21</sup>. Argumenty protekcyjnistyczne, takie jak ochrona miejsc pracy i wypieranie przedsiębiorstw zagranicznych z rynku niemieckiego, nie mogą być więc uznane za słuszny cel i uzasadnienie ograniczenia. W tym przypadku możliwe rodzaje interesu ogólnego zasługujące na ochronę stanowią ochrona socjalna pracowników<sup>22</sup> oraz zachowanie równowagi systemów ubezpieczenia społecznego<sup>23</sup> przez płacenie wynagrodzenia minimalnego. Celem ustawy o wynagrodzeniu minimalnym jest ochrona „pracownic i pracowników przed nieadekwatnie niskimi wynagrodzeniami”, zwłaszcza że „w minionych latach [w Niemczech] wzrosło zatrudnienie osób nisko opłacanych”<sup>24</sup>. Ponadto intencją ustawy jest obniżenie kosztów ubezpieczenia podstawowego, kompensata utraty przychodów z ubezpieczenia społecznego oraz osłabienie negatywnych skutków dla ubezpieczenia emerytalnego pracowników o niskich zarobkach<sup>25</sup>.

Tym samym istnieje argument uzasadniający, który musi jednak być zgodny z zasadą proporcjonalności, tzn. ingerencja w swobodę świadczenia usług może być uzasadniona tylko wtedy, kiedy jest ona odpowiednia, niezbędna i proporcjonalna do osiągnięcia słusznego celu<sup>26</sup>.

W odniesieniu do zatrudnionych w kraju pracowników zagranicznych obowiązek płacenia wynagrodzenia minimalnego może wprawdzie zostać uznany za odpowiedni do celu zabezpieczenia egzystencji społecznej i krajowych systemów

20 ETS, ECLI:EU:C:1981:314 (Webb) nb. 18; ETS, ECLI:EU:C:1991:323 (Gouda) nb. 23; ETS, ECLI:EU:C:2007:430 (Komisja/Niemcy) nb. 64.

21 ETS, ECLI:EU:C:1998:171 (Kohll) nb. 41; ETS, ECLI:EU:C:1999:212 (Ciola) nb. 16.

22 ETS, ECLI:EU:C:1999:575 (Arblade) nb. 36; ETS, ECLI:EU:C:2001:162 (Mazzoleni) nb. 27; ETS, ECLI:EU:C:2014:2235 (Bundesdruckerei) nb. 31; Andreas Haratsch, Christian Koenig, Matthias Pechstein: *Europarecht*, dz. cyt. (przyp. 17), s. 509.

23 ETS, ECLI:EU:C:2009:315 (Komisja/Włochy) nb. 58; Andreas Haratsch, Christian Koenig, Matthias Pechstein: *Europarecht*, dz. cyt. (przyp. 17), s. 509.

24 BT-Drucksache 18/1558, s. 1, 28.

25 BT-Drucksache 18/1558, s. 2, 28, 30 i nast.; obszernie na ten temat Alexander Bissels, Kira Falter, Markus Evers: *Geltung des MiLoG bei Transitfahrten durch das Inland*, „ArbRAktuell” 2015, s. 4–7 (7).

26 Friedemann Kainer: *Mindestlohnregelungen im Lichte der europäischen Grundfreiheiten*, „NZA” 2016, s. 394–400 (399).

ubezpieczeń społecznych, jednak w ramach przeprowadzania oceny konieczności środka prawnego wskazana jest czujność. Czy pracownicy polscy, zatrudnieni w polskim przedsiębiorstwie i wykonujący tylko przez krótki czas w ramach swej pracy czynności (tranzytowe) na terytorium Niemiec i nie ponoszący niemieckich kosztów utrzymania, muszą być rzeczywiście chronieni niemiecką ustawą? Konieczność stosowania regulacji dotyczącej wynagrodzenia minimalnego wobec polskich pracowników<sup>27</sup> w sektorze tranzytowym oraz w przypadku innych krótkotrwałych czynności należy podważyć na podstawie wyroków w sprawach *Mazzoleni*<sup>28</sup> i *Bundesdruckerei*<sup>29</sup>. ETS stwierdził, że ze względu na niskie koszty utrzymania w Polsce, polscy pracownicy nie potrzebują niemieckich wynagrodzeń minimalnych<sup>30</sup>. Ten sam wniosek nasuwa się w odniesieniu do uzasadniającego powodu stabilności systemów ubezpieczeń społecznych<sup>31</sup>. W razie wątpliwości musi interweniować polskie państwo socjalne, którego w jego funkcji opiekuńczej nie może wyręczyć Republika Federalna Niemiec<sup>32</sup>. W rezultacie usprawiedliwienie takiego środka prawnego (jak § 20 MiLoG), który za sprawą natychmiastowych roszczeń o wynagrodzenie minimalne w wypadku przedsiębiorstw transportowych i logistycznych oraz innych branż<sup>33</sup> powoduje ogromne koszty finansowe i nie przynosi współmiernej korzyści dla pracownika zagranicznego, należy odrzucić<sup>34</sup>. Można zatem przyjąć, że § 20 MiLoG w odniesieniu do bezwyjątkowego obowiązku płacenia wynagrodzenia minimalnego pracownikom zagranicznym, którzy pracują w RFN jedynie przez krótki czas i praktycznie nie podlegają niemieckim kosztom utrzymania, należy zakwalifikować jako sprzeczny z prawem unijnym.

### 3.2. Ograniczenie swobody świadczenia usług przez §§ 16–17 MiLoG

§ 16 MiLoG określa pewne obowiązki zgłoszeniowe dla zagranicznego pracodawcy, który zatrudnia w kraju pracowników w określonych gałęziach gospodarki<sup>35</sup>.

27 I innych pracowników zagranicznych w takiej samej sytuacji.

28 ETS, ECLI:EU:C:2001:162 (*Mazzoleni*) nb. 35 i nast.

29 ETS, ECLI:EU:C:2014:2235 (*Bundesdruckerei*).

30 ETS, ECLI:EU:C:2014:2235 (*Bundesdruckerei*) nb. 34.

31 ETS, ECLI:EU:C:2014:2235 (*Bundesdruckerei*) nb. 35.

32 Obszernie na ten temat Friedemann Kainer: *Mindestlohnregelungen...*, dz. cyt. (przyt. 26), s. 398.

33 Branże, w których deleguje się robotników do Niemiec do wykonania jedynie krótkotrwałych czynności, jak np. prac montażowych.

34 Ulrich Sittard: *Gilt das Mindestlohngesetz...*, dz. cyt. (przyt. 5), s. 81.

35 Chodzi tu o działy gospodarki wymienione w § 2a SchwarzArbG (Ustawa o zwalczaniu nielegalnego zatrudnienia): budownictwo, usługi hotelarskie i restauracyjne, przewóz osób, usługi spedycyjne, transportowe i związane z nimi usługi logistyczne, działalność wesółych miasteczek i parków rozrywki, przedsiębiorstwa gospodarki leśnej, sektor sprzętania budynków, przedsiębiorstwa biorące udział w montażu i demontażu targów i wystaw, przemysł mięsny.

I tak przed każdym wykonaniem pracy albo usługi musi on przedłożyć sformułowane w języku niemieckim pisemne zgłoszenie do właściwego urzędu celnego<sup>36</sup>, które musi zawierać wszystkie informacje ważne dla kontroli<sup>37</sup> oraz zapewnienie, że dotrzyma obowiązków wynikających z § 20 MiLoG<sup>38</sup>. Rozporządzenie w sprawie obowiązków zgłoszeniowych w związku z Ustawą o wynagrodzeniu minimalnym<sup>39</sup> przewiduje wprawdzie odstępstwo od tego obowiązku zgłoszenia w przypadku czynności czysto mobilnych, więc tacy pracodawcy muszą przedłożyć w urzędzie celnym „wyłącznie” plan operacyjny. Z uwagi na to, że branża transportowa i logistyczna cechuje się szybkimi, spontanicznymi procesami pracy, to „ułatwienie” jawi się i tak jako wielka przeszkoda, a tym samym jako poważne ograniczenie transnarodowej działalności na linii Polska–Niemcy.

Zawarty w § 17 MiLoG wymóg dokumentacji nakazuje polskiemu przedsiębiorstwu udokumentowanie początku, końca i długości dziennego czasu pracy swoich pracowników najpóźniej do upływu siódmego dnia kalendarzowego po dniu świadczenia pracy i przechowywanie tych informacji przez co najmniej dwa lata<sup>40</sup>. Opisane rygorystyczne i dość biurokratyczne wymogi dotyczące sprawozdawczości i dokumentacji powodują często podwójny nakład pracy, ponieważ przedsiębiorstwa są zobowiązane do podobnych czynności administracyjnych już w swoim ojczystym państwie. To powielenie obowiązków wiąże się nie tylko z dużym nakładem pracy, lecz również ze szczególnie wysokimi kosztami administracyjnymi<sup>41</sup>. Ponadto przedsiębiorstwa zagraniczne są w porównaniu z przedsiębiorstwami działającymi w tej branży na skalę czysto krajową w gorszej sytuacji konkurencyjnej z powodu „dodatkowych administracyjnych i gospodarczych kosztów i obciążeń”<sup>42</sup>. Dotyczy to w gruncie rzeczy nie tylko czynności krótko-, lecz również długotrwałych. Wysiłek biurokratyczny i finansowy, jaki muszą ponieść takie przedsiębiorstwa, może zmniejszyć atrakcyjność realizacji transportu lub zgoła go uniemożliwić, a tym samym w niedopuszczalny sposób ograniczać swobodę świadczenia usług.

---

36 § 16 ust. 1 MiLoG.

37 Istotne są następujące dane: nazwisko, imię i data urodzenia pracownik i pracowników zatrudnionych w obszarze obowiązywania tej ustawy; początek i przewidywany czas trwania zatrudnienia; miejsce zatrudnienia; miejscowość w kraju, w której przechowywane są niezbędne w myśl § 17 dokumenty; nazwisko, imię, data urodzenia i adres korespondencyjny w Niemczech osoby odpowiedzialnej oraz nazwisko, imię i adres korespondencyjny w Niemczech pełnomocniczki lub pełnomocnika do doręczeń.

38 § 16 ust. 2 MiLoG.

39 Rozporządzenie w sprawie obowiązków zgłoszeniowych zgodnie z Ustawą o wynagrodzeniu minimalnym, Ustawą o delegowaniu pracowników oraz Ustawą o leasingu pracowniczym z 26 listopada 2014 r. (BGBl. I s. 1825).

40 § 17 ust. 1 MiLoG.

41 Friedemann Kainer: *Mindestlohnregelungen...*, dz. cyt. (przyt. 26), s. 400.

42 ETS, ECLI:EU:C:1999:575 (Arblade) nb. 50.



Rozszerzanie niemieckich regulacji w zakresie wynagrodzenia minimalnego, takich jak §§ 16–17 MiLoG, na pracowników zagranicznych, można by jednak usprawiedliwiać ochroną ich egzystencji. Działania te nie powinny być jednak niewspółmierne do ograniczenia swobody świadczenia usług. W obliczu powyższego wywodu można stwierdzić, że takie obowiązki dotyczące sprawozdawczości i dokumentacji bezspornie ograniczają w niewspółmierny sposób podstawowe swobody polskiego przedsiębiorstwa, które już w Polsce musi przestrzegać podobnych przepisów administracyjnych.

Można zatem przyjąć, że także §§ 16 i 17 MiLoG należy zakwalifikować jako sprzeczne z prawem unijnym.

#### **4. Konkluzja**

Jak demonstruje analiza zgodności MiLoG ze swobodą świadczenia usług, wskazane jest przemyślenie na nowo norm zweryfikowanych pod kątem prawa unijnego. Ponieważ jednak niemiecki ustawodawca nie zmierza w tym kierunku, trzeba chyba będzie zaczekać na rozstrzygnięcie ETS. Gdyby Trybunał niespodziewanie uznał regulację wynikającą z §§ 16–17 oraz § 20 MiLoG za zgodną z prawem unijnym, to porównywalne przepisy mogłyby wprowadzić inne państwa członkowskie. Wtedy wspomniane wyżej polskie przedsiębiorstwo transportowe, którego kierowca jeździ z Warszawy do Lizbony, musiałoby płacić swojemu pracownikowi nie tylko niemieckie, francuskie, hiszpańskie i portugalskie wynagrodzenia minimalne, lecz miałoby ponadto obowiązek uwzględnienia państwowych obowiązków administracyjnych. Wówczas jednak nie można byłoby już mówić o transgranicznej wolności prowadzenia działalności gospodarczej w ramach jednolitego rynku.

W kontekście studiów o Polsce, które poświęcają uwagę również zjawiskom bieżącym oraz problemom natury gospodarczej i prawnej, rezultat analizy pod kątem prawa unijnego ma wielkie znaczenie. Swobody podstawowe oraz wynikające z nich prawa i obowiązki odgrywają istotną rolę dla urzeczywistnienia udanej współpracy między podmiotami polskimi i niemieckimi, mając też istotne konsekwencje dla samych państw członkowskich. Dlatego prawo europejskie jest ważnym obszarem studiów o Polsce i może być w jego ramach wykorzystywane jako instrument do szczegółowej dyskusji na płaszczyźnie prawnej. Z odwrotnego punktu widzenia relacje te wydają się potencjalnie równie doniosłe: studia o Polsce mogą wpływać na prawo europejskie o tyle, że zajmują się różnymi aspektami – nie tylko natury prawnej i gospodarczej – Polski jako członka UE, a tym samym z tej perspektywy badawczej rozpatrują liczne przykłady współzależności bilateralnych w łonie Unii.

Patrycja Hirsch

# Prawo alimentacyjne w kontekście studiów o Polsce

## 1. Studia o Polsce w odniesieniu do nauk prawnych

Studia o Polsce obejmują dociekania naukowe o Polsce we wszystkich dyscyplinach wiedzy. W opisywanym tu projekcie badawczym chodzi o odniesienie studiów o Polsce do nauk prawnych. Konkretnie zaś o prawo alimentacyjne z prawno-porównawczej, polsko-niemieckiej perspektywy. Rozróżnia się przy tym między prawniczymi studiami o Polsce *sensu stricto* i *sensu largo*. Studia o Polsce w węższym rozumieniu oznaczają tutaj naukową analizę wyłącznie systemu prawnego Polski. Studia o Polsce w szerszym rozumieniu to z kolei dociekania prawno-porównawcze, których przedmiotem są oprócz polskiego porządku prawnego także obce porządki prawne. Obie odmiany studiów o Polsce służą badaniu polskiego porządku prawnego, przy czym drogą analiz prawno-porównawczych podejmowana jest dodatkowo próba zoptymalizowania polskiego prawa i osadzenia go w szerszym kontekście europejskim.

Badania polonoznawcze są prowadzone nie tylko w samej Polsce, lecz również w innych krajach. W dziedzinie nauk prawnych duży wkład wnoszą w nie zwłaszcza Niemcy. Należy wymienić po pierwsze dociekania dotyczące polskiego porządku prawnego, a po drugie badania interdyscyplinarne. Poniższy artykuł ogranicza się do niemieckich prawniczych badań polonoznawczych.

### 1.1. Stan niemieckich badań polonoznawczych

W naukach prawnych coraz częściej podejmuje się próbę łączenia i systematyzowania poświęconych zagranicy i prawno-porównawczych prac badawczych. I tak z inicjatywy Christiana von Bara z European Legal Studies Institute w Osnabrück powstała praca *Ausländisches Privat- und Privatverfahrensrecht in deutscher Sprache. Systematische Nachweise aus Schrifttum, Rechtsprechung und Gutachten 1990–2011*<sup>1</sup>. Publikacja ta zawiera zestawienie niemieckojęzycznej literatury fachowej

---

<sup>1</sup> Christian von Bar (red.): *Ausländisches Privat- und Privatverfahrensrecht in deutscher Sprache. Systematische Nachweise aus Schrifttum, Rechtsprechung und Gutachten 1990–2011*, München: sellier european law publishers GmbH, 2011.

na temat prawa zagranicznego, przy czym uwzględniono jedynie te pozycje, które ukazały się w Niemczech. Zbiór zawiera usystematyzowane dokumenty z obszaru piśmiennictwa, orzecznictwa i ekspertyz. Analizowane są tam zasadniczo monografie, księgi pamiątkowe, tomy zbiorowe, komentarze. Z dziedziny orzecznictwa dokumentowane są sentencje wyroków i uchwał oraz publikowane ekspertyzy niemieckich instytutów specjalistycznych. Zbiór jest podzielony przede wszystkim według krajów, co ułatwia poszukiwanie odpowiednich prac poświęconych zagranicy. Przedmiotowo zbiór jest podzielony na trzy główne grupy, a są to: prawo prywatne międzynarodowe, prawo materialne i prawo procesowe<sup>2</sup>. W każdej głównej grupie prawo rodzinne jest uwzględnione jako podkategoria albo włączone do innych podkategorii. Taki zbiór umożliwia każdemu zainteresowanemu Polską prawoznawcy odnalezienie wydanych w Niemczech publikacji na temat polskiego prawa. Dzięki ciągłemu aktualizowaniu zbioru można porównywać ze sobą stan studiów o Polsce w dziedzinie nauk prawnych w różnych okresach.

Także w odniesieniu do prawa alimentacyjnego okazuje się, że naukowe zainteresowanie Polską wzrasta. Da się wszelako stwierdzić, że w porównaniu z innymi dziedzinami prawa, na przykład prawem zobowiązaniowym, prawem spółek i prawem pracy, prawo alimentacyjne ma nieco niższą rangę.

## **1.2. Poświęcone zagranicy prace badawcze w Polsce: stan obecny**

Poświęcone zagranicy i prawnoporównawcze prace badawcze nie są zaniedbywane także w Polsce. W 2016 roku ukazało się w Polsce pierwsze systematyczne zestawienie polskojęzycznych publikacji na temat zagranicznych porządków prawnych pod redakcją Arkadiusza Wudarskiego<sup>3</sup>. Tak jak wspomniany powyżej zbiór niemiecki, również ten całkowicie rezygnuje z tytułów obcojęzycznych. Analizuje i uwzględnia się polskie monografie, opublikowane – poza nielicznymi wyjątkami – w XXI wieku, oraz – w różnym zakresie – łącznie 24 specjalistyczne czasopisma. Zbiór jest podzielony według krajów, a tematycznie na prawo prywatne i publiczne. W zależności od kraju i potrzeb wprowadza się kolejne podkategorie<sup>4</sup>. Zbiór jest zestawieniem rezultatów poświęconych zagranicy prac badawczych na temat 118 krajów, nietrudno jednak zauważyć, że największe zainteresowanie polskich naukowców zajmujących się zagranicznymi porządkami prawnymi budzi niemiecki porządek prawny<sup>5</sup>. Wśród tych

2 Obszerniej na ten temat: tamże, s. 5–7.

3 Arkadiusz Wudarski (red.): *Prawo obce w doktrynie prawa polskiego*, Warszawa: Stowarzyszenie Notariuszy RP, 2016.

4 Obszerniej zob.: tamże, s. 625–626.

5 Tamże, s. 625.

publikacji są oczywiście również prace komparatystyczne na temat prawa niemieckiego i polskiego. Porównywanie prawa niemieckiego i polskiego uległo ostatnio wyraźnemu ożywieniu<sup>6</sup>.

Chociaż polscy prawnicy coraz częściej sięgają po metodę prawnoporównawczą, to w porównaniu z działalnością badawczą w państwach zachodnich polska komparatystyka prawnicza jest jeszcze w powijakach.

## 2. Komparatystyka prawnicza jako metoda badań polonoznawczych

### 2.1. Pojęcie komparatystyki prawniczej

Komparatystyka prawnicza polega na porównywaniu różnych narodowych porządków prawnych. Nie jest nią porównywanie różnych norm w łonie jednego porządku prawnego<sup>7</sup>. Komparatystyka prawnicza wymaga zatem co najmniej dwóch różnych porządków prawnych. Istotny jest w tym miejscu wybór porządków prawnych, które mają być porównywane. Punktem wyjścia jest zwykle własny porządek prawny, który jest porównywany z porządkami prawnymi, mającymi wpływ na całe jurysdykcje. Do tych porządków prawnych należy porządek francuski, niemiecki, angielski, amerykański, a rzadziej także szwajcarski<sup>8</sup>. W moim projekcie badawczym zajmuję się głównie polskim i niemieckim porządkiem prawnym. Dzięki wyborowi polskiego porządku prawnego można przypisać tę pracę do prawnopornawczych studiów o Polsce w szerszym rozumieniu (zob. wyżej).

Samo zajęcie się prawem zagranicznym w postaci sprawozdań o poszczególnych krajach nie jest jeszcze komparatystyką prawniczą. Żeby można było o niej mówić, dociekaniom prawnoporównawczym musi towarzyszyć dogmatycznie ukierunkowana na problemy i/albo prawnopolityczna analiza, która może mieć znaczenie dla przyszłej wykładni obowiązującego prawa i dla stanowienia prawa<sup>9</sup>. Poświęcone zagranicy prace badawcze mogą stanowić przy tym podstawę komparatystyki prawniczej. Komparatystyka prawnicza odgrywa coraz większą rolę w naukach prawnych. Pełni liczne funkcje, z których najważniejsze zostaną wymienione poniżej.

6 Tomasz Pszczółkowski: *Deutschland – Polen: Eine kulturkomparatistische Untersuchung*, Bielefeld: transcript Verlag, 2015, s. 87.

7 Konrad Zweigert, Hein Kötz (red.): *Einführung in die Rechtsvergleichung auf dem Gebiete des Privatrechts*, Tübingen: Mohr, 1996, s. 2.

8 Thomas Kadner Graziano: *Rechtsvergleichung lehren und lernen. Ein Vorschlag aus Genf*, „Zeitschrift für Europäisches Privatrecht” 1, 2014, s. 204–223 (208).

9 Konrad Zweigert, Hein Kötz (red.): *Einführung...*, dz. cyt. (przyp. 7), s. 6.

## 2.2. Funkcje i cele komparatystyki prawniczej

Główna funkcja komparatystyki prawniczej polega na stwierdzaniu istniejących różnic i podobieństw w porównywanych normach – z uwzględnieniem ich genezy oraz skutków prawnych<sup>10</sup>. Służy więc przede wszystkim celom poznawczym. Ponadto perspektywa prawnoporównawcza umożliwia pełniejszą analizę zarówno krajowych, jak i zagranicznych regulacji i daje szansę ich krytycznej oceny<sup>11</sup>. Z takiego krytycznego oglądu krajowych norm mogą wynikać rzeczy dwojakiego rodzaju. Można stwierdzić, że prawo krajowe wymaga reform, albo że w porównaniu z innymi zawiera rozwiązania nowocześniejsze. Jeśli padnie diagnoza, że prawo krajowe wymaga reform, to komparatystyka prawnicza przyczyni się do optymalizacji prawa krajowego, na czym polega jej tradycyjna funkcja<sup>12</sup>. Prace badawcze z zakresu komparatystyki prawniczej mogą zademonstrować, jak określony problem społeczny jest rozwiązywany w zagranicznych porządkach prawnych, co może pociągnąć za sobą nowe rozwiązania legislacyjne dla własnego prawa narodowego.

Dzięki powstaniu Unii Europejskiej i rozwojowi jednolitego prawa komparatystyce prawniczej przypisano nowe funkcje. Komparatystyka prawnicza służy obecnie nie tylko poprawianiu prawa, ale również jego ujednocnieniu<sup>13</sup>. W odniesieniu do polskiego prawa alimentacyjnego można za sprawą porównania polskiego i niemieckiego prawa podjąć próbę przeniesienia – z uwzględnieniem różnic w odnośnych systemach prawnych – wybranych niemieckich instytucji prawnych do prawa polskiego. Taka transpozycja mogłaby prowadzić nie tylko do optymalizacji polskiego prawa alimentacyjnego, lecz również do jego ujednocnienia na płaszczyźnie europejskiej. O ile polskie małżeńskie prawo alimentacyjne prawie się nie zmienia, o tyle niemieckie prawo alimentacyjne jest ustawicznie dostosowywane do przemian społecznych oraz do zmian systemu wartości w społeczeństwie<sup>14</sup>. Należy wspomnieć zwłaszcza o istotnej nowelizacji prawa alimentacyjnego z 2007 roku<sup>15</sup>, w następstwie której wzmocniono zwłaszcza

10 Andrzej Mączyński: *Polskie i unijne prawo prywatne międzynarodowe w perspektywie komparatystycznej* [w:] Arkadiusz Wudarski (red.): *Prawo obce...*, dz. cyt. (przyt. 3), s. 63–87 (63).

11 Krzysztof Oplustil: *Wpływ badań komparatystycznych na rozwój polskiego prawa spółek – na przykładzie projektowanej reformy struktury majątkowej spółki z ograniczoną odpowiedzialnością oraz prawa holdingowego*, tamże, s. 89–117 (92).

12 Thomas Kadner Graziano: *Rechtsvergleichung...*, dz. cyt. (przyt. 8), s. 208.

13 Konrad Zweigert, Hein Kötz (red.): *Einführung...*, dz. cyt. (przyt. 7), s. 23.

14 Klaus Eschenbruch: *Kapitel 1*, nb. 3–4, [w:] Klaus Eschenbruch, Heinrich Schürmann, Martin Menne (red.): *Der Unterhaltsprozess. Praxishandbuch des materiellen Unterhaltsrecht und des Verfahrens in Unterhaltssachen*, Köln: Luchterhand Verlag, 2013.

15 Gesetz zur Änderung des Unterhaltsrechts (Ustawa o zmianie prawa alimentacyjnego) z 21 grudnia 2007 (BGBl. I 3189).

odpowiedzialność własną małżonków po rozwodzie. Wprowadzając te zmiany, uwzględniono na przykład to, że kobiety są coraz częściej aktywne zawodowo<sup>16</sup>.

### 2.3. Prawnoporównawcze spojrzenie na niemieckie i polskie prawo alimentacyjne

Prawo alimentacyjne reguluje zobowiązania alimentacyjne wobec dzieci albo współmałżonka podczas trwania funkcjonującego małżeństwa, w okresie rozstania i po rozwodzie. Tematem opisywanego tu projektu badawczego są wyłącznie alimenty dla współmałżonka po separacji i po rozwodzie. Podstawowym celem projektu jest dokonanie w kontekście prawnoporównawczym krytycznej analizy polskich przepisów prawa alimentacyjnego. Porównywane są przede wszystkim niemiecki i polski porządek prawny – z uwzględnieniem innych europejskich porządków prawnych. Analiza skupia się na zagadnieniu, czy przepisy polskiego prawa alimentacyjnego oraz ich wdrażanie w polskim orzecznictwie odpowiadają normom prawa konstytucyjnego.

Niemiecki i polski porządek prawny wykazują w prawie alimentacyjnym zarówno podobieństwa, jak i różnice, chociaż podstawowe zasady małżeńskiego prawa alimentacyjnego są w obu porządkach prawnych podobne. W zależności od stadium małżeństwa rozróżnia się trzy rodzaje alimentacji, a mianowicie alimentację rodzinną, alimentację w separacji i alimentację po ustaniu małżeństwa. Istotnych różnic nie ma przede wszystkim w alimentach rodzinnych, które są przedmiotem zobowiązania w okresie istnienia małżeństwa. Przez zawarcie małżeństwa małżonkowie zostają połączeni we wspólnotę małżeńską i zobowiązują się wspólnie czuwać nad dobrem tej wspólnoty<sup>17</sup>. Małżonkowie dbają wspólnie, każdy według swoich sił, o odpowiednie utrzymanie rodziny<sup>18</sup>. Dotyczy to zarówno świadczeń pieniężnych, jak i naturalnych. Świadczenia alimentacyjne obejmują bowiem zarówno świadczenia pieniężne, jak i prowadzenie gospodarstwa domowego oraz opiekę nad dziećmi. Oba rodzaje świadczeń są uznawane na równi za świadczenia alimentacyjne<sup>19</sup>.

Różnice prawne między niemieckim a polskim porządkiem prawnym można stwierdzić zwłaszcza w przypadku alimentacji w trakcie separacji oraz po ustaniu małżeństwa. W Niemczech separacja jest stadium pośrednim między wspólnotą małżeńską a rozwodem: życie małżonków w separacji jest przesłanką

16 Obszerniej na ten temat: Klaus Eschenbruch: *Kapitel 1*, dz. cyt. (przyp. 14), nb. 10–11.

17 § 1353 I BGB; art. 23 ustawy z 25 lutego 1965 roku – Kodeks rodzinny i opiekuńczy (dalej: k.r.o.), Dz. U. nr 9, poz. 59).

18 Art. 27 I 1 k.r.o., § 1360 I 1 BGB.

19 Art. 27 I 2 k.r.o., § 1360 I 2 BGB.

rozvodu<sup>20</sup>. W Polsce istnieje dla małżonków oprócz rozvodu<sup>21</sup> prawna instytucja separacji sądowej<sup>22</sup>, przy czym obie instytucje prawne są do siebie podobne i mają też w dużym stopniu podobne skutki w zakresie prawa alimentacyjnego. O ile w niemieckim prawie alimentacyjnym przepisy dotyczące alimentacji w trakcie separacji i po ustaniu małżeństwa są od siebie niezależne, to w Polsce regulacja alimentacji podczas separacji jest pod silnym wpływem przepisów dotyczących alimentacji po ustaniu małżeństwa. Wynika to przede wszystkim z regulacji, że w wypadku alimentacji w separacji stosuje się odpowiednio przepisy dotyczące alimentacji po ustaniu małżeństwa<sup>23</sup>. Zgodnie z nią w razie separacji i przyznania alimentów stosuje się zasadę polskiego prawa rozwodowego, czyli zasadę winy. Zasada orzekania o winie to zasada prawa rozwodowego, której konsekwencją jest to, że podczas postępowania rozwodowego sądowi powierza się zadanie stwierdzenia, który małżonek jest winny rozkładowi pożycia małżeńskiego<sup>24</sup>. Orzeczenie winy ma spore znaczenie dla przyszłego obowiązku alimentacyjnego<sup>25</sup> i stanowi zarazem doniosłą różnicę między niemieckim a polskim obowiązkiem alimentacyjnym po ustaniu małżeństwa. W Niemczech w drugiej połowie XX wieku zniesiono zasadę winy<sup>26</sup>, zastępując ją zasadą rozkładu pożycia<sup>27</sup>, podczas gdy w Polsce wina za rozkład małżeństwa odgrywa nadal dużą rolę w postępowaniu alimentacyjnym po ustaniu małżeństwa<sup>28</sup>.

Prawo niemieckie wybiera w istotnych obszarach inne podejście niż prawo polskie. W prawie alimentacyjnym przejawia się to również w przypadku obliczania podstawy wymiaru alimentacji. O ile praktyka sądowa w Niemczech opiera się na wytycznych sądów wyższej instancji, to procedura w Polsce pozostaje nieprzejrzysta i trudno zrozumiała dla stron.

### 3. Konkluzja

Polska jest atrakcyjnym obszarem badawczym w naukach prawnych. Jak to zostało już przedstawione powyżej, studia o Polsce są uprawiane w formie poświęconych zagranicy lub prawnoporównawczych prac badawczych. Należy jednak raz

---

20 §§ 1565–1566 BGB.

21 Art. 60 k.r.o.

22 Art. 61<sup>1</sup> k.r.o.

23 Art. 61<sup>4</sup> § 4 k.r.o.

24 Art. 57 k.r.o.

25 Art. 60 k.r.o.

26 Erstes Gesetz zur Reform des Ehe- und Familienrechts (Pierwsza ustawa o zmianie prawa małżeńskiego i rodzinnego) z 14 czerwca 1976 roku (BGBl. 1976 I 1421).

27 § 1565 I BGB.

28 Art. 57 w związku z art. 60 k.r.o.

jeszcze podkreślić, że nie wszystkie analizy prawno porównawcze można automatycznie utożsamiać ze studiami o Polsce. Studia o Polsce wyróżnia ich interdyscyplinarny charakter, wykraczający poza nauki prawne. Ponieważ opisywany tu projekt dotyczący prawa alimentacyjnego obejmuje również aspekty historii prawa, socjologii i historii gospodarczej, można go niewątpliwie przyporządkować do dziedziny studiów o Polsce. Takiego zagadnienia jak alimentacja nie wolno bowiem rozpatrywać w izolacji, lecz trzeba to robić w kontekście ogólnospołecznym. Warunkiem badań prawno porównawczych jest zaś interdyscyplinarność. Komparatystyka prawnicza może mianowicie „ujawnić społeczne warunki poszczególnych instytucji prawnych, ułatwiając w ten sposób dostęp do ekonomii, a przez swe porównania historyczne także do historii prawa”<sup>29</sup>. Ponieważ systemy prawa alimentacyjnego są pod silnym wpływem zjawisk społecznych i gospodarczych, prezentowany projekt jest automatycznie osadzony również w interdyscyplinarności. Szczególnie w wypadku precyzowania przesłanek alimentacji niezbędne jest uwzględnienie innych dyscyplin (m.in. nauk ekonomicznych, socjologii), bowiem także one zajmują się ludzkimi potrzebami, m.in. z punktu widzenia modelu gospodarczego koszyka towarów oraz minimum socjalnego. Dzięki takim interdyscyplinarnym dociekaniami można sprecyzować i skonkretyzować zapotrzebowanie jako warunek prawnego roszczenia o alimentację. Z prawno porównawczych studiów o Polsce dotyczących prawa alimentacyjnego płynnie wniosek, że polskie prawo alimentacyjne stoi przed ważnym zadaniem: obecnie obowiązujące prawo alimentacyjne musi zostać uwspółcześnione, aby potrafiło służyć adekwatnymi rozwiązaniami na okoliczność sytuacji konfliktowych.

Jakie metody badawcze są obecnie stosowane w dziedzinie studiów o Polsce, można wywnioskować głównie z analiz literatury, ukazujących się w nowych, zaktualizowanych wydaniach. Każdy prawoznawca, który zajmuje się w Niemczech Polską, może sięgnąć po taki zbiór. Chociaż wyraźnie widać, że komparatystyka prawnicza ma coraz większe znaczenie w ramach studiów o Polsce, to nadal istnieje potrzeba dyskusji na temat analiz prawno porównawczych, umieszczających i oceniających polskie normy w międzynarodowym kontekście. Analizy te są prowadzone coraz częściej także w innych językach. Niemniej znajomość języka polskiego ma ogromne znaczenie dla studiów o Polsce, bowiem nie wszystkie obszary prawa polskiego są w równej mierze omawiane w językach obcych.

Przykładem jest należące do prawa rodzinnego prawo alimentacyjne, które nie zostało zbadane w wystarczającym stopniu ani w Polsce, ani w niemieckich studiach o Polsce, a w Polsce jest ponadto zaniechany od dziesięcioleci dziedziną prawa. W opisywanym projekcie badawczym zajmują się – jak przedstawiono

29 Konrad Zweigert, Hein Kötz (red.): *Einführung...*, dz. cyt. (przyp. 7), s. 3.



powyżej – prawem alimentacyjnym z perspektywy prawno porównawczej, rozpatrując niemieckie i polskie prawo alimentacyjne. Porównanie to ma zaś służyć nie tylko ujednoczeniu prawa, lecz w znacznej mierze także poprawie własnego prawa. Z takich prawno porównawczych analiz mogą wyniknąć liczne korzyści dla małżeńskiego prawa alimentacyjnego w Polsce. Z jednej strony można pozyskać dogmatyczne wnioski na temat prawa polskiego, z drugiej zaś być może udałoby się spożytkować wybrane niemieckie instytucje prawa alimentacyjnego dla polskiego prawa alimentacyjnego.

# Odpowiedzialność karna przedsiębiorstw w kontekście polskim

W obliczu nieustannie zwiększającej się roli i zakresu wpływów przedsiębiorstw w sektorze gospodarczym i społecznym oraz związanego z tym wzrostu przestępczości gospodarczej i przestępczości przedsiębiorstw w całej Europie da się zaobserwować tendencję do tego, żeby mimo problemów dogmatycznych wprowadzać bądź zaostrzać prawnokarne lub quasi-prawnokarne sankcje przeciwko podmiotom zbiorowym. Tzw. *corporate criminal liability*, określana w literaturze niemieckojęzycznej m.in. mianem *Unternehmensstrafbarkeit*, została włączona w ciągu ostatnich 20 lat do kodeksów karnych 16 krajów europejskich<sup>1</sup>. W kontekście globalnym dążenie innych rządów do odejścia od zasad indywidualnego prawa karnego i stworzenia możliwości pociągnięcia podmiotów zbiorowych do odpowiedzialności w tej czy innej formie było często związane z jakimś spektakularnym wydarzeniem – na przykład z „zawinionym” przez przedsiębiorstwo wypadkiem, katastrofą ekologiczną lub skandalem korupcyjnym<sup>2</sup>. Wiele krajów europejskich, zwłaszcza nowe państwa członkowskie Unii Europejskiej, zostało jednak „zmuszonych” do wprowadzenia odpowiedzialności podmiotów zbiorowych dopiero z powodu zobowiązań międzynarodowych<sup>3</sup>. Dobrym przykładem takiego przypadku jest polska Ustawa z dnia 28 października 2002 r. o odpowiedzialności podmiotów zbiorowych za czyny zabronione pod groźbą kary (Dz.U. 2016 poz.1541), która nawet trzynaście lat po uchwaleniu prawie nie jest stosowana w praktyce. Jak dotąd brakuje jednak starannej analizy odpowiedzialności

---

1 Marc Pieth, Radha Ivory (red.): *Corporate Criminal Liability*, Dordrecht: Springer, 2011; James Gobert, Ana-Maria Pascal (red.): *European Developments in Corporate Criminal Liability*, London, New York: Routledge, 2011. W obszarze niemieckojęzycznym stosuje się w odniesieniu do *corporate criminal liability* wymiennie takie pojęcia jak na przykład *Verbandsverantwortlichkeit* (odpowiedzialność podmiotów zbiorowych), *Verbandsstrafbarkeit* (karalność podmiotów zbiorowych), *Verantwortlichkeit juristischer Personen* (odpowiedzialność osób prawnych), *Strafbarkeit juristischer Personen* (karalność osób prawnych) czy *Unternehmensstrafrecht* (prawo karne przedsiębiorstw). Należy zarazem podkreślić, że polska ustawa postuluje się terminem *odpowiedzialność podmiotów zbiorowych*.

2 Por. sprawę Kaprun, katastrofę ICE w Eschede, Westray Mine Disaster, aferę korupcyjną Siemens, aferę Volkswagena.

3 Więcej na ten temat: Hanna Malik: *Odpowiedzialność osób prawnych w Polsce na tle krajów Unii Europejskiej* [w:] Magdalena Drewniak, Marcin Olkiewicz (red.): *Nauka i biznes, czyli dwa przenikające się światy*, Słupsk: Network Solutions, 2015, s. 110–117.

podmiotów zbiorowych w Polsce – omówiono ją jedynie w pojedynczych publikacjach w języku niemieckim i angielskim<sup>4</sup>. Wiele z tych analiz koncentruje się wyłącznie na postanowieniach polskiej ustawy, zaniedbując natomiast proces ustawodawczy i stosowanie ustawy w praktyce. Niniejszy artykuł – choć w ograniczonych ramach – próbuje wypełnić tę lukę badawczą i ukazać w zwięzłym zarysie ewolucję „odpowiedzialności karnej przedsiębiorstw” w Polsce ze szczególnym uwzględnieniem zobowiązań międzynarodowych, a tym samym przynajmniej przybliżyć zagadnienia istotne z punktu widzenia studiów o Polsce. W perspektywie planowanej fundamentalnej reformy obowiązującej ustawy warto przeanalizować najważniejsze bariery w jej stosowaniu<sup>5</sup>. Artykuł opiera się na wstępnych wynikach badań przeprowadzonych w ramach pracy doktorskiej, dotyczącej odpowiedzialności podmiotów zbiorowych w Polsce w kontekście wieloletnich dyskusji toczonych w niemieckim prawoznawstwie oraz najnowszych tendencji w tej sferze. Najpierw przedstawione zostanie stosowanie ustawy o odpowiedzialności podmiotów zbiorowych w świetle zobowiązań międzynarodowych. Następnie – w kontekście historycznym i społeczno-gospodarczym – zostaną przedyskutowane najważniejsze czynniki, które miały wpływ na wprowadzenie odpowiedzialności podmiotów zbiorowych w obowiązującej postaci. Następnie zostanie omówiona forma odpowiedzialności podmiotów zbiorowych, wreszcie wymienione zostaną największe przeszkody w stosowaniu odpowiedzialności podmiotów zbiorowych w praktyce.

---

4 W języku niemieckim: Oktawia Górniok: *Die strafrechtliche Verantwortlichkeit der Kollektivpersonen im polnischen Strafrecht* [w:] Albin Eser, Andrzej Zoll (red.): *Prawo karne a problem zmiany ustroju politycznego*, Kraków: Zakamycze, 1998, s. 431–453; Ewa Weigend: *Verantwortlichkeit für Straftaten in Unternehmen, Verbänden und anderen Kollektiven in Polen* [w:] Ulrich Sieber, Karin Cornils (red.): *Nationales Strafrecht in rechtsvergleichender Darstellung*, tom 4, Berlin: Duncker et Humboldt, 2010, s. 449–461; Ewa Weigend, Barbara Namysłowska-Gabrysiak: *Die strafrechtliche Verantwortlichkeit juristischer Personen im polnischen Recht*, „ZStW” 116, 2004, s. 541–552; Maria Szewczyk: *Strafrechtliche Verantwortlichkeit von Kollektivpersonen im Lichte des neuen polnischen Strafrechts* [w:] Jerzy Stelmach, Reiner Schmidt (red.): *Probleme der Angleichung des Europäischen Rechts. Krakauer-Augsburger Rechtstudien*, Kraków: Wolters Kluwer SA, 2004, s. 359–369; Mathias Bantle, Michał Bobrzyński, Marc Liebscher: *Strafrechtliche Verantwortlichkeit von Körperschaften* [w:] Julius Liebscher, Andrzej Zoll (red.): *Einführung in das polnische Recht*, München: Beck, 2005, s. 104–105. W języku angielskim: Witold Kulesza: *Corporate Criminal Liability in Poland* [w:] *Rapports Polonais. XVIIIe Congrès International de Droit Comparé*, Washington, Łódź: Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego, 2010, s. 303–311; Ana Maria Pascal: *Country report: Poland* [w:] James Gobert, Ana-Maria Pascal (red.): *European Developments...*, dz. cyt. (przyp. 1), s. 283–288; Dorota Habrat: *Criminal Law Instruments to Counter Corporate Crimes in Poland*, World Academy of Science, Engineering and Technology, „International Journal of Social, Behavioral, Educational, Economic, Business and Industrial Engineering” 6, 2015, s. 2117–2120.

5 Projekt ustawy o zmianie ustawy o odpowiedzialności podmiotów zbiorowych za czyny zabronione pod groźbą kary oraz ustawy – Kodeks postępowania karnego, UD74, <https://bip.kprm.gov.pl>, 6.11.2016.

## 1. Polska „odpowiedzialność karna przedsiębiorstw” w kontekście europejskim

Nie sposób zaprzeczyć, że na płaszczyźnie międzynarodowej istnieje tendencja do wprowadzania proporcjonalnych, skutecznych i odstrasżających sankcji przeciwko osobom prawnym. W ostatnim czasie w prawie wszystkich nowych aktach prawa pochodnego Unii Europejskiej oraz aktach prawnych Rady Europy, OECD i Narodów Zjednoczonych dodawana jest klauzula dotycząca odpowiedzialności osób prawnych. W wypadku tych aktów prawnych chodzi jednak zawsze o niewiążące zalecenia bądź instrumenty harmonizacyjne wiążące tylko co do celu<sup>6</sup>. Normy dotyczące odpowiedzialności podmiotów zbiorowych są więc sformułowane ostrożnie i zobowiązują jedynie do wprowadzenia odpowiedzialności osób prawnych, która nie musi koniecznie mieć charakteru prawnokarnego. Większość państw członkowskich UE implementowała te minimalne wymagania i wprowadziła pewien rodzaj represyjnej odpowiedzialności podmiotów zbiorowych. Nawet jeśli uda się wprowadzić odpowiedzialność karną przedsiębiorstw do systemu prawnego, to nie oznacza to koniecznie, że da się ona przeforować w rzeczywistości prawnej. Znane dotychczas rozwiązania nie stanowią efektywnego środka zwalczania przestępczości gospodarczej i przestępczości przedsiębiorstw<sup>7</sup>. Polska ze swoją ustawą o odpowiedzialności podmiotów zbiorowych wpisuje się w tę tendencję. Ustawa ta to według dominującej opinii skomplikowana i wadliwa regulacja, która prawie nie jest stosowana w praktyce<sup>8</sup>. Według danych statystycznych w latach 2004–2014 złożono tylko 215 wniosków prokuratorskich o wszczęcie postępowania przeciwko podmiotom zbiorowym. Spośród nich polskie sądy uwzględniły tylko 125 wniosków<sup>9</sup>. Według ewidencji spraw w sądach powszechnych w tym okresie przeprowadzono w całym kraju 200 postępowań na podstawie tej ustawy<sup>10</sup>. Dla porównania: liczba zgłoszonych na policję przestępstw gospodarczych wyniosła w 2013 roku 159 553, a w 2014 roku 161 201, co dziwi jeszcze bardziej z uwagi na obowiązującą przy odpowiedzialności podmiotów zbiorowych zasadę legalizmu. Nawet gdy doszło do postępowania przeciwko jakiemuś podmiotowi zbiorowemu, większość procesów kończyła się uniewinnieniem, odrzuceniem wniosku lub umorzeniem postępowania. Ze względu na szereg wyroków Sądu Najwyższego większość orzeczonych na podstawie ustawy

6 Więcej na ten temat: Marc Engelhart: *Unternehmensstrafbarkeit im europäischen und internationalen Recht*, „eucrim” 3, 2013, s. 75.

7 Por. Marc Pieth, Radha Ivory (red.): *Corporate...*, dz. cyt. (przyp. 1); James Gobert, Ana-Maria Pascal (red.): *European Developments...*, dz. cyt. (przyp. 1).

8 Por. bibliografię w przyp. 4.

9 Sprawozdania z działalności powszechnych jednostek prokuratury w sprawach karnych, 2014.

10 Ewidencja spraw w sądach powszechnych według działów prawa i instancyjności, 2014.

wyroków skazujących została uchylona z powodu braku podstawy odpowiedzialności i zwrócona do sądu pierwszej instancji do ponownego rozpoznania, a potem ostatecznie zawieszona<sup>11</sup>. Jeśli już doszło do skazania, to w przeważającej większości przypadków chodziło o sprawy niewielkiej wagi małych spółek z ograniczoną odpowiedzialnością albo spółek jawnych, często już w upadłości, które zostały pociągnięte do odpowiedzialności za przestępstwa podatkowe swojego prezesa albo wspólnika (bądź jednego z nich), który zgodnie z przepisami kodeksu karnego skarbowego dobrowolnie poddał się karze. Najwyższa kara (możliwe są sankcje do 5 mln PLN) wyniosła 12 tys. PLN, podczas gdy przeciętnie orzekano grzywnę w wysokości 1 000 PLN<sup>12</sup>. W obliczu dostępnych danych wydaje się wątpliwe, że polska ustawa przewiduje proporcjonalne, skuteczne i odstrasżające sankcje dla osób prawnych i że omawiana powyżej europeizacja rzeczywiście się powiodła.

## 2. Ewolucja „odpowiedzialności karnej przedsiębiorstw” w Polsce

Aby lepiej zrozumieć kontrowersyjne zjawisko odpowiedzialności podmiotów zbiorowych i odrzucenie go przez wymiar sprawiedliwości, należy wyjść poza ramy dogmatyki prawa. Na konstrukcję odpowiedzialności podmiotów zbiorowych ma wpływ kilka – często sprzecznych ze sobą – czynników<sup>13</sup>. Konieczne jest zatem uwzględnienie obok zasad prawa także historycznych i ekonomicznych realiów danego kraju. Przeprowadzona analiza polskiej dyskusji i postępowania legislacyjnego dotyczącego odpowiedzialności podmiotów zbiorowych wykazała charakterystyczną kombinację argumentów ekonomicznych, dogmatycznych i kryminalno-politycznych. W przypadku Polski na pierwszy plan wysuwają się jednak procesy transformacji gospodarczej i starania o przystąpienie do struktur unijnych, czemu towarzyszyła obietnica symbolicznego „powrotu na Zachód”.

### 2.1. Kontekst historyczny i ekonomiczny

Jako kraj postsocjalistyczny, który przeżył transformację, Polska jest szczególnie ciekawym przykładem ewolucji odpowiedzialności podmiotów zbiorowych. W okresie realnego socjalizmu pierwotnie nie było miejsca na taką formę odpowiedzialności prawnej. W polskiej gospodarce planowej dominowały przedsiębiorstwa gospodarki społecznej, stanowiące oficjalnie majątek narodowy. W przypadku odpowiedzialności podmiotów zbiorowych państwo musiałoby

11 Por. wyroki polskiego Sądu Najwyższego: między innymi SN 24.03.2011 (V KK 417/10), SN 4.11.2011 (V KK 136/11), SN 7.03.2012 (III KK 265/11), SN 18.09.2013 (V KK 187/13), SN 5.12.2013 (V KK 335/13).

12 Poniższe dane opierają się na przeprowadzonej przez autorkę kwerendzie w sądach.

13 David O. Friedrichs: *Trusted Criminals*, Belmont: Wadsworth, 2010, s. 254.

więc ewentualnie karać się samo. Polityka kryminalna i prawo karne skupiały się raczej na ochronie ustroju państwowego i własności państwowej<sup>14</sup>. Pierwsze próby wprowadzenia pewnego rodzaju prawnokarnej odpowiedzialności podmiotów zbiorowych pojawiły się dopiero w latach 70. Przyczyną było postępujące niszczenie środowiska przez przedsiębiorstwa państwowe<sup>15</sup>. Socjalistyczny ustawodawca uchwalił cały szereg ustaw przewidujących sankcje pieniężne przeciwko podmiotom zbiorowym za przestępstwa przeciwko środowisku<sup>16</sup>. Według powszechnej opinii sankcje te miały jednak wyłącznie charakter administracyjno-prawny<sup>17</sup>. Po przełomie demokratycznym w 1989 roku przeprowadzono w Polsce radykalnie wolnorynkową transformację. Tzw. „plan Balcerowicza” miał wprowadzić system gospodarczy „typu zachodniego”. I tak 1 stycznia 1990 roku w oparciu o neoliberalną koncepcję samoregulującego się rynku i ograniczonego wpływu państwa rozpoczął się żmudny proces głębokiej, wszechstronnej prywatyzacji i liberalizacji polskiej gospodarki. Już w 1992 roku Polska jako pierwszy postkomunistyczny kraj w Europie wyszła z recesji i znalazła się w fazie wzrostu gospodarczego<sup>18</sup>. Jednocześnie po przemianach politycznych trzeba było zupełnie od nowa stworzyć system gwarancji prawnokarnych dla systemu gospodarki rynkowej<sup>19</sup>. W tym kontekście podjęto nowe próby wprowadzenia prawnokarnej odpowiedzialności podmiotów zbiorowych do polskiego prawa<sup>20</sup>. Problematyką tą zajęto się również podczas prac nad Kodeksem karnym z 1997 roku. Ze względów pragmatycznych ustawodawca zdecydował się jednak uregulować odpowiedzialność podmiotów zbiorowych później w odrębnej ustawie<sup>21</sup>.

14 Barbara Namysłowska-Gabrysiak: *Odpowiedzialność karna osób prawnych*, Warszawa: Wydawnictwo C.H. Beck, 2003, s. 24.

15 Oktawia Górniok: *Die strafrechtliche...*, dz. cyt. (przyp. 4), s. 437; Wojciech Radecki: *Koncepcje odpowiedzialności karnej osób prawnych w ochronie środowiska*, Wrocław: Wydawnictwo Prawo Ochrony Środowiska, 1996, s. 73.

16 Jarosław Warylewski, Jerzy Potulski: *Odpowiedzialność podmiotów zbiorowych w prawie polskim i europejskim. Komentarz*, Bydgoszcz/Gdańsk: Oficyna Wydawnicza Branta, 2007, s. 16; Barbara Namysłowska-Gabrysiak: *Odpowiedzialność karna...*, dz. cyt. (przyp. 14), s. 150.

17 Marian Cieślak: *Polskie prawo karne. Zarys systemowego ujęcia*, Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN, 1994, s. 109; Witold Świda: *Prawo karne. Część ogólna*, Warszawa: Zrzeszenie Prawników Polskich, 1970, s. 122; Leon Tyszkiewicz: *Problem odpowiedzialności karnej osób prawnych (zakładów pracy) w polskim systemie prawnym*, „Prace naukowe Uniwersytetu Śląskiego w Katowicach” 54, 1974, s. 165–174 (166).

18 Piotr Pysz: *Wirtschaftssystem und ordnungspolitische Systeme seit 1990*, „Informationen zur politischen Bildung” 311, 2011, s. 211.

19 Teodor Szymanowski: *Przestępczość i Polityka Karna w Polsce*, Wolters Kluwer: Wydawnictwo Uniwersytetu Warszawskiego, 2012, s. 112.

20 Genowefa Rejman: *Odpowiedzialność karna osób prawnych*, „Przegląd Prawa Karnego” 11, 1994, s. 5–20 (11); Wojciech Radecki: *Koncepcje...*, dz. cyt. (przyp. 15), s. 70.

21 Andrzej Zoll: *Problemy z prawem karnym*, „Rzeczpospolita” 246, 1996, s. 15–16; Oktawia Górniok: *Die strafrechtliche...*, dz. cyt. (przyp. 4), s. 441.

## 2.2. Uchwalenie ustawy w związku z przystąpieniem do Unii Europejskiej

Chociaż idea odpowiedzialności karnej podmiotów zbiorowych była od dawna przedmiotem dyskusji w polskiej doktrynie prawa karnego, to czynnikiem decydującym dla polskiego ustawodawcy okazał się dopiero przymus wdrożenia wytycznych międzynarodowych. Wprowadzenie odpowiedzialności represyjnej podmiotów zbiorowych stanowiło ważny element Narodowego Programu Przygotowania do Członkostwa (NPPC) z 2001 roku i znalazło wyraz w stanowisku negocjacyjnym rządu polskiego w obszarze „wymiar sprawiedliwości i sprawy wewnętrzne”<sup>22</sup>. Ustawa o odpowiedzialności podmiotów zbiorowych była jedną z 272 ustaw dostosowujących prawo krajowe do *aquis communautaire*. Polski ustawodawca chciał za wszelką cenę zakończyć proces konwergencji przed zaplanowanym na 1 maja 2004 roku przystąpieniem do Unii, co doprowadziło do przyśpieszonej procedury legislacyjnej<sup>23</sup>. Rządowy projekt przedstawiono parlamentowi 8 lipca 2002 roku. Pierwsze czytanie odbyło się już 27 lipca, drugie 30 sierpnia, a już 27 września Sejm głosował nad przyjęciem całej ustawy. Po zgłoszeniu przez Senat jedynie dwóch poprawek o charakterze technicznym, ustawa została uchwalona 28 października 2002 roku, a 15 listopada podpisana przez prezydenta Rzeczypospolitej Polskiej. Niespełna rok później, 28 listopada 2003 roku, ustawa weszła w życie<sup>24</sup>.

## 2.3. Współdziałanie argumentów ekonomicznych i dogmatycznych przeciwko odpowiedzialności podmiotów zbiorowych

Dążenie do jak najszybszego wypełnienia zobowiązań międzynarodowych spotkało się podczas postępowania ustawodawczego z wieloma kontrargumentami ekonomicznymi i dogmatycznymi. Restrykcyjna odpowiedzialność podmiotów zbiorowych była niewątpliwie uważana za ograniczenie wolności gospodarczej i przeszkodę dla wyczekiwanego wzrostu gospodarczego. W debacie parlamentarnej o ustawie oraz w trakcie późniejszych reform przewidywane sankcje określano jako zbyt „drakońskie”. Cały pomysł uznawano za szkodliwy dla polskich, zwłaszcza małych i średnich przedsiębiorstw i niebezpieczny dla i tak już

22 Dorota Olejniczak: *Opinia w sprawie dostosowania ustawy o odpowiedzialności karnej podmiotów zbiorowych do standardów akcesyjnych Unii Europejskiej*, nr 706, 23 lipca 2002 roku, s. 3, <http://orka.sejm.gov.pl/rexdomk4.nsf/Opwsdr?OpenForm&706>, 17.10.2017.

23 Stanisław Zabtockki: *Co dalej z odpowiedzialnością podmiotów zbiorowych*, „Palestra” 3–4, 2005, s. 216–229 (224).

24 Więcej na ten temat: Hanna Malik: *Ustawa z dnia 28 października 2002 r. o odpowiedzialności podmiotów zbiorowych za czyny zabronione pod groźbą kary jako przykład nieudanej europeizacji prawa?* [w:] Ewa Wójcicka (red.): *Europeizacja Publicznego Prawa Gospodarczego i Finansowego*, Częstochowa: Akademia Jana Długosza, 2015, s. 213–228.

trudnego prowadzenia działalności gospodarczej w Polsce<sup>25</sup>. Krytykowano zarówno najwyższy wymiar kary pieniężnej, jak i jej uzależnienie od przychodów podmiotu zbiorowego obciążonego karą. Twierdzono, że ustawa ma na celu odebranie podmiotowi zbiorowemu podstawy samodzielnego gospodarowania. Pytano również, czy takie dotkliwe sankcje nie ograniczają swobody stowarzyszania i organizowania się<sup>26</sup>. Krytycy podkreślali ponadto, że takie sankcje godzą nie tylko w podmioty zbiorowe jako takie, lecz pośrednio również w ich pracowników, kontrahentów, klientów – chociaż ci postępowali zgodnie z prawem – a w ostatecznym rozrachunku także w budżet państwa<sup>27</sup>. Te zastrzeżenia ekonomiczne wobec odpowiedzialności podmiotów zbiorowych podbudowywano tradycyjnie dogmatycznie ukierunkowaną nauką prawa. W Polsce obowiązuje mianowicie wysoce zindywidualizowany model prawa karnego, w którym do odpowiedzialności prawnokarnej wolno pociągać tylko osoby fizyczne za czyny popełnione z ich własnej winy<sup>28</sup>. Dlatego w postępowaniu ustawodawczym od początku kwestionowano zgodność odpowiedzialności podmiotów zbiorowych z zasadami prawa konstytucyjnego i prawa karnego. Z tego powodu po pierwszym czytaniu w parlamencie wykreślono z tytułu ustawy przymiotnik „prawnokarna” [odpowiedzialność] i zastąpiono go eufemizmem „za czyny zabronione pod groźbą kary”<sup>29</sup>. Wzajemne oddziaływanie wpływów dogmatycznych i gospodarczych widoczne jest najwyraźniej w skardze konstytucyjnej Polskiej Konfederacji Pracodawców Prywatnych, złożonej jeszcze przed wejściem w życie ustawy 3 listopada 2003 roku. W wyroku z 3 listopada 2004 roku Trybunał Konstytucyjny uznał niektóre fundamentalne przepisy ustawy za sprzeczne z konstytucją. W związku

25 Sejm RP – Komisja Europejska, Posiedzenie nr 74, Biuletyn nr 866/IV, 23.07.2002, por. m.in. wypowiedź M. Kotlinowskiego, <http://orka.sejm.gov.pl/Biuletyn.nsf/0/290D339826B85466C1256C1B004B03BE?OpenDocument>, 17.10.2017; Sprawozdanie z 28. posiedzenia Sejmu IV kadencji, 30.08.2002, por. m.in. wypowiedzi A. Szejnfelda, A. Szczygły, M. Kotlinowskiego, <http://orka2.sejm.gov.pl/Debate4.nsf>, 17.10.2017; Sprawozdanie z 108 posiedzenia Sejmu IV kadencji, 28.07.2005, s. 360–362, <http://orka.sejm.gov.pl/StenoInter.nsf/main?OpenForm#top>, 17.10.2017.

26 Por. przyp. 25.

27 Sprawozdanie z 28. posiedzenia Sejmu IV kadencji, 30.08.2002, por. m.in. wypowiedź A. Małachowskiego <http://orka2.sejm.gov.pl/Debate4.nsf>, 17.10.2017; Sejm RP – Komisja Europejska, Posiedzenie nr 85, Biuletyn nr 979/IV, por. m.in. wypowiedzi A. Szczygły, A. Małachowskiego, <http://orka.sejm.gov.pl/Biuletyn.nsf/wgskrrn/EUR-85>, 17.10.2017; Sprawozdanie z 108 posiedzenia Sejmu IV kadencji, 28.07.2005, s. 361, <http://orka.sejm.gov.pl/StenoInter.nsf/main?OpenForm#top>, 17.10.2017.

28 Marian Filar: *Węzłowe problemy odpowiedzialności podmiotów zbiorowych na gruncie ustawy z 28 października 2002 r. o odpowiedzialności podmiotów zbiorowych za czyny zabronione pod groźbą kary* [w:] Jacek Giezek (red.): *Przestępstwo – kara – polityka kryminalna. Problemy tworzenia i funkcjonowania prawa*, Kraków: Zakamycze, 2006, s. 155–173 (161, 168); por. też Julius Liebscher, Andrzej Zoll (red.): *Einführung...*, dz. cyt. (przyp. 4), s. 94–98.

29 *Sprawozdanie Komisji Europejskiej o rządowym projekcie ustawy o odpowiedzialności karnej podmiotów zbiorowych*, druk nr 812.



z tym – 30 czerwca 2005 roku – zakwestionowane przepisy utraciły moc prawną<sup>30</sup>. Aby umożliwić dalsze stosowanie odpowiedzialności podmiotów zbiorowych, już 28 lipca 2005 roku uchwalono – ograniczoną do niezbędnego minimum – nowelizację ustawy<sup>31</sup>. W nowej wersji pominięto na przykład przesłankę zawinienia w odniesieniu do – stanowiących podstawę odpowiedzialności – przestępstw osób na stanowiskach kierowniczych, co według przeważającej opinii uniemożliwiało stosowanie ustawy w takich wypadkach<sup>32</sup>. Ten oczywisty błąd ustawodawcy doprowadził do wspomnianych wyżej wyroków Sądu Najwyższego i został usunięty dopiero przez nowelizację z 29 lipca 2011 roku. Od czasu uchwalenia w 2002 roku ustawa o odpowiedzialności podmiotów zbiorowych była wielokrotnie zmieniana. Najnowsza zmiana nastąpiła 6 maja 2017 roku. Mimo tych wszystkich poprawek ustawa jest nadal uważana za regulację niepełną i zawierającą wady<sup>33</sup>.

### 3. Ustawa o odpowiedzialności podmiotów zbiorowych jako wypadkowa sprzecznych czynników

Pośpiech, z jakim przeprowadzono postępowanie legislacyjne, oraz podjęta przez ustawodawcę próba pogodzenia ze sobą sprzecznych czynników to przyczyna skomplikowanej struktury odpowiedzialności podmiotów zbiorowych w Polsce. Żeby zapewnić zgodność z zasadami indywidualnego prawa karnego, ustawodawca posłużył się ściśle akcesoryjnym modelem przypisania, w którym podmiot zbiorowy jest pociągany do odpowiedzialności nie za własne czyny karalne, lecz za przestępstwa osoby fizycznej, która pozostaje z nim w określonym związku. Katalog sprawców fizycznych został zaś ujęty bardzo szeroko w porównaniu z innymi krajami europejskimi: w grę wchodzi zarówno osoby na stanowiskach kierowniczych, podwładni, jak i osoby trzecie<sup>34</sup>. Ten pozornie szeroki wachlarz sprawców jest jednak znacznie ograniczony pozostałymi przesłankami odpowiedzialności podmiotów zbiorowych. Po pierwsze, podmiot zbiorowy wolno pociągnąć do odpowiedzialności tylko wtedy, kiedy czyn stanowiący podstawę odpowiedzialności przyniósł mu albo przynajmniej mógłby mu przynieść jakąś – choćby niematerialną – korzyść.

30 Por. wyrok polskiego Trybunału Konstytucyjnego: TK K18/03.

31 Sprawozdanie z 106. posiedzenia Sejmu IV kadencji, 29.06.2005, s. 102, <http://orka.sejm.gov.pl/StenolInter.nsf/main?OpenForm#top>, 17.10.2017.

32 Tomasz Razowski: *Odpowiedzialność podmiotów zbiorowych po nowelizacji*, „Prokuratura i Prawo” 9, 2006 s. 128–136 (129–131, 133).

33 Ewa Weigend, Barbara Namysłowska-Gabrysiak: *Die strafrechtliche...*, dz. cyt. (przyt. 4), s. 541; Barbara Nita: *Model odpowiedzialności podmiotów zbiorowych za czyny zabronione pod groźbą kary*, „Państwo i Prawo” 6, 2003, s. 16–33 (16).

34 Por. art. 3 ustawy.

Dodatkowo w wypadku podmiotu zbiorowego musi być stwierdzona szczególna forma zawinienia, która zależy od kategorii sprawcy fizycznego. W ten sposób ustawodawca chciał stworzyć alternatywną wobec winy w rozumieniu prawa karnego podstawę represyjnej odpowiedzialności podmiotów zbiorowych. Według przeważającej opinii ustawa nawiązuje do cywilnoprawnej konstrukcji winy w wyborze (*culpa in eligendo*) i winy w nadzorze (*culpa in custodiendo*) przy czynach osób podwładnych oraz do nowej w prawie polskim konstrukcji winy w organizacji w przypadku czynów osoby na stanowisku kierowniczym lub osoby trzeciej<sup>35</sup>. Odpowiedzialność podmiotów zbiorowych wymaga wreszcie każdorazowo, żeby czyn sprawcy fizycznego został potwierdzony w orzeczeniu prejudycjalnym<sup>36</sup>. Oznacza to, że praktycznie zawsze musi być stwierdzona tożsamość sprawcy fizycznego. Aby uczynić zadość wymienionym wcześniej zasadom indywidualnego prawa karnego i zapewnić zgodność z konstytucją, już w postępowaniu uprzednim powinna więc zostać spełniona przesłanka odpowiedzialności karnej *sensu stricto*, w tym winy w rozumieniu prawnokarnym. Znaczenie orzeczenia prejudycjalnego przeciwko sprawcom fizycznym jest tym większe, że jest ono wiążące dla sądu w postępowaniu przeciwko podmiotowi zbiorowemu<sup>37</sup>. Ustawodawca uznał rozwiązanie akcesoryjne za efektywniejsze niż postępowanie kumulatywne, kładąc przy tym nacisk na to, że praktycznie wszystkie przesłanki odpowiedzialności podmiotu zbiorowego należy udowodnić w postępowaniu przeciwko sprawcy fizycznemu<sup>38</sup>. W konsekwencji ustawa nie zapewnia podstawy prawnej do przygotowania wniosku o odpowiedzialność podmiotów zbiorowych. Jednocześnie wykluczone jest stosowanie przepisów kodeksu postępowania karnego o postępowaniu przygotowawczym<sup>39</sup>. Stwierdzenie, czy rzeczywiście popełniono czyn stanowiący podstawę odpowiedzialności, opiera się według powszechnej opinii wyłącznie na wynikach postępowania karnego przeciwko sprawcom fizycznym<sup>40</sup>. Utrudnia to przeprowadzenie dowodu, bowiem postępowanie przeciwko sprawcy fizycznemu jest prowadzone pod innym kątem. W ten sposób w praktyce prawie niemożliwe jest udowodnienie w wystarczającym stopniu zawinienia podmiotu zbiorowego, skutkiem czego wiele postępowań zostaje umorzonych lub kończy się uniewinnieniem podmiotu zbiorowego.

---

35 Por. art. 5 ustawy.

36 Por. art. 4 ustawy.

37 Por. art. 36 ustawy.

38 Sprawozdanie z 28. posiedzenia Sejmu RP IV kadencji, 30.08.2002, <http://orka2.sejm.gov.pl/Debata4.nsf,17.10.2017>; OECD: *Phase 3. Report on Implementing the OECD Anti-Bribery Convention in Poland, June 2013*, s. 18–19, [www.oecd.org/corruption](http://www.oecd.org/corruption), 6.11.2016.

39 Por. art. 22 ustawy.

40 Grzegorz Dźwigala, Michał Guzowski: *Odpowiedzialność podmiotów zbiorowych za czyny zabronione*, „Przegląd Podatkowy” 12, 2003, s. 15–19 (16).

## 4. Potencjalne bariery dla stosowania odpowiedzialności podmiotów zbiorowych w praktyce

Abstrahując od błędu legislacyjnego, który na kilka lat znacznie utrudnił stosowanie ustawy w praktyce, za największą przeszkodę jest uważany opisany powyżej model akcesoryjny<sup>41</sup>. Ze względu na stworzony w ten sposób ścisły związek z karalnością osób fizycznych postępowania mogą przedłużać się w czasie, a w konsekwencji trudno jest pociągnąć podmioty zbiorowe do odpowiedzialności, jeśli w ogóle się to udaje<sup>42</sup>. Ponadto uważa się, że model ten nie daje się pogodzić z głównymi celami odpowiedzialności podmiotów zbiorowych, czyli z lepszym zapanowaniem nad skomplikowanymi stanami faktycznymi w stosunkach gospodarczych. Odpowiedzialność karna jest często wykluczona przez to, że znamiona czynu nie zostały spełnione przez pojedynczych sprawców, lecz przez więcej niż jednego pracownika przedsiębiorstwa. Osoby te działają z reguły niezależnie od siebie, a często zgoła nieświadomie, a zatem wykluczone jest również współsprawstwo<sup>43</sup>. Wyżej wymienione problemy tego modelu można wytłumaczyć niewystarczającym zdefiniowaniem przestępczości przedsiębiorstw w polskim systemie prawnym. Sposób konceptualizacji przestępczości podmiotów zbiorowych wpływa na sposób jej zwalczania<sup>44</sup>. Wprowadzony skomplikowany model, a także katalog przestępstw, które mogą uzasadnić odpowiedzialność podmiotu zbiorowego (objęte są nim przede wszystkim „klasyczne” przestępstwa gospodarcze), zdają się potwierdzać tę tezę. Pozostaje tylko stwierdzić na marginesie, że w polskim prawie nie ma legalnej definicji ani przestępczości gospodarczej, ani przestępczości przedsiębiorstw. W doktrynie prawa karnego jedyny raz zajęto się przestępczością przedsiębiorstw w latach 90., dlatego z myślą o efektywniejszym ukształtowaniu odpowiedzialności podmiotów zbiorowych niezbędne wydają się dalsze badania kryminologiczne w tym kierunku<sup>45</sup>. Za kolejny powód niewystarczającego stosowania odpowiedzialności podmiotów zbiorowych w praktyce uważa się niechęć organów ścigania wobec stosowania nowych regulacji, odbieranych jako wymuszone przez UE<sup>46</sup>. Ponadto mówi się o braku świadomości organów ścigania, który można by tłumaczyć tym, że ustawa nie była częścią skoordynowanej strategii zwalczania przestępczości gospodarczej i przestępczości

41 OECD (przyt. 38), s. 47.

42 Barbara Nita: *Model odpowiedzialności...*, dz. cyt. (przyt. 33), s. 30; Ewa Weigend, Barbara Namysłowska-Gabrysiak: *Die strafrechtliche...*, dz. cyt. (przyt. 4), s. 548.

43 Barbara Nita: *Model odpowiedzialności...*, dz. cyt. (przyt. 33), s. 28–29.

44 Steven Bittle: *Still Dying for a Living*, Ottawa: UBC Press, 2012, s. 46.

45 Oktawia Górniok: *Przestępczość przedsiębiorstw i karanie jej sprawców*, Warszawa: Scholar, 1995, s. 36.

46 Jerzy Szymański: *Kilka uwag odnośnie praktycznego stosowania nowych uregulowań w zakresie korupcji*, [www.batory.org.pl](http://www.batory.org.pl), 06.11.2016.

przedsiębiorstw. Taka strategia pojawiła się w Polsce dopiero w roku 2014<sup>47</sup>. Powściągliwość organów ścigania może być również związana z wyżej wymienionymi trudnościami dowodowymi oraz z niewielkim doświadczeniem w ściganiu i wykrywaniu przestępstw gospodarczych i przestępstw przedsiębiorstw.

## 5. Konkluzje

Ustawą z 28 października 2002 roku o odpowiedzialności podmiotów zbiorowych za czyny zabronione pod groźbą kary Polska wypełniła międzynarodowe zobowiązania dotyczące odpowiedzialności podmiotów zbiorowych. Z drugiej strony ustawa ta, za pomocą której polski rząd według szeroko rozpowszechnionej opinii chciał po prostu „odhaczyć” kolejną ustawę dostosowującą polskie prawo do prawa unijnego, stanowi przykład zmiany odbieranej jako wymuszoną przez międzynarodowe i europejskie akty prawne, która prawie nie znajduje zastosowania w praktyce<sup>48</sup>. Polska wpisuje się tym samym w widoczną w Europie tendencję, polegającą na tym, że odpowiedzialność podmiotów zbiorowych wprowadza się tylko pod wpływem zobowiązań międzynarodowych, ale potem w praktyce stosuje się ją tylko w ograniczonym stopniu albo wcale. Skomplikowana struktura odpowiedzialności podmiotów zbiorowych wynika z próby pogodzenia przez ustawodawcę sprzecznych ze sobą czynników. Oprócz charakterystycznej dychotomii między wymogami polityki kryminalnej a dogmatyczną wykonalnością przy uchwaleniu odpowiedzialności podmiotów zbiorowych w przypadku Polski decydującą rolę odegrał proces transformacji. Na ewolucję polityki kryminalnej i prawa karnego w nowej Rzeczypospolitej Polskiej wywarły wpływ dwa czynniki: 1. konieczność dostosowania norm prawnych i wymiaru sprawiedliwości do standardów demokratycznego państwa prawa i wolnego rynku, 2. dostosowanie do standardów europejskich i międzynarodowych w kontekście zamierzonej integracji europejskiej<sup>49</sup>. Uchwalenie ustawy o odpowiedzialności podmiotów zbiorowych ukazało rozdźwięk między różnymi tendencjami w Polsce: z jednej strony pragnieniem przynależności do „Zachodu”, z drugiej zaś dążeniem do możliwie szybkiego wzrostu gospodarczego. Aby lepiej zrozumieć problematykę prawa karnego przedsiębiorstw i jego odrzucenie zarówno przez ustawodawcę, jak i przez wymiar sprawiedliwości w szerokim znaczeniu, konieczne jest uwzględnienie realiów historycznych i ekonomicznych danego kraju oraz obowiązującego tam

47 Program przeciwdziałania i zwalczania przestępczości gospodarczej na lata 2015–2020, <http://www.monitorpolski.gov.pl/MP/2015/1069>, 17.10.2017.

48 Sprawozdanie z 106. posiedzenia Sejmu RP IV kadencji, 29.06.2005, s. 106, 109, <http://orka.sejm.gov.pl/StenoInter.nsf/main?OpenForm#top>, 17.10.2017.

49 Teodor Szymanowski: *Przestępczość...*, dz. cyt. (przyp. 19), s. 112.

rozumienia przestępstw gospodarczych i przestępstw przedsiębiorstw. Dlatego analiza ustawy o odpowiedzialności podmiotów zbiorowych i jej uchwalenia stanowi istotny wkład do nauki prawa, pozwalając jednocześnie na dokładniejsze przyjrzenie się współczesnej Polsce, a co za tym idzie na lepsze zrozumienie tego kraju. Wnosi to ważny wkład w nowoczesne badania polonoznawcze, rozumiane jako interdyscyplinarne rozpatrywanie nie tylko polskiej historii, kultury i społeczeństwa, lecz również polskiego prawa, które ma punkty stykowe ze wszystkimi trzema dziedzinami.

Karolina Wróblewska

# Studia o Polsce z perspektywy polskiego prawa filiacyjnego

## 1. Wstęp

Nie sposób udzielić uniwersalnej odpowiedzi na pytanie, czym są studia o Polsce. Potocznie rozumie się przez nie zwłaszcza badanie polskiej gospodarki, społeczeństwa, kultury, historii czy polityki. Studia o Polsce mają jednak tak szerokie spektrum, że znajdują w nich miejsce z całą pewnością także liczne inne dziedziny badań dotyczące spraw polskich.

Z perspektywy nauk prawnych przez studia o Polsce rozumie się pogłębioną analizę polskiego porządku prawnego za pomocą dogmatyki i komparatystyki prawa. System prawny jest bogatym źródłem ważnych informacji o samym kraju. Nie stanowi on przy tym jedynie pewnego zbioru reguł, których należy przestrzegać. Przeprowadzone reformy i nowelizacje ustaw odzwierciedlają w znacznym stopniu przemiany państwa i społeczeństwa. Bardzo wyraźnie widoczne jest to w prawie rodzinnym: przepisy prawa rodzinnego są odbiciem stosunków społecznych i rodzinnych albo przynajmniej preferowanym przez ustawodawcę modelem kształtowania relacji rodzinnych. Normy prawne regulujące m.in. małżeństwo, rozwód, prawo do opieki nad dziećmi czy stosunki pokrewieństwa, uzmysławiają, na jakich wartościach opiera się ustawodawstwo, a zarazem często również przeważająca część społeczeństwa. Pozycja prawna kobiet i mężczyzn w małżeństwie, powierzanie prawa do opieki nad dziećmi po rozwodzie, pozycja prawna dzieci małżeńskich i pozamałżeńskich, ustalanie ojcostwa czy regulacja sztucznego zapłodnienia mogą demonstrować, czy dany kraj zdominowany jest przez tradycjonalizm, czy też dotrzymuje kroku przemianom w systemach wartości i idącym z nimi w parze zmianom społeczno-demograficznym<sup>1</sup>.

---

1 Chodzi zwłaszcza o wzrost liczby urodzeń pozamałżeńskich i konkubinatów, o gwałtowny wzrost współczynnika rozwodów oraz pluralizację form życia. Zob. m.in. Ingeborg Schwenzer: *Grundlinien eines modernen Familienrechts aus rechtsvergleichender Sicht*, „*Rabels Zeitschrift für ausländisches und internationales Privatrecht*” 71, 2006, s. 705–728 (707–708).

Niniejszy artykuł prezentuje wnioski z mojej pracy doktorskiej „Pozycja prawna ojca biologicznego w świetle zasad ustalania ojcostwa – analiza porównawcza niemieckiego i polskiego prawa filiacyjnego”<sup>2</sup>. Chodzi przy tym również o znaczenie tematu dla obszaru studiów o Polsce.

## 2. Ogólne informacje na temat prawa filiacyjnego

Zadaniem prawa filiacyjnego jest przyporządkowanie dziecka rodzicom i określenie w ten sposób pokrewieństwa<sup>3</sup>. Polskie reguły przyporządkowania nie odbiegają zasadniczo od standardu europejskiego. Matką jest kobieta, która urodziła dziecko<sup>4</sup>. Ojcem jest mąż matki<sup>5</sup> albo mężczyzna, który uznał ojcostwo<sup>6</sup> albo którego ojcostwo zostało stwierdzone sądownie<sup>7</sup>. Pochodzenie genetyczne nie jest sprawdzane przy każdym urodzeniu – mimo efektywności i dostępności testów DNA<sup>8</sup>. Chociaż pojęcie ojca jest zwykle utożsamiane z biologicznym ojcem dziecka<sup>9</sup>, polskie prawo filiacyjne tak samo jak inne europejskie porządki prawne nie gwarantuje identyczności ojcostwa prawnego i biologicznego. Można sobie bowiem łatwo wyobrazić sytuację, kiedy kobieta zamężna dopuszcza się zdrady, albo nowy partner matki uznaje ojcostwo za jej zgodą<sup>10</sup>. W takich życiowych konstelacjach oczywista jest rozbieżność między ojcostwem prawnym i biologicznym.

Jeśli biologiczna prawda i prawne przyporządkowanie ojcostwa są rozbieżne, to polski ustawodawca daje do dyspozycji instrumenty umożliwiające skorygowanie prawnego ojcostwa, aby uczynić zadość zasadzie prawdy obiektywnej. W określonych warunkach osoby uprawnione, enumeratywnie wyliczone w ustawie, mogą zakwestionować błędne przypisanie ojcostwa<sup>11</sup> lub doprowadzić

- 
- 2 Pozycja prawna ojca biologicznego w polskim prawie filiacyjnym nie była dotychczas przedmiotem badań naukowych. W literaturze polskiej jest wprowadzić wiele publikacji na temat prawa filiacyjnego, które jednak tylko marginesowo traktują problematykę ojcostwa biologicznego.
  - 3 Dieter Schwab: *Familienrecht*, München: C.H. Beck, 2014, s. 250.
  - 4 Art. 61<sup>9</sup> Kodeksu rodzinnego i opiekuńczego (dalej: k.r.o.); por. § 1591 niemieckiego Kodeksu cywilnego (dalej: BGB).
  - 5 Decydujące jest to, że małżeństwo istnieje w chwili narodzin dziecka; art. 62 § 1 k.r.o.; por. § 1592 nr 1 kc.
  - 6 Art. 73 § 1 k.r.o.; por. § 1592 nr 2 BGB.
  - 7 Art. 84 § 1 k.r.o.; por. § 1592 nr 3 BGB.
  - 8 Ojcostwo może zostać z pewnością wykluczone i z prawie całkowitą pewnością (99,995%) stwierdzone. Zob. Wanda Stojanowska: *Dowód z badań DNA* [w:] Tadeusz Smyczyński (red.): *Prawo rodzinne i opiekuńcze. System Prawa Prywatnego*, tom 12, Warszawa: C.H. Beck, 2011, s. 37.
  - 9 Wanda Stojanowska: *Ojcostwo prawne a ojcostwo biologiczne*, Warszawa: Instytut Wydawniczy Związków Zawodowych, 1985, s. 5.
  - 10 Dieter Schwab: *Familienrecht*, dz. cyt. (przyt. 3), s. 250.
  - 11 Art. 63 k.r.o.

do stwierdzenia bezskuteczności<sup>12</sup> uznania ojcostwa. Dopiero wówczas ojciec biologiczny może wejść w pozycję ojca prawnego<sup>13</sup>.

### 3. Wyniki analizy prawa filiacyjnego

Opisywany projekt badawczy umożliwia – z uwzględnieniem rzeczywistości społecznej, postępu medycyny i aspektów historycznych – nie tylko analizę polskiego porządku prawnego, lecz również interdyscyplinarne spojrzenie na Polskę. Choć polskie prawo filiacyjne na pierwszy rzut oka nie jest wyjątkiem w europejskim systemie prawnym, to bliższe spojrzenie i pogłębiona analiza pozwalają na wyciągnięcie określonych wniosków, które wiele mówią o współczesnej Polsce.

#### 3.1. Pierwszeństwo rodziny społecznej przed prawdą biologiczną

W przypadku prawnego przyporządkowania dziecka rodzicom polski ustawodawca posługuje się oczywistymi, jasnymi dla wszystkich kryteriami, żeby szybko, bez niepewności i dodatkowych kosztów określić status dziecka<sup>14</sup>. Kryteria te nie opierają się zatem na prawdzie biologicznej, lecz na życiowym prawdopodobieństwie. Można trafnie przypuszczać, że mąż matki lub mężczyzna dobrowolnie uznający swoje ojcostwo jest z reguły również biologicznym ojcem dziecka. Ewentualne odstępstwa są świadomie akceptowane w celu ochrony istniejącej rodziny i społeczno-rodzinnej relacji między dzieckiem a ojcem prawnym. Z tych samych powodów ograniczono możliwość zaprzeczenia ojcostwa do 6 miesięcy<sup>15</sup> i ściśle określono grono osób uprawnionych do jego uchylecia. Błędny stosunek ojcostwa może być zniesiony tylko z inicjatywy matki<sup>16</sup>, męża matki<sup>17</sup> względnie mężczyzny uznającego ojcostwo, dziecka<sup>18</sup> i prokuratora<sup>19</sup>. Potencjalny ojciec biologiczny został „przezornie” wyłączony z tego grona, żeby uniemożliwić ingerowanie osoby trzeciej w istniejącą rodzinę. Choć w reformie prawa rodzinnego z 6 listopada 2008 roku<sup>20</sup> przypisano szczególną wartość zasadzie prawdy biologicznej, schodzi ona nadal na dalszy plan, jeśli stoją jej na przeszkodzie

12 Art. 78 k.r.o.

13 W polskim prawie obowiązuje tzw. „zasada jednego ojca”. Zob. Tadeusz Smoczyński: *Ustalenie pokrewieństwa i statusu rodzinnego* [w:] tenże (red.): *Prawo rodzinne...*, dz. cyt. (przyt. 8), s. 6.

14 Joachim Gernhuber, Dagmar Coester-Waltjen: *Familienrecht*, München: C.H. Beck, 2010, s. 589.

15 Por. art. 63 k.r.o. i art. 78 k.r.o.

16 Art. 69 k.r.o.; art. 79 k.r.o.

17 Art. 63 k.r.o.; art. 78 k.r.o.

18 Art. 70 k.r.o.; art. 81 k.r.o.

19 Art. 86 k.r.o.

20 Dz. U. 2008, nr 220, poz. 1431.



bezpieczeństwo i stabilność rodziny społecznej. Hierarchię tę potwierdził polski Trybunał Konstytucyjny w wyroku z 28 kwietnia 2003 roku<sup>21</sup>. Uznał on, że zasada prawdy biologicznej powinna zostać ograniczona, jeśli ze względu na dobro dziecka konieczne jest utrzymanie stabilnych relacji rodzinnych z rodzicami prawnymi. Na tej podstawie ojcu biologicznemu nie przyznano prawa do zaprzeczenia ojcostwa.

Oznacza to, że tylko w ograniczonym stopniu uwzględnia się wynikające z prawa konstytucyjnego prawo do znajomości własnego pochodzenia<sup>22</sup>, ponieważ można go dochodzić wyłącznie w ramach zależnego od stanu cywilnego postępowania o stwierdzenie lub zaprzeczenie ojcostwa. Zainteresowane osoby nie dysponują niezależnym od stanu cywilnego instrumentem do wyjaśnienia pochodzenia<sup>23</sup>.

### 3.2. Tradycyjne pojęcie rodziny

Medycyna reprodukcyjna wywołała w dwudziestym wieku wielką rewolucję w stosunkach filiacyjnych<sup>24</sup>. Zapłodnienie może dziś nastąpić nie tylko drogą naturalną (przez stosunek płciowy), lecz również przez zaawansowane działania medyczne. Dawca nasienia nie musi być ojcem prawnym (inseminacja heterologiczna). Rodząca kobieta nie zawsze jest tożsama z dawczynią komórki jajowej (macierzyństwo zastępcze). Obowiązująca dotychczas paremia „mater semper certa est” straciła na znaczeniu. Pojawia się pytanie, czy obowiązujące reguły ustalenia ojcostwa są nadal aktualne. Postęp medycyny niesie ze sobą niewątpliwie wielkie wyzwania dla całego prawa rodzinnego, bowiem tradycyjne ujęcie rodziny wydaje się zbyt wąskie i sztywne w obliczu zachodzących zmian w społeczeństwie i medycynie.

Jak polski ustawodawca zareagował na te przemiany? Z wahaniem i ostrożnie. Dopiero 1 listopada 2015 roku, po trwającym rok oporze politycznym, weszła w życie ustawa o leczeniu niepłodności<sup>25</sup>. Reguluje ona zasady sztucznego zapłodnienia: kto w jakich warunkach może korzystać z jakich technik zapłodnienia. W rachubę wchodzi jedynie sztuczna (homologiczna i heterologiczna) inseminacja. Macierzyństwo zastępcze jest natomiast zabronione, chociaż w ustawie

21 TK, wyrok z 28 kwietnia 2003 roku, OTK-A 2003, nr 4, poz. 32.

22 Prawo do znajomości własnego pochodzenia zostało uznane przez Trybunał Konstytucyjny za „szczególne osobiste konstytucyjne prawo podmiotowe” i „prawo człowieka”. Zob. TK, wyrok z 17 kwietnia 2007 roku, OTK-A 2007, nr 4, poz. 38; TK, wyrok z 26 listopada 2013 roku, OTK-A 2013, nr 8, poz. 123.

23 Inaczej w prawie niemieckim: § 1598a BGB.

24 W 1978 roku w Londynie zaprezentowano publicznie pierwsze zapłodnienie *in vitro*.

25 Dz. U. 2015, poz. 1087, dalej: u.l.n.

brak odpowiedniego jasnego przepisu<sup>26</sup>. Z technik reprodukcyjnych wolno korzystać jedynie parom małżeńskim i związkom heteroseksualnym, przy czym w tym drugim wypadku od partnera matki żąda się jednoczesnego uznania ojcostwa<sup>27</sup>. Dawca nasienia pozostaje anonimowy i zrzeka się wszelkich praw w stosunku do dziecka<sup>28</sup>. Cała procedura powinna odbywać się w miarę możliwości w ramach tradycyjnych struktur rodzinnych.

Ze swoją regulacją Polska pozostaje daleko za krajami skandynawskimi, gdzie rozszerzono pojęcie rodziny o nową formę rodzicielstwa, tzw. współmacierzyństwo<sup>29</sup>. Zgodnie z tym rozwiązaniem partnerka matki może wstąpić w pozycję ojca. Według prawa polskiego rodzinę należy *a posteriori* rozumieć w sposób tradycyjny. Matką jest kobieta, która urodziła dziecko. Ojcem może według trzech opisanych powyżej reguł zostać tylko jeden mężczyzna. Ponadto obowiązuje tzw. „zasada jednego ojca” i „jednej matki”, która pozwala przyporządkować każdemu dziecku tylko jednego ojca i jedną matkę.

### 3.3. Dobro dziecka jako zasada nadrzędna

Zasadą nadrzędną polskiego prawa rodzinnego jest ochrona dobra dziecka. Zgodnie z nią wszystkie normy prawa rodzinnego mają być interpretowane pod kątem dobra dziecka i służyć dobru dziecka. Celowi temu podporządkowane są także instytucje prawa filiacyjnego. Dobro dziecka to niedookreślona i nieostra klauzula generalna, opisywana w piśmiennictwie jako suma wartości materialnych i niematerialnych, determinowanych przez różne czynniki, bieżącą sytuację życiową dziecka i właściwą normę prawną<sup>30</sup>. Ogólnie rzecz biorąc chodzi o fizyczny, psychiczny i duchowy dobrostan dziecka<sup>31</sup>.

W polskim prawie filiacyjnym przyjmuje się generalnie, że wartością nadrzędną dla rozwoju dziecka jest dorastanie w pełnej rodzinie. Szybkie przyporządkowanie dziecka rodzicom i stabilność relacji społeczno-rodzinnej są co do zasady utożsamiane z dobrem dziecka<sup>32</sup>. Znajomość własnych korzeni

26 Błażej Bugajski: *Künstliche Fortpflanzung im polnischen Recht* [w:] Anatol Dutta i in. (red.): *Beiträge zum europäischen Familien- und Erbrecht*. Tom 16: *Künstliche Fortpflanzung und europäisches Familienrecht*, Bielefeld: Verlag Ernst und Werner Gieseking, 2015, s. 259–276 (272).

27 Zob. art. 20 I pkt. 2 u.l.n. w związku z art. 76<sup>1</sup> § 1 k.r.o.

28 Art. 30 I nr 5 u.l.n.

29 Regulacja w sprawie współmacierzyństwa weszła w życie w Szwecji 1 lipca 2015 roku, w Norwegii 1 stycznia 2009 roku, a w Danii 1 grudnia 2013 roku.

30 Wanda Stojanowska: *Dobro dziecka jako instrument wykładni norm konwencji o prawach dziecka oraz prawa polskiego i jako dyrektywa jego stosowania* [w:] Tadeusz Smoczyński (red.): *Konwencja o prawach dziecka – analiza i wykładnia*, Poznań: Instytut Nauk Prawnych Polskiej Akademii Nauk, 1999, s. 81–109 (98).

31 Barbara Veit: § 1666 BGB [w:] *Beck'scher Online-Kommentar BGB*, München: C.H. Beck, 2016, nb. 6.

32 TK, wyrok z 17 kwietnia 2007 roku, OTK-A 2007, nr 4, poz. 38.

i przyporządkowanie rodziców w zgodzie z prawdą biologiczną schodzą wobec tego na drugi plan. W tym miejscu należy krytycznie ocenić, że dobro dziecka jest w polskim prawie filiacyjnym generalizowane. Brakuje indywidualnego podejścia do poszczególnych przypadków, co sprawia, że ignoruje się wiele aspektów konkretnej sprawy. To, co najlepiej odpowiada dobru dziecka, można stwierdzić tylko z uwzględnieniem szczególnej sytuacji życiowej każdego dziecka. Wiek i faza rozwoju dziecka, więź z ojcem prawnym i biologicznym to decydujące kryteria, których nie wolno pominąć przy ocenie, co jest dobre dla danego dziecka<sup>33</sup>.

### 3.4. Dyskryminacja ojca biologicznego

Polska konstytucja gwarantuje równouprawnienie kobiet i mężczyzn w każdej dziedzinie życia, także w życiu prywatnym i rodzinnym (art. 33). W sferze prawa filiacyjnego należy wszelako stwierdzić uprzywilejowanie matki w stosunku do ojca biologicznego. Władza decyzyjna matki uwidocznia się już w pierwotnym przyporządkowaniu dziecka do ojca. Rola matki jest szczególnie widoczna przy uznaniu ojcostwa. Uznanie ojcostwa jest skuteczne jedynie wtedy, jeśli matka wyrazi na nie zgodę w ciągu trzech miesięcy od złożenia oświadczenia przez ojca<sup>34</sup>. Oznacza to w praktyce, że rodząca kobieta może dobrowolnie wybrać, który mężczyzna będzie zajmował pozycję ojca. Jeśli matka zdecyduje się na przykład na nowego partnera, to ojciec biologiczny znajdzie się w sytuacji bez wyjścia. Nie ma on bowiem „prawa weta”, żeby zapobiec błędnemu ustaleniu ojcostwa. Również szansa, że tak manipulowane uznanie ojcostwa zostanie odrzucone przez kierownika urzędu stanu cywilnego, jest niewielka, bowiem pochodzenie genetyczne nie jest weryfikowane.

Ponadto prawdziwe ojcostwo może również zostać zatuszowane w efekcie zawarcia małżeństwa. Jeśli matka dziecka poślubi innego mężczyznę, a dziecko urodzi się w owym zawartym właśnie małżeństwie, to ojciec biologiczny znajdzie się na straconej pozycji, bowiem mąż matki staje się automatycznie ojcem prawnym. Jedynie w procesie o stwierdzenie ojcostwa pozycja ojca biologicznego uległa wzmocnieniu. Wyrokiem polskiego Trybunału Konstytucyjnego z 28 kwietnia 2003 roku<sup>35</sup> ojciec biologiczny został włączony do grona osób posiadających czynną legitymację w procesie o stwierdzenie ojcostwa i może sam wytoczyć powództwo o stwierdzenie ojcostwa.

Również na płaszczyźnie mechanizmów korygujących silniejszą pozycję ma matka. O ile ojciec biologiczny nie ma możliwości skorygowania błędnego przypisania ojcostwa, to matka i ojciec prawny mogą korzystać z prawa do podważenia

33 Por. SN, Uchwała z 18 marca 1968 roku, OSNCP 1968, nr 5, poz. 77.

34 Art. 73 § 1 k.r.o.

35 TK, wyrok z 28 kwietnia 2003 r., OTKA 2003, nr 4, poz. 32.

ojcostwa i do stwierdzenia bezskuteczności uznania. Prawne uznane ojca biologicznego znów zależy od dobrej woli matki lub ojca prawnego.

Można przypuszczać, że marginalizacja ojca biologicznego ma związek z jego przestarzałym i zafałszowanym postrzeganiem w społeczeństwie. W oczach polskiego ustawodawcy jawi się on jako swego rodzaju burzyciel porządku rodzinnego, który chce wyciągnąć dziecko z jego gniazda. Ponadto wydaje się wciąż panować przekonanie, że interesy matki pokrywają się z reguły z interesami dziecka. W obliczu przemian społecznych, zwłaszcza zwiększonej aktywności ojców w społeczeństwie<sup>36</sup>, taka dyskryminacja nie jest uprawniona i zgodna z duchem czasu.

#### 4. Konkluzja

Polskie prawo rodzinne powinno jak najszybciej zareagować na procesy przemian społecznych i dostosować regulacje prawne do postępu społecznego i medycznego. Chociaż od lat 70. XX wieku w ofensywie są nowe formy życia w społeczeństwie<sup>37</sup>, a medycyna oferuje nowe techniki zapłodnienia, polski ustawodawca zachowuje się bardzo ostrożnie i powściągliwie.

Analiza polskiego prawa filiacyjnego uzmysławia, że faworyzuje się rodzicielstwo i rodzinę w ich tradycyjnych postaciach. Jeden mężczyzna jako ojciec i jedna kobieta jako matka, albo tworzący małżeństwo, albo przynajmniej żyjący wspólnie w jednym gospodarstwie domowym, są wciąż uznawani za wzorzec. Za decydujące dla dobra dziecka uważa się nadal dorastanie w stabilnej rodzinie. Z tego powodu ustawodawca zapewnia szczególną ochronę rodzinie prawnej. Przypisanie ojcostwa zgodnie z prawdą biologiczną oraz prawa ojca biologicznego do ustalenia swojego ojcostwa schodzą natomiast na dalszy plan.

Inaczej niż w niektórych krajach europejskich w polskim prawie filiacyjnym nie ma jeszcze miejsca dla rodzicielstwa homoseksualnego lub wielorodzicielstwa. Również wyjaśnienie pochodzenia dziecka jest dopuszczalne jedynie klasycznie w postępowaniu zależnym od stanu cywilnego.

Polskie prawo filiacyjne bezspornie chroni tradycyjne i dobrze znane instytucje prawne, które mają determinować także relacje rodzinne w polskim społeczeństwie.

---

36 Chodzi o tzw. nowe zaangażowane ojcostwo. Na ten temat: Rosmarie Nave-Herz: *Familie heute: Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung*, Darmstadt: Verlag Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1994, s. 48, 51.

37 Na przykład osoby mieszkające samotnie, partnerstwa o odrębnych gospodarstwach domowych, konkubinaty, rodzice samotnie wychowujący dzieci, związki homoseksualne.



Nauki ekonomiczne



# Infrastruktury energetyczne w bloku wschodnim z polskiej perspektywy

## 1. Wstęp

Polityka energetyczna ma w Polsce od dawna wysoką rangę. Dlatego warto przyjrzeć się bliżej poszczególnym aspektom polskiej polityki energetycznej w ramach pracy doktorskiej. Projekt dysertacji pod tytułem *Energy Infrastructures in the Eastern Bloc and their Implications for Poland* (Infrastruktury energetyczne w bloku wschodnim i ich implikacje dla Polski) jest poświęcony powstaniu i rozwojowi transgranicznych rurociągów naftowych i gazowych oraz linii elektroenergetycznych oraz tego krótko- i długofalowym konsekwencjom dla polskiej polityki energetycznej. Niniejszy projekt badawczy wpisuje więc Polskę w kontekst międzynarodowy, przy czym na pierwszy plan wysuwają się aspekty gospodarczo-histeryczne i geopolityczne. Na styku historii, ekonomii i politologii wyraźnie ujawnia się interdyscyplinarny charakter pracy badawczej. Stosownie otwarte jest również podejście teoretyczne, na którym opiera się praca.

Poniżej zostanie pokrótce przedstawiona idea projektu dysertacji, stosowane w nim podejście teoretyczne, główne zagadnienia badawcze, stan badań oraz niektóre rezultaty. Podstawowym celem projektu badawczego jest przekazanie międzynarodowemu gronu czytelników istotnej wiedzy o historycznej ewolucji polskiego sektora energetycznego oraz umieszczenie tejże ewolucji w aktualnym kontekście. Tym samym projekt dysertacji jest elementem interdyscyplinarnych studiów o Polsce, uprawianych w Centrum Interdyscyplinarnych Studiów o Polsce (ZIP) na Uniwersytecie Europejskim Viadrina.

## 2. Przedstawienie projektu dysertacji

Projekt badawczy ogniskuje się na powstaniu i rozwoju transgranicznych infrastruktur energetycznych w Europie Wschodniej. Przyjęto przy tym podstawowe założenie, że infrastruktury i sposób ich rozbudowy stanowią odzwierciedlenie szerszych współzależności historycznych. Służą zaspokojeniu konkretnych potrzeb ekonomicznych, ale są też odbiciem pewnych rodzajów



polityki i światopoglądów. Z budową i wykorzystywaniem infrastruktur wiąże się często nadzieja na integrację regionów, państw i wspólnot państw. W czasach bloku wschodniego nie było pod tym względem inaczej niż teraz. Ponieważ w ramach jednej dysertacji nie jest możliwa całościowa analiza wschodnioeuropejskiego sektora energetycznego w okresie kilkudziesięciu lat, praca skupia się na trzech studiach przypadków: rurociągu naftowym Družba (Przyjaźń), gazociągu Sojuz (Sojusz) oraz na sieci energetycznej Mir (Pokój). Każda z tych infrastruktur była w swoim czasie sztandarowym projektem międzynarodowym o wielkim znaczeniu ekonomicznym dla zaangażowanych w nią państw. Dalszy los owych infrastruktur energetycznych – zwłaszcza po transformacji ustrojowej w latach 1989/1990 – pozwala również wyciągnąć wnioski co do zmiany priorytetów w polskiej polityce energetycznej oraz żmudnej drogi do zejścia z infrastrukturalnej orbity dawnego głównego dostawcy. Ze względu na aktualność debat wokół dywersyfikacji i bezpieczeństwa energetycznego także tym tematom poświęcono w projekcie badawczym odrębny rozdział, przy czym w centrum uwagi znajduje się historyczny proces powstania i rozwoju wspomnianych infrastruktur energetycznych.

## 2.1. Podejście teoretyczne

Dysertacja opiera się na koncepcji *large technological systems* (wielkich systemów technicznych), przeznaczonej do badania różnego rodzaju infrastruktur i stosowanej już z powodzeniem w badaniach naukowych. Fundamentem tego teoretycznego podejścia są prace historyka techniki Thomasa Hughesa, w których tworzy on między innymi model różnych faz rozwoju infrastruktur przesyłowych<sup>1</sup>. W minionych dekadach koncepcję tę rozwijano w ramach konferencji i projektów badawczych<sup>2</sup>, przy czym powstały również doniosłe dysertacje<sup>3</sup>. Do tychczas to podejście teoretyczne było jednak stosowane tylko w odniesieniu do sytuacji w Europie Zachodniej i Ameryce Północnej albo rozpatrywane z perspektywy narodowej<sup>4</sup>. Analiza infrastruktur energetycznych w Europie Wschodniej

1 Thomas Hughes: *Networks of Power. Electrification in Western Society, 1880–1930*, Baltimore: Johns Hopkins University Press, 1983, s. 14.

2 Między innymi Thomas Hughes, Renate Mayntz (red.): *The Development of Large Technical Systems*, Frankfurt (M.): Campus Verlag, 1988; Wiebe Bijker, Thomas Hughes, Trevor Pinch (red.): *The Social Construction of Technological Systems. New Directions in the Sociology and History of Technology*, Cambridge: MIT Press, 1993; Arne Kaijser, Erik van der Vleuten (red.): *Networking Europe. Transnational Infrastructures and the Shaping of Europe, 1850–2000*, Sagamore Beach: Science History Publications, 2006.

3 Między innymi Vincent Lagendijk: *Electrifying Europe. The Power of Europe in the Construction of Electricity Networks*, Amsterdam: aksant, 2008.

4 Między innymi David Nye: *Electrifying America: Social Meanings of a New Technology*, Cambridge: MIT Press, 1990; Marika Hedin, Arne Kaijser: *Nordic Energy Systems. Historical*

stanowi więc nadal dezyderat badawczy<sup>5</sup>. Jedyne na temat Związku Radzieckiego powstała w 2013 roku głośna praca badawcza<sup>6</sup>.

Koncepcja *large technological systems* oferuje szerokie instrumentarium, pozwalające uchwycić współzależności polityczne, ekonomiczne i społeczne, otaczające techniczne jądro zagadnienia. Dlatego niniejsza praca badawcza nie ogranicza się bynajmniej tylko do szczegółów technicznych, lecz bierze pod lupę również ramy prawne i organizacyjne. Zwłaszcza sposób funkcjonowania kluczowych podmiotów instytucjonalnych takich jak Rada Wzajemnej Pomocy Gospodarczej (RWPG) pozwala wyciągać wnioski co do celów i wizji zaangażowanych krajów. Ponadto analiza procesów podejmowania decyzji daje również możliwość wnioskowania o układzie sił, na którym się one opierały. Organizacje takie jak RWPG odgrywały główną rolę w planowaniu, budowie i eksploatacji transnarodowych infrastruktur i dlatego określa się je mianem *institutional system builder* (‘instytucjonalnych architektów systemu’). Inne kluczowe pojęcia podejścia teoretycznego to *rozmach* i *stagnacja*, oznaczające różne fazy rozwoju *large technological systems*. Z biegiem czasu infrastruktury energetyczne rozrastają się i obejmują coraz większą liczbę rurociągów i linii wysokiego napięcia, stacji sprężania, elektrowni, rafinerii czy instalacji wydobywczych. Te segmenty oraz obsługujący je ludzie nadają całemu systemowi coraz większą celowość i stabilność. Ten rozmach może jednak również przejść w fazę stagnacji. I rzeczywiście w latach 80. ze względu na napiętą sytuację finansową we wschodnioeuropejskim sektorze energetycznym można zaobserwować taką stagnację, zwłaszcza pod względem rozbudowy infrastruktur transnarodowych. Ponadto *internal shocks* (szoki wewnętrzne), takie jak katastrofa w Czarnobylu, która wydarzyła się wewnątrz wielkiego systemu technicznego, doprowadziły do powstania *counterculture*, czyli kontrkultury, której żądania podobnie jak w Europie Zachodniej wykraczały daleko poza sektor energetyki atomowej. Akurat w Polsce taka kontrkultura była ważnym przejawem kryzysu politycznego i społecznego. Oprócz szoków wewnętrznych decydujący wpływ na rozwój transgranicznych infrastruktur energetycznych w bloku wschodnim wywierały *external shocks* (szoki zewnętrzne). Chodzi tu zwłaszcza o następstwa kryzysów naftowych z lat 70., które ze względu na mechanizm ustalania cen w RWPG dawały się odczuć z pewnym opóźnieniem, ale nie mniej gwałtownie, prowadząc między innymi do coraz większego zadłużenia importujących ropę i gaz krajów bloku wschodniego wobec Związku Radzieckiego.

---

*Perspectives and Current Issues*, Canton: Science History Publications, 1995; Ronen Shamir: *Current Flow. The Electrification of Palestine*, Stanford: Stanford University Press, 2013.

5 Zob. Klaus Gestwa, Stefan Rohdewald: *Verflechtungsstudien. Naturwissenschaft und Technik im Kalten Krieg*, „Osteuropa” 10, 2009, s. 5–14 (14).

6 Per Högselius: *Red Gas. Russia and the Origins of European Energy Dependence*, Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2013.

To krótkie objaśnienie głównych pojęć podejścia teoretycznego uwypukla potencjał tej koncepcji w analizie rozwoju infrastruktur energetycznych w bloku wschodnim.

## 2.2. Główne zagadnienia badawcze i hipotezy

Celem pracy badawczej jest analiza powstania i rozwoju transnarodowych infrastruktur energetycznych w bloku wschodnim oraz ich wpływ na politykę energetyczną Polski w krótko- i długofalowej perspektywie. W centrum uwagi znajdują się trzy kompleksy zagadnień, które zawierają z kolei szereg pytań szczegółowych. O ile kompleks (1) dotyczy otoczenia politycznego oraz „ram ideologicznych” (*ideological framing*), to kompleks (2) ogniskuje się na stronie technologicznej trzech studiów przypadków. Kompleks (3) jest zaś poświęcony analizie implikacji tych infrastrukturalnych projektów specjalnie dla Polski.

(1) Dlaczego w bloku wschodnim powstały transnarodowe infrastruktury energetyczne? Dlaczego i w jaki sposób Polska Rzeczpospolita Ludowa uczestniczyła w budowie tych infrastruktur? Jakie interesy realizował Związek Radziecki jako hegemon bloku? Jakie procesy negocjacji poprzedzały projekty infrastrukturalne? Czy niektóre kraje RWPG odniosły większe korzyści niż inne? Jakie były ramy ideologiczne omawianych projektów? Jakie idee i wizje się za nimi kryły?

(2) Jak zaangażowane kraje współpracowały w planowaniu, budowie i eksploatacji transnarodowych infrastruktur energetycznych? Jacy protagoniści w tym uczestniczyli? Jaką rolę odgrywała RWPG? Jakie problemy w planowaniu i budowie trzeba było przezwyciężyć? Czy istniały alternatywne rozwiązania i dlaczego ich nie stosowano? Jakie formy współpracy się rozwijały? Jaki wpływ na współpracę miały kryzysy naftowe?

(3) Jakie krótko- i długofalowe implikacje miały te projekty infrastrukturalne dla Polski? Jak Polska finansowała swój udział? Jaki wpływ miał system ustalania cen w RWPG? Czy te projekty infrastrukturalne wzmacniały integrację Polski z blokiem wschodnim? Czy te same infrastruktury opóźniały reintegrację kraju ze strukturami zachodnioeuropejskimi po zmianie ustroju? Czy można stwierdzić ciągłość polskiej polityki energetycznej także po okresie socjalizmu?

Projekt dysertacji opiera się na następujących trzech hipotezach: (1) Transnarodowe infrastruktury energetyczne w bloku wschodnim powstały ze względu na interesy ekonomiczne. Służyły zwłaszcza głodnym energii krajom RWPG, które preferowały przewidywalny i przystępny cenowo import energii ze Związku Radzieckiego. (2) Funkcjonowanie współpracy pod względem planowania, budowy i eksploatacji transnarodowych infrastruktur energetycznych ulegało z biegiem dziesięcioleci wyraźnym przemianom, odzwierciedlając ogólne próby integracji

w bloku wschodnim. (3) Dla Polski udział w budowie i eksploatacji transnarodowych infrastruktur oznaczał w perspektywie krótko- i średniookresowej wzrost zadłużenia oraz zmniejszenie udziału rodzimego węgla w koszyku energetycznym. Na dłuższą metę powstało uzależnienie od importu, które dziś wyraźnie oddziałuje na polską politykę energetyczną.

### 2.3. Stan badań naukowych

Jak już wspomniano, w odniesieniu do Europy Wschodniej istnieje spora luka badawcza w zakresie podejścia teoretycznego. Niemniej ogólna ewolucja polskiego i wschodnioeuropejskiego sektora energetycznego była już nieraz przedmiotem analiz. Ze względu na szeroki wachlarz odnośnej literatury w tym miejscu wskazanych zostanie tylko kilka najważniejszych pozycji odnoszących się bezpośrednio do przypadku Polski.

Pierwszy kryzys naftowy w 1973 roku wzmógł naukowe zainteresowanie zagadnieniami polityki energetycznej nie tylko na Zachodzie, lecz także w Europie Wschodniej. Uwaga skupiała się przy tym na potencjalnym oddziaływaniu kryzysu naftowego na poszczególne kraje takie jak Polska oraz na cały blok wschodni<sup>7</sup>. Decydenci polityczni upatrywali wyjście z zaostrzającej się sytuacji zaopatrzeniowej w zintensyfikowaniu inwestycji krajów RWPG w radziecki sektor energetyczny oraz w budowę odpowiednich mocy transportowych<sup>8</sup>. Jednak z powodu mechanizmu ustalania cen, obowiązującego w handlu wewnątrz bloku wschodniego, wzrost importu surowców ze Związku Radzieckiego doprowadził do zwiększenia zadłużenia Polski i innych krajów RWPG wobec tego państwa, natomiast dywersyfikacja importu ropy naftowej była praktycznie niemożliwa ze względu na chroniczny brak dewiz i ogromne zadłużenie wobec państw zachodnich. Te złożone współzależności w stosunkach gospodarczych z zagranicą i ich daleko idące konsekwencje były od początku lat 80. szczególnie badane

7 Jacek Dembowski: *Problemy surowcowe we współpracy krajów RWPG*, „Gospodarka Planowa” 1, 1974, s. 21–25. Manfred Gorywoda: *Współpraca krajów RWPG w gospodarowaniu surowcami*, Warszawa: Państwowe Wydawnictwo Ekonomiczne, 1978; Adam Gwiazda: *Energetyczna współzależność krajów RWPG*, „Handel Zagraniczny” 5, 1981, s. 25–30; Paul Jansen: *Energiepolitik unter dem Eindruck der beiden Ölpreiskrisen. Die Beispiele der ČSSR, DDR, Polens und Ungarns* [w:] Gernot Gutmann, Karl Thalheim, Wilhelm Wöhlke (red.): *Das Energieproblem in Ostmitteleuropa. Energiepolitik und Energieverbund in den mitteleuropäischen RGW-Staaten*, Marburg: Herder-Institut, 1984, s. 11–33.

8 Paweł Wyczański: *Systemy wspólnego finansowania inwestycji krajów RWPG*, Warszawa: Instytut Finansów, 1977; Katarzyna Żukrowska: *Wspólne inwestycje krajów RWPG, ich efektywność i znaczenia dla społeczno-gospodarczego rozwoju tych krajów*, Warszawa: Polski Instytut Spraw Międzynarodowych, 1981; John Hannigan, Carl McMillan: *Joint Investment in Resource Development: Sectoral Approaches to Socialist Integration* [w:] Joint Economic Committee (red.): *East European Economic Assessment. Part 2 – Regional Assessments*, Washington D.C.: U.S. Government Printing Office, 1981, s. 259–295.

przez zachodnich analityków<sup>9</sup>. Jednocześnie wzrastało naukowe zainteresowanie RWPG jako główną instytucją koordynacji współpracy gospodarczej w bloku wschodnim oraz rolę Polski w tej strukturze<sup>10</sup>. Także po rozpadzie bloku wschodniego nie ustaje naukowe zainteresowanie infrastrukturalną spuścizną tego okresu. Po powrocie Rosji jako agresywnego mocarstwa, który nastąpił od pierwszej dekady XXI wieku, analizowane jest zwłaszcza strategiczne i energetyczno-polityczne oddziaływanie tej spuścizny na Polskę i inne kraje Europy Środkowo-Wschodniej<sup>11</sup>.

## 2.4. Rezultaty

Krótkie przedstawienie stanu badań demonstruje, że projekt dysertacji może odwołać się do obszernych wcześniejszych prac. Niemniej rozległa kwerenda archiwalna w Warszawie, Moskwie i Berlinie oraz dwie rozmowy ze świadkami epoki wydobyły na światło dzienne ważny materiał, który uzupełnia stan wiedzy na ten temat. Oto najważniejsze wstępne rezultaty:

(1) Mimo wzrostu cen importowanych radzieckich surowców przywozy te – ze względu na mechanizm ustalania cen w RWPG – były do połowy lat 80. tańsze niż import alternatywny. Ponadto import ze Związku Radzieckiego można było długofalowo planować i opłacać „miękkimi” towarami nie nadającymi się na

9 Jeremy Russell: *Energy in the Soviet Union. Problems for Comecon?*, „The World Economy” 4, 1981, s. 291–314; John Hardt: *Soviet Energy Policy in Eastern Europe* [w:] Sarah Meiklejohn Terry (red.): *Soviet Policy in Eastern Europe*, New Haven: Yale University Press, 1984, s. 189–220; John Kramer: *The Energy Gap in Eastern Europe*, Lexington: Lexington Books, 1990.

10 Alexander Uschakow: *Die Stellung Polens im Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe* [w:] Gernot Gutmann, Karl Thalheim, Wilhelm Wöhlke (red.): *Integration im Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe. Das Beispiel Polens und der ČSSR*, Marburg: Herder-Institut, 1982, s. 51–62; Hubert Gabrisch: *Das polnische Interesse am RGW* [w:] Franz-Lothar Altmann, Roland Schönfeld (red.): *RGW-Integration und Südosteuropa*, München: Oldenbourg, 1984, s. 189–198; Witold Trzeciakowski: *Polska w RWPG*, Wrocław: Wydawnictwo Polskiej Akademii Nauk, 1986; Jan Ptaszek: *Współpraca PRL z krajami RWPG w sferze produkcji materialnej*, Warszawa: Książka i Wiedza, 1987; Adam Zwass: *Der Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe 1949 bis 1987. Der dornige Weg von einer politischen zu einer wirtschaftlichen Integration*, Wien: Springer, 1988; Henryk Różański: *Spojrzenie na RWPG. Wspomnienia – dokumenty – refleksje, 1949–1988*, Warszawa: Państwowe Wydawnictwo Naukowe, 1990.

11 Margarita Balmaceda: *Der Weg in die Abhängigkeit. Ostmitteleuropa am Energietropf der UdSSR, „Osteuropa”* 9/10, 2004, s. 162–179; Piotr Mickiewicz, Patrycja Sokołowska (red.): *Bezpieczeństwo energetyczne Europy Środkowej*, Toruń: Wydawnictwo Adam Marszałek, 2010; Randall Newnham: *Oil, Carrots, and Sticks. Russia's Energy Resources as a Foreign Policy Tool*, „Journal of Eurasian Studies” 2, 2011, s. 134–143; Jarosław Ćwiek-Karpowicz: *Polityka energetyczna Rosji. Szanse i wyzwania dla Polski i Unii Europejskiej*, Warszawa: Polski Instytut Spraw Międzynarodowych, 2011; Kamila Pronińska: *Wpływ współpracy energetycznej krajów Europy Środkowej na regionalne bezpieczeństwo energetyczne i politykę energetyczną UE*, Warszawa: Centrum Europejskie Natolin, 2013; Paweł Bożyk (red.): *Bezpieczeństwo energetyczne Polski w ujęciu autonomicznym i zintegrowanym z Unią Europejską*, Warszawa: Akademia Finansów i Biznesu Vistula, 2013.

światowe rynki. W obliczu chronicznego braku dewiz w Polsce i innych krajach RWPG było to decydującą zaletą.

(2) Już pod koniec lat 60. malała gotowość Związku Radzieckiego do zaspokajania nieustannie rosnącego zapotrzebowania jego partnerskich krajów socjalistycznych na import energii. Dlatego opracowano nowe międzynarodowe modele udziału w wymagającej coraz intensywniejszych inwestycji eksploatacji radzieckich zasobów energetycznych w zachodniej Syberii. Tak się działo zwłaszcza po pierwszym kryzysie naftowym, który doprowadził do skokowego wzrostu radzieckich kosztów alternatywnych zaopatrywania Europy Wschodniej w paliwa i wyraźnie wzmocnił radziecką pozycję przetargową wobec innych krajów RWPG.

(3) Niebezpieczeństwa nadmiernej zależności od importu energii ze Związku Radzieckiego nie były dyskutowane w czołowych gremiach politycznych ani przez ekspertów naukowych PRL. Dopiero po opuszczeniu radziecko-rosyjskiej strefy interesów na początku lat 90. temat ten pojawia się na agendzie politycznej w Polsce. Z drugiej zaś strony nadużywanie przez Rosję dominującej pozycji jako dostawcy energii daje się zaobserwować dopiero od wczesnych lat 90.<sup>12</sup> Ponadto okazało się również, że Związek Radziecki po 1956 roku nie był bynajmniej hegemonem bloku, który miał pełnię władzy nad swoimi rzekomymi satelitami. Mniejszym krajom RWPG wielokrotnie udawało się bowiem przynajmniej częściowo przeforsować swoje interesy<sup>13</sup>.

Rezultaty potwierdzają też możliwość stosowania wybranego podejścia teoretycznego do specyficznych warunków, w których powstały infrastruktury energetyczne w socjalistycznych gospodarkach planowych Europy Wschodniej.

### 3. Uwagi końcowe

Projekt dysertacji *Energy Infrastructures in the Eastern Bloc and their Implications for Poland* obejmuje obszerny okres kilku dziesięcioleci, przy czym szczególny nacisk położono na fazę socjalizmu. Ponadto budowany jest również związek między historyczną ewolucją i aktualnymi zjawiskami, żeby poddać te ostatnie kontekstualizacji. Polska znajduje się w centrum zainteresowania badawczego, zostaje jednak umieszczona w kontekście międzynarodowym. Przy tej okazji staje się jasne, że na Polskę nie można bynajmniej patrzeć w izolacji, lecz że była ona

12 Per Högselius: *Red Gas...*, dz. cyt. (przyp. 6), s. 204.

13 W ten sposób potwierdzają się rezultaty badawcze innych prac. Zob. Randall Stone: *Satellites and Commissars. Strategy and Conflict in the Politics of Soviet-Bloc Trade*, Princeton: Princeton University Press, 1996, s. 241; Gerd Herzog: *Schwäche als Stärke. Bargaining Power im RGW*, Berlin: Arbeitspapiere des Osteuropa-Instituts der FU Berlin, 1998, s. 25.

w różnorodny sposób powiązana ze swoimi wschodnioeuropejskimi sąsiadami, ale także z krajami zachodnioeuropejskimi. Sektor energetyczny był ważnym obszarem wzajemnego oddziaływania. Z uwagi na to praca koncentruje się na *large technological systems* w dziedzinie transportu ropy naftowej, gazu i prądu, które oprócz technicznego jądra obejmują również aspekty polityczne, ekonomiczne i społeczne. Do analizy ścisłego wzajemnego oddziaływania między wyjściową sytuacją polityczną a rozbudową i eksploatacją energetycznych infrastruktur transportowych potrzebna jest zatem pewna doza interdyscyplinarności. Zgodnie z wybranym podejściem teoretycznym projekt dysertacji skupia się zwłaszcza na RWPG jako *institutional system builder* oraz na innych zjawiskach takich jak wymienione wyżej szoki zewnętrzne czy ramy ideologiczne. Zastosowanie teoretycznego podejścia o nazwie *large technological systems* do bloku wschodniego stanowi zaś dezyderat badawczy. Niektóre rezultaty projektu badawczego przedstawiono pokrótce w części 2.4. Pozostaje mieć nadzieję, że prezentowany projekt wniesie wkład w dalszy rozwój nowoczesnych studiów o Polsce.

Katarzyna Goebel

# Partycypacja społeczna w energetyce odnawialnej w Polsce – przekształcenie systemu energetycznego jako przedmiot studiów o Polsce

## 1. Wstęp

Studia o Polsce mają charakter interdyscyplinarny i są poświęcone zagadnieniom społecznym, politycznym, ekonomicznym, prawnym i kulturalnym oraz ich wzajemnym relacjom. Stosownie do tego można je rozpatrywać z różnych perspektyw. Bardzo aktualnym, coraz ważniejszym dla studiów regionalnych tematem jest polityka energetyczna i klimatyczna. Propozycje rozwiązań globalnych wyzwań – takich jak zapewnienie bezpieczeństwa energetycznego, ustawicznie rosnące zapotrzebowanie na energię, wysokie ceny energii i zmiany klimatyczne – powstają zasadniczo na szczeblu państwowym, regionalnym i lokalnym. Stosownie do hasła „think globally, act locally” wielką wartość ma dokładna znajomość tych procesów zarówno w kontekście międzynarodowym, jak i regionalnym. Wraz z integracją regionów i narodów w związku z globalizacją *area studies*, w tym również studia o Polsce, zyskały nową pozycję i odgrywają czołową rolę w niezbędnym szerokim przekazywaniu kompetencji regionalnych<sup>1</sup>.

Jako jeden z największych konsumentów energii w Unii Europejskiej Polska ma duże znaczenie dla polityki energetycznej i klimatycznej. Dotychczas jednak ze względu na zależność od węgla postrzegano Polskę jako kraj hamujący dążenia europejskie. Rozwój energetyki odnawialnej w Polsce, cechujący się specyficzną dynamiką mimo niekorzystnych ramowych warunków prawnych, nie jest popularnym tematem badawczym w kontekście międzynarodowym. Szczególnie interesująca jest w tej mierze partycypacja społeczna w formie inwestycji tak zwanych *prosumentów* (konsumentów, którzy są zarazem producentami), czyli osób prywatnych, które produkują i konsumują prąd indywidualnie lub zbiorowo na własne potrzeby, a nadwyżki sprzedają do sieci. W niektórych krajach prosumenci

---

1 Zob. Marianne Braig, Felicitas Hentschke: *Die Zukunft der Area Studies in Deutschland*, „Africa Spectrum” 40/3, 2005, s. 547–558.



wnoszą już ważny wkład w rozbudowę energetyki odnawialnej. W ramach mojego projektu badawczego szczegółowo analizuję zbiorowe modele partycypacji społecznej w Polsce i w Niemczech<sup>2</sup>. Niniejszy artykuł omawia obecne przemiany i perspektywy partycypacji społecznej w sektorze energetycznym w kontekście jej roli w UE. Takie spojrzenie z perspektywy polityki energetycznej i klimatycznej umożliwi umieszczenie studiów o Polsce w kontekście europejskim i globalnym oraz włączenie ich w ten sposób do bieżącego dyskursu międzynarodowego.

## 2. Prosument jako motor przekształcenia systemu energetycznego

UE wyznaczyła sobie cele w polityce energetycznej, przewidujące wzrost udziału energetyki odnawialnej w końcowym zużyciu energii do 20% do 2020 roku i do 27% do 2030 roku. Jednocześnie efektywność energetyczna ma ulec poprawie o 20% (do 2020 roku) i 27% (do 2030 roku)<sup>3</sup>. Żeby osiągnąć te ambitne cele, trzeba poczynić wiele inwestycji i uwzględnić wszystkich protagonistów. W przyszłości na rynku energii przewidziana jest większa, aktywna rola także dla konsumentów, aby korzyści z tych inwestycji mogły być rozłożone możliwie szeroko<sup>4</sup>. Zdecentralizowany charakter rynku energetyki odnawialnej umożliwia konsumentom samodzielne wytwarzanie energii elektrycznej w niewielkich instalacjach. Da się to realizować zarówno we własnych gospodarstwach domowych, jak i za pośrednictwem różnych modeli partycypacji obywateli. Konsumenty stają się prosumentami. Ma to już pozytywne efekty: lokalne tworzenie wartości dodanej, bezpieczne zaopatrzenie w energię, odnowiona infrastruktura, powszechne wykorzystywanie nowych technologii, obniżenie cen energii, dodatkowe przychody, tworzenie miejsc pracy, akceptacja rozbudowy instalacji energetyki odnawialnej itd.<sup>5</sup>

W niektórych krajach prosumenci już wyrobili sobie silną pozycję jako ważni protagoniści przekształcenia systemu energetycznego. Przykład: o ile w Danii

2 Zagadnienie badawcze niniejszego projektu brzmi: „Financing decentralized energy production through capital participation of consumers. Consumer Stock Ownership Plans (CSOPs) as an alternative to traditional models? The examples of Poland and Germany”.

3 Europäische Kommission (red.): *Energie 2020. Eine Strategie für wettbewerbsfähige, nachhaltige und sichere Energie. KOM(2010)639 endgültig*, Brüssel: Europäische Kommission, 2010, s. 3; Europäische Kommission (red.): *Rahmenstrategie für eine krisenfeste Energieunion mit einer zukunftsorientierten Klimaschutzstrategie. Paket zur Energieunion. KOM(2015)80 endgültig*, Brüssel: Europäische Kommission, 2015, s. 14, 17.

4 Zob. *Communication from the Commission to the European Parliament, the Council, the European Economic and Social Committee and the Committee of the Regions: Delivering a New Deal for Energy Consumers, COM(2015) 339 final*, Brussels 2015.

5 Por. Europäischer Wirtschafts- und Sozialausschuss (EWSA): *Die Energie von morgen erfinden – die Rolle der Zivilgesellschaft bei der Erzeugung erneuerbarer Energien, Abschlussbericht EESC-2014-04780-00-04-TCD-TRA*, online: <https://webapi.eesc.europa.eu/documents/anonymous/eesc-2014-04780-00-03-tcd-tra-de.doc>, 18.11.2016.

już w 2002 roku ponad 80% instalacji energetyki wiatrowej należało do spółdzielni<sup>6</sup>, to obecnie prawie połowa zainstalowanej mocy w energetyce odnawialnej w Niemczech jest w rękach obywateli<sup>7</sup>. Za najpopularniejszą formę – oprócz instalacji prywatnych – uważa się model spółdzielczy: w ponad 800 spółdzielniach energetycznych ma udział ok. 160 tys. mieszkańców<sup>8</sup>. Partycypacja społeczna przyczyniła się do tego, że Dania i Niemcy należą dziś do europejskich liderów w dziedzinie energetyki odnawialnej, której udział w zużyciu prądu wynosi tam 48% i 28%<sup>9</sup>. Kapitał prywatny udało się tu zmobilizować głównie dzięki odpowiednim warunkom ramowym, stworzonym przez polityków. I tak Dania ustawowo zagwarantowała 20-procentowy udział mieszkańców w każdej inwestycji w elektrownie wiatrowe. Ponadto istnieje dopłata bezpośrednia dla danego samorządu za każdy megawat zainstalowanej mocy. Niemcy z kolei zapewniły preferencyjne wprowadzanie do sieci i stałą cenę za każdą kilowatogodzinę energii ze źródeł odnawialnych przez okres 20 lat. Dzięki specjalnym programom wsparcia (np. tanim kredytom) ułatwiono finansowanie instalacji energetyki odnawialnej. Obecnie jednak w całej Europie korzystne warunki są znoszone. Dlatego Komisja Europejska rekomenduje opracowywanie innowacyjnych i osadzonych na szczeblu samorządowym modeli partycypacji finansowej w projektach energetyki odnawialnej<sup>10</sup>.

### 3. Prosument w Polsce

Polska dysponuje dużym potencjałem rozwoju energetyki odnawialnej, zwłaszcza dzięki swoim licznym regionom wiejskim. Rynek rośnie powoli, ale stale. W roku 2013 ok. 11,3% całej produkcji energii elektrycznej pochodziło ze źródeł

6 Espen Moe, Paul Midford (red.): *The Political Economy of Renewable Energy and Energy Security: Common Challenges and National Responses in Japan, China and Northern Europe*, New York: Palgrave Macmillan, 2014, s. 310.

7 Leuphana Universität Lüneburg/trend:research: *Definition und Marktanalyse von Bürgerenergie in Deutschland*, Bremen, Lüneburg 2013, s. 42, online: [https://www.buendnis-buergerenergie.de/fileadmin/user\\_upload/downloads/Studien/Studie\\_Definition\\_und\\_Marktanalyse\\_von\\_Buergerenergie\\_in\\_Deutschland\\_BBE.pdf](https://www.buendnis-buergerenergie.de/fileadmin/user_upload/downloads/Studien/Studie_Definition_und_Marktanalyse_von_Buergerenergie_in_Deutschland_BBE.pdf), 18.11.2016.

8 Bundesgeschäftsstelle Energiegenossenschaften: *Energiegenossenschaften. Ergebnisse der Deutscher Genossenschafts- und Raiffeisenverband e.V. (DGRV) – Jahresumfrage (zum 31.12.2015)*, [http://www.genossenschaften.de/sites/default/files/Auswertung%20Jahresumfrage\\_0.pdf](http://www.genossenschaften.de/sites/default/files/Auswertung%20Jahresumfrage_0.pdf), 10.08.2016.

9 Dane Eurostatu na temat roku 2014, online: [http://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/Energy\\_from\\_renewable\\_sources](http://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/Energy_from_renewable_sources), 10.08.2016.

10 Por. *Communication from the Commission to the European Parliament, the Council, the European Economic and Social Committee and the Committee of the Regions: Delivering a New Deal for Energy Consumers*, COM(2015) 339 final, Brussels: European Commission, 2015.

odnawialnych<sup>11</sup>. Zdecydowana większość społeczeństwa opowiada się za intensywniejszym wykorzystaniem energetyki odnawialnej<sup>12</sup>. Według sondażu Instytutu Energetyki Odnawialnej (IEO) co trzeci polski obywatel chętnie produkowałby własny prąd, a niespełna 15% ma zamiar w ciągu najbliższych dwóch lat zamontować odpowiednią instalację na swoim domu<sup>13</sup>. Jeszcze większe jest zainteresowanie samorządów – opublikowany w 2013 roku sondaż Hertie School of Governance<sup>14</sup> demonstruje, że ponad 85% gmin chętnie zainwestowałoby w energetykę odnawialną. Samorzady lokalne, które odgrywają główną rolę w implementacji polityki energetycznej, upatrują w zdecentralizowanym wytwarzaniu energii elektrycznej i ciepła ze źródeł odnawialnych rozwiązanie palących problemów. Należą do nich między innymi przestarzałe sieci energetyczne jako przyczyna trudności z zaopatrzeniem w prąd oraz zanieczyszczenie powietrza, powstające przede wszystkim z powodu systemów ogrzewania opartych na paliwach kopalnych<sup>15</sup>. Ponadto samorzady dostrzegają dalsze pozytywne efekty: m.in. oszczędność kosztów i dodatkowe źródła przychodów dla samorządów i prywatnych gospodarstw domowych, tworzenie nowych miejsc pracy, poprawę jakości życia mieszkańców itd. Środki finansowe budżetów samorządowych są jednak ograniczone, a zasoby te często nie wystarczają na inwestycje w energetykę odnawialną.

Niemniej niektóre samorzady zrealizowały już udane projekty (często przy udziale społeczeństwa). Znanym tego przykładem jest miasto Niepołomice w Małopolsce, które przy wsparciu finansowym funduszy szwajcarskich zainstalowało kolektory słoneczne na dachach budynków komunalnych. Dzięki tanim kredytom i subwencjom umożliwia się ponadto także mieszkańcom montowanie takich instalacji na ich domach prywatnych. Ma się to przyczynić do redukcji emisji gazów cieplarnianych przez gminę o ponad 20% do 2020 roku. Projekt został uznany na forum międzynarodowym jako przykład

---

11 Główny Urząd Statystyczny (GUS): *Energia 2015*, Warszawa: Zakład Wydawnictw Statystycznych, 2015.

12 Według sondażu TNS Polska dla Greenpeace Polska 92% Polaków opowiada się za energetyką odnawialną. Sondaż *Postawy wobec polityki energetycznej. Raport TNS Polska na zlecenie Fundacji Greenpeace Polska*, Warszawa: TNS 2015, online: [http://www.greenpeace.org/poland/PageFiles/708128/Raport\\_TNS\\_postawy\\_wobec\\_energetyki.pdf](http://www.greenpeace.org/poland/PageFiles/708128/Raport_TNS_postawy_wobec_energetyki.pdf), 18.11.2016.

13 Sondaż TNS Polska dla Instytutu Energetyki Odnawialnej przeprowadzono 12 i 13 maja 2015 roku, jest on dostępny online pod adresem <http://ieo.pl/pl/aktualnosci/203-polacy-o-inwestycjach-w-prosumentckie-odnawialne-rodza-energii>, 10.08.2016.

14 Andrzej Ancygier, Oldag Caspar: *Der Mythos der übermächtigen Kohlelobby. Warum Polen energiepolitisch anders ist und wie Deutschland damit umgehen sollte*. Online: <http://www.ipg-journal.de/rubriken/nachhaltigkeit-energie-und-klimapolitik/artikel/der-mythos-der-uebermaechtigen-kohlelobby-520/>, 10.08.2016.

15 Według oceny Światowej Organizacji Zdrowia (WHO) polskie miasta należą do najbrudniejszych w Europie. WHO, OECD: *Economic Cost of the Health Impact of Air Pollution in Europe: Clean Air, Health and Wealth*. Copenhagen: WHO Regional Office for Europe, 2015.

*best practice*, analizują go również gremia zagraniczne, skupiając na nim w ten sposób uwagę badań polonoznaczych.

Zasługą takich lokalnych inicjatyw i prywatnych inwestycji obywateli jest to, że liczba niewielkich instalacji do wytwarzania energii elektrycznej ze źródeł odnawialnych stale rośnie. Rok 2015 był rekordowy pod względem budowy nowych instalacji wiatrowych i solarnych. Ich potencjał jest jednak jeszcze niewykorzystany, a udział w rynku pozostaje znikomy. Obecnie w Polsce jest łącznie ok. 300 tys. instalacji, które znajdują się w rękach obywateli<sup>16</sup>. Własna produkcja prądu ze źródeł odnawialnych dla osób prywatnych i modele kolektywne takie jak spółdzielnie energetyczne nie cieszą się przywilejami, a ramowe warunki prawne dla energetyki odnawialnej trzeba raczej określić mianem niekorzystnych i niestabilnych. Od kilku lat wdrażane są jednak reformy prawa energetycznego. Pierwotny projekt ustawy o odnawialnych źródłach energii zawierał obiecujące regulacje dla prosumentów, takie jak gwarantowany odbiór elektryczności ze źródeł odnawialnych oraz taryfę gwarantowaną dla instalacji do 10 kilowatów i opomiarowanie netto<sup>17</sup> dla instalacji do 40 kilowatów. Uproszczono również procedury administracyjne, znosząc np. obowiązek rejestracji działalności gospodarczej i udzielanie licencji. Ponadto Narodowy Fundusz Ochrony Środowiska i Gospodarki Wodnej zainicjował program wsparcia. Połączenie tych działań mogłoby według szacunków wzbogacić polski rynek energii do 2020 roku o co najmniej 200 tys. nowych mikroinstalacji<sup>18</sup>. Nowy rząd przesunął jednak priorytety w dziedzinie energetyki odnawialnej w stronę rozwoju stabilnych źródeł energii (przede wszystkim kogeneracja i biogaz), które w porównaniu z energią wiatrową i słoneczną nie są zależne od pogody. Nie udało się też przeforsować zmian korzystnych dla najmniejszych prosumentów. Zamiast nich w ustawie o odnawialnych źródłach energii, która weszła w życie w 2016 roku, wprowadzono system tzw. upustów dla wszystkich małych instalacji, przypominający opomiarowanie netto.

16 Grzegorz Wiśniewski, Anna Oniszk-Popławska: *Krajowy Plan Rozwoju Mikroinstalacji Odnawialnych Źródeł Energii do roku 2030*, Instytut Energetyki Odnawialnej (IEO), Warszawa: IEO, 2015, s. 5.

17 W systemie opomiarowania netto prosument zużywa wygenerowany przez siebie prąd (na przykład w instalacji fotowoltaicznej), a nadwyżki odprowadza do sieci. Jeśli jego instalacja nie produkuje wystarczającej ilości prądu, to prosument używa energię z sieci. Rachunek za prąd jest następnie obliczany jako różnica między produkcją prądu a zużyciem w danym okresie rozliczeniowym.

18 Por. Instytut Energetyki Odnawialnej: *Ocena skutków wprowadzenia „poprawki prosumenckiej” do ustawy o odnawialnych źródłach energii, na tle oceny skutków regulacji projektu ustawy bez poprawki prosumenckiej*, Warszawa: IEO, 2015, online: <http://ieo.pl/dokumenty/aktualnosci/27012015/1.pdf>, 02.12.2016.

#### 4. Perspektywy kolektywnych modeli partycypacji społecznej

Chociaż wyżej wymienione przepisy nie oferują osobom prywatnym finansowych zachęt inwestycyjnych porównywalnych z subwencją wynikającą z niemieckiej ustawy o energetyce odnawialnej, to jednak tworzą korzystne warunki dla małych i średnich przedsiębiorstw, zwłaszcza dla fotowoltaiki jako najpopularniejszej technologii dla mniejszych inwestycji. Przede wszystkim nadwyżki energii przesyłane do sieci mogą być sprzedawane za pełną przeciętną cenę rynkową. W porównaniu z gospodarstwami domowymi przedsiębiorstwa mają pewne korzyści. Należą do nich: wyższe zużycie własne, lepsza korelacja z godzinami produkcji prądu (inaczej niż gospodarstwa domowe zużywają one prąd w ciągu dnia, kiedy nasłonecznienie jest największe), wyższe taryfy cen prądu, korzystniejsze możliwości finansowania (kredyty inwestycyjne dla firm są tańsze niż kredyty konsumenckie), niższe koszty instalacji (dzięki odliczeniu VAT) itp.<sup>19</sup>

Ponadto Ministerstwo Energetyki zapowiedziało wprowadzenie szczegółowego zbioru przepisów dla tak zwanych klastrów energetycznych. W obowiązującym prawie są one definiowane jako cywilnoprawne porozumienia między osobami fizycznymi, osobami prawnymi, placówkami badawczymi lub samorządami lokalnymi w celu wytwarzania, konsumpcji lub kupna/sprzedaży energii w ramach danego regionu. Zaplanowano programy finansowania dostosowane specjalnie do klastrów energetycznych. Chociaż szczegółów nie są jeszcze ustalone<sup>20</sup>, można założyć, że takie klastry przyniosą ze sobą nowe możliwości partycypacji społecznej w energetyce odnawialnej. Partycypację tę można osiągnąć np. dzięki modelowi spółdzielczemu, który rozpowszechnił się na dużą skalę w wielu krajach zachodnioeuropejskich. Oferuje on zwłaszcza bezpośrednią formę partycypacji, która jest możliwa już ze względnie niewielkim kapitałem własnym. Obowiązuje demokratyczna zasada „jeden członek, jeden głos”, przy czym odpowiedzialność członków jest ograniczona. Spółdzielnia może ponadto liczyć na wsparcie zrzeszenia. Mimo długiej tradycji polskiego modelu spółdzielczości w różnych dziedzinach, takich jak spółdzielnie mieszkaniowe i rolnicze, na razie nie służy on jeszcze jako instrument polityki energetycznej. Zainteresowanie tą formą prawną jednak rośnie. Ideę spółdzielni energetycznych promował na przykład były polski wicepremier i minister gospodarki Waldemar Pawlak. Dotychczas uruchomiono tylko jeden tego rodzaju projekt – Spółdzielnię Nasza

19 Por. Instytut Energetyki Odnawialnej (IEO): *Opinia Instytutu Energetyki Odnawialnej o uchwalonej ustawie o odnawialnych źródłach energii – Inwestycje w mikroinstalacje OZE optymalne tylko dla przedsiębiorców*, online: <http://ieo.pl/pl/aktualnosci/1090-opinia-instytutu-energetyki-odnawialnej-o-uchwalonej-ustawie-o-odnawialnych-zrodlach-energii-inwestycje-w-mikroinstalacje-oze-optimalne-tylko-dla-przedsiębiorców>, 15.08.2016.

20 Obecnie trwają prace nad dalszymi planowanymi przez rząd zmianami ustaw.

Energia na południowym wschodzie Polski. W projekt zaangażowane są cztery samorządy i dwa przedsiębiorstwa. Planuje się budowę biogazowni, które mają generalnie największy potencjał w licznych wiejskich regionach Polski<sup>21</sup>. Inicjatywa jest skierowana do osób prywatnych, przedsiębiorstw i samorządów. Celem jest zwiększenie wkładu w lokalne tworzenie wartości dodanej, tworzenie zachęt inwestycyjnych oraz umożliwienie gminom dostarczania taniej i przyjaznej dla środowiska energii, wykorzystującej zasoby lokalnie dostępne.

Chociaż intencją tego rodzaju projektów jest szeroka partycypacja, to wielu obywateli pozostaje z nich wykluczonych. Nawet w Niemczech, gdzie dobrobyt ludności jest większy niż w Polsce<sup>22</sup>, przeciętny prosument to mężczyzna w średnim wieku, należący do klasy średniej<sup>23</sup>. Poza tym wiele osób uważa spółdzielnie energetyczne za relikw socjalizmu.

Jako alternatywny instrument finansowania w Polsce i innych krajach należy wymienić tak zwany Consumer Stock Ownership Plan (CSOP)<sup>24</sup>. Spółka powiernicza, zakładana w ramach CSOP, przejmuje udziały w istniejącej instalacji lub inwestuje dla partycypujących obywateli w nową instalację. Analogicznie do innych projektów dotyczących energetyki odnawialnej finansowanie może być realizowane w połączeniu z istniejącymi programami wsparcia. Suma udziałów w instalacji zależy od zużycia energii przez dane gospodarstwo domowe (czyli od wysokości rachunku za prąd), przy czym odpowiedzialność jest ograniczona do tej sumy. Dzięki niewielkiemu wymaganemu kapitałowi własnemu koncepcja ta jest uważana za inkluzywny instrument finansowania dla grup dotychczas wykluczonych, takich jak np. gospodarstwa domowe o niskich dochodach. Za sprawą umów powierniczych nabycie członkostwa i wycofanie się z niego, a zarazem zmiana udziałowców nie następuje problemowo. Prawa głosu mogą być proporcjonalne do udziału w kapitale. Ponadto udział pośredni przez spółkę powierniczą gwarantuje profesjonalizację zarządzania.

21 Biogaz jest stabilnym źródłem energii (niezależnym od pogody), wykorzystującym dostępne lokalnie rośliny energetyczne (m.in. kiszonkę z trawy, kukurydzę lub buraki cukrowe) oraz resztki (takie jak skrawki trawy, bioodpady czy produkty uboczne produkcji żywności), umożliwiającym jednocześnie wytwarzanie energii elektrycznej i ciepłej, tworzącym wiele miejsc pracy itd.

22 Por. Europäische Union: *Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Kopf in den Mitgliedsstaaten in jeweiligen Preisen im Jahr 2015*, online: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/188766/umfrage/bruttoinlandsprodukt-bip-pro-kopf-in-den-eu-laendern/>, 18.11.2016.

23 Lucas Roth, Jens Lowitzsch, Özgür Yıldız, Alban Hashani: *The impact of (co-)ownership of renewable energy production facilities on demand flexibility. An empirical study*, MPRA Paper no. 73562, 2016, online: [https://mpr.ub.uni-muenchen.de/73562/1/MPRA\\_paper\\_73562.pdf](https://mpr.ub.uni-muenchen.de/73562/1/MPRA_paper_73562.pdf), 18.11.2016.

24 Zob. Jens Lowitzsch, Katarzyna Goebel: *Vom Verbraucher zum Energieproduzenten. Finanzierung dezentraler Energieproduktion unter Beteiligung der Bürgern mittels sog. Consumer Stock Ownership Plans (CSOPs)*, „Zeitschrift für neues Energierecht“ (ZNER) 3, 2013, s. 237–244.

Koncepcja ta umożliwia również finansowanie zewnętrzne. Dzięki temu można włączać innych protagonistów, np. mikro- i małe przedsiębiorstwa oraz samorządy. CSOP tworzy w ten sposób pewien łącznik między samorządami, które nie mają wystarczających zasobów na inwestycje w energię odnawialną, a obywatelami i mikroprzedsiębiorstwami, które nie mogą sobie pozwolić na zakładanie instalacji na prywatnych budynkach. Dzięki temu koncepcja CSOP pasuje również do klastra energetycznego. Niektóre samorządy w Polsce są już zainteresowane implementacją takich innowacyjnych technik finansowania z udziałem swoich obywateli. W tych okolicznościach Polska mogłaby się stać pionierem ruchu prosumenckiego w UE.

## 5. Podsumowanie

Dociekania analityczne na temat koncepcji partycypacji społecznej w ramach rozwoju energetyki odnawialnej stwarzają możliwość włączenia dziedziny studiów o Polsce do nader aktualnego międzynarodowego dyskursu. Polska jest ciekawym obiektem badawczym zwłaszcza pod względem polityki energetycznej – nie tylko jako kraj zależny od węgla, lecz również z uwagi na swoją specyficzną dynamikę w sektorze energetyki odnawialnej. W tych okolicznościach studia regionalne służą między innymi do rozwijania – za pośrednictwem głębokiej i pełnej kontekstów wiedzy o danym społeczeństwie, regionie czy zjawisku – metod nadających się do ogólnego zastosowania<sup>25</sup>. Z analizy aktualnych warunków inwestycji w energię odnawialną wynika, że w przypadku Polski można identyfikować i analizować prawie wyłącznie takie warunki ramowe, które co do tendencji hamują partycypację społeczną. Niektóre badania demonstrują jednak, że prosumenci aktywnie uczestniczą w rynku energii nawet bez dodatkowych zachęt finansowych i że takie projekty cieszą się coraz większym zainteresowaniem także międzynarodowej publiczności. Opracowanie modeli udanej partycypacji społecznej w dziedzinie energetyki odnawialnej jest zasadniczo istotne także dla innych krajów, które mogłyby następnie przejść taki model. Tego rodzaju analizy są ważne szczególnie dla tych państw, w których tak jak w Polsce modele partycypacji społecznej nie są jeszcze uznane za środek polityki energetycznej, w których jednak przekształcanie systemu energetycznego stanowi zarazem duże wyzwanie (m.in. w Bułgarii i na Węgrzech).

Oprócz koncepcji partycypacji społecznej do przyszłych dociekań analitycznych nasuwają się kolejne pola badawcze, zwłaszcza w perspektywie możliwości

---

<sup>25</sup> Peter A. Hall, Sidney Tarrow: *Globalization and Area Studies: When Is too Broad too Narrow?* [w:] *The Chronicle of Higher Education*, Washington: Indiana University Press, 1998, s. B4.

przeniesienia rezultatów ponad poziom regionalny. Należy wymienić przykłady udanego wdrażania polityki energetycznej na szczeblu komunalnym (np. w Białymstoku-Białej), inicjatywy na rzecz zrównoważonego rozwoju (np. na rzecz poprawy jakości powietrza) czy też wkład sektora prywatnego w efektywność energetyczną i mobilność. Podsumowując można stwierdzić, że zagadnienia z dziedziny energii i klimatu stanowią wyraźne wzbogacenie badań polonoznawczych.





Anna M. Steinkamp

# Interdyscyplinarne studia o Polsce w kontekście internacjonalizacji przedsiębiorstw z polsko-niemieckiego pogranicza<sup>1</sup>

## 1. Studia o Polsce a ich interdyscyplinarność

Studia o Polsce można rozpatrywać z rozmaitych perspektyw. W naukach ekonomicznych, w tym w dziedzinie zarządzania strategicznego, można je z jednej strony rozumieć jako analizę publikacji naukowych o Polsce. Z drugiej strony chodzi też o weryfikację istniejących teorii w kontekście polskiej rzeczywistości lub o identyfikację realistycznych teorii internacjonalizacji dla Polski jako obszaru badań. Studia o Polsce mogą również oznaczać generowanie nowych hipotez i koncepcji teoretycznych na temat internacjonalizacji polskich przedsiębiorstw.

Tak rozumiane studia o Polsce na temat strategii internacjonalizacji przedsiębiorstw na pograniczu można rozpatrywać tylko interdyscyplinarnie. Niniejszy projekt badawczy odwołuje się do teorii z rozmaitych dyscyplin, takich jak ekonomia, socjologia i badania porównawcze nad pograniczami w celu analizy związków między dostępnymi zasobami danego polskiego przedsiębiorstwa a sukcesem biznesowym na rynku międzynarodowym.

## 2. Studia o Polsce w kontekście internacjonalizacji przedsiębiorstw

Przemiany gospodarcze w Niemczech i Polsce, zarówno po roku 1989, jak i po rozszerzeniu UE w 2004 roku, oraz idące z nimi w parze otwarcie granicy gospodarczej miały duży wpływ na ekspansję małych i średnich przedsiębiorstw poza granice własnych krajów. To nowe zjawisko gospodarcze spotkało się z szerokim zainteresowaniem badawczym, a w konsekwencji doprowadziło do rozwoju

---

<sup>1</sup> Artykuł jest oparty na projekcie dysertacji autorki: *Internacjonalizacja przedsiębiorstw w regionach przygranicznych: jakościowa analiza zasobów w Brandenburgii i województwie lubuskim*.

i rozpowszechnienia się badań polonoznawczych w dziedzinie międzynarodowego zarządzania strategicznego.

W latach 1990–2004 uwaga badaczy w Niemczech skupiała się na analizie strategii wchodzenia zagranicznych przedsiębiorstw na polski rynek<sup>2</sup>. Po przystąpieniu Polski do Unii Europejskiej w badaniach na temat międzynarodowego zarządzania strategicznego daje się zauważyć zupełnie inne rozłożenie akcentów. O ile przed rokiem 2004 koncentrowano się jedynie na lokalizacjach inwestycji w Polsce, to po roku 2004 na pierwszy plan wysunął się nowy temat badań: analiza przedsiębiorstw polskich prowadzących ekspansję zagraniczną. Nowi inwestorzy z Polski uosabiali *polnische Wirtschaft*, rozumianą jednak już nie jako znany stereotyp zacofania, lecz jako gospodarkę nacechowaną pozytywnie, kojarzącą się z nowoczesnością i postępem<sup>3</sup>. Dyskusje fachowe skupiły się odtąd na zachowaniu polskich przedsiębiorstw na rynku międzynarodowym, a zwłaszcza na tym, jakie strategie wchodzenia na rynek i formy współpracy wybierano i z jakich powodów. Ponadto chodziło o weryfikację procesu internacjonalizacji i przyczyn decyzji dotyczących wejścia na rynki zagraniczne.

Wielu naukowców w Niemczech opublikowało ważne przyczynki do studiów o Polsce w wyżej wymienionej dziedzinie badawczej. I tak na przykład Marta Kowalczyk (2008) analizuje intensywność wzajemnych interakcji przedsiębiorstw

---

2 Por. Dereje Belew: *Markteintrittsstrategien multinationaler Unternehmen unter besonderer Berücksichtigung von Direktinvestitions- und Countertrade-Strategien in Entwicklungsländern*, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2000; Tilman Clausen: *Ausgewählte Rechtsfragen bei der Gründung von Joint Ventures in Osteuropa (Polen und Ungarn) und Lateinamerika (Brasilien und Mexiko)*, Frankfurt (M.): Peter Lang, 1996; Urszula Teresa Dierkes: *Internationales Marktengagement*, Frankfurt (M.): Peter Lang, 1999; Michel E. Domsch, Uta B. Lieberum, Christiane Strasse: *Personalmanagement in deutsch-polnischen Joint Ventures. Auswirkungen kultureller Aspekte auf die Personalbeschaffung und Personalentwicklung*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 1999; Wojciech Grzegorzczak: *Marketing na rynkach zagranicznych*, Warszawa: Biblioteka Menedżera i Bankowca, 1998; Gabriela Jaworek: *Deutsche Direktinvestitionen in Polen – Motive, Ergebnisse und Folgewirkungen*, Warszawa: Szkoła Główna Handlowa – Oficyna Wydawnicza, 1999; Friedrich Kaufmann, Andreas Menke: *Standortverlagerung mittelständischer Unternehmen nach Mittel- und Osteuropa. Eine empirische Untersuchung am Beispiel der vier Visegrad-Staaten*, Stuttgart: Verlag Schäffer-Poeschel, 1997; Jutta Müschen: *Markterschließungsstrategien in Mittel- und Osteuropa*, Bergheim bei Würzburg: Deutscher Wissenschafts-Verlag, 1998; Jan Rymarczyk: *Internacjonalizacja przedsiębiorstwa*, Warszawa: PWE, 1996; Andrzej Sznajder: *Strategie marketingowe na rynku międzynarodowym*, Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN, 1995; Markus Wesnitzer: *Markteintrittsstrategien in Osteuropa. Konzepte für die Konsumgüterindustrie*, Wiesbaden: Gabler 1993; Harald Zschiedrich, Ansgar Keller: *Theorie und Praxis der Markterschließung in Mittel- und Osteuropa. Vom Joint Venture zur Tochtergesellschaft – Markterschließungsform im Wandel*, Egelsbach, Frankfurt (M.), München: Hänsl-Hohenhausen, 1999.

3 Por. Dagmara Jajeśniak-Quast: „*Polnische Wirtschaft*” und „*German Mittelstand*” – Antworten auf die Krise [w:] Ernest Kuczyński, Michał Tomczyk (red.): *Niemcy, Szwajcaria, Austria na arenie międzynarodowej. Polityka – kultura – społeczeństwo*, Łódź: Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego, 2014, s. 25–33.

i instytucji naukowych na pograniczu polsko-niemieckim<sup>4</sup>. Agnieszka Osiecka (2006) bada oddziaływanie czynników lokalizacyjnych na powstawanie transgranicznych kooperacji przedsiębiorstw na pograniczu polsko-niemieckim<sup>5</sup>, natomiast Elżbieta Górna (2006) gotowość przedsiębiorstw budowlanych do internacjonalizacji w tymże regionie<sup>6</sup>, a Holger Ivers (2014) skupia się na motywach i strategiach bezpośrednich inwestycji małych firm zagranicznych na regionalnym przykładzie północno-zachodniej Polski<sup>7</sup>.

Także w samej Polsce wielu autorów zajmowało się tematem internacjonalizacji przedsiębiorstw. Na wzmiankę zasługuje m.in. Włodzimierz Karaszewski (2013), który analizuje bezpośrednie inwestycje zagraniczne polskich przedsiębiorstw na Ukrainie i w Czechach z perspektywy ekonomicznej<sup>8</sup>. Mirosław Jarośniński (2013) bada stopień internacjonalizacji polskich przedsiębiorstw i zachowanie *born globals*<sup>9</sup>. Iwona Posadzińska (2012) rozpatruje czynniki determinujące w procesie internacjonalizacji budownictwa<sup>10</sup>. Z kolei Marta Götz (2014) przedkłada nowatorskie studium na temat polskich inwestycji bezpośrednich za granicą – oparte na metodologii teorii ugruntowanej<sup>11</sup>. Utrzymany w raczej ogólnym tonie opis 257 polskich przedsiębiorstw działających na skalę międzynarodową jest dziełem Marzanny Witek-Hajduk (2010)<sup>12</sup>. Na koniec warto wymienić także Małgorzatę Poniatowską-Jaksch (2010), która pokazuje szanse i przeszkody dla eksportu polskich przedsiębiorstw do krajów byłego Związku Radzieckiego<sup>13</sup>.

4 Marta Anna Kowalczyk: *Mobilisierungspotenziale sozialen Kapitals in der deutsch-polnischen Grenzregion*, Aachen: Shaker Verlag, 2008.

5 Agnieszka Osiecka: *Grenzüberschreitende Unternehmenskooperationen. Standortbezogene Analyse deutsch-polnischer Unternehmenspartnerschaften im Grenzgebiet*, Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag, 2006.

6 Elżbieta Katarzyna Górna: *Internationalisierungsentscheidungen kleiner und mittlerer Unternehmen. Eine empirische Analyse anhand der Baubranche aus Brandenburg und Westpolen*, Berlin: Wissenschaftlicher Verlag, 2006.

7 Holger Ivers: *Die Internationalisierung der kleinen Unternehmen. Erwartungen, Bedingungen, Erfahrungen; eine Untersuchung der Motive und Strategien für Direktinvestitionen ausländischer Kleinunternehmen am Beispiel des nordwestlichen Polens*, Berlin: BWV, 2014.

8 Włodzimierz Karaszewski: *Aktywność inwestycyjna polskich przedsiębiorstw za granicą. Czynniki i skutki*, Warszawa: Polskie Wydawnictwo Ekonomiczne, 2013.

9 Mirosław Jarośniński: *Procesy i modele internacjonalizacji polskich przedsiębiorstw*, Warszawa: Szkoła Główna Handlowa – Oficyna Wydawnicza, 2013.

10 Iwona Posadzińska: *Determinanty procesu internacjonalizacji polskich przedsiębiorstw budowlanych*, Bydgoszcz: Wydawnictwa Uczelniane Uniwersytetu Technologiczno-Przyrodniczego im. Jana i Jędrzeja Śniadeckich w Bydgoszczy, 2012.

11 Marta Götz: *Polskie bezpośrednie inwestycje za granicą. Metodologia teorii ugruntowanej*, Poznań: Instytut Zachodni, 2014.

12 Marzanna K. Witek-Hajduk: *Strategie internacjonalizacji polskich przedsiębiorstw w warunkach akcesji Polski do Unii Europejskiej*, wydanie 2., Warszawa: Szkoła Główna Handlowa – Oficyna Wydawnicza, 2010.

13 Małgorzata Poniatowska-Jaksch: *Eksport polskich przedsiębiorstw na rynki Wspólnoty Niepodległych Państw – szanse i bariery*, Warszawa: Szkoła Główna Handlowa – Oficyna Wydawnicza, 2010.

Mimo licznych publikacji na temat internacjonalizacji przedsiębiorstw brakuje analizy porównawczej przedsiębiorstw niemieckich i polskich. Opisywany tu projekt badawczy jest próbą wypełnienia tej luki.

### **3. Pogranicze polsko-niemieckie jako punkt odniesienia dla uprawianych w Niemczech studiów o Polsce**

Z badań na temat międzynarodowego zarządzania strategicznego po roku 2004 wynika, że krystalizuje się pewien fenomen: autorzy, którzy publikują w Niemczech na temat strategii polskich przedsiębiorstw, koncentrują się na polsko-niemieckim pograniczu. W wypadku publikacji polskojęzycznych uwaga skupia się zaś na analizie największych polskich przedsiębiorstw (*global players*). W kategoriach ekonomicznych regiony przygraniczne bywają często określane mianem peryferii państw narodowych, natomiast w nauce ustawicznie zyskują na znaczeniu i stanowią obecnie główny priorytet uprawianych w Niemczech studiów o Polsce w dziedzinie międzynarodowego zarządzania strategicznego.

Pogranicze polsko-niemieckie cieszy się nieustannym zainteresowaniem ekonomistów i socjologów, bowiem przedsiębiorstwa usytuowane blisko granicy powinny mieć przynajmniej geograficznie ułatwiony dostęp do rynku zagranicznego. W rzeczywistości jednak to położenie najczęściej nie okazuje się pozytywnym wzmocnieniem dla międzynarodowej działalności przedsiębiorstw. Ze względów historycznych przedsiębiorcy z pogranicza polsko-niemieckiego mają inny stosunek do granicy i do internacjonalizacji niż przedsiębiorcy z regionów metropolitalnych (np. z Berlina, Wrocławia, Poznania, Warszawy), które są wyposażone z reguły „w silniejsze zasoby ekonomiczne, technologiczne i instytucjonalne, bardziej specyficzne kompetencje i lepszy potencjał innowacyjny”<sup>14</sup>. Tak na przykład przygraniczny obszar wschodniej Brandenburgii jest w szczególności szczególnie dotknięty słabościami regionalnej gospodarki, a także od wpływem ludności<sup>15</sup>.

### **4. Interdyscyplinarna analiza internacjonalizacji przedsiębiorstw na pograniczu polsko-niemieckim**

Dynamika globalizacji wymaga od przedsiębiorstw – zwłaszcza tych położonych na peryferyjnym obszarze pogranicza – wykorzystania odpowiednich zasobów

---

<sup>14</sup> Stefan Krätke, Renate Borst: *EU-Osterweiterung als Chance. Perspektiven für Metropolräume und Grenzgebiete am Beispiel Berlin-Brandenburg*, Münster, Hamburg, London: LIT, 2004, s. 3.

<sup>15</sup> Tamże.

wewnętrznych i zewnętrznych. Przedsiębiorstwa te muszą uświadamiać sobie swoje mocne strony, dostrzegać przemiany w otoczeniu i reagować na to adekwatnymi strategiami internacjonalizacji. Punktem wyjścia do badania samodzielnych przedsiębiorstw w ramach opisywanego tu projektu jest dotychczasowy brak porównawczej, naukowej analizy zasobów niemieckich i polskich przedsiębiorstw (rodzinnych). Aby lepiej wniknąć w złożoną tematykę zasobów przedsiębiorstw, które osiągnęły sukces na rynkach zagranicznych, w analizie posłużono się badaniami jakościowymi w formie wywiadu pogłębionego.

Wywiady zostały przeprowadzone przez autorkę tej publikacji w okresie od maja do grudnia 2015 roku w środowisku respondenta, czyli w głównej siedzibie firmy. Badano prezesów/właścicieli/założycieli samodzielnych przedsiębiorstw produkcyjnych z siedzibą we wschodniej Brandenburgii i w województwie lubuskim, działających na skalę międzynarodową. Analizowane firmy charakteryzują się tym, że eksportują własne produkty, posiadają *joint ventures* lub spółki-córki za granicą, albo są międzynarodowymi licencjo- bądź franczyzodawcami. Doboru próby nie dokonano przypadkowo, lecz systematycznie, świadomie i starannie, tak aby osiągnąć empiryczną heterogeniczność<sup>16</sup>. Podczas przeprowadzonego badania empirycznego z wyżej wymienionej grupy badawczej zostały wybrane przypadki najbardziej ze sobą kontrastujące<sup>17</sup>. Do opisanych kryteriów zaliczono: różne branże (sporządzono w miarę możliwości polsko-niemieckie pary przedsiębiorstw według branż), różną wielkość przedsiębiorstwa (mikro, małe, średnie i duże), różny przedział wiekowy prezesów, różną formę internacjonalizacji. W badaniu wzięły udział 24 firmy: 12 z województwa lubuskiego i 12 ze wschodniej Brandenburgii. Wywiady zostały nagrane i poddane wiernej transkrypcji.

Głównym celem badawczym niniejszej analizy jest wykorzystanie zasobowej teorii przedsiębiorstwa do wyjaśnienia sukcesu internacjonalizacji przedsiębiorstw oraz wyjaśnienie przewagi konkurencyjnej niemieckich i polskich przedsiębiorstw z regionu przygranicznego na rynku międzynarodowym.

Analiza ma przynieść odpowiedzi na następujące pytania: Jakiego rodzaju wewnętrznymi i zewnętrznymi zasobami dysponują brandenburskie i zachodniopolskie przedsiębiorstwa, które zdołały wyrobić sobie pozycję na rynku międzynarodowym? Jaki wpływ mają te zasoby na internacjonalizację? Uwaga skupia się tu zwłaszcza na zasobach strategicznych takich jak motywacja, doświadczenie, wiedza, język, usieciowienie i granica.

Oczekiwana jest wreszcie odpowiedź na pytanie: Na czym polega wkład opisywanego projektu badawczego do dziedziny badawczej studiów o Polsce

16 Siegfried Lamnek: *Qualitative Sozialforschung*, Basel: Beltz Verlag, 2010 (wydanie 5), s. 236.

17 Barney G. Glaser, Anselm L. Strauss: *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*, Bern: Huber, 2010 (wydanie 3), s. 77.

i dlaczego w analizie internacjonalizacji przedsiębiorstw warto zastosować podejście interdyscyplinarne?

Rezultaty analizy zademonstrowały, że wybór pierwszego rynku zagranicznego (zarówno dla przedsiębiorstw polskich, jak i niemieckich) nie jest zdeterminowany przez aktualne potrzeby rynku w zagranicznym kraju docelowym ani przez bliskość geograficzną (sprzeczność z modelem uppsalskim), lecz raczej przez osobiste cechy prezesa/właściciela, np. przez doświadczenie zagraniczne zebrane przed założeniem firmy. Doświadczenie zagraniczne oznacza doświadczenie zawodowe na danym rynku zagranicznym lub z tymże rynkiem. W wypadku przedsiębiorców, którzy nie dysponują doświadczeniem zagranicznym przed założeniem firmy, pierwszy rynek zagraniczny jest efektem przypadku.

Działanie przedsiębiorstw na rynku międzynarodowym można interpretować za pomocą teorii zależności od ścieżki: strategie wchodzenia na rynek dają się wytłumaczyć nie tyle aktualnym otoczeniem biznesu, lecz raczej cechami charakterystycznymi i decyzjami związanymi z przeszłością przedsiębiorstwa<sup>18</sup>. Niniejsza analiza niemieckich i polskich przedsiębiorstw z regionu pogranicza pokazuje jednak, że osobiste doświadczenie decydenta ma jeszcze większy wpływ na strategię internacjonalizacji przedsiębiorstwa niż przeszłość tegoż przedsiębiorstwa. Uwidocznia się pewna analogia między pierwszą strategią wchodzenia na rynek w formie czynnego lub biernego pozyskiwania klientów zagranicznych a osobistym doświadczeniem decydenta. Przedsiębiorcy, którzy przed założeniem firmy pracowali za granicą, realizują strategię internacjonalizacji świadomie, ofensywnie, aktywnie i konsekwentnie. Natomiast przedsiębiorcy bez żadnego doświadczenia zagranicznego decydują się na pasywną strategię internacjonalizacji. Pierwsza transakcja zagraniczna jest dziełem przypadku. Te przypadkowe, pasywne, ale pozytywne kontakty zagraniczne są jednak często pomocne w ekspansji na kolejne rynki zagraniczne.

W wypadku małych i średnich zakładów produkcyjnych internacjonalizacja nie ma charakteru społecznego (co stoi w sprzeczności z teorią Aharoniego), lecz ma przesłanki czysto ekonomiczne. Badani przedsiębiorcy podejmowali jednak decyzje w sprawie internacjonalizacji nie na podstawie analiz ekonomicznych, lecz intuicyjnie, na zasadzie *learning by doing*.

Sukces internacjonalizacji przedsiębiorstw zależy od strategicznych umiejętności prezesa i jego znajomości języków obcych (zwykle angielskiego). Analiza demonstruje wyraźną korelację między dobrą znajomością angielskiego przez prezesa a wysokością zagranicznych obrotów przedsiębiorstwa. Jeśli dobrą

---

18 Joachim Wolf: *Die Internationalisierung der Unternehmenstätigkeit aus der Perspektive der Pfadabhängigkeitstheorie* [w:] Stefan Schmid (red.): *Management der Internationalisierung*, Wiesbaden: Gabler, 2009, s. 25–49 (28).

znajomością języków obcych dysponują tylko pracownicy, nie wystarcza to do wprowadzenia firmy na rynek międzynarodowy.

Niemieccy i polscy przedsiębiorcy na pograniczu opierają swoją decyzję w sprawie internacjonalizacji na tych samych kryteriach. Różnice występują tylko w odniesieniu do wykorzystania wizerunku pogranicza. Wschodni Niemieccy przedsiębiorcy traktują etykietę *Made in Germany* jako klucz do rynków międzynarodowych, a położenie przy granicy raczej jako przeszkodę. Natomiast polscy przedsiębiorcy z rozmysłem reklamują się hasłem „zaledwie 80 kilometrów od Berlina”; ich etykieta to poniekąd *Made near Berlin*<sup>19</sup>. Wykorzystują zatem położenie geograficzne i niemiecką infrastrukturę (lotnisko) z pożytkiem dla własnych transakcji międzynarodowych.

Z analizy wynika ponadto, że postrzeganie polsko-niemieckiego pogranicza jako szansy bądź zagrożenia dla międzynarodowych transakcji przedsiębiorstw zależy nie od kryteriów obiektywnych, lecz od subiektywnej percepcji.

Opisane tu rezultaty empirycznej analizy zademonstrowały, że w interdyscyplinarności kryje się wielka szansa na badanie internacjonalizacji przedsiębiorstw, bowiem w jej ramach da się połączyć m.in. ekonomiczne, socjologiczne i lingwistyczne sposoby argumentacji. Sukces przedsiębiorstw na rynku międzynarodowym można wytłumaczyć wykorzystaniem zasobów strategicznych (ekonomiczne podejście zarządzania strategicznego), na przykład pozytywnego doświadczenia zagranicznego (zależność od ścieżki, historia gospodarcza), efektu uczenia się (behawiorystyczna teoria socjologii) i dobrej znajomości języków obcych u decydentów (lingwistyka). Obszerna analiza zasobów przedsiębiorstw, służąca w ostatecznym rozrachunku rozpoznaniu przewagi konkurencyjnej, jest możliwa tylko dzięki otwarciu na różne dyscypliny naukowe i gotowości do ich stosowania.

W ten sposób można zweryfikować, które teorie strategii internacjonalizacji polskich przedsiębiorstw są realistyczne. Rezultaty omawianego tu projektu badawczego sugerują, że przytaczane często teorie internacjonalizacji rodem np. ze Szwecji (model uppsalski) czy USA (model Aharoniego) nie odpowiadają polskiej i wschodniemieckiej rzeczywistości.

Niniejsza analiza skłoniła autorkę do wysunięcia nowych hipotez i teoretycznych koncepcji internacjonalizacji polskich przedsiębiorstw (w porównaniu z niemieckimi) – z uwzględnieniem metod wywodzących się z ekonomii, socjologii i lingwistyki. Jest to przyczynek do interdyscyplinarności studiów o Polsce i do jeszcze lepszego zrozumienia decyzji przedsiębiorstw w sprawie internacjonalizacji.

<sup>19</sup> Anna M. Steinkamp: *Wpływ polsko-niemieckiego pogranicza na internacjonalizację przedsiębiorstw. Jakościowa analiza porównawcza w świetle teorii zasobowej* [w:] Zbigniew Kurcz (red.): *Polskie pogranicza w procesie przemian, tom IV*, Wrocław: Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego, 2017, s. 287–303 (296).





# Notki biograficzne

**Artur Barczewski** jest prawnikiem i doktorantem w Centrum Interdyscyplinarnych Studiów o Polsce na Uniwersytecie Europejskim Viadrina we Frankfurcie nad Odrą. Studiował prawo niemieckie i polskie na tejże uczelni oraz na Uniwersytecie im. Adama Mickiewicza w Poznaniu. Jego działalność badawcza ogniskuje się na prywatnym prawie budowlanym i sądownictwie polubownym.

**Anna Dzierżanowska-Łuczyn** studiowała nauki prawne na Uniwersytecie Europejskim Viadrina we Frankfurcie nad Odrą, Uniwersytecie im. Adama Mickiewicza w Poznaniu oraz Uniwersytecie Nicea – Sophia-Antipolis. Pracuje naukowo w kierowanej przez prof. Pechsteina Katedrze Prawa Europejskiego im. Jeana Monneta na Uniwersytecie Viadrina i wykłada w Wyższej Szkole Gospodarki i Prawa (HWR) w Berlinie. Jest doktorantką w Centrum Interdyscyplinarnych Studiów o Polsce oraz stypendystką Fundacji im. Hannsa Seidla. Obecnie bada zagadnienia materialnego prawa unijnego i bierze udział w projektach międzynarodowych.

**Falk Flade** uczęszczał do szkoły realnej i liceum ekonomicznego w Badenii-Wirtembergii, a studiował slawistykę, historię wschodnioeuropejską i ekonomię na Uniwersytecie w Greifswaldzie. Od 2012 roku pisze doktorat z zakresu historii gospodarczej na temat „Energy Infrastructures in the Eastern Bloc and their Implications for Poland” w Centrum Interdyscyplinarnych Studiów o Polsce (ZIP) na Uniwersytecie Europejskim Viadrina we Frankfurcie nad Odrą.

**Katarzyna Goebel** jest doktorantką w Profesurze Fundacyjnej Kelso Prawa Porównawczego, Wschodnioeuropejskiego Prawa Gospodarczego i Europejskiej Polityki Prawnej na Uniwersytecie Europejskim Viadrina we Frankfurcie nad Odrą. Bada finansowanie zdecentralizowanej produkcji energii pod kątem partycypacji społecznej. W działalności naukowej skupia się poza tym na niemieckiej i polskiej polityce energetycznej i klimatycznej ze szczególnym uwzględnieniem szczebla lokalnego.

**Patrycja Hirsch** studiowała nauki prawne i germanistykę na Uniwersytecie Gdańskim. Obecnie jest doktorantką w Centrum Interdyscyplinarnych Studiów o Polsce Uniwersytetu Europejskiego Viadrina i doktoryzuje się w dziedzinie

nauk prawnych. W swojej dysertacji zajmuje się prawem alimentacyjnym z punktu widzenia komparatystyki prawniczej.

**Anna Jagielska** studiowała germanistykę na Uniwersytecie Jagiellońskim w Krakowie (magisterium w 2012 roku). Od 2012 roku jest doktorantką w Katedrze Polsko-Niemieckich Związków Kulturowych i Literackich oraz Gender Studies, a także w Centrum Interdyscyplinarnych Studiów o Polsce Uniwersytetu Europejskiego Viadrina. Jest stypendystką Fundacji im. Hannsa Seidla. Wcześniej korzystała ze stypendiów naukowych na Uniwersytecie Wiedeńskim (2010–2011) i na King's College w Londynie (2016). Główne zagadnienia badawcze: analiza dyskursywna, teologia feministyczna.

**Dagmara Jajeśniak-Quast** studiowała ekonomikę przedsiębiorstw na Uniwersytecie Europejskim Viadrina we Frankfurcie nad Odrą. Pracowała naukowo m.in. w Poczdamie, Erfurcie i Lipsku, po czym habilitowała się w 2013 roku na Uniwersytecie w Siegen. Od 2012 roku pracuje jako profesor na Uniwersytecie Viadrina i jest tam zarazem dyrektorem Centrum Interdyscyplinarnych Studiów o Polsce (ZIP). Jej działalność badawcza skupia się na historii gospodarczej i społecznej ze szczególnym uwzględnieniem krajów Europy Środkowej i Wschodniej.

**Hanna Malik** pracuje obecnie nad doktoratem na temat odpowiedzialności przedsiębiorstw w prawie polskim w porównaniu z Niemcami. Opiekunem pracy jest prof. Jan C. Joerden (Katedra Prawa Karnego, zwłaszcza Międzynarodowego Prawa Karnego i Komparatystyki Prawnokarnej oraz Filozofii Prawa na Uniwersytecie Europejskim Viadrina). Zainteresowania badawcze: komparatystyka prawnokarna, europejskie prawo karne i kryminologia.

**Agnieszka Meise** studiowała językoznawstwo na Uniwersytecie Europejskim Viadrina, gdzie także pracowała w latach 2012–2013 jako wykładowczyni w Katedrze Praktycznego Stosowania Języka i Komparatystyki Językowej. Jako stypendystka Fundacji im. Hannsa Seidla pisze obecnie doktorat w Kolegium Doktoranckim Centrum Interdyscyplinarnych Studiów o Polsce. Jej działalność badawcza ogniskuje się na przyswajaniu języka, wspieraniu nauki języka, kontakcie językowym i wielojęzyczności. Od 2016 roku jest odpowiedzialna za realizację ministerialnego programu „Przedszkola językowe” w Fürstenwalde.

**Markus Pieper** studiował współczesną historię Europy Wschodniej w Oldenburgu, Berlinie i Warszawie. W latach 2003–2008 był pracownikiem naukowym Fundacji Ettersberg w Weimarze, w latach 2008–2012 referentem w urzędzie

Federalnego Pełnomocnika do spraw Akt Stasi, a w latach 2012–2014 referentem do spraw działalności miejsc pamięci w Federalnej Fundacji Badań nad Dyktaturą SED. Od 2014 roku kieruje w tejże fundacji projektem „Międzynarodowy Leksykon Dysydentów”, a od 2015 roku łączy pracę zawodową z pisaniem doktoratu na temat partnerstw komunalnych Polska–NRD (pod opieką prof. Dagmary Jajeśniak-Quast).

**Max Spohn** studiował historię, romanistykę i europeistykę w Wiedniu, Berlinie i Frankfurcie nad Odrą. W latach 2013–2016 był stypendystą Fundacji im. Hannsa Seidla w Centrum Interdyscyplinarnych Studiów o Polsce na Uniwersytecie Europejskim Viadrina we Frankfurcie nad Odrą, gdzie pracuje nad dysertacją o socjologu Stefanie Czarnowskim (1879–1937).

**Joanna Staśkiewicz** jest socjolożką i doktorantką w Centrum Interdyscyplinarnych Studiów o Polsce oraz w Katedrze Polsko-Niemieckich Związków Kulturowych i Literackich oraz Gender Studies na Uniwersytecie Europejskim Viadrina we Frankfurcie nad Odrą. Jej działalność badawcza ogniskuje się na *gender studies*, poststrukturalizmie, socjologii ciała oraz na polskim ruchu kobiecym pod kątem badań nad katolicyzmem.

**Anna M. Steinkamp** studiowała na Uniwersytecie Europejskim Viadrina we Frankfurcie nad Odrą, uzyskując stopień Master of European Studies, oraz zarządzanie i marketing na Uniwersytecie Łódzkim. W latach 2005–2013 zajmowała się doradztwem biznesowym i była właścicielką firmy konsultingowej. Obecnie jest doktorantką na Uniwersytecie Viadrina i stypendystką Fundacji im. Hannsa Seidla.

**Małgorzata Szajbel-Keck** jest od 2014 roku pracownikiem akademickim w Centrum Interdyscyplinarnych Studiów o Polsce na Uniwersytecie Europejskim Viadrina. Doktoryzowała się w 2015 roku w dziedzinie języków i literatur słowiańskich na Uniwersytecie Kalifornijskim w Berkeley (USA). Zainteresowania badawcze: języki słowiańskie (głównie polski), kontakt językowy, ewolucja języka, polityka językowa.

**Karolina Wróblewska** jest absolwentką Wydziału Prawa na Uniwersytecie Europejskim Viadrina we Frankfurcie nad Odrą oraz Wydziału Prawa Uniwersytetu im. Adama Mickiewicza w Poznaniu. Od 2012 roku jest doktorantką w Centrum Interdyscyplinarnych Studiów o Polsce i zajmuje się badaniem pozycji prawnej ojca biologicznego w niemieckim i polskim prawie filiacyjnym.



# Abstracts

Artur Barczewski

## **Polish Studies and the Polish Construction Contract Law**

The article deals with the question, what role Polish studies play within the PhD project *Risk Allocation in Lump Sum Construction Contracts under Polish Law*. After presenting the current state of research, the author poses the crucial question: why contractors go on a huge scale out of business in Poland? The major conclusion is that a specific risk allocation resulting from Polish Construction Contract Law leads to bankruptcies of contractors. This law strongly favors principals and forces *de facto* contractors to execute additional work (changes and extras) without any additional remuneration.

Anna Dzierżanowska-Łuczyn

## **German Legislation on Minimum Wage as a Potential Obstacle to the Cross-Border Activities of Polish Businesses**

The article constitutes an analysis of a particular problem that arose in 2015, with the adoption of the statute on the minimum wage law in Germany (*Mindestlohnengesetz* = MiLoG), according to which employers are obliged to provide their employees working in Germany with the wage in accordance with the new regulations. The author disputes the conformity of the statute with the EU law, analyzing its provisions in regard to the situation of the businesses – mainly Polish – operating on a cross-border basis, which are now bound to abide by the gross minimum wage, now amounting to € 8.84 per hour. This also applies to enterprises which delegate their workers to Germany merely on a short-term basis, such as the transport and logistics industries, where truck drivers regularly use German routes and motorways solely for the purposes of transit. Moreover, the discussed law imposes restrictive reporting requirements on the employers whose legal seat is located outside Germany, such as the duty to inform about planned operations, including the documentation of the beginning and the end of daily working hours. The author analyzes the MiLoG provisions in terms of their compliance with the EU freedom to provide services, taking into consideration the unfavorable situation of Polish and other foreign businesses, coming to the conclusion that the German law restricts that freedom in a disproportionate manner.

Falk Flade

## **Energy Networks in the Eastern Bloc from a Polish Perspective**

The dissertation research *Energy Infrastructures in the Eastern Bloc and their Implications for Poland* presented here as an example of modern approach to Polish studies focuses on Large Technological Systems in the field of oil, gas, and electricity transport. It covers a considerable period of several decades. Although the main emphasis is on the socialist phase, it links historical developments with contemporary phenomena in order to contextualize them. Poland is at the center of attention, but it is also embedded in a broader, international environment. It becomes clear that Poland cannot be looked at in an isolated way. Rather, it has been connected to its Eastern European neighbors as well as Western countries in multiple forms. The energy sector has been an important area of mutual interrelations. Therefore, the research project focuses on Large Technological Systems in the field of oil, gas, and electricity transport, which have a technical core but also include political, economic, and social aspects. In such case, a certain degree of interdisciplinarity is necessary to analyze the close relationship between the overall political situation and the further extension and operation of energy transport infrastructures in the Eastern Bloc. Following the theoretical approach, the research project focuses on Institutional System Builders, as the CMEA, and other phenomena, such as External Shocks or the Ideological Framing. The application of the Large-Technological-Systems approach to the eastern Bloc also addresses the desideratum and generates some significant results in the framework of this work. Thus, this dissertation research potentially contributes to the further development of modern Polish studies.

Katarzyna Goebel

## **Citizen Participation in Renewable Energy Projects – Transition in Energy Sources as a Research Topic for Polish Studies**

Within the EU, Poland is known as one of the major veto players to the energy and climate goals due to its dependence on coal. This approach dominates all analyses, while development of renewable energy remains in the shadow. Yet, the beginnings of *prosumership* that has triggered the shift from fossil fuels to decentralized renewable energy sources in several countries are an interesting field of research for Polish studies, placing the country in the topical global debate. The paper discusses current developments in financial citizen participation

in renewable energy projects in Poland, with an emphasis on the unfavorable political and legal conditions. It presents some exemplary attempts of private and municipal investments, implementing the first energy co-operative, and an alternative collective scheme in development. The analysis proves that the peculiarity of *prosumers* in Poland can be of relevance for other countries facing similar challenges in implementing their energy policies.

Patrycja Hirsch

### **Maintenance Law in Context of Polish Studies**

The paper discusses interdisciplinary Polish studies in a legal context, especially in relation to maintenance, which is the author's area of research. Interdisciplinary Polish studies have a greater appeal in the academic environment. Poland is also becoming an attractive subject of research in legal comparative studies, which describe and analyze the legal systems of different countries in order to not only harmonize, but also optimize the binding regulations in Europe. In Poland and in Germany, research work is conducted to gather and systematize legal literature in the field of comparative law.

Anna Jagielska

### **Femininity in the Vatican Discourse: Analysis in the Context of Interdisciplinary Polish Studies**

The article presents selected aspects of the dissertation research on the image of femininity in the official documents of the Catholic Church. Those aspects refer to the German feminist theology and the Polish Catholic feminism. Both trends can be perceived as attempts to connect religion with feminist thought. However, their different approaches and assumptions lead to different methods and conclusions. The article presents both perspectives and the major differences in the approach to femininity in Polish and German Catholicism. This comparison shows clearly how important it is to analyze the reception of the official documents of the Catholic Church in a context broader than the national one.



Hanna Maria Malik

### **“Corporate Criminal Liability” within the Polish Context**

In 2002, under the influence of the European Union and international treaties, Poland introduced the Law on Liability of Collective Entities. In doing so, it met the minimal international requirements for corporate liability, like the majority of the European countries. However, the aforementioned law cannot be considered effective and deterrent. It has rarely been used in practice. Thereby, Poland seems to be a part of a visible trend within the EU – the member states introduce laws on liability of legal persons just to comply with the EU and other international obligations, whereas the enforcement does not take place or is at least insufficient. This paper seeks to give an overview of the liability of legal entities in Poland and identify the main barriers in its enforcement. It examines the historical development of the Polish corporate criminal liability in the broader socio-economical context and scrutinizes the law-making process and enforcement of the law. The article is based on the preliminary results of a PhD-project that analyzes the liability of legal entities in Poland against the background of longstanding discussion about corporate criminal liability in Germany and the newest developments in this subject.

Agnieszka Meise

### **“When we speak German, Polish and English, we can understand each other.” The Choice of Language(s) in a Multilingual Interaction between German and Polish Pupils**

The aim of this paper is to present partial results of the author’s research project on interlingual communication in Frankfurt (Oder) and Słubice – twin towns located directly on the German-Polish border – as an example of a current approach to Polish studies. The analysis is made on the basis of an empirical study carried out in 2013 and 2014 in two local schools on both sides of the border. The analyzed data consists of recordings of communication between German and Polish pupils – residents along the border. The focus of this article is on their language choice, and the results are put in the context of language policy and actual foreign language education in the border area.

Markus Pieper

## **The Peoples' Friendship with Hindrances. Civic Partnerships between Poland and East Germany under the Burden of Socialist Bureaucracy in the 1960s**

The leading political parties in communist Poland and East Germany directly initiated twinning and partnerships between towns and communities in those countries. Consequently, towns found themselves under organizational and ideological control by the parties and state institutions. A paradoxical situation arose in the 1960s. On the one hand, partnerships between East German and Polish communities were centrally controlled by institutions of the communist states and parties. On the other hand, these same states and parties introduced bureaucratic regulations which hindered their own partnership policies. Taking the regulations governing international official visits between communist Poland and East Germany as an example, this article explains how the application of central rules created additional bureaucratic obstacles that not only hindered the central policy of international partnerships, but sometimes completely obstructed it.

Max Spohn

## **The History of Knowledge and Interdisciplinary Polish Studies**

In this article, I approach interdisciplinary Polish studies from the perspective of the history of knowledge. In doing so, I illustrate the link between social experience, scientific observation and political construction of perceived social reality. With an empirical case study about the landmark thinker Stefan Czarnowski (1879–1937), I follow the historian Reinhart Koselleck who postulated the inseparable mutual influence between the reality and its imagination. This mutual relationship of life-world and science gained a new quality in European societies around 1900, a period characterized by an intensified self-reflection in the newly developing social and cultural sciences. What has been described as the scientific rationalization (*Verwissenschaftlichung* in German) of social thought, was a European as well as transatlantic phenomenon, a process always conditioned by the framework of national cultures, yet also one that permanently transcended borders. Stefan Czarnowski stood at the forefront of this development as a scholar in Poland, France and Germany, but also because he crossed the disciplinary boundaries of sociology, history and Celtology. Therefore, the ideas of an outstanding intellectual remain to be (re)discovered in their historical context, from where they may serve as an inspiration for contemporary debates in border studies, memory studies and historical sociology.

Joanna Staškiewicz

## **Between Gender Studies, Cultural Science and Research of Catholicism – an Example of a Transdisciplinary Re-Translation within Polish Studies**

This paper discusses the function of Polish studies as a *re-translation* according to the “third space” approach of Homi K. Bhabha and is based on the theories of cultural transfer and area studies as well. Using examples from my doctoral thesis, such as different attitudes to the gender approach by Catholic organizations in Germany and Poland, the womanhood ideals of Polish Catholic women’s organizations and the relevance of the national-Catholic myths, such as the political use of the Polish Marian devotion, I outline the potential of Polish studies to contribute to the understanding of the Polish context and its potential of rewriting national myths. *Re-translation* means that the process of understanding Polish studies is reciprocal: the analysis through the lens of the scholarly discourse in Germany can also return back to the Polish scholarly discourse and bring a new impulse.

Anna Steinkamp

## **Interdisciplinary Polish Studies in the View of Internationalization of Enterprises in the German-Polish Border Region**

The aim of this publication is to show the importance of interdisciplinarity – defined as combining insights of various scientific disciplines in search for new, innovative solutions – in the research of strategic enterprise management. Researching the internationalization of enterprise strategies, in addition to economic issues associated with the optimization of profits, political, sociological, psychological and legal aspects have to be taken into consideration. However, interdisciplinarity does not mean being global. The article points out that, in economy, we cannot talk about theories of entrepreneurship which would be global in scope. Explaining the behavior of Polish companies on global markets should include distancing towards general international theories. More emphasis should be put on Polish studies, as the conditions that influence the development of the strategies of the internationalization of enterprises are primarily: the history of the country, the culture and mentality, personal experiences and the knowledge of foreign languages.

Karolina Wróblewska

## **Polish Studies from the Point of View of the Polish Filiation Law**

Family law, including filiation law, very often reflects social bonds and family relations in a given society. For this reason, it constitutes the source of knowledge about a particular country and its society. In 1960s, social changes characterized by the emergence of new forms of family life other than marriage took place in Poland, as in the whole of Europe. Simultaneously, decrease in the number of marriages and increase in the number of divorces started to be noted. Moreover, a significant breakthrough was achieved in the field of medicine. DNA tests made it possible to verify family relations, while artificial insemination methods allowed for conception without the necessity of sexual intercourse. Polish lawmakers also faced these new changes. The impact of the abovementioned development on the concept of family and parenthood as well as the values underlying the Polish filiation law are the focus of the present analysis.

Mit dem Titel »Was sind Polenstudien?« knüpft die IPS-Schriftenreihe an die Frage »Was sind Kulturwissenschaften?« an, die im Jahre 2004 Heinz Dieter Kittsteiner seinen Fakultätskollegen stellte. Im vorliegenden Band suchen dreizehn Doktorandinnen und Doktoranden der Europa-Universität Viadrina Antworten auf die Fragen nach den Zielen und Methoden der gegenwärtigen Polenforschung und ordnen die eigenen Promotionsprojekte in die aufgezeigten Tendenzen ein.

Tytułem »Czym są studia o Polsce?« seria wydawnicza IPS nawiązuje do pytania »Czym jest kulturoznawstwo?«, które w roku 2004 zadał swoim kolegom z wydziału Heinz Dieter Kittsteiner. W niniejszym tomie trzynastoro doktorantek i doktorantów z Uniwersytetu Europejskiego Viadrina poszukuje odpowiedzi na pytania o cele i metody współczesnych badań polonoznawczych i przyporządkowuje własne projekty doktorskie do prezentowanych tendencji.

Die Schriftenreihe Interdisciplinary Polish Studies (IPS) des Zentrums für Interdisziplinäre Polenstudien der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) präsentiert neue Forschungsergebnisse zu kulturellen, juristischen, ökonomischen und politischen Aspekten Polens und Ostmitteleuropas in Geschichte und Gegenwart.

Seria Interdisciplinary Polish Studies (IPS), wydawana przez Centrum Interdyscyplinarnych Studiów o Polsce Uniwersytetu Europejskiego Viadrina we Frankfurcie nad Odrą, prezentuje aktualne wyniki badań dotyczących kulturowych, prawnych, ekonomicznych i politycznych aspektów Polski i Europy Środkowo-Wschodniej w przeszłości i teraźniejszości.